

JAPONICA HUMBOLDTIANA 19 (2017)

Contents

WOLFGANG SCHAMONI, Heidelberg Assimilation und Eigensinn Vier Kapitel aus Matsuura Takeshirō: “Berichte über bemerkenswerte Ainu aus neuerer Zeit” (1857/59)	5
JOHN TIMOTHY WIXTED, Harbert, Michigan <i>Kanshi</i> by Mori Ōgai <i>Hokuyū nichijō</i> and <i>Go Hokuyū nichijō</i> (Part 2)	49
HARTMUT WALRAVENS, Berlin Friedrich Max Trautz und das Deutsche Forschungsinstitut Kyoto Quellen. Teil II. Eingeleitet und herausgegeben	95
Book Reviews	
JUDIT ÁROKAY, Heidelberg Doris G. BARGEN: <i>Mapping Courtship and Kinship in Classical Japan</i> The Tale of Genji and Its Predecessors	145
W. J. BOOT, Leiden Richard BOWRING: <i>In Search of the Way. Thought and Religion</i> in <i>Early-Modern Japan, 1582–1860</i>	155

STEFFEN DÖLL, Hamburg	
Michel MOHR: <i>Buddhism, Unitarianism, and the Meiji Competition for Universality</i>	165
HERMANN GOTTSCHESKI, Tokyo	
Margaret MEHL: <i>Not by Love Alone: The Violin in Japan, 1850–2010</i>	175
SVEN OSTERKAMP, Bochum	
Martina EBI / Viktoria ESCHBACH-SZABO: <i>Japanische Sprachwissenschaft: Eine Einführung für Japanologen und Linguisten</i>	203
Miscellanea	
JOHN TIMOTHY WIXTED, Harbert, Michigan	
Remembering Burton Watson (June 13, 1925 – April 1, 2017)	229

Assimilation und Eigensinn

Vier Kapitel aus Matsuura Takeshirō: “Berichte über bemerkenswerte Ainu aus neuerer Zeit” (1857/59)

Wolfgang Schamoni, Heidelberg

Unter den Quellen zur Geschichte der Ainu nehmen die Schriften des in der Bakumatsu-Zeit die nördlichen Randgebiete Japans unermüdlich erkundenden Matsuura Takeshirō 松浦武四郎 (1818–88)¹ eine ganz besondere Position ein. Sie beschreiben das Land und das Leben der Ainu in der kritischen Übergangsperiode von einer Zeit, da dieses Volk im größten Teil des heutigen Hokkaidō die Bevölkerungsmehrheit bildete und seine traditionellen Lebensformen zumindest im Inneren des Landes noch relativ lebendig aufrecht erhalten konnte (während an den Küsten die japanische Herrschaft bereits das Leben bestimmte), hin zu einer Zeit, da sich die Ainu als winzige Minderheit innerhalb eines zentralistischen Staates wiederfanden, welcher sich nach dem Umsturz von 1868 inmitten des sich gerade damals beschleunigenden Kampfes der imperialistischen Mächte um Kolonien und Einflußzonen mit Riesenschritten in Richtung auf eine moderne bürgerliche Gesellschaft mit kapitalistischem Wirtschaftssystem bewegen sollte. Dabei versucht Matsuura an vielen Stellen, die Situation der Ainu von Innen heraus, d.h. von den individuellen Schicksalen her zu beschreiben, und gibt dabei einer Vielzahl von Individuen eine Stimme. Dies zeigt sich ganz besonders in dem hier vorzustellenden Buch *Kinsei Ezo jinbutsushi* 近世蝦夷人物誌.²

Matsuura, geboren als Sohn eines *gōshi* 郷士 (auf dem Lande lebender Krieger) in Mikumo 三雲, einem Dorf zwischen Tsu und Matsuzaka an der

1 Zur Biographie vgl. YOSHIDA 1972/73, Bd. 1, und HANAZAKI 1988; auf Englisch STARR 1919 und KEENE 1995, auf Deutsch DETTMER 1981 und SCHAMONI 2008.

2 Zu den bibliographischen Einzelheiten s. weiter unten. Der Übersetzer hat bereits 2008 vier andere Kapitel (1.3; 1.5; 2.3; 3.36) dieses Werkes vorgestellt (SCHAMONI 2008). Außer der spanischen Übersetzung eines Kapitels (Kap.1.3: in Muñoz GONZÁLEZ 2008, S. 440–43) scheinen bisher keine weiteren Übersetzungen in westliche Sprachen vorzuliegen. Rätselhaft bleibt, warum die westliche ethnologische Literatur über die Ainu, soweit ich sehe, kaum Notiz nimmt von diesem Buch (auch nicht von den anderen Schriften Matsuuras).

Straße zum Schrein von Ise (heute Präfektur Mie), ist ein schwer einzuordnender Autor: Gewöhnlich als Forschungsreisender bezeichnet und in Schulbüchern als “Namensgeber von Hokkaidō” etikettiert, war er Literat, Geograph, Ethnograph, Antiquar (Proto-Archäologe), Siegelschneider, politischer Aktivist, Verleger, dazu ein begabter Zeichner – und tatsächlich auch ein leidenschaftlicher Reisender. Er unternahm zwischen seinem 28. und 41. Lebensjahr sechs lange Reisen (1845, 1846, 1849, 1856, 1857, 1858) durch das heutige Hokkaidō (meist zu Fuß, teilweise auch per Boot oder Schiff), wobei ihn zwei Reisen (1846 und 1856) auch nach Sachalin (Karafuto) und eine (1849) zu den südlichen Kurilen führten. Auf diesen Reisen sammelte er ein umfassendes Wissen über die geographischen Gegebenheiten dieser Gebiete und entwickelte ein intensives Interesse für das Volk der Ainu. Zwischen Matsuuras ersten drei Reisen und den letzten drei Reisen liegt eine Lücke von sieben Jahren, die er in Edo zubrachte und während denen er aktiv an der Diskussion über die “Vertreibung der Barbaren” (*jōi* 攘夷) bzw. die “Öffnung des Landes” (*kaikoku* 開国) beteiligt war. Er hatte in dieser Zeit Kontakt mit zentralen Figuren der radikalen Bewegung wie Yoshida Shōin 吉田松陰 und Rai Mikisaburō 頼三樹三郎, vor allem aber bewegte er sich in einem sehr großen Kreis von Gelehrten, Dichtern und Malern.³ Er genoß zudem Schutz und Förderung durch verschiedene Fürsten, darunter Tokugawa Nariaki 徳川斉昭 (1800–60), der Daimyō von Mito. Gerade in diese Zeit fällt das Eindringen eines amerikanischen Marinegeschwaders unter Commodore Perry in die Bucht von Edo (1853) und der Abschluß des von den USA erzwungenen Vertrags von Kanagawa im folgenden Jahr (3. 3. Ansei 1 = 31. 3. 1854), welcher zunächst die Öffnung der zwei Häfen Shimoda und Hakodate zur Folge hatte.

Da Matsuura nach seinen ersten drei Reisen als ein Kenner der Nordgebiete galt, wurde er am 25. 12. Ansei 2 (20. 1. 1856) von der Regierung in Edo, dem Bakufu, engagiert und dem Kommissariat in Hakodate⁴ zugeordnet. Er war dort als untergeordneter Angestellter bei der Entwicklung

3 Ein wohl in den frühen fünfziger Jahren entstandenes persönliches Adressenverzeichnis, “Verzeichnis meiner freundschaftlichen Kontakte” (*Kōyū meibo chō* 交友名簿帳), umfaßt allein 470 Namen (Abdruck und Analyse in SASAKI / MIURA 2011, S. 37–68). Miura Yasuyuki hat daneben allein 214 Literaten und 117 Maler identifiziert, die mit Illustrationen, Gedichten, Geleitworten etc. zu Matsuuras insgesamt 79 gedruckten Büchern beigetragen haben (MIURA 2004).

4 Matsuuras Stellung war *Ezo goyō yatoi* 蝦夷御用雇 (“Angestellter für Ezo im Dienste des Bakufu”), d.h. er war kein “Beamter”, sondern nur vorübergehend wegen seiner Kenntnisse und Erfahrung eingestellt. Zum Amt des *Hakodate bugyō* vgl. unten, Anm. 24.

dieser Region tätig, was die Kartierung des Gebietes, die Planung von Straßen (Wegen), wie auch die Politik gegenüber den Ainu betraf. Die Ainu sollten angesichts der Bedrohung von Außen und der unsicheren Grenzziehung im Norden möglichst schnell in den entstehenden Gesamtstaat integriert werden, nachdem sie zwei Jahrhunderte in einer „Apartheit“- Situation gehalten worden waren. Matsuura lebte während dieser dramatischen Periode abwechselnd in Edo und im Norden. Er verfolgte somit die politische Entwicklung sowohl vom Zentrum als auch vom Rande Japans aus, sowohl als Regierungsangestellter wie auch als Privatmann. Matsuura hat das, was er im Norden sah und hörte, in einer großen Zahl von Schriften (teils nur als Manuskript überliefert, teils damals schon gedruckt) niedergelegt. Zu der großen Zahl von Notizbüchern,⁵ Reisetagebüchern,⁶ Landkarten,⁷ Topographien, Berichten und Eingaben,⁸ praktischen Reisehilfen⁹ und literarisch aufbereiteten Reisebeschreibungen (die gedruckten Bücher zum Ainu-Gebiet

-
- 5 Die Notizbücher (*tebikae* 手控) der Reisen 1856–58 wurden von AKIBA Minoru in *Matsuura Takeshirō senshū*, Bde. 3–6 (Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 2001–08) herausgegeben.
 - 6 Die dem Kommissariat in Hakodate vorgelegten Reisetagebücher der Jahre 1856–58 finden sich transkribiert in TAKAKURA 1978, AKIBA 1982 und AKIBA 1985 abgedruckt, die Reisetagebücher der ersten drei Reisen hat YOSHIDA Takezō transkribiert in *Sankō Ezo nisshi* 三航蝦夷日誌 (Tagebücher meiner drei Reisen nach Ezo), hg. von YOSHIDA Takezō (2 Bde., Yoshikawa Kōbunkan 1970–71).
 - 7 Darunter findet sich die bis dahin detaillierteste Landkarte Hokkaidōs: *Tōzai Ezo sansen chiri torishirabe-zu* 東西蝦夷山川地理取調図 (Landkarten [auf grund meiner] Erforschung der Geographie von Bergen und Flüssen von Ost- und West-Ezo). Sie wurde 1860 in 26 Kartenblättern (Maßstab 1: 200.000) in kleiner Auflage gedruckt. Eine die Kartenblätter zusammenfügende Version hat die Maße 2,43 x 3,64 m. Die Karte registriert insgesamt 9.800 Ainu-Ortsnamen (auf dem Einleitungsblatt werden 277 Ainu und drei Japaner als Gewährsleute namentlich aufgeführt!). Ein Faksimile des Kartenwerkes erschien 1988 als Teil einer Sammlung *Ainugo chimei shiryō shūsei* (Sōfūsha). Inzwischen ist das Kartenwerk auch innerhalb der *digital collection* der Japanischen Parlamentsbibliothek vollständig zugänglich. Matsuura schuf gleichzeitig eine ähnlich detaillierte Karte von Karafuto (Sachalin), die aber nicht gedruckt werden konnte. Das Original der Karte von Karafuto wird heute in der Gedenkstätte für Matsuura Takeshirō in Mikumo (Matsuzaka, Präf. Mie) aufbewahrt.
 - 8 Diese Texte sind unter dem Titel *Jinshin yoseki* 儘心餘赤 (Restliche Spuren meiner Bemühungen [im Dienst]) in: YOSHIDA 1973, Bd. 2, S. 175–538, abgedruckt.
 - 9 Hierzu zählen etwa als Einblattdrucke veröffentlichte Glossare zur Ainu-Sprache oder Ortsnamenslisten mit Erläuterungen (TAKAGI 2001, S. 33–34, 38–40), eine kleine bebilderte Ainu-Volkskunde (vgl. unten, Anm.131), ein *sugoroku*-Brettspiel (Farbholzschnitt mit Ainu-Szenen als Bildfeldern, gedruckt 1864; vgl. TAKAGI 2001, S. 60; volkswissenschaftlich-historische Erläuterungen in NAGANUMA 2011, S. 386–410).

erschienen zwischen 1854 und 1878¹⁰) kommt das ungewöhnliche, zu Lebzeiten des Autors nur handschriftlich verbreitete Buch *Kinsei Ezo jinbutsushi* 近世蝦夷人物誌.

Das heutige Hokkaidō (damals Ezo ga shima, d.h. “Insel der Ezo / Ainu” oder einfach “Ezo” genannt) stand in der Edo-Zeit unter der Verwaltung des Lehnsfürstentums Matsumae (Matsumae-han 松前藩). Japaner lebten jedoch nur im äußersten Süden der Insel, der als “Japanergebiet” (*wajin-chi* 和人地)¹¹ ausgewiesen und mit Grenzschränken von dem etwa 90% der Insel umfassenden Ainu-Gebiet (*ezo-chi* 蝦夷地) abgetrennt war.¹² Diese Trennung wurde seit dem 17. Jahrhundert künstlich aufrecht erhalten: Den Ainu war das Reisen in das Japanergebiet wie auch das Erlernen der japanischen Sprache verboten. Umgekehrt hielten sich Japaner in der Regel nicht dauerhaft im Ainu-Gebiet auf, japanischen Frauen war die Einreise in das Ainu-Gebiet grundsätzlich untersagt. Das gesamte *ezo-chi* wurde in einen “westlichen” und einen “östlichen” Teil unterteilt. Die Grenze war die Spitze der Shiretoko-Halbinsel, so daß der “westliche Teil” auch die lange Nordostküste umfaßte. Der “östliche Teil” schloß auch die südlichen Kurilen (Kunashiri und Etorofu) ein. Süd-Sachalin wurde ab 1809 offiziell als Kita-*ezo-chi*

10 Eine Bibliographie der von Matsuura selbst zum Druck beförderten Bücher und Landkarten bietet TAKAGI 2001. Neun literarisch aufbereitete und in luxuriöser Form (mit Illustrationen verschiedener Künstler und japanischen und chinesischen Gedichten verschiedener Schriftsteller) gedruckte Reisebeschreibungen aus dem Ainu-Gebiet finden sich nachgedruckt in YOSHIDA 1977, Bd. 3. Ein großer Teil dieser Bücher ist inzwischen digitalisiert zugänglich über die Japanische Parlamentsbibliothek (NDL) sowie die Bibliotheken der Waseda Daigaku, Hokkaidō Daigaku (Sapporo), Sapporo-shi Chūō Toshokan und Shinshū Daigaku (Nagano).

11 Diese Schriftzeichen las Matsuura offenbar unter Verwendung des Ainu-Wortes für “Japaner” *shamo-chi*. Das korrekte Ainu-Wort für “Japaner” lautet eigentlich *sisam* (“Nachbarn”, von *sam* = “neben”), unter Japanern wurde jedoch bereits seit dem 17. Jahrhundert die japanisierte Kurzform *shamo* überliefert. In Matsuuras kleiner bebilderten Ainu-Kunde *Ezo manga* 蝦夷漫画 von 1859 (vgl. unten, Anm. 131) findet sich die Lesehilfe *shamo* シヤモ auch den Schriftzeichen *honpōjin* 本邦人 (etwa: “Leute aus dem Mutterland”) zugeordnet (fol. 6v). Gelegentlich findet sich die Bezeichnung *shamo-chi* シヤモ地 auch ohne chinesische Schriftzeichen, so in der Vorbemerkung zur großen Kartensammlung von 1860 (vgl. oben, Anm. 7). Informationen zur Geschichte des Wortes *shamo* gibt SASAKI 2001, S. 28–35.

12 Die Grenze zwischen den beiden Gebieten verlief zu Matsuuras Zeit zwischen Kumaishi 熊石 an der Westküste und Yamakoshinai 山越内 an der Ostküste (heute beide Yakumo-chō 八雲町). Die stufenweise Verschiebung der Grenze nach Norden im Laufe der Edo-Zeit zeigt HANAZAKI 1988, S. 51. “Ezo” war seit dem 12. Jahrhundert die Bezeichnung für die im Norden von Honshū und auf den weiter nördlich liegenden Inseln lebenden “Barbaren”, “Ainu” (“Menschen”) ist die Selbstbezeichnung der ursprünglichen Bewohner von Hokkaidō und ihrer Verwandten auf Sachalin und den Kurilen.

(Nördliches Ainu-Gebiet) bezeichnet,¹³ d.h. de facto dem japanischen Herrschaftsgebiet zugerechnet, obgleich sich dort in der Realität japanische und russische Einflüsse überlagerten. Im Jahre 1854 lebten im gesamten *ezo-chi* insgesamt 17.810 Menschen (davon 2.639 in Sachalin),¹⁴ während die Bevölkerung des *wajin-chi* im Jahre 1853 bereits insgesamt 63.834 Menschen betrug.¹⁵ Das Japanergebiet wurde manchmal auch als “Menschengebiet” (人間地)¹⁶ bezeichnet, was ursprünglich zweifellos ein unverblümtes Überlegenheitsgefühl der “zivilisierten Menschen” gegenüber den “Barbaren” artikulierte.

13 Matsuda Denjūrō 松田伝十郎 (1769–1843) berichtet in *Hokui dan* 北夷談 (TAKAKURA 1969) von einer entsprechenden Verfügung des Bakufu im 6. Monat Bunka 6 (ebenda, S. 124a). *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 9 (Shiryō 3), S. 102) nennt diese Stelle als Quelle.

14 *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 9 (Shiryō 3), S. 768. Die Ainu stellten Anfang der Meiji-Zeit (1873) etwa 10% der Bevölkerung Hokkaidōs (dieser Prozentsatz verschob sich danach schnell weiter zu Ungunsten der Ainu), d. h. etwa 0.05% der gesamtjapanischen Bevölkerung (16.272 Ainu in einer Gesamtbevölkerung von etwa 35 Millionen).

15 *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 9 (Shiryō 3), S. 764.

16 Diese Schriftzeichen las Matsuura offenbar *shamo-chi* (“Japaner-Gebiet”). Die Lesung ist in einer handschriftlichen Vorbemerkung Matsuuras von 1854 zu einem Kartenwerk belegt (zitiert von Miura in SASAKI / MIURA 2011, S. 167 u. 169). Die Bedeutung der Schriftzeichen 人間 war: (a) die Alltagswelt / die Leute (etwa *yo no naka* entsprechend; in dieser Bedeutung vor allem in chinesischen Texten *jinkan* gelesen); (b) “Menschenvelt” (Lesung: *ningen*) als die zweithöchste unter den sechs Existenzwegen (*rokudō* 六道) nach der buddhistischen Lehre – im Gegensatz sowohl zum obersten Weg, dem der Himmelswesen (*ten* 天), als auch zum dritten Weg, dem der kämpfenden Dämonen (*shura* 修羅) und vor allem zum vierten Weg, dem der Tiere (*chikushō* 畜生); (c) die “zivilisierten Menschen” im Süden der Insel im Gegensatz zu Ainu. Das Wort findet sich in diesem Sinne bereits in Texten des 17. Jahrhunderts, so in einem Bericht über den Ainu-Aufstand von 1669 (TAKAKURA 1969, S. 642a). Bei Matsuura finden sich auch die Ausdrücke 人間名 (Lesung: *ningen-mei* oder *shamo-na*?; TAKAKURA 1978, Bd. 1, S. 275) für einen japanischen geographischen Namen (im Gegensatz zu einem Ainu-Namen), außerdem 人間種の土人 (Lesung: *shamo-dane no dojin*) für die Kinder von Ainu-Müttern und *wajin*-Vätern (*Jinbutsushi* 1.30, YOSHIDA 1977, S. 84) und 人間言 (Lesung: *ningen-gen/jinkan-gen* oder *shamo-kotoba*?) als Bezeichnung für die japanische Sprache (TAKAKURA 1978, Bd. 1, S. 282, Bd. 2, S. 365, 385, 415). Bei einem Zeitgenossen Onodera Ken findet sich die Lesung *shamo-kotoba* auch für 人言 (zitiert in TAKAKURA 1942, S. 384), ein halbes Jahrhundert vorher bei Mamiya Rinzō schon die gleiche Lesung für 人語 (TAKAKURA 1969, S. 457a). In wieweit dieser Wortgebrauch den Ainu gegenüber abwertend war (d. h. auf die Bedeutung (b) “Mensch” vs. Tier Bezug nehmend) oder vor dem Hintergrund der oben angeführten Bedeutung (a) als Sprache etc. der “allgemeinen Welt, der [üblichen] Leute”) zu sehen ist, wäre von Fall zu Fall zu klären. Matsuura gebraucht die Zeichen *ningen* offenbar nur als konventionelle Schreibung für *shamo*. Vgl. auch unten, Anm. 64 und 86.

Das Ainu-Gebiet war zwar der Oberhoheit des Daimyō von Matsumae unterworfen, gehörte aber im 17. Jahrhundert noch nicht wirklich zum Feudalstaat "Japan". Dem Fürsten von Matsumae war (über sein enges Lehnsg Gebiet in der Südwestecke der Insel hinaus vom Shōgun nur das Recht zugesprochen worden, mit den Ainu Handel zu treiben. Er verpachtete jedoch ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Recht, Handel¹⁷ zu treiben, gegen eine Jahrespacht (*unjōkin* 運上金) an auswärtige "Kontraktkaufleute" (*ukeoi-shōnin* 請負商人). Hierfür war die gesamte Küste in etwa fünfzig verschieden große "Handelsplätze" (anfangs *akinaiba* 商場, später *basho* 場所 genannt) eingeteilt. Ein Handelskontor (*unjōya* 運上屋) bildete jeweils das Zentrum des Handelsplatzes. Jeder *basho* stand unter der Kontrolle eines für den abwesenden Kaufmann tätigen "Geschäftsführers" (*shihainin* 支配人), unter dem mehrere *bannin* 番人 ("Wachtleute" oder "Aufseher") in einzelnen Wachtstationen (*ban'ya* 番屋) arbeiteten. Die Jahrespacht der Kaufleute bildete die wichtigste Einkommensquelle des Matsumae-han, und die Ainu waren unverzichtbare Arbeitskräfte, sodaß ihre Separierung in einer Apart-heit-ähnlichen Situation den "cornerstone of the feudal institutional structure of the Matsumae domain"¹⁸ bildete. Das dahinter liegende Bergland war zunächst mit Ausnahme weniger großer Flußläufe kaum der japanischen Herrschaft unterworfen. Das rücksichtslose Gewinnstreben der Handels-häuser führte 1789 zu einem Ainu-Aufstand im fernen Osten der Insel (auf der Insel Kunashiri und dem gegenüberliegenden Festland),¹⁹ was die Regierung in Edo (das Bakufu) veranlaßte, im Jahre 1799 den gesamten Osten unter ihre direkte Verwaltung zu stellen. 1807 wurde zusätzlich auch der Westen (einschließlich Süd-Sachalins) unter direkte Verwaltung gestellt. Das *basho*-System bestand dabei fort. Das Bakufu sah sich allerdings in der Folgezeit mit der Verwaltung überfordert und gab 1821 das gesamte Gebiet an den Matsumae-han zurück.

Gleichzeitig veränderte sich die Lage der Ainu grundlegend. Während sie ursprünglich vor allem entlang der Flußläufe im Inneren der Insel lebten und

17 Es handelte sich um Tauschhandel, bei dem die Ainu Bären-, Hirsch- und Robbenfelle, Trockenfisch, (für Pfeilherstellung gebrauchte) Adlerfedern sowie über den Handel mit Sachalin eingeführte chinesische Brokatstoffe gegen von den Japanern angebotene Metallgegenstände (Messer etc.), Lackgefäße, Reis und Tabak eintauschten. HOWELL 2005, S. 115; EMORI 2015, S. 173–76.

18 HOWELL 1994, S. 85. Zur Entwicklung des *basho*-Systems vgl. KIKUCHI 1991, S. 302–37, in westlichen Sprachen vor allem WALKER 2001, HOWELL 2005, S. 115–17, ALBER 1977, S. 54–67 und 127–208.

19 Zu diesem Aufstand vgl. ALBER 1977, S. 209–24, und EMORI 2015, S. 243–95.

mit den japanischen Händlern nur Tauschhandel trieben, wohnten sie zur Zeit von Matsuuras Reisen auf Druck der Handelshäuser bereits (wohl mehrheitlich) in Siedlungen entlang der Meeresküste, oft in der Nähe der Handelskontore. Ein beträchtlicher Teil dieser Ainu arbeitete gegen geringen, in Naturalien (Reis, Tabak etc.) ausgezahlten Lohn als *yatoi* 雇 (Dienstleute) in den Bereichen Forstwirtschaft, Transportwesen und vor allem in der kommerziellen Fischerei für die japanischen Handelshäuser. In den Fischereibetrieben arbeiteten Ainu ab dem frühen 19. Jahrhundert (verstärkt seit den dreißiger Jahren) neben japanischen Saisonarbeitern. Allgemein waren die Ainu in vielfältiger Weise von den Japanern abhängig, die jüngeren Frauen wurden zudem oft Opfer von sexueller Gewalt durch die in den Handelsplätzen stationierten japanischen Männer.²⁰ Vor allem in den nordöstlichen Handelsplätzen kam es zu regelrechten Deportationen von Ainu zu fernen Arbeitsstellen durch die Handelshäuser.²¹ Das *basho*-System schloß in seiner Spätphase allerdings – vor allem in den südwestlichen Handelsplätzen – die “Selbstverdingung” (*jibun-kasegi* 自分稼), d.h. ein selbst gewähltes Dienstverhältnis, nicht aus.²²

Die Öffnung des Hafens Hakodate für Ausländer als Folge des am 3. 3. Ansei 1 (31. März 1855) geschlossenen “Freundschaftsvertrages” mit den USA veränderte die Situation der Ainu noch einmal radikal. Um die unsichere Grenze (auch gegenüber den von Norden vordringenden Russen) zu sichern, stellte das Bakufu das Ainu-Gebiet am 5. 3. Ansei 2 (22. April 1855) ein zweites Mal – und diesmal endgültig – unter direkte Verwaltung.²³

20 Jüngere Frauen (auch bereits verheiratete Frauen) wurden oft von Wachtleuten (*bannin*) als Ehefrauen auf Zeit genommen, was zumeist mit offener oder versteckter Gewalt geschah und zu menschlichen Tragödien führte. Vgl. vor allem das Kapitel 1.3 (“Drei Frauen in Not”, übersetzt in SCHAMONI 2008, S. 144–47). Allgemein zu diesem Thema vgl. KIKUCHI 1991, S. 326–34, und KAIHO 1992, S. 179–91.

21 So beschreibt Matsuura die Verschleppung von Ainu aus Shari (s. Anm. 83) zur Insel Kunashiri im Osten wie auch zur fast 400 Kilometer entfernt gelegenen Insel Rishiri im Westen (Kap. 2.6, YOSHIDA 1977, S. 103). Tatsächlich verfügte in der Ansei-Zeit ein und dasselbe Handelshaus über die gesamte Küstenlinie von Sōya (einschließlich Rishiri) im hohen Norden bis Nemoro und den südlichen Kurilen im Osten (EMORI 2015, S. 365; ebendort, S. 364–68, allgemein zu den Deportationen).

22 Hierzu vgl. den interessanten Aufsatz TANIMOTO 2003, der das düstere Bild, das Matsuura zeichnet, anhand sorgfältig ausgewerteter lokaler Dokumente in gewissem Maße korrigieren kann.

23 Tatsächlich war das Bakufu mit der Sicherung der langen Küstenlinie überfordert und betraute zunächst die der Insel relativ nahen Lehnsherrn Nanbu und Tsugaru mit der militärischen Sicherung. Wenig später kamen noch Sendai, Akita, Aizu und Shōnai

Schon vorher (am 30. 6. Ansei 1) wurde das Amt des Hakodate-Kommissars geschaffen, dem die Ainu-Politik und die Kontakte mit den westlichen Ausländern in Hakodate oblag.²⁴ Am 21. 5. Ansei 3 (23. Juni 1856) ordnete das Kommissariat Hakodate an, daß die Ainu hinfort als *dojin* (Einheimische) – mit der Unterscheidung in “Amts-Einheimische” (*yaku-dojin* 役土人) und “einfache Einheimische” (*hira-dojin* 平土人)²⁵ – zu bezeichnen seien, und daß des weiteren die Übernahme japanischer Sitten (in Kleidung und Haartracht), d.h. die Assimilation (*kizoku* 帰俗 oder *henzoku* 変俗) gefördert werden solle. Die Ainu wurden auch zum Erlernen der japanischen Sprache (was unter der Herrschaft des Matsumae-han praktisch verboten gewesen war) und zum Ackerbau (der ihnen bisher ebenfalls verwehrt gewesen war) ermuntert.²⁶ Hierbei spielte auch die Sorge eine Rolle, daß die Ainu sich auf die Seite der Russen schlagen könnten, deren Präsenz in Sachalin und den Kurilen spürbar wurde. Diese Politik war (mit wenig Erfolg) bereits während der ersten Periode der direkten Bakufu-Verwaltung eingeleitet worden, wurde dann aber nach der Rückgabe an den Matsumae-han rückgängig ge-

hinzu. Vgl. die Landkarte in *Nihon chimei daijiten*, Bd. 1b, S. 1370/71, bzw. MIURA 2011, S. 439.

- 24 Hakodate bugyō 箱館奉行 (man beachte die von der heutigen Schreibung abweichende Schreibung des Ortsnamens): Ein ähnliches Amt hatte es mit wechselnder Bezeichnung bereits seit 1802 gegeben. Nachdem das Amt 1807–21 in der Stadt Matsumae stationiert gewesen war, markierte die Neugründung in Hakodate (1854) den Willen des Bakufu zu einer aktiven Politik im Norden. Anfangs gab es einen bzw. zwei Kommissare, ab Ansei 3 (1856) gab es drei Kommissare (Takeuchi Yasunori 竹内保徳, Hori Toshihiro 堀利熙, Muragaki Norimasa 村垣範正), von denen sich jeweils einer in Edo und ein weiterer in Hakodate aufhielt, während der dritte auf Inspektionsreise im Ainu-Gebiet war. Eine Übersicht über die Ämter, Ränge und Gehälter der im Hakodate-Kommissariat (*bugyō-sho*) beschäftigten Beamten bei AKIBA 1982, Bd. 2, S. 511–20.
- 25 Das Wort *dojin* 土人, das später im Sinne von “Eingeborene” ferner Länder verwendet wurde (und heute als diskriminierender Ausdruck gemieden wird), hatte damals noch nicht diese negative Bedeutung, sondern bezeichnete einfach die alt-ingesessenen Bewohner jeder beliebigen Gegend in Japan. Die Benennung als *dojin* war also der erste Schritt in Richtung auf Gleichstellung der Ainu. Kikuchi Isao sieht den Beginn der diskriminierenden Verwendung von *dojin* in einer Verordnung der Entwicklungsagentur (Kaitakushi 開拓使) von 1878, in der festgestellt wird, daß die “ehemaligen Ezo” (*kyū-ezo* 旧蝦夷) als einfache Bürger (*heimin* 平民) zu registrieren seien, jedoch dort, wo es notwendig sei, eine Unterscheidung zu machen, die Bezeichnung “ehemalige *dojin*” (*kyū-dojin*) zu verwenden sei. Spätestens mit dem Erwerb von Kolonien seit dem Chinesisch-japanischen Krieg (1894/95) bekam das Wort dann ganz allgemein die moderne negative Bedeutung (KIKUCHI 1984, S. 157–62). In den folgenden Übersetzungen von Texten Matsuuras wird das Wort durchweg mit “Einheimische” wiedergegeben.
- 26 *Ishin shiryō kōyō* 維新史料綱要, Bd. 2, S. 199 (21. 5. Ansei 3; über die *digital collection* der Japanischen Parlamentsbibliothek einsehbar).

macht, um nun, nach der zweiten Übernahme durch das Bakufu, wieder aufgenommen zu werden. Sie geriet dabei gelegentlich in Widerspruch zu den Interessen der Handelshäuser. Die Übernahme japanischer Sitten erfolgte oft unter Zwang. Dabei waren die untersten Vertreter der japanischen Herrschaft, die *bannin* (Wachtleute des jeweiligen Handelshauses) und *tsu-meai* (lokal stationierte Krieger des Kommissariats Hakodate), oft eifrig bemüht, die äußerliche Assimilation von Ainu als eigene „Leistung“ an ihre Vorgesetzten zu melden.

In dieser Situation, kurz nach der Öffnung des Hafens Hakodate und der Einleitung der neuen Ainu-Politik durch das Bakufu, schrieb Matsuura *Kinsei Ezo jinbutsushi* nieder. Es handelt sich um eine Sammlung von insgesamt 99 literarischen Ainu-Porträts bzw. Kurzbiographien. Auch wenn sich Matsuuras Buch an der traditionellen Form der Biographiensammlung mit ihrer moralisch-didaktischen Zielsetzung orientiert,²⁷ geht es doch deutlich darüber hinaus. Wir können es als eine Gesellschaftsreportage lesen, die uns ein umfassendes Bild der Ainu zu jenem besonderen historischen Zeitpunkt kurz *nach* der „Öffnung des Landes“ und *vor* Beginn der Meiji-Reformen präsentiert. Das Erstaunliche ist, daß Matsuura trotz seines konfuzianischen Menschenbildes und seines deutlich hervortretenden Nationalismus eine multiperspektivische Darstellung gibt. Matsuura war einerseits Angestellter einer Regierungsinstitution (des Kommissariats Hakodate) und vertrat die Politik der Herrschenden. Andererseits hatte er durch seine Reisen ein vertieftes Verständnis der Ainu (einschließlich praktischer Kenntnisse ihrer Sprache) entwickelt, was ihn eine kritische Haltung einnehmen ließ zu bestimmten Aspekten der Herrschaft vor Ort, vor allem zum System der „Handelsplätze“ und der zwangsweisen Assimilation. Insgesamt lassen sich fünf Themenbereiche unterscheiden: (1) Die Tugenden der Ainu (Mut: *gōyū* 豪勇, Gerechtigkeitssinn: *gi* 義, kindliche Pietät: *kō* 孝 etc.); (2) die Ausbeutung durch „üble Kaufleute“ (*kanshō* 奸商) im *basho*-System; (3) die Situation von Armen, Kranken und Behinderten; (4) die ab 1856 vom Bakufu propagierte „Sittenreform“, d.h. Assimilation der Ainu an die japanische Lebensweise; (5) die 1857/58 durchgeführte Pockenimpfungskampag-

27 Matsuura nennt in der Vorbemerkung zum Ersten Teil seines Buches ausdrücklich die Biographiensammlung *Kinsei kijin den* 近世畸人伝 (‘‘Biographien ungewöhnlicher Menschen aus neuerer Zeit’’) von Ban Kōkei 伴蒿蹊 und Mikuma Katen 三熊花顛 (YOSHIDA 1977, Bd. 3, S. 11) als Vorbild. Dieses 1790 bis 1798 in 10 Faszikeln erschienene Werk versammelt Kurzbiographien bzw. Anekdoten sowohl von moralisch vorbildlichen Personen als auch von Sonderlingen (Hg. von Masamune Isoo in der Serie *Tōyō bunko*, Heibonsha 1972).

ne.²⁸ In dieser Arbeit soll anhand von vier Kapiteln aus *Kinsei Ezo jinbutsushi* Matsuuras Darstellung von Punkt 4, d.h. die Reaktion der Ainu auf die ab 1856 vom Bakufu betriebene Assimilationspolitik, vorgestellt werden.

Das Buch besteht aus drei Teilen (*hen* 編) zu je drei Faszikeln (*kan* 巻), die wiederum in einzelne Kapitel unterteilt sind.²⁹ Jedes Kapitel ist in der Regel einer Person gewidmet, manche auch Ehepaaren oder Geschwistern. Insgesamt werden weit über hundert Menschen vorgestellt. Die Kapitelüberschriften geben jeweils neben dem Namen der Person eine Charakterisierung, wobei der konfuzianische Tugendkatalog (*kōshi* 孝子 = pietätvoller Sohn, *reppu* 烈婦 = tugendhafte Frau, *gimin* 義民 = Gerechtigkeitskämpfer etc.) in charakteristischer Weise um seelische und körperliche Eigenschaften erweitert wird (*gōyū* 豪勇 = Mut; *mōjin* 盲人 = blind, *hyakusai* 百歳 = hundertjährig etc.). Viele Kapitel enden mit einer anerkennenden Bemerkung, was den in den traditionellen Biographien am Ende stehenden Lobesworten (*san* 贊) bzw. Beurteilungen (*hyō* 評) entspricht.

Die Entstehung dieses Buches erstreckt sich über die Jahre 1857 bis 1859 (eventuell bis Anfang 1860).³⁰ Es war ein Nebenprodukt der im Auftrag des Kommissariats Hakodate geleisteten Arbeit, bei welchem auch das fertige Manuskript eingereicht wurde. Da sich das Kommissariat gegen den Druck wandte,³¹ stellte Matsuura offenbar mehrere Abschriften her, die er an

28 Ziel dieser Kampagne war es, die gesamte Ainu-Bevölkerung zu impfen. Tatsächlich wurden etwa 13.000 Menschen geimpft. Damit war dies die größte Impfkaktion überhaupt, die bis dahin in Japan unternommen worden war. Vgl. Brett L. WALKER: "The Early Modern Japanese State and Ainu Vaccinations; Redefining the Body Politic, 1799–1868". In: *Past and Present* (Oxford), Nr. 163 (1999), S. 121–60, sowie KASAI Toyoko: "Ainu wa naze 'yama ni nigeta' ka? – Bakumatsu Ezo-chi ni okeru 'waga kuni saisho no kyōsei shuto' no okuyuki". In: *Shisō*, Nr. 1017 (Jan. 2009), S. 78–101 (dort weitere Literaturangaben).

29 Dem folgt die Zitierweise, wobei die Unterteilung in Faszikel ignoriert wird. 1.30 bedeutet folglich: 30. Kapitel in Teil 1 (diese Numerierung auch in TAKAKURA 1969).

30 Vgl. die Chronik im Anhang. Die Entstehung der Teile 1 und 2 läßt sich durch die Geleitworte (*jo*) und Vorbemerkungen (*hanrei*) relativ genau datieren. Da der 3. Teil keinerlei Geleitwort etc. hat und auch nicht in der "Autobiographie" (MATSUURA 1988) erwähnt wird, ist man hier auf interne Anzeichen angewiesen. Insbesondere der Hinweis auf den Ort des Schreibens am Ende des letzten Kapitels bietet hier einen Anhaltspunkt. Matsuura nennt eine Unterkunft in der Nähe der Brücke Iyobashi 伊予橋 in Fukagawa (Edo) als Ort. Da einerseits für die erste Hälfte des Jahres Ansei 6 und andererseits für die Zeit ab 1.4. Ansei 7 andere Wohnorte gesichert sind, muß der Text des dritten Teils in der zweiten Hälfte des Jahres Ansei 6 (1859) bzw. spätestens in den ersten Monaten von Ansei 7 (1860) niedergeschrieben worden sein.

31 MATSUURA 1988, S. 276. Das Kommissariat akzeptierte das Buch zweifellos als nützlichen internen Bericht über die reale Situation (Matsuura wurde ja finanziell belohnt), war

Gleichgesinnte bzw. Gönner gab. Zwei erhaltene vom Verfasser selbst hergestellte Handschriften des ersten Teils sind in der Sammlung des Fürsten von Uwajima, Date Munenari,³² und der eines Kaufmannes in Matsuuras Heimat, Kawakita Sekisui,³³ erhalten. Die ersten zwei Faszikel des zweiten Teils sind ebenfalls in Originalhandschriften des Verfassers erhalten (heute in der Gedenkstätte für Matsuura Takeshirō in Mikumo, Stadt Matsuzaka). Die Manuskripte, die mit außerordentlich reizvollen Illustrationen des Verfassers geschmückt sind, machen häufig den Eindruck von noch nicht endgültig ausgereiften Texten. Vor allem der zweite und dritte Teil weist viele sprachliche Nachlässigkeiten auf. Das ganze Buch wurde erst lange nach dem Tod Matsuuras in den Jahren 1912 bis 1914 in der Zeitschrift *Sekai* 世界 (‐Die Welt‐, Nr. 98–116) veröffentlicht.³⁴

Die erste vollständige Buchausgabe erfolgte 1969 durch den Historiker Takakura Shin'ichirō 高倉新一郎 innerhalb der Serie *Nihon shomin seikatsu shiryō shūsei* (TAKAKURA 1969). 1977 brachte der Schriftsteller Yoshida Takezō 吉田武三³⁵ dann im dritten Band der von ihm zusammen-

aber wohl nicht daran interessiert, daß die Probleme durch den Druck einer nicht kontrollierbaren Öffentlichkeit bekannt wurden.

- 32 Date Munenari 伊達宗城 (1818–92): Sohn eines Bannerherrn (*hatamoto*). 1829 von Date Munenori 伊達宗紀, Daimyō des Uwajima-han, adoptiert, war er seit 1844 dessen Nachfolger. 1847 war er beteiligt an der Diskussion über die Shōgun-Nachfolge und übte Kritik an den Ansei-Verträgen (1858) mit den westlichen Mächten. Bei der anschließenden großen Verhaftungswelle wurde er (ebenso wie gleichzeitig Matsudaira Shungaku 松平春岳 und Tokugawa Nariaki 徳川斉昭) unter Hausarrest gestellt und zur Übergabe des Hausvorstandes an seinen Adoptivsohn gezwungen. Munenari war später führend beteiligt an der frühen Meiji-Regierung, er war u.a. Botschafter in China und Leiter des Geschichtsamtes Shūshikan 修史館. Vgl. den Artikel von Miura Yasuyuki in SASAKI u. MIURA 2011, S. 161–74.
- 33 Kawakita Sekisui 川喜田石水 (persönlicher Name: Masaaki 政明; Rufname: Kyūdayū 久太夫; 1822–79): Kaufmann aus einer kultivierten und wohlhabenden Familie von Baumwollhändlern in Tsu (Provinz Ise); auch als Dichter (*waka*) und Naturkundler (*honzōgaku*) hervorgetreten. Bereits Vater und Großvater waren Schüler Motoori Norinagas. Seine Sammlung bildet heute den Grundstock des Museums Sekisui Hakubutsukan in Tsu (Präf. Mie).
- 34 Prof. Sasaki Toshikazu (Hokkaidō Daigaku) vermittelte dem Übersetzer freundlicherweise Photographien der Originalmanuskripte; Herr Yamamoto Mei von der Gedenkstätte für Matsuura Takeshirō in Mikumo (Mie-ken, Matsuzaka-shi) stellte Photos des Abdrucks in der Zeitschrift *Sekai* zur Verfügung.
- 35 Yoshida Takezō begann in den späten zwanziger Jahren als Autor populärer Zeitungsromane, wandte sich aber nach dem Krieg dem Studium der Biographie und der Werke Matsuura Takeshirōs zu. Er veröffentlichte nicht nur die detaillierteste (gelegentlich romanhaft ausgemalte) Biographie des Autors, sondern auch eine Transskription der handschriftlichen Reisetagebücher der ersten drei Reisen in Hokkaidō und Sachalin (s. oben,

gestellten dreibändigen Sammlung von Schriften Matsuura Takeshirōs eine neue Ausgabe (YOSHIDA 1977) heraus. Während Takakura seine Ausgabe im Wesentlichen aufgrund des oft fehlerhaften Abdrucks in *Sekai* erstellte, zog Yoshida mehrere Handschriften heran und markierte deutlich selbst vorgenommene Konjekturen. Er produzierte so einen verlässlicheren Text. Beide Herausgeber konnten allerdings noch nicht alle heute bekannten Handschriften heranziehen. Beide Ausgaben haben zudem nur spärliche Anmerkungen. 1981 veröffentlichten Sarashina Genzō und Yoshida Yutaka gemeinsam eine aufgrund der Ausgabe von Takakura erstellte vollständige Übersetzung ins moderne Japanisch (unter dem Titel *Ainu jinbutsushi*), welche allerdings ebenfalls nur spärliche Anmerkungen hat und gelegentlich recht frei ist. Für die folgenden Übersetzungen wurde die Ausgabe von Yoshida zugrunde gelegt, die Originalhandschrift des Verfassers, soweit vorhanden, wurde verglichen.

Übersetzungen

[2.5] *Ein Bauer: Chaemon*³⁶

Die zum selben Handelsplatz [Nemoro]³⁷ gehörende [Siedlung] namens Chashikotsu³⁸ liegt mehr als zehn Meilen entfernt vom Handelskontor in nordwestlicher Richtung. Sie ist bereits nahe bei Shibetsu, und vom Kap Notsuke³⁹ aus kann man die Insel Kunashiri sehen, eine überaus schöne Ansicht. Es gibt hier viel Fischfang; dreizehn Häuser bilden ein Dorf.

Anm. 6) sowie eine Sammlung seiner Schriften (vor allem zu Lebzeiten gedruckte Schriften), welche auch die erwähnte Edition von *Kinsei Ezo jinbutsushi* enthält (hier zitiert als YOSHIDA 1977).

36 *Nōfu Chaemon* 農夫 茶右衛門. Textvorlage: YOSHIDA 1977, S. 100–02. Der Text wurde nach der Handschrift des Verfassers (Matsuura Takeshirō Kinenkan, Ms. Koku 135-4) korrigiert.

37 Das vorangegangene Kapitel 2.4 betraf eine andere Siedlung im gleichen Handelsplatz.

38 Heute 茶志骨 geschrieben; Teil von Shibetsu-chō 標津町, nordwestlich von Nemuro.

39 Notsuke 野付 ist eine Halbinsel, die nur durch einen schmalen Landstreifen mit dem Festland verbunden ist (heute Teil der Gemeinde Betsukai-chō 別海町). An der Spitze der Halbinsel befand sich die Wachtstation. Von hier aus fuhren die Schiffe zur nur etwa 15 Kilometer entfernten Insel Kunashiri hinüber. Heute verläuft durch diese Meerenge die (von Japan nicht anerkannte) Grenze zu Rußland.

[Chaemon] wohnt bei einem Helfer⁴⁰ namens Sanchishio und hat keinerlei Verwandte; er soll in diesem Jahr⁴¹ bereits 59 Jahre alt sein. Als das Ainu-Gebiet unter die direkte Verwaltung des Bakufu kam, änderte er noch vor dem Erlaß über die Änderung der Sitten⁴² als erster die Haartracht und nahm von sich aus statt seines bisherigen Namens Rachashitaeki den [japanischen] Namen Chaemon an. Er ging zu dem bei der Wachtstation Notsuke wohnenden Denzō⁴³ und sprach: „Diese Insel ist nun wieder so wie ehemals unter die Verwaltung des Bakufu gekommen. Nach dem, was man [jetzt] zunehmend hört, werden im Westen neue Wege angelegt und neue Felder erschlossen, und es heißt auch, daß man dort die diesmaligen Regelungen ernsthaft beachtet. Aber in diesem Handelsplatz ist noch nichts geschehen. Als ich von den Leuten hörte, daß man [im Westen] neue Wege anlegt und Felder erschließt, habe ich mich geschämt und habe deshalb als erster meine Sitten reformiert. Damit möchte ich die jungen Leute ermuntern, [das gleiche zu tun]. Ich selbst bin alt und kann bereits nicht mehr Lohnarbeit (*ka-segi*) nachgehen, und auch das, was ich zu tun versuche, gelingt mir nicht.“ So kam er zur Wachtstation von Notsuke und sprach zum Wachtmann Denzō dies und das: „Wie wäre es, wenn Ihr in Befolgung des neuen Erlas-

40 *kozukai* 小使 (auch: 小遣) war der zweithöchste der von der japanischen Verwaltung an Ainu verliehenen Ränge nach *otona* 乙名. Der Rang *otona* („Ältester“) war gelegentlich noch in *sō-otona* 惣乙名 („Ober-Ältester“) und *waki-otona* 脇乙名 („Neben-Ältester“) differenziert. Die dritte Rangstufe, *miyageteri* 土産取 („Geschenkempfänger“), bildeten Ainu, die zwar kein Amt im kolonialen Herrschaftssystem (wie *otona* oder *kozukai*) innehatten, aber den Amtsleuten bei zeremoniellen Gelegenheiten gleichgestellt waren und gleicherweise Geschenke empfangen). Die mit Rängen ausgezeichneten Ainu wurden als *yaku-dojin* 役土人 („Amts-Einheimische“) bezeichnet. Diese in der ersten Phase der direkten Bakufu-Herrschaft (1799–1821) etablierte Hierarchie war ein wichtiges Instrument der japanischen Herrschaft. Vgl. hierzu ausführlich IWASAKI 1998, S. 105–36.

41 Dies bezieht sich laut Vorbemerkung (*hanrei*) zu Teil 2 auf das Jahr Ansei 4 (1857).

42 *henzoku no rei* 変俗の令 (Ansei 3. 5. 21). „Änderung der Sitten“ bedeutete zunächst vor allem Änderung der Haartracht (Rasieren des Vorhauptes und Bündelung der restlichen Haare bei Männern), Abrasieren der Bärte, Schließung des Gewandes mit dem (vom Gegenüber aus gesehen) rechten Kragen über dem linken Kragen (vgl. Anm. 59).

43 Kaga(ya) Denzō 加賀(屋)伝蔵 (1804–74): Geboren in Hachimori (Akita), arbeitete er seit 1818 zunächst in untergeordneten Stellungen in Kusuri (heute: Kushiro), wo er die Ainu-Sprache erlernte, und war später im Bereich des Handelsplatzes Nemoro (Nemuro) als Wachtmann (*bannin*) und Dolmetscher (*tsūji* 通詞) tätig. 1860 zum Ober-Dolmetscher (*dai-tsūji*) befördert, wurde er 1862 sogar Geschäftsführer des Handelsplatzes Nemoro. Er und seine Familie hinterließen eine große Zahl von Aufzeichnungen, die heute in einem eigenen Archiv in Betsukai (westlich von Nemuro) verwahrt werden und inzwischen teilweise gedruckt vorliegen. Er starb in seiner Heimat Hachimori. Vgl. FUKAZAWA 2014. Zur Funktion der Dolmetscher vgl. auch SASAKI 2013, S. 223–41.

ses bei der Wachtstation ein Feld anlegt, um die diversen Körnersorten,⁴⁴ Gemüse und anderes anzubauen? Das nützte [zwar] nicht Euch selbst, aber letztlich dem [ganzen] Ainu-Gebiet und gegenwärtig [direkt] dem Herrn.⁴⁵ Würde ich dies den [anderen] Wachtleuten empfehlen, dann würden sie das überhaupt nicht akzeptieren. Stattdessen vergehen sie sich an den jungen Frauen und nehmen den Einheimischen die Ehefrauen weg, was besonders streng verboten ist. Das ist, denke ich, nicht nur für sie selbst, sondern [in allen Fällen] für [ihren] Herrn schlecht. Unter den [Wachtleuten] tut Ihr allein nichts dergleichen und habt, sobald der Erlaß bekannt wurde, daß man Japanerinnen mitbringen darf,⁴⁶ sofort Eure Ehefrau geholt und habt [so] die Absicht der Obrigkeit genau beachtet. Deshalb gibt es, glaube ich, außer Euch niemanden, mit dem ich solche Dinge besprechen kann.” Als er so überaus eindringlich zu ihm redete, wurde auch Denzō, der ursprünglich aus Akita kommt und ein sehr schlichter und aufrechter Mann ist, durch diese eine Rede überzeugt und sagte: “Dann wollen wir jetzt an die Arbeit gehen.” Er besorgte sofort verschiedenerlei Samen, und im Jahr der Schlange⁴⁷ versuchte er sogar, Gerste und Weizen anzubauen. [Alles] wuchs gut und er hatte vom ersten Jahr an eine gute Ernte – vielleicht, weil der Gott der Schöpfung⁴⁸ gnädig auf seine Aufrichtigkeit blickte? Außerdem baute er Rettich, Bohnen, Karotten, Schwarzwurzeln⁴⁹ und andere [Feldfrüchte] an, und alles gedieh. Als im Herbst des Jahres der Schlange der Kommissar Herr

44 *zakkoku* 雑穀: Hiermit werden die verschiedenen Hirsesorten (jap.: *hie*, *awa*, *kibi*) bezeichnet.

45 Mit “Herr” (*nushi* 主) ist hier wahrscheinlich der direkte Vorgesetzte Denzōs, der Geschäftsführer des Handelsplatzes, gemeint.

46 Ursprünglich war es allen im Ainu-Gebiet jenseits von Kamui-misaki an der Shikotan-Halbinsel tätigen Japanern verboten, ihre Frauen mitzubringen. Dieses Verbot wurde am 22. 12. Ansei 2 (29. Jan. 1856) aufgehoben. *Shin Hokkaidō shi*, Bd. 9, S. 135.

47 Ansei 4, das Jahr *hinoto/mi* 丁巳 (Jüngeres Feuer / Schlange), d.i. 1857.

48 *zōka no kami* 造化の神: Mit diesem auf den chinesischen Philosophen Zhuangzi zurückgehenden Ausdruck wird hier kein individueller Gott, der einmalig die Welt erschaffen hat, bezeichnet (es bleibt auch unklar, ob Singular oder Plural gemeint ist), sondern die geheimnisvolle Kraft, die fortdauernd in der Natur waltet und Leben hervorbringt.

49 Genannt werden die Gemüse: *daikon* 大根 (Rettich), *uzuramame* 鶉豆 (Stangenbohnen), *korafu* 胡蘿蔔 (chinesischer Name für Karotten) und *hōōsai* 彭翁菜 (chinesischer Name für ein Schwarzwurzel-ähnliches Gemüse). Der Name des vierten Gemüses steht nur in der Handschrift Matsuuras. YOSHIDA 1977 und der Druck in *Sekai* haben an dieser Stelle nur *sai* 菜 (Gemüse allgemein). Im Reisebericht von 1856 vermerkt Matsuura zudem, daß hier (in Notsuke) *hōōsai* wild wachse und Kartoffeln und anderes Gemüse gut gediehen (TAKAKURA 1978, Bd. 2, S. 419).

Hori durch [diesen Ort] kam,⁵⁰ kochte Denzō Gerste und präsentierte sie ihm. [Der Kommissar] lobte die hohe Zielsetzung und gab ihm [ein] Silber[stück] und anderes. So zeitigte dies ein äußerst glückliches Ergebnis. Als ich diesmal in diese Gegend kam⁵¹ und die Felder sah, hatte er weitere [Felder] angelegt. Er erzählte, daß Chaemon ihm mit ganzem Herzen helfe, und daß er in diesem Jahr 29 Sorten angebaut habe. Als ich fragte, wie es dazu gekommen sei, [erfuhr ich], daß es sich ursprünglich aus Chaemons Initiative entwickelt habe. Daß aber dessen Name verborgen geblieben ist, empfand ich als recht bedauerlich und belobigte seine Verdienste, indem ich ihm Tabak, [ein] Handtuch⁵² und anderes gab. Als [ich] mit “vielleicht sehen wir uns einmal wieder” Abschied nahm, war [ich] sehr traurig. Daß jemand vorausschauend ist und diese Unternehmung beginnt, sein Name aber nicht bekannt wird, liegt wohl daran, daß die Einheimischen als unwichtig (*asamashi*) angesehen werden. Dies bedauernd habe ich [seine Geschichte] hier niedergeschrieben, damit [sie] der Nachwelt überliefert werde.

[2.32] *Ein assimilierter Einheimischer: Ichisuke*⁵³

Beim Handelskontor des östlichen Handelsplatzes Abuta⁵⁴ [lebt folgende Familie:] Der Vater ist früh gestorben, die Mutter namens Haruri ist in die-

50 Hori Toshihiro 堀利熙 (1818–60) war direkter Vasall (*hatamoto*) des Shōgun und ein wichtiger Außenpolitiker des Bakufu. Im Achten Monat Ansei 1 (1854) zum Hakodate-Kommissar (s. Anm. 24) ernannt, unternahm er vom 3. Monat Ansei 4 (1857) an die besagte Inspektionsreise durch das Ainu-Gebiet, um im 11. Monat des Jahres nach Edo zurückzukehren. Hori wurde im 10. Monat Ansei 5 (1858) zusätzlich zum Kommissar für auswärtige Angelegenheiten (*gaikoku bugyō* 外国奉行) ernannt. Als solcher führte er die Verhandlungen mit der ersten preußischen Gesandtschaft im Jahre 1860, wobei es zu Mißverständnissen über den Geltungsbereich (Preußen oder Deutscher Zollverein?) kam. Hori fühlte sich von der preußischen Delegation unter Graf zu Eulenburg betrogen und übernahm die Verantwortung, indem er sich am 6. 11. Man'en 1 (17. 12. 1860) durch *seppuku* das Leben nahm.

51 Matsuura hielt sich am 1. und 2. des Fünften Monats Ansei 5 (1858) auf seinem Weg von Nemoro (heute: Nemuro) zur Shiretoko-Halbinsel in Notsuke auf (AKIBA 1875, Bd. 1, S. 614–16). Vorher war er bereits 1845 und 1856 (vgl. TAKAKURA 1978, Bd. 2, S. 419–20) hier gewesen.

52 Japanische Handtücher (*tenugui*) aus dünnem Baumwollstoff waren für die Ainu, die selbst nur aus Ulmenbast gewebte Stoffe herstellten, sehr wertvoll und wurden unter anderem dazu verwendet, komplizierte Muster auf das Bastgewebe zu applizieren.

53 YOSHIDA 1977: 160–61. Originaltitel: *Kizoku dojin Ichisuke* 帰俗土人 市助. Text nur in *Sekai*, Heft Nr. 108 (1913.5), S. 70–71. Das hier mit “assimilieren / assimiliert” übersetzte Wort *kizoku* bezeichnet das aktive “sich assimilieren”, auch wenn die Assimilation in der Praxis oft unter äußerem Zwang erfolgte.

sem Jahr⁵⁵ 43 Jahre alt; der älteste Sohn heißt Akorukamu (25 Jahre alt), die älteste Tochter heißt Shimoï (21 Jahre alt), die jüngere Tochter heißt Chikokuta (17 Jahre alt). Ichisuke ist das vierte [Kind]. Sein ursprünglicher Name soll Ekashihashiyui gewesen sein. Darauf folgt ein Mädchen namens Haru,⁵⁶ sie ist sieben Jahre alt. Als das Ainu-Gebiet neulich unter öffentliche Verwaltung gestellt wurde,⁵⁷ kamen Beamte in die einzelnen Handelsplätze und erklärten ausführlich, was die diesmalige Zielsetzung der Obrigkeit sei. Da ging [Ichisuke] zum Haus des [dort] stationierten Kriegers Ochiai So-und-so⁵⁸ und bat, seine Haartracht ändern [zu dürfen]. Er änderte seinen Namen in Ichisuke, schloß sein Gewand [fortan] mit dem rechten Kragen über dem linken,⁵⁹ wechselte die Sprache, schüttete Sand auf ein altes Tischchen und übte mit einem Eßstäbchen darauf zu schreiben, beginnend mit dem *i-ro-ha*.⁶⁰ Er widmete sich intensiv diesem Weg und verstand in

54 Abuta アブタ (heutige Schreibung: 虻田): Handelsplatz an der Nordküste der Funka-Bucht (Uchiura-Bucht). Bei der dortigen Ainu-Siedlung handelte sich um ein sehr großes, durch Druck des Handelshauses entstandenes Dorf. Vgl. hierzu SASAKI 2013, S. 91–111. Der Ort wurde in neuester Zeit wegen des touristisch attraktiven (teilweise zum Ortsgebiet gehörenden) Sees Tōyako 洞爺湖 in Tōyako-chō umbenannt. “Handelskontor” steht hier für *kaisho* 会所, die seit der ersten Periode der Direktverwaltung in den östlichen Handelsplätzen statt *unjōya* 運上屋 übliche Bezeichnung.

55 Gemeint ist das Jahr Ansei 5 (1858).

56 Es fällt auf, daß das jüngste Kind von Anfang an einen typisch japanischen Namen bekommen hat.

57 Gemeint ist die zweite Unterstellung unter direkte Verwaltung des Bakufu am 22. 2. Ansei 2 (8. 4. 1855).

58 Es handelt sich um Ochiai Seitarō 落合晴太郎, einen in Abuta stationierten *dōshin* (niederer Krieger mit Polizeiaufgaben). Matsuura traf ihn dort am 28. 1. und 10. 2. auf dem Hinweg und am 13. 8. Ansei 5 (= 1858) auf dem Rückweg seiner letzten großen Reise. Vgl. MATSUURA 1988, S. 236, 265.

59 Traditionell wurde in China das Schließen des Gewandes mit dem (vom Gegenüber aus gesehen) linken Kragen über dem rechten (chin. *zuoren*, jap. *sajin* 左衽, jap. auch: *hidari-mae* 左前) als Kleidungsstil der Barbaren angesehen (*locus classicus* ist *Lunyu* XIV.18). Die umgekehrte Form (die rechte Seite über der linken) galt als “zivilisiert” und wurde in Japan im frühen 8. Jahrhundert nach chinesisch-koreanischem Vorbild eingeführt. Abbildungen aus Büchern Matsuuras, auf denen diese unterschiedlichen Kleidungsformen zu sehen sind, finden sich z.B. in YOSHIDA 1977, S. 412/13 und 484/85. Eine interessante zeitgenössische Darstellung, auf der “halb-assimilierte” Ainu japanische Haartracht und Kleidung tragen, letztere aber in Ainu-Art mit dem linken Kragen über dem rechten schließen, bei MIURA 2011, S. 478.

60 Ichisuke übt hier, zunächst das Silbenalphabet in Sand zu schreiben. Da den Ainu traditionell Papier und Pinsel kaum zur Verfügung standen, wurde oft Sand verwendet, um zu zeichnen oder zu schreiben. In Matsuuras *Ezo manga* (vgl. Anm. 131) ist auf der ersten Seite eine wahrscheinlich nur imaginierte Szene mit einem älteren Ainu und einer jungen

weniger als einem Jahr die alltäglichen Dinge. Er betrachtete ständig Bilder aus Japan und Edo und äußerte Zweifel, ob es wirklich so blühende Orte gebe. Wenn man ihn fragte, warum er das bezweifle, lachte er und sagte: “Von dem, was die Leute aus Edo erzählen, ist ganz allgemein viel gelogen. Man hat mir schon seit früher sogenannte Brokatbilder⁶¹ aus Edo gezeigt und gesagt: So schön sind die Frauen in Edo. Aber als neuerdings die angeblich aus Edo stammenden Gemahlinnen der hier stationierten Krieger kamen⁶², da waren diese überhaupt nicht verschieden von den Frauen, die aus Nanbu und Tsugaru⁶³ zum Heringfang und Tangsammeln kommen. Daraus ergibt sich eindeutig, daß auch die Bilder von Edo alle gelogen sind.” Da war auch der Krieger um eine Antwort verlegen. Danach sagte [Ichisuke] einmal: “Auch ich bin als Mensch⁶⁴ geboren: Daß es solche Orte gibt, und ich sterben werde, ohne solche Orte gesehen zu haben: Was gibt es doch für [Unterschiede in] Glück und Unglück!” So soll er ständig geklagt haben. Als ich in der dritten Dekade des Achten Monats [in Abuta] ankam und das Haus

Frau zu sehen, welche in den Sand eine ziemlich genaue Landkarte des gesamten “Ainu-Landes” zeichnet (MATSUURA 1859, fol. 1r, in der Reproduktion in YOSHIDA 1977 unpaginiert); auf einer späteren Abb. (ebenda: fol. 19v/20r) sieht man Kinder, die im Sand Stoffmuster zeichnen.

61 *nishiki-e* 錦絵: Farbholzschnitte.

62 Vgl. oben, Anm. 46.

63 Nanbu war ein alternativer Name für das Lehnsfürstentum Morioka (im Gebiet der heutigen Präf. Iwate), Tsugaru war ein alternativer Name für das Lehnsfürstentum Hirosaki (im Gebiet der heutigen Präf. Aomori).

64 *Ware mo ningen ni umare* 我も人間に生まれ: Der Originaltext dieser selbstbewußten Äußerung hat hier die Zeichen *ningen* 人間 ohne Lesehilfe. Die Lesung *shamo* (“Japaner”; vgl. oben Anm. 16) ist aus inhaltlichen Gründen hier nicht möglich (Ichisuke gebraucht wenig später das Wort *wajin* 和人 für “Japaner”). Ichisuke gebraucht das Wort also im modernen “emphatischen” Sinn. Matsuura selbst verwendet das Wort *ningen* an einer Stelle ebenfalls in einem emphatischen Sinne: Nachdem er im Jahre 1857 über einen Monat auf der Suche nach den Quellen des Ishikarigawa zusammen mit Ainu-Führern durch die Wildnis gewandert und wieder zum Handelskontor an der Mündung des Flusses zurückgekehrt war, schreibt er: “Ich band mir nach 42 Tagen zum ersten Mal die Haare, nahm ein Bad und schlief unter einem Futon, aber mir war, als ob ich gerade dadurch mein wahres Menschsein (*ningen no shinmi* 人間の真味) verloren hätte; ich verfaßte darauf ein [chinesisches] Gedicht und schrieb meine innersten Gedanken auf die Lampe neben meinem Bett.” (YOSHIDA 1977, S. 299) In dem darauf folgenden Gedicht äußert er den Wunsch, sich in einen Lachs zu verwandeln und wieder flußaufwärts zu ziehen. Auch wenn Matsuura hier vielleicht vor allem das Leben in der “unzivilisierten” Bergwelt meint, schließt er wohl die Ainu, in deren Begleitung er diese Welt erlebte, in dieses “wahre Menschsein” ein. (Donald Keene, der diese Stelle ebenfalls zitiert, übersetzt *ningen no shinmi* mit “humanity”: KEENE 1995, S.161.) Vgl. auch oben, Anm.11, 16, sowie unten, Anm. 86.

von Herrn Ochiai⁶⁵ aufsuchte, sagte [Ichisuke] zu mir: “Wenn Ihr sowieso nach Edo geht, warum könnt Ihr mich nicht mitnehmen?” Ich antwortete: “Das wäre [eigentlich] sehr einfach; da es aber ein Verbot der Obrigkeit gibt, ist es schwer zu verwirklichen. Aber falls es [in Zukunft] die Möglichkeit gibt, dem Verbot zu entgehen –.” Als ich so antwortete, sagte er: “Das ist doch eine Sache der Vergangenheit; [jetzt] wird es kein Verbot der Obrigkeit mehr geben. Als ich früher ein Ainu war, da gab es [für mich] wohl ein Verbot. Jetzt aber habe ich die Sitten der Japaner angenommen. Wenn es trotzdem angeordnet ist, daß [jemand, der] ursprünglich Ainu war, nicht das gleiche tun darf wie ein Japaner, wofür soll man dann die ungewohnte Sprache der Japaner mit Mühe lernen und, obgleich man in diesem eiskalten Land friert, die Art der Japaner annehmen und das Vorhaupt rasieren?”⁶⁶ Da er vernünftig argumentierend bat,⁶⁷ versprach ich beim Abschied, daß ich, wenn er [dies] so sehr wünsche, nach meiner Rückkehr nach Hakodate ganz bestimmt bei der Obrigkeit anfragen und ihn mit [nach Edo] nehmen würde. Nach meiner Ankunft erfragte ich die Angelegenheit, und mir wurde schließlich nach langer [Diskussion] erlaubt, ihn mitzunehmen. Am zweiten Tag des Zehnten Monats im Jahre Ansei 5 fuhren wir mit dem Schiff von Hakodate ab und kamen über Nanbu nach Sendai.⁶⁸ Unterwegs notierte er die Haltepunkte und Übernachtungsstellen, das Wetter, die Namen der Poststationen und die für ihn ungewöhnlichen Dinge, die er unterwegs zum er-

65 Matsuura traf Ochiai auf dem Rückweg seiner sechsten Reise (Ansei 5) am 13. 8. d.h. in der zweiten Dekade in Abuta. Hakodate erreichte er am 21. 8., d.h. in der dritten Dekade (MATSUURA 1988, S. 265). Die Daten im Reisetagebuch (AKIBA 1985), in der “Autobiographie” und anderen Dokumenten widersprechen sich gelegentlich: Die “Autobiographie” datiert die unten übersetzte Bittschrift auf den 10. 9., die Bittschrift selbst ist allerdings auf den 26. 8. datiert.

66 Die Sitte verlangte, daß erwachsene Männer das Vorhaupt rasierten (*sakayaki* 月代) und das hintere Haar zusammen mit dem Schläfenhaar bündelten (*chonmage* 丁髷). Ainu trugen ihr Haar offen.

67 *ri ni ri o motte* [] *itashikereba* 理に理を以て [] 致しければ: An dieser Stelle fehlen in der Vorlage (Druck in der Zeitschrift *Sekai*) mehrere Schriftzeichen, die wohl in der handschriftlichen Vorlage unleserlich waren. Es handelt sich möglicherweise um die Schriftzeichen *ganshutsu* 願出 (“bitten”) – so in einer ähnlichen Formulierung in Kap. 2.6 (YOSHIDA 1977, Bd. 3, S. 105). Da für diesen Faszikel keine Handschrift des Autors vorliegt, hängen die neueren Drucke ausschließlich von dem gelegentlich unbefriedigenden Abdruck in der Zeitschrift *Sekai* (1912–14) ab.

68 Die Reisenden erreichten am 9. 11. Sendai und setzten die Reise am 11. 11. fort. In Sendai erfuhr Matsuura von der Verhaftung der radikalen Kritiker des Bakufu (*Ansei no taigoku* = “die große Verhaftungswelle der Ansei-Zeit”). Vgl. MATSUURA 1988, S. 274–75. Auch Matsuuras Freund Rai Mikisaburō war unter den Verhafteten; er wurde am 7. 10. Ansei 6 (1. 11. 1859) hingerichtet.

sten Mal sah, jedes einzeln, ohne etwas auszulassen. Als wir in Edo ankamen, wurde er in die Residenz seiner Exzellenz Muragaki⁶⁹ übernommen und hatte die Gelegenheit, Tag für Tag die Gestalt der großen Burg ausführlich zu betrachten. All dies schrieb er auf, um [die Kunde davon] als Andenken in die Heimat mitzunehmen. Auch dieses erscheint mir als Beweis, daß sich die erhabene kaiserliche Herrschaft ausbreitet.⁷⁰ Als wir diesmal durch Sendai kamen und [Ichisuke] mit meinem Freund Yamamoto So-und-so⁷¹ zusammentraf, hat dieser ihm ein poetisches Album⁷² mit folgendem Gedicht angelegt und geschenkt:

Ichisuke, den Herr Matsuura mitgebracht hat, ist ein reizender [Mensch], weshalb ich ihm dieses Gedicht- und Bilderalbum schenke und folgenden Wunsch für die Zukunft dieses Jungen an den Anfang setze:

Duftete weiterhin, junge Pflaumenblüte aus hohem Norden.

Fumotoan Sanga

Da dieser Wunsch für die Zukunft dieses Jungen auch mir Freude bereitete, habe ich dies hier niedergeschrieben.

69 Muragaki Norimasa 村垣範正 (1813–80): Einflußreicher Außenpolitiker der Bakumatsu-Zeit; führte den Titel Awaji no kami. Murakami war führend an den Verhandlungen mit Rußland und mit Preußen beteiligt. Seit Ansei 3 (1856) war er dritter Kommissar des Hakodate-Kommissariats (neben Hori Toshihiro und Takeuchi Yasunori). Muragaki war am 11. 9. Ansei 5 von Hakodate aufgebrochen und hielt sich um diese Zeit in Edo auf. 1860 war Muragaki stellvertretender Leiter der ersten Gesandtschaft in die USA (vgl. Anm. 142, 143, 144). Nach 1868 zog er sich aus der Politik zurück.

70 *kashikoki mi-yo no hiromekaru shirushi* 賢き御代のひろめかるしるし: Matsuura gebraucht hier mit Absicht eine altertümliche Ausdrucksweise, wie sie damals bei *kokugaku*-Gelehrten und unter den jungen Radikalen (*shishi*) verwendet wurde. Vgl. auch unten, Anm. 112.

71 Yamamoto Bunjirō 山本文次郎: Krieger des Sendai-han, welcher unter dem Namen Fumotoan Sanga 布もと庵杉芽 (der Druck in *Sekai* hat irrtümlich Sōga 松芽, ebenso Yoshida 1977) Haikai dichtete; er verkehrte auch unter den jungen Radikalen. Vgl. MATSUMOTO Azusa in SASAKI / MIURA 2011, S. 121–25.

72 *gachō* 雅帖. In der folgenden Widmung ist konkreter von einem “Schrift- und Bilder-Album” (*shogachō* 書画帖) die Rede. Das zitierte Gedicht (mit Prosavorwort) ist ein Haiku (*hokku*); das Jahreszeitenwort ist Pflaumenblüte (Frühling), obwohl der Zeitpunkt des Dichtens im Winter (11. Monat) liegt. Die Pflaumenblüte wurde als erster Frühlingsbote in einer noch sehr kalten Jahreszeit gesehen und war daher mit dem Jahresanfang verbunden, welcher nach dem japanischen luni-solaren Kalender immer zwischen dem 14. Januar und dem 22. Februar des westlichen Kalenders lag. Die Pflaumenblüte

* *Ergänzender Text: Bittschreiben Matsuuras an das Kommissariat in Hakodate*⁷³

Hiermit erlaube ich mir, folgende Bitte schriftlich vorzubringen:

Nachdem ich neulich untertänigst darum bat, zurückkehren und in Edo Dienst tun [zu dürfen],⁷⁴ wurde mir diese meine Bitte umgehend so wie vorgebracht gewährt, wofür ich unendliche Dankbarkeit empfinde. Wenn ich nun die Situation der Einheimischen bedenke, die ich auf meinen Rundreisen in Ost- und West-Ezo seit vor-vorigem Jahr zunehmend [kennengelernt habe], so [stelle ich fest:] Auch wenn ich ihnen von dem Wohlstand in Edo und Hakodate erzählte, hat niemand dies für wahr gehalten. Als aber neulich [die Ältesten der Ainu] von Yamakoshinai bis Kusuri zur Audienz [nach Hakodate] kamen,⁷⁵ da haben sie den Wohlstand dieses Ortes wahrgenommen, und es war zu sehen, wie sie staunten, daß es einen so großen [Ort] gibt. Allerdings hat kein einziger Edo gesehen, und wenn man ihnen sagt, Edo sei ein Ort um ein mehrfaches größer und wohlhabender als Hakodate, so erachten sie dies als Lügengeschichte. Die Einheimischen sagen, es werde zwar erzählt, die Frauen in Edo seien so schön wie auf den aus Edo gekommenen Bildern, aber unter den Frauen, die seit dem Jahr des Drachen⁷⁶ aus Edo in die Handelsplätze gekommen seien, sei keine einzige so wie auf den Brokatbildern. Folglich seien, so sagen sie, auch die Erzählungen, daß Edo so groß und so schön sei, alles Lügen. Auch was die kürzlich [von der Obrigkeit] verkündeten dankenswerten Maßnahmen⁷⁷ betrifft, sind Zweifel aufgekommen, ob dies nicht alles Lügengeschichten seien. Es heißt: Wie soll

steht hier für eine sich früh inmitten von Schwierigkeiten zeigende vorbildliche Gesinnung.

73 Text in YOSHIDA 1972/73, Bd. 2, S. 514–15. Der Text in MATSUURA 1988 (S. 268–69) ist unvollständig und fehlerhaft.

74 Antrag vom 26. 8. Ansei 5 (YOSHIDA 1973/73, 2. Bd., S. 513).

75 Yamakoshinai ist der erste Handelsplatz innerhalb des Ainu-Gebietes an der Ostküste, Kusuri (heute: Kushiro) liegt im fernen Osten der Insel. In dem Kapitel 2.30 wird erwähnt, daß im 5. Monat des Jahres Ansei 5 (1858) zum ersten Mal nach der Übernahme der Direktverwaltung durch das Bakufu eine Audienz (*omemie* 御目見; Ainu: *uimamu* ウイマム) für die Ältesten aus acht Handelsplätzen der Ostküste (von Yamakoshinai bis Niikappu) in Hakodate veranstaltet wurde (YOSHIDA 1977, S. 162). Auch wenn in der Eingabe zusätzlich noch der weiter östlich gelegene Handelsplatz (Kusuri) genannt wird, handelt es sich wahrscheinlich um den selben Vorgang.

76 Ansei 3 (=1856). Vgl. oben, Anm. 46.

77 Dies bezieht sich auf die Maßnahmen zur Assimilation / Gleichstellung der Ainu. Vgl. Anm. 25, 26, 42.

man, ohne den Kaiserpalast gesehen zu haben, die Verehrungswürdigkeit des Himmelssohnes erkennen?⁷⁸ Das trifft gerade diesen Punkt. Die von der Obrigkeit unter Aufwendungen großer Mengen an Geld und Gütern⁷⁹ unternommenen Bemühungen sind [nur] von geringer Wirkung. Deshalb meine ich: Ich würde gerne einen oder zwei assimilierte Einheimische nach Edo mitnehmen und ihnen zeigen, was für ein großer Ort das ist, [und] sie Dankbarkeit empfinden lassen für die freundliche Fürsorge [der Obrigkeit]. Falls dieser Wunsch genehmigt würde, dachte ich zwar an Leute aus Kusuri, Atsukeshi, Nemoro, Sōya oder Shari,⁸⁰ diese Orte sind jedoch allzu fern. Wenn man [sie] jetzt herriefe, würde das viele Tage in Anspruch nehmen, weshalb ich bitte, daß mir erlaubt werde, den assimilierten Einheimischen Ichisuke vom Handelsplatz Abuta, der erst einmal vom Aussehen her überhaupt nicht von Japanern unterschieden ist, dazu auch noch gut Japanisch versteht und sehr klug ist, bei meiner Rückkehr [nach Edo] leihweise mitnehmen zu dürfen (da er in diesem Jahr wohl etwa 14 Jahre alt ist und noch nicht für Fischfang und Jagd gebraucht wird, hat das Handelskontor keine Einwände). Obiges [lege ich vor].

Achter Monat, 26. Tag

Matsuura Takeshirō

Herrn Suzuki Shōtarō
Herrn Mukōyama Eigorō
Herrn Sanda Kiroku⁸¹

78 Es handelt sich um ein berühmtes Zitat aus einem Gedicht des chinesischen Dichters Luo Binwang 駱賓王 (?–684?).

79 *kinkoku* 金穀: wörtlich “Gold und Getreide”.

80 Es handelt sich durchweg um Orte im Osten der Insel: Zu Kusuri vgl. Anm. 75. Atsukeshi ist das östlich benachbarte Akkeshi, Nemoro das sich weiter östlich anschließende Nemuro; Shari (s. Anm. 83) liegt weiter nordwestlich am Ochotskischen Meer, Sōya am Nordende der Insel (Zentrum des Handelsplatzes in der Nähe des heutigen Wakkanai).

81 Alle drei Personen waren Beamte des Hakodate-Kommissariats und mit Matsuura durch gemeinsame Interessen verbunden: Suzuki Shōtarō 鈴木尚太郎 (persönlicher Name Shigehisa 重尚; Beiname: Sakei 茶溪; Lebensdaten unklar) war mittlerer Beamter (*shirabeyaku*); sein Tagebuch einer Inspektionsreise in Karafuto (Sachalin) wurde 1860 mit Matsuuras Korrekturen und Kommentaren veröffentlicht. Mukōyama Eigorō 向山榮五郎 (Beiname: Kōson 黄村, 1826–97) war adoptierter Sohn von Mukōyama Gendayū 源大夫 (1801–56) und dessen Nachfolger als hoher Beamter (*shihaigumi-gashira*) im Hakodate-Kommissariat. Er war ein Freund Matsuuras und schrieb das Vorwort zu *Jinbutsushi*, Teil 1. In der Diplomatie der Bakumatsu-Zeit spielte er eine wichtige Rolle und war 1867 für kurze Zeit Botschafter in Paris. Nach dem Meiji-Umschwung nahm er kein staatliches Amt an, sondern diente der Familie des Ex-Shōgun. Sanda Kiroku 三田喜六

[3.3] *Ein ungewöhnlicher Knabe: Etomechui*⁸²

Beim Handelskontor des westlichen Handelsplatzes Shari⁸³ wohnt ein in diesem Jahr 61 Jahre alter Mann namens Noyahoku. Seine Frau soll Etamuketomu heißen; sie haben zusammen eine Tochter und einen Sohn. Die Tochter heißt Shifunnoi und ist in diesem Jahr 19 Jahre alt. Der Sohn heißt Etomechui und ist in diesem Jahr elf Jahre alt. Ein zweiter Sohn ist noch klein und hat deshalb noch keinen Namen. Da die Tochter schon in dem passenden Alter ist, hat man sie vom Handelskontor aus woanders hin verheiratet, und danach wohnten nur das alte Ehepaar und zwei Kinder im Haus. Im Frühjahr des vergangenen Jahres der Schlange ist die Ehefrau gestorben, seitdem leben nur noch die kleinen Kinder und der alte Mann dort. Da sie große Schwierigkeiten haben, ihren Lebensunterhalt zu erlangen, empfand der dort stationierte [Krieger] Miyazaki So-und-so⁸⁴ tiefes Mitleid mit ihnen und sagte [zu dem Knaben], er solle in sein Haus kommen und schreiben lernen, dann werde er ihm jeden Tag Reis zu essen geben. Er schrieb [für den Knaben] das *i-ro-ha* in Katakana auf und ließ ihn täglich in Sand schreiben.⁸⁵ Als man dies im Handelskontor bemerkte, zitierte man diesen Noyahoku herbei und sagte: „Dein ältester Sohn Etomechui tut neuerdings so, als sei er ein Japaner,⁸⁶ und lernt zu schreiben. Wenn er so etwas tut, wird das die Sitten der Einheimischen zerstören und schlimme Krankheiten werden sich ausbreiten.“⁸⁷ Mit diesen Worten versuchte man ihn zu veran-

(1825–1907, auch: Kanemitsu 蓼光) war mittlerer Beamter (*shirabeyaku*). Er war *kanshi*-Dichter und schrieb mehrfach Nachworte und *kanshi* für Matsuuras Bücher.

82 Originaltitel: *Kidō Etomechui* 奇童 エトメチユイ. Der Name könnte auch *Etomechiyui* gelesen werden. Übersetzungsvorlage: YOSHIDA 1977, S. 167–68. Es existiert keine Handschrift. Die einzige Vorlage für die neueren Drucke ist *Sekai*, Nr. 109 (1913.6), S. 62–63.

83 Der Handelsplatz Shari シヤリ (heute 斜里 geschrieben) erstreckte sich über 35 Meilen (140 km) entlang der Nordostküste bis zum Ende der Shiretoko-Halbinsel. Das Handelskontor befand sich im Bereich der heutigen Shari-machi an der Mündung des Shari-gawa.

84 Miyazaki Sanzaemon 宮崎三左衛門: In Shari stationierter Krieger im Dienste des Kommissariats von Hakone. Warum der Verfasser an dieser Stelle den persönlichen Namen (Sanzaemon) verschweigt, bleibt unklar.

85 Vgl. oben, Anm. 60.

86 *ningen/shamo no mane* 人間の真似 (“Nachahmung von Menschen / Japanern”): Die Lesung ist unsicher, nicht jedoch die diskriminierende Absicht. Vgl. oben, Anm. 11, 16, und 64.

87 Ähnlich berichtet der Helfer (*kozukai*) Ekoratsuse (Ekorasse?) im Handelsplatz Tokoro am Ochotskischen Meer: “Besonders die Wachtleute und Geschäftsführer mögen es

lassen, [den Knaben vom Lernen] abzuhalten. Da blieb Noyahoku nichts anderes übrig, als seinem Sohn die Sache zu erklären und ihm streng zu verbieten, [weiter zum Lernen] zu gehen. Daraufhin kam [der Knabe] fünf oder sechs Tage nicht. Dann aber kam er plötzlich wieder und übte zu schreiben. [Miyazaki] sagte “Schön, daß du nach langer Zeit heute wieder gekommen bist”, und erkundigte sich [nach dem Grund]. Da soll [der Knabe] geantwortet haben: “Heute ist mein Vater [zur Jagd] in die Berge gegangen; deshalb bin ich heimlich zum Lernen gekommen.” So kam er [danach] jedesmal nicht, wenn der Vater im Haus war, während er die Abwesenheit des Vaters nutzte und zum Lernen kam. Da sagte [Miyazaki] immer wieder: “Iß erst mal was, ehe du heimgehst.” Aber der Knabe ging heim, ohne irgendwas zu essen. Als [Miyazaki] ihn fragte, was er sich dabei denke, antwortete der Knabe: “Nun, ich komme nicht um zu essen, sondern weil ich schreiben lernen will. Aber alle sagen, weil wir arm seien, ginge ich keineswegs zum Lernen [zu Euch], sondern lerne [nur], weil ich essen wolle. Vor kurzem noch hat ein Freund mir erzählt, daß jemand das gesagt hat. Deshalb will ich diesen Leuten zeigen, daß ich nicht des Essens wegen zum Lernen komme.” Er ist also, wenn er gelernt hatte, sofort wieder heimgegangen, ohne Essen anzunehmen, damit er auf keinen Fall in dieser Art verachtet werde. Das starke Ehrgefühl dieses [Knaben] ist wahrlich bewundernswert.

3.29 Ein kleiner Einsiedler: *Shikotsuaino*⁸⁸

Shikotsuaino stammt ursprünglich aus [der Siedlung] beim Handelskontor des östlichen Handelsplatzes Tokachi und ist in diesem Jahr etwa 35 oder 36 Jahr alt. Von Kindheit an mochte er nicht die Wohnorte der Leute, sondern liebte ständig die Berge. Wenn er einen Tag nicht in die Berge kam, wurde

überhaupt nicht, wenn [wir] auf einem Feld aussäen, und verbreiten das Gerücht, daß die Götter der Einheimischen zornig würden, wenn [wir] die Japaner nachahmen, und daß [wir uns] üble Krankheiten zuzögen.” (Kap. 2.27, YOSHIDA 1977, S. 155) Für “Japaner” stehen auch hier die Schriftzeichen *ningen* (Lesung: *shamo?*).

- 88 *Shōsen Shikotsuaino* 小仙 シコツアイノ. Textvorlage YOSHIDA 1977, S. 205–06. Der Erstdruck in *Sekai* (Heft 115) und eine undatierte Handschrift von fremder Hand im Matsuura Takeshirō Kinenkan wurden verglichen. “Einsiedler” ist eine sehr unzulängliche Übersetzung des japanischen *sen(nin)* 仙人 bzw. des chinesischen *xian(ren)*, womit in China sagenhafte Menschen bezeichnet wurden, die durch bestimmte Ernährungspraktiken bzw. Wundermittel ein sehr hohes Alter oder gar “Unsterblichkeit” erreicht und über verschiedene besondere Fähigkeiten (vor allem die Fähigkeit zu fliegen) verfügt haben sollen. Matsuura bezeichnet hier einen real in der Gegenwart von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen lebenden Ainu als ein “kleines” d.h. gegenwärtiges Beispiel dieser sagenhaften “Unsterblichen”.

er leidend, wenn er drei Tage nicht in die Berge kam, dann lag er gar krank darnieder. Er führte ständig Pfeil und Bogen mit sich und erlegte wilde Bären und große wie kleine Hirsche, um sie zu essen. Irgendwann gab er das Körneressen⁸⁹ auf. Nachdem er das drei Jahre lang ausprobiert hatte, verließ er plötzlich das Haus und stieg in die Ishikari-Berge⁹⁰ hinauf. Als in der Zwischenzeit seine Kleidung völlig zerriß, hüllte er sich in Felle. Nachdem er in den über zwanzig Jahren Fleischessens kein Menschengesicht gesehen hatte, soll er vor sieben oder acht Jahren zum Oberlauf des Flusses Shokotsu im Bereich des Handelsplatzes Monbetsu⁹¹ an der Nordküste gekommen sein und in der Gegend wohnen. In der Gegend von Monbetsu soll er gelegentlich gesehen werden und als Shikotsuaino bekannt sein. Als ich mich in der Erwartung, er wisse sicherlich über die Berge gut Bescheid, am 23. Tag des Fünften Monat dieses Jahres in das Gebiet dieses Flusses begab und insgesamt mehr als 20 Meilen flußaufwärts gekommen war, traf ich unvermittelt auf ihn.⁹² Als ich ihn dies und das über die Berge fragte, erzählte er

89 *kokushoku* 穀食. Das Essen der "Fünf Körner" (in Japan: Reis, Gerste, die zwei Hirsesorten *awa* und *kibi*, sowie Bohnen) galt in Japan wie in China als Ausweis der Zivilisiertheit, während das Fleischessen der Ainu als Zeichen der Barbarei galt. Aus dieser Stelle kann geschlossen werden, daß für an der Küste lebende Ainu Getreide schon zur normalen Ernährung gehörte. Tatsächlich gibt es archäologische und literarische Zeugnisse, die nahelegen, daß die Ainu bereits vor dem 17. Jahrhundert Landwirtschaft (vor allem Anbau verschiedener Hirsearten) betrieben haben und daß dies erst unter der Herrschaft des Matsumae-han eingeschränkt bzw. lokal ganz verboten wurde. Vgl. HAYASHI 1969, S. 192–210; auch ÖLSCHLEGER 1989, S. 215–20.

90 Ishikariyama 石狩山: Hier ist wohl das gesamte Bergland um den Oberlauf des Flusses Ishikarigawa gemeint. Der Taisetsuzan (eine Gruppe von Gipfeln) ist an der höchsten Stelle 2290 Meter hoch, der Tomuraushiyama 2141 Meter, der Ishikaridake 1967 Meter, der Tokachidake 2077 Meter.

91 Shokotsu(gawa) 渚滑(川): Ein am Berg Shokotsudake (1345 Meter) entspringender und an der Nordostküste bei Monbetsu 紋別 ins Ochotskische Meer mündender Fluß.

92 Das Zusammentreffen am 23. 5. Ansei 5 (1858) wird in Matsuuras "Autobiographie" kurz beschrieben: "Mit den genannten vier [Wegführern] ruderte ich flußaufwärts. Wir besuchten die einzelnen Siedlungen und gelangten zu einem Ort namens Ichanuni. Als im Wald uns ein Hund sah und bellte, sagte der Älteste [einer der Führer]: Seltsam! Das ist ein Zeichen, daß hier ein Einheimischer lebt. Tatsächlich kam aus dem Waldesinneren ein Einheimischer hervor. Als wir ihn fragten, da stellte er sich als ein Mann namens Shikotsuaino aus Tokachi heraus. Er erzählte, daß er seit seiner Kindheit nur in den Bergwäldern lebe und überhaupt nicht in die Siedlungen komme. Wir bauten daraufhin am Flußbett eine Blockhütte und bewirteten auch ihn mit Körnerbrei. Als er erzählte, daß er auch eine Frau habe, riefen wir diese herbei und gaben ihr ebenfalls zu essen. Ich versprach, ihnen im nächsten Frühjahr einen Kochtopf zu schicken." (MATSUURA 1988, S. 252) Eine wesentlich ausführlichere (teilweise abweichende) Schilderung der Begegnung mit Shikotsuaino findet sich im gleichzeitigen Tagebuch (AKIBA 1985, Bd. 2, S. 304–

tatsächlich so, als ob er klar und deutlich die Berge von Ishikari, Teshio und Yūbari bis zu denen von Akan und Kusuri alle überblicke. Er ißt seit über zwanzig Jahren keine Körner und hat in der gleichen Zeit kein Salz gekostet. Ich gab ihm darauf Reis, Salz, Faden, Nähnadel⁹³ und anderes und erkundigte mich über die verschiedenen Gegenden. Als ich ihn fragte, warum er sich Shikotsuaino⁹⁴ nenne, obgleich er aus Tokachi stamme, antwortete er: Weil man mit einem Ortsnamen als Namen ein hohes Alter erreicht. Ich fragte ihn, auf was er sich denn in einem langen Leben freue, wenn er weder Körner noch Salz esse. Da sagte er: "Ich bin jetzt 47 oder 48 Jahre alt und die Gestalt der Welt⁹⁵ hat sich in dieser Zeit in verschiedenerlei Weise geändert. Wenn ich jetzt noch vierzig oder fünfzig Jahre lebte, wird es bestimmt noch alles mögliche zu sehen und zu hören geben. Deshalb wünsche ich mir in dieser Art ein langes Leben. Ich habe bezüglich Kleidung, Essen und Wohnen keine Wünsche. Ich möchte nur, indem ich mein Leben lange erhalte, sehen, was aus diesem Ainu-Gebiet⁹⁶ wird. Während ich mir das dachte, ist die Herrschaft von Matsumae zu Ende gegangen und dieses Gebiet unter die Herrschaft von Edo gekommen. Als es unter die Herrschaft von Edo kam, dachte ich, jetzt würde sich sicherlich die Behandlung der Ainu bessern. Ich kam eilig aus den Bergen herab und habe mich in den Siedlungen umgehört. Da erfuhr ich, daß die Disziplinierung⁹⁷ der Unteren sich kaum gegenüber der Zeit unter der Herrschaft von Matsumae unterscheidet. Was wird unter diesen Umständen aus dieser Insel werden, wenn

10). Der theatralische Schluß der Begegnung findet sich dort nicht. Stattdessen begleitet Shikotsuaino die Reisegruppe flußabwärts bis Monbetsu und nimmt dort Abschied. Außerdem läßt Matsuura in der Darstellung innerhalb von *Jinbutsushi* die Existenz einer Ehefrau weg, wohl weil dies nicht zum Bild eines *sennin* paßt. Unter dem 1. 10. des Jahres vermerkt Matsuura in seiner "Autobiographie", daß er in Hakodate konkrete Anweisungen gegeben hat, wie der versprochene Topf an Shikotsuaino geliefert werden solle (MATSUURA 1988, S. 270).

93 Dies waren auf Matsuuras Reisen wichtige Standardgeschenke an Ainu.

94 Der Name bezieht sich offensichtlich nicht auf den gegenwärtigen Aufenthaltsort (Shokotsu). Der Ortsname Shikotsu findet sich mehrfach in Hokkaidō, hier ist vielleicht Shikotsu, der alte Name des Flusses Chitosegawa und der umliegenden Landschaft (heute noch im Namen des Sees Shikotsu-ko erhalten) d.h. eine sowohl von Tokachi als auch von Shokotsu weit entfernte Gegend gemeint.

95 *yo* 世: "Welt" im Sinne von: die vom Sprechenden konkret erlebte Welt, die Leute, die Lebenswelt.

96 Der japanische Text hat hier *ezo-chi* 蝦夷地. Vielleicht hat der Sprecher in seiner Sprache *aynu mosir* (*ainu moshir*), d.h. "Ainu-Land" gesagt.

97 Matsuura gebraucht das Wort *kaichō* 戒懲 (gewöhnlich: *chōkai* 懲戒), welches Ermahnen, Warnen und Bestrafen einschließt.

die Roten Barbaren,⁹⁸ die, wie ich gehört habe, früher schon einmal gekommen sind, und auch alle möglichen Leute ferner Länder, die [uns] Einheimische ehemals freundlich behandelt haben,⁹⁹ [wieder] dergleichen unternehmen?¹⁰⁰ Nur um noch zu erleben, wie das ausgeht, wünsche ich mir, lange zu leben. Vor kurzem wurde verordnet, daß die Einheimischen ihr Haar in japanischer Art [binden] und das Vorhaupt rasieren sollen; da aber nicht alle Einheimischen das Vorhaupt rasieren, macht es mir Sorgen, was für eine Sitte wir annehmen müssen.” Dabei weinte er und nahm von mir Abschied, um in die Berge zurückzugehen. Da schenkte ich ihm einen Unterkimono und fragte, ob er einen Kochtopf habe. Er antwortete: “Ich habe einen beschädigten Topf, von dem [nur] eine Hälfte übrig ist.” Als ich ihm darauf versprach, nach meiner Rückkehr nach Hakodate ihm ganz bestimmt einen Topf zukommen zu lassen, sagte er nur “Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!” und ging, ohne sich umzusehen, eilig fort in Richtung auf die Berge.

98 *akafuto* 赤狄 (die Lesung ist durch Matsuuras eigene Handschrift von Kap. 2.6 belegt; sonst kommt auch *aka-ezo* 赤蝦夷 vor): Russen, die – angeblich wegen ihrer roten Uniformen – als “rote Barbaren” bezeichnet wurden, kamen gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal in die Gewässer von Hokkaidō und der südlichen Kurilen. Bereits damals bestand bei den Herrschenden in Edo die Sorge, daß sich die Ainu eher den Russen zuwenden könnten, zumal es 1789 zu einem Aufstand im Osten der Insel gekommen war. Die 1799 bzw. 1807 vollzogene erste Übernahme der direkten Herrschaft über das Ainu-Gebiet und die damit beginnenden ersten Versuche der Förderung der Assimilation hatten in dieser Situation das Ziel, die Ainu enger an Japan zu binden.

99 Matsuura gebraucht das Wort *natsuku/natsukeru* 撫 (ein Tier oder Kind “an sich gewöhnen”, chin. *fu*), welches bereits in China als Fachwort für das Hereinziehen von Randvölkern in den eigenen Macht- und Kulturbereich durch freundliche Behandlung verwendet worden war (nominal wird das Wort *buiku* 撫育 verwendet). Auch der Älteste Bafura (Kap. 3.36; YOSHIDA 1977, S. 224; Übersetzung in SCHAMONI 2008, S. 151) wies auf die Annäherungsversuche der Russen Ende des 18. Jahrhunderts hin, um die japanischen Beamten zu einem zurückhaltenderen Vorgehen bei der Assimilationspolitik zu überreden.

100 Hier ist Matsuuras eigene Sorge um die Unsicherheit der Nordgrenze gegenüber Rußland zu spüren. Auch andere Nationen hegten damals Appetit auf die Randgebiete Japans. Der preußische Gesandte Max von Brandt verfaßte noch im Jahre 1867 eine Denkschrift, in der er die “Insel Yesso” (Ezo) – da klimatisch für deutsche Siedler besser geeignet als andere Teile Japans – zur Eroberung durch Preußen vorschlug. Vgl. Rolf-Harald WIPPICH: *Japan als Kolonie? Max von Brandts Hokkaidō-Projekt 1865/67*. Hamburg: Abera Verlag 1997 (*Übersee. Kleine Beiträge zur europäischen Überseege-schichte*, Bd. 31).

3. Kommentar

Das hier in vier kleinen Ausschnitten vorgestellte Buch gibt ein umfassendes Bild der sozialen Lage der Ainu-Bevölkerung kurz vor der Meiji-Restauration. Die Ainu lebten zu dieser Zeit in weitgehender Abhängigkeit von den die Insel beherrschenden Japanern. Sie gingen inzwischen nur noch zu einem Teil ihrer traditionellen Lebensform als Jäger, Fischer und Sammler nach. Ein erheblicher Teil (folgt man Matsuuras Darstellung, so war dies wohl die Mehrheit der jüngeren Männer und auch ein Teil der Frauen) arbeitete für die japanischen Handelshäuser an der Küste. Matsuura lernte die sich aus dieser Lage ergebenden Zustände während seiner sechs Reisen durch das Ainu-Gebiet 1845 bis 1858 kennen und empfand offensichtlich Sympathie mit der einheimischen Bevölkerung und Zorn gegenüber den diese mißhandelnden Japanern.

Die vier ausgewählten Kapitel betreffen die Maßnahmen zur Assimilation der Einheimischen¹⁰¹ und die daraus folgenden Auseinandersetzungen. Diese sind auch sonst eines der zentralen Themen des Buches – nicht nur in ihrer positiven Aufnahme durch einzelne Ainu, sondern auch in dem Widerstand, den die einseitig erzwungene Assimilation auslöste. So schildert ein Kapitel im dritten Teil, wie im Handelsplatz Kusuri (heute: Kushiro) die örtlichen Wachtleute und die dort stationierten Krieger (also Vertreter der ökonomischen und der politischen Macht) gemeinsam regelrecht Jagd auf Ainu machten, um ihnen mit Gewalt die Bärte abzuschneiden und das Vorhaupt zu rasieren, um anschließend ihre „Erfolge“ nach Hakodate zu melden.¹⁰² Die zu diesem Kapitel gehörige Illustration¹⁰³ zeigt eine dramatische Szene: Der Älteste Munkeke versucht, vor den erhöht thronenden japanischen Autoritäten (ein Krieger und ein Kaufmann) als Protest *seppuku* zu begehen, wird aber in letzter Sekunde von anderen Ainu und *wajin* daran gehindert. In dem begleitenden Text vergleicht der Autor – mit einem in der damaligen Situation zweifellos gewagten Vergleich – das Handeln der örtlichen Autoritäten im Handelsplatz Kusuri mit dem Wüten der mandschurischen Eroberer im Jahre 1645 in der Stadt Jiading bei Shanghai, wie es in einem nach Japan gelangten Augenzeugenbericht¹⁰⁴ dargestellt worden war.

101 Eine erste Übersicht über diese Maßnahmen gibt TAKAKURA 1942, S. 373–87.

102 Kap. 3.25 (*Shūchō Munkeke* 酋長 ムンケヘ; YOSHIDA 1977, S. 197–200).

103 Abb. nach Matsuuras Handschrift in MIURA 2011, S. 475.

104 *Jiading tucheng jilüe* (jap. *Katei tojō kiryaku*) 嘉定屠城紀略 (Verf. ZHU Zisu 朱子素). Der in China nur heimlich verbreitete Bericht wurde 1830 in Japan gedruckt.

In einem anderen Kapitel erzählt Matsuura, wie ein Führer der Ainu in Oshamanbe aus Protest gegen die Erniedrigung, die er durch die erzwungene „Sittenreform“ erlitten hat, sich zu Tode hungert.¹⁰⁵ Im letzten Kapitel des dritten Teils, mit dem das Buch abschließt, hält der Häuptling Bafura aus Biratori¹⁰⁶ eine leidenschaftliche Rede gegen die erzwungene äußere Unterwerfung.¹⁰⁷ Er behauptet darin, daß die Ainu schon immer – unabhängig von ihrem Aussehen – „Japaner“ gewesen seien. Er gebraucht dabei einen überraschenden Ausdruck für „Japaner“: *Nihon no kokumin* 日本の国民. Dieser Ausdruck wird heute als „japanische Staatsbürger“ verstanden,¹⁰⁸ bedeutete damals jedoch wohl eher: „Einwohner des Landes Japan“. Das Wort *kokumin* bezeichnete traditionell einfach die Bewohner einer Provinz (*kuni* bzw. *koku*). In der Übertragung auf Japan als Ganzes kann man allerdings auch das in dieser dramatischen Zeit keimende gesamtjapanische Nationalgefühl erkennen. Ob Bafura selbst tatsächlich dieses Wort gebraucht hat oder ob Matsuura es ihm in den Mund gelegt hat, ändert nicht viel an der Bedeutung des Vorgangs.

Matsuura sah in den Ainu Tugenden, die seiner Meinung nach den Japanern selbst oft genug abhanden gekommen waren.¹⁰⁹ Er entdeckte darüber hinaus bei den Ainu kulturelle Elemente, die sie mit der japanischen Frühzeit verbanden,¹¹⁰ welche ja gerade damals für die jungen Radikalen eine Inspi-

105 Kap. 2.33 (*Funshi Tonkuru* 忿死 トンクル; YOSHIDA 1977, S. 162–63). Dieses Kapitel folgt direkt auf das oben übersetzte Kapitel über Ichisuke und steht wohl nicht ohne Grund prominent am Ende des zweiten Teiles. Der erste Schritt der „Sittenreform“ war bei Männern das Abrasieren der bei Ainu oft prächtigen Bärte. Dies wurde als besonders erniedrigend empfunden.

106 Heute Biratori-chō 平取町, Verwaltungsbezirk Hidaka. Biratori ist bis heute eine Gegend mit besonders vielen Einwohnern von Ainu-Abstammung.

107 Kap. 3.36 (YOSHIDA 1977, S. 219, 224).

108 Tatsächlich habe auch ich vor neun Jahren in meiner Übersetzung dieser Passage „japanische Staatsbürger“ übersetzt (SCHAMONI 2008, S. 151).

109 So schließt Matsuura seine Vorbemerkungen (*hanrei*) zu Teil 1 des Buches mit folgendem Gedicht: „Schämt euch, ihr Menschen der Hauptstadt, vor den Ainu, deren Herz ganz von selbst der Lehre entspricht.“ (YOSHIDA 1977, S. 12) Mit „Lehre“ (*oshie* をしへ) ist hier vor allem der als universal gültig gedachte konfuzianische Tugendkanon gemeint.

110 So berichtet Matsuura in Kap. 3.19 von der Sitte der Ainu, Kinder nach besonderen Vorfällen oder Zeichen, die sich bei der Geburt oder in der frühen Kindheit ereignet haben, zu benennen, und fügt dann an: „Dies sieht man jetzt als eine Sitte der Ainu an, da es aber auch die Geschichte von dem Zaunkönig gibt, der in die Gebärhütte kam, kann ich nicht umhin zu denken, ob dies nicht eine Sitte [unseres] Kaiserreichs ist.“ (YOSHIDA 1977, S. 191) Der Verfasser bezieht sich hier auf den Bericht über die Geburt des Nin-

rationsquelle für Ihre Forderung nach Wiederherstellung der Kaiserherrschaft war. Er ging sogar so weit, die Ainu-Sitten als genauso alt wie das japanische “Kaiserreich” (*kōkoku* 皇国) zu bezeichnen¹¹¹ und das Auftreten eines rebellischen jungen Ainu, der es nicht mehr ertrug, die Mißhandlung seiner Landsleute durch die Japaner mitanzusehen, und deshalb in die Berge floh, als “Beweis für die Erhabenheit des Kaiserreiches” (*kōkoku no kashikoki shirushi* 皇国のかしこきしるし) zu bezeichnen.¹¹² Auch daß er 1855 das Vorwort zu einem Ainu-Vokabular mit “Minamoto Hiroshi, Mensch des Götterlandes” (*shinkoku no hito Minamoto Hiroshi* 神国の人源弘)¹¹³ unterschreibt, gehört in diesen Zusammenhang.¹¹⁴

toku Tennō (4. Jh.), der wegen eines glückhaften Zeichens bei seiner Geburt den Rufnamen “Großer Zaunkönig” trug (*Nihon shoki*, Fasz. 11, Abschnitt 7). In *Yūbari nissshi* 夕張日誌 (Druck 1862?) referiert Matsuura ausführlich einen Weltentstehungsmythos der Ainu (YOSHIDA 1977, S. 312–15), wie er in deren epischen Gesängen (*yukari*) überliefert sei, und betont in der Vorbemerkung zu diesem Buch, daß in den Überlieferungen der Ainu dieser Gegend die “Sitten der Frühzeit des Kaiserreichs” erhalten seien (ebenda, S. 304).

- 111 Die Rede des Häuptlings Bafura (oder: Hafura) gegen die äußerliche Assimilation wird durch Matsuuras Kommentar abgeschlossen: “Daß durch die Autorität (*iki* 威気) dieses Ältesten mehr als 1200 Menschen ihre Sitten, die seit [Beginn des] Kaiserreiches [existiert haben] (*kōkoku irai no fūzoku* 皇国已来之風俗), nicht ändern mußten, fordert mir mehr als Anerkennung ab.” (YOSHIDA 1977, S. 224)
- 112 Kap. 2.3 (Kidō Ikitsuka 奇童 イキツカ): “Wenn ich dies höre, so vergieße ich mal Tränen des Mitleids, mal werde ich zornig beim Gedanken an die Grausamkeit der Wachtleute und Geschäftsführer, mal freue ich mich darüber, daß es vielleicht ein Beweis für die Erhabenheit unseres Kaiserreichs (*kōkoku no kashikoki shirushi*) ist, wenn ein Mensch von solcher Würde (*iryō* 威稜) auftritt [...]. (YOSHIDA 1977, S. 99; das Kapitel übersetzt in SCHAMONI 2008, S. 149–50, dort allerdings in etwas abweichender Übersetzung). Eine ähnliche Verwendung des Wortes “Würde” verbunden mit “Kaiserreich” findet sich auch in Kap. 1.9 (YOSHIDA 1977, S. 34), 1.30 (YOSHIDA 1977, S. 85) und 2.17 (YOSHIDA 1977, S. 137). Zu “Erhabenheit” vgl. auch oben, Anm. 70.
- 113 TAKAGI 2001, S. 33. Hiroshi 弘 ist der “wirkliche Name” (*jitsumei*) Matsuuras, welcher im “Außenverkehr” sonst eher seinen Rufnamen Takeshirō 武四郎 (scherzhaft auch *Takeshirō shujin* 多気志楼主人 = “Herr des Pavillons der vielen Interessen”) oder seinen Kindheitsnamen Takeshirō 竹四郎 führte. Einer unter Kriegerern der Edo-Zeit verbreiteten Sitte folgend führte Matsuura seinen Stammbaum auf eine alte Familie des Hofadels zurück, in seinem Fall auf die Minamoto, welche im Mittelalter zu einer mächtigen Kriegersippe wurden, und gebrauchte manchmal diesen Namen. Noch in der Meiji-Zeit unterzeichnete etwa Mori Ōgai, der gleichen Tradition folgend, gelegentlich ebenfalls mit dem Familiennamen Minamoto.
- 114 Die Betonung der historisch-kulturellen Nähe der Ainu zu den Japanern implizierte auch einen territorialen Anspruch auf die Regionen, in denen Ainu lebten. Dies wird deutlich durch die Aufschriften auf von Matsuura veröffentlichten Landkarten des Ainu-Gebietes, etwa auf der Karte von 1860 (s. unten: Chronik, 1. Monat Ansei 7), welche das Ainu-Gebiet in größtmöglicher Ausdehnung zeigt (Hokkaidō, ganz Sachalin und die

Wenn Matsuura so diese mutig sich den Beamten und Händlern widersetzen den Ainu als wahre Verkörperer einer dem „Kaiserreich“ eigenen magischen Kraft sieht, so widerspricht das offensichtlich nicht seiner gleichzeitigen Hoffnung, daß sich die Ainu aus eigenem Antrieb in die entstehende Nation integrieren. So stellt er eine ganze Reihe von die neue Politik positiv aufnehmenden Ainu vor, vor allem solche, die nicht nur äußerlich japanische Kleidersitten etc. übernahmen, sondern sich aktiv dem Ackerbau widmeten¹¹⁵ oder die japanische Sprache und Schrift erlernten.¹¹⁶ Sicherlich spielte hier auch das Bemühen des Verfassers mit, die Darstellung der unter der Herrschaft des Matsumae-han von *wajin* Mißhandelten und Erniedrigten mit positiven Beispielen für den Erfolg der Bakufu-Politik auszubalancieren. Vier dieser Beispiele wurden oben übersetzt. Wir sehen hier eine Reihe möglicher Reaktionen, in denen sich einzelne Ainu nicht als passiv Leidende, sondern als aktiv Handelnde erweisen.

ganze Kurilen-Kette). Das Argument der gemeinsamen kulturellen Wurzeln von Ainu und Japanern wurde auch in den Verhandlungen zwischen Bakufu-Beamten und dem russischen Gesandten Nikolai Murawjow im Jahre 1859 vorgebracht, indem die japanische Seite behauptete, gerade bei den Ainu in Sachalin seien die „alten Sitten Japans“ erhalten (KIKUCHI 1991, S. 294, 301, Anm. 10). Die Behauptung, Japaner und Ainu seien Verwandte, findet sich bereits bei Mogami Tokunai 最上徳内 (1754–1836), der 1785/86 das Ainu-Gebiet bereiste und Sympathie für die Ainu entwickelte (Vorwort zu seinem Bericht in TAKAKURA 1969, S. 442b). Mogami führte sogar die Übertragung der Pocken von Japanern auf Ainu auf die Tatsache zurück, daß die Ainu „ursprünglich die gleiche Sorte Menschen (*ningen*) sind wie die Japaner“ (ebenda, S. 460a). Auch wenn sich sagen läßt, daß dies – so wie später die Behauptung von der gemeinsamen Abstammung von Japanern und Koreanern als ideologische Stütze der Annexion Koreas diente – eine für das koloniale Vordringen der Japaner ins Ainu-Gebiet hilfreiche Auffassung war (SASAKI 2013, S. 388), kann man Matsuuras und Mogamis Äußerungen auch positiver (als Ausdruck der Sympathie) interpretieren.

115 So in Kap. 2.5 (YOSHIDA 1977: 100–02), 2.30 (YOSHIDA 1977: 158–59) und 3.26 (ebenda: 203–04).

116 Neben den hier übersetzten Beispielen (Ichisuke und Etomechui) ist ein gewisser Shihashirakuru bemerkenswert, ein Ainu, der in der Wachtstation Chitose (dort, wo sich heute der Flugplatz von Sapporo befindet) arbeitete und bei Abwesenheit der zuständigen *wajin* Büroarbeit erledigte. Er hatte während der ersten Periode der direkten Bakufu-Herrschaft sich nicht nur das Handwerk eines Zimmermanns angeeignet, sondern auch Japanisch zu schreiben und lesen gelernt (Kap. 3.32; YOSHIDA 1977: 211). Tatsächlich gab es auch viel früher schon Ainu, die sich bemühten, Japanisch zu lernen. Mogami Tokunai berichtet sehr lebhaft, wie der ihn begleitende Ainu im Jahre 1786 eifrig und erfolgreich Japanisch lernt, er selbst aber von den Autoritäten darauf hingewiesen wird, daß es verboten sei, Ainu Japanisch zu lehren. Er fügt daran interessante Bemerkungen über die Erfolge der Russen mit ihrer menschenfreundlicheren Behandlung der Ainu an (TAKAKURA 1969, S. 456b–57b).

Die erste Geschichte behandelt den Wunsch mancher Ainu, endlich Ackerbau betreiben zu dürfen. Interessant ist, daß hier im äußersten Osten der Insel ein älterer Ainu, der bereits den japanischen Namen Chaemon angenommen hat, die Initiative ergreift und den Wachtmann Denzō, d.h. einen Vertreter des japanischen Handelshauses, dazu überredet, sich in Befolgung der Anweisung des Kommissariats Hakodate dem Ackerbau zu widmen. Matsuura legt Chaemon gleichzeitig kritische Bemerkungen über die anderen Wachtmänner in den Mund, womit er Denzō als Ausnahme hervorhebt.

Ein interessantes, nicht ohne Humor geschildertes Beispiel ist das des vierzehnjährigen Ichisuke¹¹⁷ aus Abuta, den der Autor 1858 mit nach Edo nahm und der wohl der erste Ainu war, der die Millionenstadt zu sehen bekam. Hier wird ein junger Mensch geschildert, der unbändige Neugierde auf die Außenwelt zeigt, Japanisch lesen und schreiben lernt und einen japanischen Namen annimmt – und der nebenbei auf den Widerspruch hinweist, der in der Aufforderung zur Assimilation bei gleichzeitiger Verweigerung gleicher Rechte bestand. Mit dem Appell an die Vernunft setzt er seinen Wunsch, nach Edo zu gehen, durch. Der Hinweis, den Matsuura seinem Antrag in Hakodate beifügt, daß Ichisuke mit 14 Jahren noch nicht als Arbeitskraft in Frage komme, und daß deshalb das lokale Handelskontor keine Einwände habe, zeigt, wie die Ainu in den Handelsplätzen als Eigentum des jeweiligen Handelshauses angesehen wurden, worauf sogar die “staatlichen” Stellen Rücksicht nahmen. Über das weitere Schicksal Ichisukes ist leider nichts bekannt.¹¹⁸

In dem dritten Beispiel lernen wir den elfjährigen Knaben Etomechui kennen, der Japanisch schreiben lernt und hierbei von einem Vertreter der Verwaltung, einem Krieger, unterstützt wird, was der Vertreter des lokalen Handelshauses zu hintertreiben versucht, indem er Druck auf den Vater des Knaben ausübt (sein Argument, daß Japanischlernen die hergebrachten Sitten der Ainu gefährde, ist ein typisches Argument von Kolonisatoren, welche die Kolonisierten gerne auf ihr “angestammtes” zivilisatorisches Niveau festlegen möchten). Der Vater verbietet daraufhin seinem Sohn die Besuche bei dem Krieger. Der Knabe setzt aber eigensinnig seinen Willen durch und eröffnet sich damit einen Weg in die weitere Welt Japans, besteht aber gleichzeitig auf seinem Stolz als Ainu, indem er das ihm angebotene Essen

117 In dem erhaltenen Antrag auf Mitnahme Ichisukes vom 26. 8. Ansei 5 (YOSHIDA 1972/73, Bd. 2, S. 414–15; ebenso in MATSUURA 1988, 268–69) wird er als “etwa 14 Jahre alt” beschrieben (siehe Übersetzung).

118 SASAKI 2013, S. 328.

ablehnt. Hier spielt – im gesellschaftlichen Kontext – der Machtkampf zwischen der politischen Gewalt, die durchaus spürt, wohin der Weg gehen muß (auch wenn sie nicht die weiteren Konsequenzen ahnen kann), und den Inhabern der ökonomischen Gewalt, die an dem kurzfristigen Gewinnstreben des räuberischen Handelskapitalismus festhalten, eine zentrale Rolle, während sich im Inneren des Betroffenen eine Spannung zwischen Assimilation und Selbstachtung ergibt.

Das vierte Beispiel stellt den „Aussteiger“ Shikotsuaino vor, der sich aus Verzweiflung über die japanische Politik (die sich in seinen Augen auch nach der Übernahme der direkten Verwaltung durch das Bakufu nicht geändert hat) total verweigert und zu einem Leben als „Jäger und Sammler“ in die Berge zurückgeht, gleichzeitig aber mit Interesse die Veränderungen verfolgt und sich wünscht, lange zu leben, um noch zu erleben, was aus „dieser Insel“ in Zukunft wohl werden wird.

In dem an anderer Stelle vorgestellten Kapitel 2.9¹¹⁹ werden zwei im westlichen Handelsplatz Setanai lebende Brüder vorgestellt, die von ihrer Mutter über die Ausbeutungspraktiken der japanischen Händler aufgeklärt werden (da Setanai nicht allzu weit entfernt vom *wajin*-Gebiet lag, konnte man hier z.B. Preise und Löhne diesseits und jenseits der Grenze vergleichen). In diesem Kapitel wird sogar eine Gemeinsamkeit der Interessen von Ainu und japanischen Wanderarbeitern artikuliert.

In allen diesen Fällen begegnen wir Ainu, die den Vertretern der (ökonomischen und politischen) Macht gegenüber ihre Interessen vertreten. Auch das Motiv der Selbstachtung ist auffallend. Neben den Beispielen von Mißhandlung und Demütigung durch die erzwungene Assimilation schildert der Verfasser hier Beispiele für die Nutzung der neuen Verhältnisse zur Wiedergewinnung eines selbstbestimmten Lebens in einer sich verändernden Welt.

Matsuura war kein neutraler Beobachter. Er war aktiver Teilnehmer am historischen Prozeß. So ist auch sein Buch eine bewußt gestaltete Antwort auf die Fragen der Zeit. Es entstand allerdings unter Zeitdruck mitten in einer sich dramatisch verändernden politischen Situation. Nach der Verweigerung der Druckgenehmigung blieb das Manuskript unbearbeitet bis nach Matsuuras Tod liegen. Dies erklärt wohl die zahlreichen stilistischen Schwächen und orthographischen Unstimmigkeiten. Andererseits formt Matsuura bereits in der vorliegenden Fassung durchaus bewußt seine Beobachtungen

119 Kap. 2.9 (YOSHIDA 1977, S. 112–14). Eine vollständige Übersetzung wird innerhalb eines Aufsatzes Anfang 2018 an anderem Ort erscheinen.

zu wirkungsvollen Szenen um, wie die Abweichungen vom Tagebuch (etwa in den Kapiteln 2.9 und 3.29) zeigen.

Matsuura wird häufig als Zeuge für die Gewalt, die den Ainu angetan wurde, zitiert.¹²⁰ Das ist sicherlich nicht falsch, zumal die in diese Richtung gehenden Schilderungen in seinem Buch einen erheblichen Raum einnehmen und an prominenter Stelle stehen. Zudem sprechen uns diese Teile des Werkes heute besonders an. Diese selektive Lektüre untermauert allerdings ein Geschichtsbild, das die Ainu vor allem als passiv Leidende (wahlweise als heroisch-vergeblich Widerstand Leistende) sieht. Dieses Geschichtsbild verbindet sich leicht mit einer Auffassung, Kulturen seien überhistorische Individualitäten, die intern weder soziale oder regionale Differenzierung noch Entwicklung kennen und sich idealiter ohne Kontakt zur Außenwelt "rein" bewahren sollten.¹²¹ Hiergegen erheben sich in Japan seit den achtziger Jahren kritische Stimmen, die – gestützt auf detaillierte Analysen der Quellen zu einzelnen "Handelsplätzen" – die simple Gegenüberstellung von autark als "Jäger und Sammler" lebenden Ainu und diese ausbeutenden Japanern in Frage stellen und ein differenzierteres Bild des vielfältigen Kulturkontaktes zeichnen – ohne das Ungleichgewicht in den Kräfteverhältnissen zu leugnen.¹²²

120 So etwa in Hanasaki Kōheis populärer Darstellung *Shizuka na daichi* (HANASAKI 1988). In dem von Mark J. Hudson herausgegebenen Band *Beyond Ainu Studies* (HUDSON 2014) findet sich nur an einer Stelle ein kurzer, ebenfalls in diese Richtung gehender Halbsatz zu Matsuura (S. 50). Auch Richard Siddle (SIDDLÉ 1996) zitiert Matsuura nur als Zeugen für "labour practices, the mistreatment of women, and the plight of those left behind in the villages" (SIDDLÉ 1996, S. 212, Anm. 212). Immerhin bringt er mehrere Zitate aus *Kinsei Ezo jinbutsushi* (ebenda, S. 46–48), darunter ein Zitat aus Kap. 2.32 und den Anfang von Mukōyama Kōsons Vorwort zu Teil 1, allerdings ohne den Verfasser zu nennen (ebenda, S. 47).

121 So bezeichnet z.B. Komori Yōichi in seinem Aufsatz "Rule in the Name of 'Protection': The Vocabulary of Colonialism" (in MASON u. LEE 2012, japanisches Original 1997) die im "Gesetz zum Schutz der ehemaligen Einheimischen von Hokkaidō" (1899) vorgesehene Förderung des Ackerbaus als "an attack on the Ainu's entire arena of life, ranging from issues of physical health and nutritional balance based on daily foodstuffs to worldviews, cosmology, and religious beliefs" (S. 69).

122 Eine knappe, nützliche Übersicht über die sich wandelnde Auffassung der Ainu-Geschichte von 1945 bis in die neunziger Jahre (von Takakura Shin'ichirō bis Iwasaki Naoko) gibt HOWELL 2014. Ein längerer kritischer Literaturbericht findet sich im einleitenden Kapitel von IWASAKI 1998, S. 7–49. Die veränderte Sicht auf die Geschichte der Ainu äußert sich z.B. darin, daß eine neue, an ein allgemeines Publikum gerichtete Darstellung der vormodernen Geschichte Hokkaidōs (NAGANUMA 2011) mit einem Unterkapitel über die *shutaisei* 主体性 (Subjektivität, autonomes Handeln) der Ainu in der Bakumatsu-Zeit schließt, wobei der Autor zurecht davor warnt, diese *shutaisei* allzu simplifizierend-optimistisch zu bewerten (MIURA 2011, S. 481–82).

Matsuuras *Kinsei Ezo jinbutsushi* stellt eine differenzierte Reaktion auf eine sich einem eiligen Urteil entziehende, komplexe und in Bewegung befindliche Realität dar. Mit seiner multiperspektivischen Darstellung von als Individuen (mit Namen und Biographien) hervorgehobenen Ainu in jenem historischen Augenblick *nach* der Öffnung des Landes und *vor* den Meiji-Reformen eröffnet er uns einen Blick in das widersprüchliche Innere des historischen Prozesses. Die von Matsuura vorgestellten Persönlichkeiten zwingen uns zudem, über das allgemeinere Problem der Dialektik von Assimilation und Selbstbestimmung, Gemeinschaft und Individuum, Universalität und Identität im Leben ethnischer Minderheiten unter den Bedingungen des Übergangs von einer Ständegesellschaft mit vielfach gestaffelten Privilegien und Diskriminierungen sozialer und geographischer Art zu einer modernen Gesellschaft mit tendenziell gleichen Rechten und Pflichten für jeden Einzelnen (bei sich verschärfender Konkurrenz der Individuen und Gruppen) nachzudenken.

Wahrscheinlich war Gleichheit im Nationalstaat in der Situation des 19. Jahrhunderts nur über die Aufgabe des eigenen kulturellen Sonderstatus zu erreichen. Erst nachdem die "Gleichheit vor dem Gesetz" (was verdeckte Diskriminierung nicht ausschloß und ökonomische Ungleichheit selbstverständlich einschloß) errungen war, konnte an die Wiedergewinnung der Identität einer Minderheit wie der Ainu gedacht werden.

In diesem Beitrag wurde Matsuuras Buch vorrangig als Quelle zur Geschichte der Ainu betrachtet. Es ist jedoch auch ein Zeugnis der Literaturgeschichte und der Geistesgeschichte. Als Zeugnis der Literaturgeschichte zeigt es die Möglichkeiten der traditionellen Gruppen-Biographie (Biographiensammlung), welche offen war für die Lebensrealität der "einfachen Leute", die aber in der Moderne zunehmend durch die Biographie der "großen Persönlichkeit" verdrängt wurde.¹²³ Für die Darstellung der sozialen Lage einer Gruppe setzten sich ab ca. 1890 statt der Biographiensammlungen die in Zeitungen oder Zeitschriften veröffentlichten Sozialreportagen durch, die sich allerdings auf das Elend der städtischen Armen bzw. der Arbeiter beschränkten. Geistesgeschichtlich wird bei Matsuura eine eigentümliche Konstellation (Koexistenz einer Frühform des ethnozentrischen Nationalismus mit Sympathie und Verständnis für eine kulturell deutlich abwei-

123 Vgl. W. SCHAMONI: "Japanische Biographie im Übergang von der feudalen Ständegesellschaft zur Moderne", Christian KLEIN u. Falko SCHNICKE (Hg.): *Legitimationsmechanismen des Biographischen. Kontexte – Akteure – Techniken – Grenzen*. Bern (u.a.): Peter Lang 2016, S. 135–57.

chende Minderheit) sichtbar, die einer näheren Analyse bedarf. Dabei sollte man sich nicht durch die an spätere Ultranationalisten erinnernde Wortwahl Matsuuras verwirren lassen, sondern seine Vorstellung vom “Kaiserreich” (*kōkoku*) im Kontext der Frühformen des japanischen Nationalismus¹²⁴ zu verstehen versuchen.

In Zukunft wäre es nötig, die Reduzierung von Matsuura auf seine Beziehung zu Hokkaidō bzw. Ainu zu überwinden und die komplexe Persönlichkeit dieses Autors und sein gesamtes Werk (vor allem auch das Werk nach 1868) in ihrem Zusammenhang und ihrer Entwicklung zu erfassen.¹²⁵ Er war ja bis zu seinem Tode im Jahre 1888 ein produktiver Autor, der sich im Kreise der als *bunjin* 文人 bekannten, an der chinesischen Tradition orientierten Literaten und Künstler bewegte.¹²⁶ Hierbei stellen sich zwei Fragen:

124 Vgl. MARUYAMA Masao: “Kokuminshugi no ‘zenkiteki’ keisei”, *Nihon seiji shisōshi kenkyū*, Tōkyō Daigaku Shuppankai 1952; engl. Übers. von HANE Mikiso als “The Premodern Formation of Nationalism”, Masao MARUYAMA: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, University of Tokyo Press 1974; deutsche Übersetzung von Wolfgang SEIFERT als “Die Formung des japanischen Nationalismus in seiner ‘Frühzeit’”, MARUYAMA Masao: *Freiheit und Nation in Japan. Ausgewählte Aufsätze 1936–1949*, Bd. 1, München: iudicium 2007.

125 Die wichtigsten *nicht* auf Hokkaidō bezogenen Schriften Matsuuras sind in YOSHIDA 1975/77, Bd. 1-2, gesammelt. Die gedruckten Schriften sind in TAKAGI 2001 bibliographisch erfasst. Das seltsamste und geistesgeschichtlich vielleicht interessanteste Projekt, in welchem sich Matsuuras eigentümlicher Nationalismus und sein antiquarisches Literatentum verbinden (und in welchem man vielleicht eine Verbindung zu Matsuuras oben erwähnter Vorstellung von Japan als magischem Boden / Raum erkennen kann), war die Errichtung eines nur eine Matte (d.h. etwa 1 x 2 Meter) großen alleinstehenden Zimmers, das aus etwa hundert von Freunden und Bekannten im ganzen Land (allerdings ohne Hokkaidō) gestifteten Bauteilen besteht. Die Stifter bzw. weitere Literatenfreunde schrieben zu jedem Holzstück ein Gedicht, und Matsuura dokumentierte das Ganze in einem 1887 erschienenen Buch: *Mokuhen kanjin* 木片勧進 (“Die Stiftung der Holzstücke”). Das Buch findet sich abgedruckt in YOSHIDA 1975/77, Bd. 2; die *Shinshū Daigaku* in Nagano hat eine Digitalisat zugänglich gemacht. Henry D. Smith II hat eine englische Übersetzung samt sorgfältigem Kommentar und japanischem Originaltext veröffentlicht: *Taizansō and the One-Mat-Room*, Kokusai Kirisutokyō Daigaku Hakubutsukan Yuasa Hachirō Kinenkan 1993. Ein reich bebildertes *booklet* über das Projekt erschien unter dem Titel *Bakumatsu no tankenka Matsuura Takeshirō to ichijō-jiki* 幕末の探検家松浦武四郎と一畳敷, Inax Gallery 2010 (Neudruck 2015).

126 Fukuzawa Yukichi sah im Jahre 1883 (*Bungakukai-in ni tsugu* 文学会員に告ぐ) in dieser Tradition den “Erbfeind der Zivilisation” (zitiert in W. SCHAMONI: “Die Entwicklung der Romantheorie in der japanischen Aufklärungsperiode”, NOAG, Nr. 118/1975, S. 25). Nagai Kafū beschrieb dagegen später in *Shitaya sōwa* 下谷叢話 (Druck 1924/27) mit viel Sympathie die Welt der Literaten um Washizu Kidō 鷺津穀堂 (1818–82) und Ōnuma Chinzan 大沼沈山 (1825–91). Matsuura war mit beiden befreundet und tritt mehrfach in Kafūs Text auf. Washizu Kidō war Nagai Kafūs Großvater mütterlicherseits.

1. Warum hat Matsuura nach 1868 das Interesse für Hokkaidō bzw. Ainu verloren und nur noch wenig (nach 1878 gar nichts mehr) zu diesem Thema gesagt? 2. Was bedeutete sein Rückzug in die Welt der *bunjin*? 3. Wie hängen diese beiden Fragen zusammen?

Anhang

Chronik der Niederschrift von *Kinsei Ezo jinbutsushi* (1857–60)

Da die Niederschrift dieses Buches mit dem dramatischen Höhepunkt der politischen Auseinandersetzungen um den Abschluß der sogenannten “Ansei-Verträge” im Jahre 1858 zusammenfällt, wurden einzelne politische Daten eingefügt. Alle Daten werden hier in der Reihenfolge Jahr / Monat / Tag gegeben, wobei die Datumsangaben dem japanischen Kalender folgen; bei ausgewählten Daten, vor allem solchen, die den Kontakt mit dem Ausland betreffen, wird zur besseren Orientierung in Klammern das Datum nach dem gregorianische Kalender angefügt. “MT” steht für Matsuura Takeshirō. Auf *Kinsei Ezo jinbutsushi* wird mit dem verkürzten japanischen Titel *Jinbutsushi* bezug genommen. Zusätzliche Monate (Schaltmonate) sind mit * gekennzeichnet. Direkt auf *Jinbutsushi* bezogene Einträge sind mit ■ gekennzeichnet.

Ansei 4 (1857.1.26–1858.2.13); dieses Jahr hatte 13 Monate (zusätzlicher 5. Monat); zyklische Zeichen: Jüngerer Feuer / Schlange (*hinoto/mi* = *teishi* 丁巳); MT 40 Jahre alt¹²⁷

4.17 (1857.5.10) Beginn des Sepoy-Aufstands in Indien (> 1857.9.20: Untergang des Moghul-Reiches).

4.29 MT bricht von Hakodate aus zu seiner 5. Reise auf.

5.26 (1857.6.17) Vertrag von Shimoda mit den USA (Erweiterung des “Freundschaftsvertrages” von 1854).

*5.6 Die Ärzte Kuwata Rissai und Fukase Yōshun beginnen mit systematischen Pockenimpfungen im Ainu-Gebiet.

8. 27 MT kommt von seiner 5. Reise durch das Ainu-Gebiet nach Hakodate zurück.

(■ danach wohl Beginn der Niederschrift von *Jinbutsushi*, Teil 1).

127 Das Alter wird jeweils in traditioneller Art angegeben, nach der jedes Kalenderjahr voll gezählt wird.

10. MT schreibt Geleitwort zu *Shinsen Mawarubeshi* 新選末和留辺志 (Ainu-Glossar).¹²⁸

11.13 (1857.12.28) Britisch-französischer Angriff auf Guangzhou (“Arrow-Zwischenfall”).

12.30 (1858.2.13) ■ MT schreibt Vorbemerkungen (*hanrei*) zu *Jinbutsushi*, Teil 1.

Ansei 5 (1858.2.14–1859.2.2) Zyklische Zeichen: Ältere Erde / Pferd (*tsuchinoe/uma* = *bogo* 戊午); MT 41 Jahre alt

1.1 ■ Mukōyama Kōson¹²⁹ schreibt Geleitwort (*jo*) zu Teil 1 von *Jinbutsushi*.

1.2 MT reicht das Manuskript von *Jinbutsushi* (Teil 1) beim Kommissariat Hakodate ein und erhält am 12. des Monats 3 Silberstücke als Anerkennung.¹³⁰

1.24 MT bricht zu seiner 6. Reise durch das Ainu-Gebiet auf.

4.16 (1858.5.28) Rußland und China schließen den Vertrag von Aigun (Amurgebiet an Rußland abgetreten).

4.23 In Edo wird Ii Naosuke, Fürst von Hikone, zum *tairō* (Kanzler) ernannt.

6.3 (1858.6.13) Vertrag von Tianjin zwischen China und Rußland unterzeichnet (bald danach auch Verträge mit Großbritannien, Frankreich und USA).

6.19 (1858.7.29) Freundschafts- und Handelsvertrag Japan-USA unterzeichnet.

6.23 (1858.8.2) Großbritannien übernimmt die Herrschaft über Indien.

7 – 9 (“Herbst”) MT schreibt Geleitwort zu *Ezo manga* 蝦夷漫画 (Druck Ansei 6).¹³¹

7.4 Der 13. Shōgun, Tokugawa Iesada, stirbt.

128 TAKAGI 2001, S. 38.

129 Vgl. oben, Anm. 78.

130 Dies schreibt Matsuura im folgenden Jahr (Ansei 6) in einem 9.30 datierten Begleitschreiben zur Übergabe des zweiten Teils an das Kommissariat (YOSHIDA 1973, S. 530). Auch die Vorbemerkung zu *Jinbutsushi* Teil 2 erwähnt, daß der erste Teil im Jahre *hinoto/mi* (1857) zusammengestellt und an Neujahr (*shōgatsu*) “dieses Jahres” (*tsuchinoe/uma* = 1858) dem Kommissariat präsentiert wurde.

131 *Ezo manga* 蝦夷漫画. Druck: Ansei 8 (= 1859). Dieses im wesentlichen aus Farbholzschnitten (nach Vorzeichnungen von Matsuura) und kurzen Erklärungen bestehende Buch gibt eine Art Ethnographie der Ainu. Vgl. auch das Literaturverzeichnis.

7.10 (1858.8.18) Freundschafts- und Handelsvertrag mit den Niederlanden unterzeichnet.

7.11 (1858.8.19) Freundschafts- und Handelsvertrag mit Rußland unterzeichnet.

7.18 (1858.8.26) Freundschafts- und Handelsvertrag mit Großbritannien unterzeichnet.

8.21 MT erreicht nach 205 Tagen wieder Hakodate.

8.27 MT stellt Antrag auf Reise nach Edo.

9. MT schreibt Vorwort zu *Kita Ezo rotei binran / Tsubo no ishi* 北蝦夷路程便覧/壺の石 (Einblattdruck: Ortsnamen und Entfernungen auf Karafuto / Sachalin).¹³²

9.1 Der Hakodate-Kommissar Muragaki spricht Belobigung MTs in Form eines Gedichtes¹³³ aus.

9.3 (1858.10.9) Freundschafts- und Handelsvertrag mit Frankreich unterzeichnet.

9.7 In Edo beginnt Verhaftungswelle ("Ansei no taigoku": Umeda Unpin, Yoshida Shōin, Rai Mikisaburō u.a. werden verhaftet).

9.10 MT stellt Antrag, Ichisuke nach Edo mitnehmen zu dürfen¹³⁴ (MATSUURA 1988, S. 268–69, YOSHIDA 1973, S. 514–15).

9. – ■ Geleitwort (*jo*) zu Teil 2 von *Jinbutsushi* datiert (Verf. Mukōyama Kōson?).

10.5 MT bricht zusammen mit Ichisuke Richtung Edo auf (MATSUURA 1988, S. 271).

10.7 (1858.9.1) Französische Truppen beginnen Angriff auf Vietnam.

11.9 In Sendai erfährt MT von der Unterdrückung von Kritikern durch Ii Naosuke (MATSUURA 1988, S. 274).

11.22 MT und Ichisuke erreichen Edo (MATSUURA 1988, S. 275). MT wohnt an häufig wechselnden Adressen.

12.1 Tokugawa Iemochi tritt sein Amt als 14. Shōgun an.

12.8 (1859.1.11) – ■ MT stellt bei dem Auslandskommissar Nagai Naomune Antrag auf Druckgenehmigung von *Jinbutsushi*; auf Bitte des HakodateKommissars abgelehnt (MATSUURA 1988, S.276).

132 Vgl. TAKAGI 2001, S. 39.

133 *Kono kuni no sennin to koso iwamahoshi / Ezo no noyama o waketsukusu to wa* 此国の仙人とこそいはまほし ぬその野山を分尽すとは ("Einen *sennin* dieses Landes möchte ich ihn nennen – ihn, der die Wildnis von Ezo vollständig durchwandert hat"). Text in YOSHIDA 1973, Bd. 2, S. 113 (in MATSUURA 1988, S. 268, fehlerhafter Text). Zur Bedeutung von *sennin* 仙人 vgl. oben, Anm. 88.

134 Vgl. oben, S. 24-25. (zum Datum vgl. Anm. 65).

12.30 (1859.2.2) ■ MT schreibt “Vorbemerkungen” (*hanrei*) für Teil 2 von *Jinbutsushi*.

Ansei 6 (1859.2.3–1860.1.22) Zyklische Zeichen: Jüngere Erde / Schaf (*tsuchinoto/hitsuji* = *kimi* 己未); MT 42 Jahre alt

1.16 (1859.2.18) Französische Truppen erobern Saigon.

3. MT schreibt Vorbemerkung für *Shiribeshi nisshi* 後方羊蹄山日誌¹³⁵ (Druck Bunkiyū 1 = 1861?).

5.11 MT stellt Antrag auf Druckgenehmigung für Kartenwerk *Tōzai Ezo sanzen chiri shirabezu*¹³⁶ (MATSUURA 1988, S. 281; YOSHIDA 1973, S. 534–35).

5.26 (1859.6.26) Der britische Gesandte Rutherford Alcock kommt nach Edo.¹³⁷

6.2 (1859.1) Der Hafen Hakodate wird für Ausländer geöffnet.

7.10 MT schließt Arbeit an Reisetagebuch des Jahres Ansei 5 (*Bogo tōzai Ezo sanzen chiri torishirabe nisshi*) ab; anschließend ■ Arbeit an Teil 2 von *Jinbutsushi* (MATSUURA 1988, S. 282).¹³⁸

7.20 (1859.8.18) Der russische Gesandte Muraviov kommt mit sechs Kriegsschiffen nach Shinagawa (Edo); 7.27 werden in Yokohama zwei Besatzungsmitglieder von Ausländerfeinden ermordet.

7. MT wohnt um diese Zeit im Stadtteil Fukagawa (MATSUURA 1988, S. 282); bis Ansei 7.4.1.

8.27 Bakufu ordnet unbegrenzten Hausarrest an für Tokugawa Nariaki, Fürst von Mito.

9.12 MT erhält für die Präsentation von 100 Exemplaren *Ezo chimei / Narubeshi* 蝦夷地名奈留辺志 3 Silberstücke.¹³⁹

135 *Shiribeshi nisshi* 後方羊蹄山日誌 ist das überarbeitete Tagebuch der Reise von Hakodate bis zum Handelskontor Ishikari (1. bis 2. Monat Ansei 5), d.h. der ersten Etappe der sechsten Reise). Text in YOSHIDA 1977, Bd. 3.

136 Vgl. oben, Anm. 7.

137 Alcock veröffentlichte 1863 seinen berühmten Bericht über diese Zeit: *The Capital of the Tycoon*.

138 Der Text der “Autobiographie” sagt, daß er sich an den “zweiten Teil” (*nihen* 二編) von *Jinbutsushi* mache. Dies widerspricht sich mit den oben gegebenen Daten für Geleitwort und Vorbemerkung, die nahelegen, daß Teil 2 spätestens Ansei 5.12.30 fertig vorlag. Geleitworte (*jo*) werden ja gewöhnlich *nach* Abschluß der Arbeit am Haupttext von einem anderen Autor hinzugefügt. Andererseits registriert Matsuura Ansei 7.1.19, daß er für den “späteren Teil” (*kōhen* 後編 = 2. Teil?) eine finanzielle Anerkennung des Hakodate-Kommissariats erhalten hat.

9.18 MT heiratet Fukuda Tō 福田とう (MATSUURA 1988, S. 283).

9.30 ■ MT präsentiert den zweiten Teil von *Jinbutsushi* dem Hakodate-Kommissariat (Text des Begleitschreibens in YOSHIDA 1973, Bd. 2, S. 530).

10.7 Rai Mikisaburō und Hashimoto Sanai werden hingerichtet.

10.27 Yoshida Shōin wird hingerichtet.

11.12 MT bittet aus gesundheitlichen Gründen um Entlassung aus dem Dienst des Kommissariats; diese wird ihm am 19. des Monats gewährt (MATSUURA 1988, S. 285; YOSHIDA 1973, S. 533).

12.28 MT schreibt zwei chinesische Gedichte. Das erste lautet: “Leute, lacht nicht! Mein Haus ist klein / aber es enthält Berge und Flüsse des Ainu-Landes / Mit dem alten Jahr habe ich heute auch vom festen Gehalt Abschied genommen / Über dem Kopftuch des Großmauls: der blaue Himmel”¹⁴⁰

12. MT schreibt Vorbemerkungen (*hanrei*) zu Kartensammlung *Tōzai Ezo sanzen chiri torishirabe* zu (s. oben unter 5.11; Druck: Frühjahr 1860 ?).

Ansei 7 / Man'en 1 (1860.1.23–1861.1.11; Jahresdevise Man'en ab Ansei 7.3.18; dieses Jahr hatte 13 Monate (zusätzlicher 3. Monat); Zyklische Zeichen: Älteres Metall / Affe (*kanoe/saru* = *kōshin* 庚申); MT 43 Jahre alt.

1. MT schreibt Vorbemerkung zu Landkarte *Ezo kōkyō sanzen chiri torishirabe taigaizu* 蝦夷蘭境山川地理取調大概図 (Hokkaidō, Sachalin und Kurilen); Druck im selben Jahr.¹⁴¹

1.13 (1860.2.4) Das erste japanische hochseetüchtige Schiff (Kanrin-maru) bricht mit eigener Mannschaft von Shinagawa aus in die USA auf. Kapitän ist Katsu Kaishū; unter den Passagieren ist Fukuzawa Yukichi.

1.18 (1860.2.9) Die erste japanische Gesandtschaft bricht mit einem amerikanischen Kriegsschiff in die USA auf (Stellvertretender Gesandte ist Mu-

139 MATSUURA 1988, S. 240. Es handelt sich um ein als praktische Reisehilfe gedachtes kleines Faltbuch, das 78 Orte des Ainu-Gebietes mit Erklärungen der Bedeutung des jeweiligen Namens und Angaben über die Entfernung zum nächsten Ort versammelt. Das kurze Geleitwort ist nicht datiert. Vgl. TAKAGI 2001, S. 40.

140 MATSUURA 1988, S. 285, YOSHIDA 1972/73, Bd. 2, S. 130. Die hier gegebene Übersetzung korrigiert meine ältere Version in SCHAMONI 2008, S. 143.

141 Vgl. TAKAGI 2001, S. 25. Digitalisat zugänglich über Sapporo-shi Chūō Toshokan und Kōbe Daigaku Fuzoku-Toshokan.

ragaki Norimasa¹⁴²); 2.26 Ankunft in San Francisco, 4.27 (1860.6.16) Ankunft in New York.¹⁴³

1.19 ■ MT erhält für Präsentation des *kōhen* 後編 (= 2. Teil ?) von *Jinbutsushi* vom Hakodate-Kommissariat zwei Silberstücke (MATSUURA 1988, S. 286).

2.1 MT präsentiert dem Hakone-Kommissariat das *Karafuto nikki* 唐太日記 (Verf. Suzuki Chakei, kommentiert von MT, Begleitschreiben in YOSHIDA 1972/73, Bd. 2, S. 536–37).

3.3 (1860.3.24) “Zwischenfall am Sakurada-Tor”: Der Vorsitzende des Ältestenrats, Ii Naosuke, wird von Radikalen aus Mito ermordet.

* 3.1 (1860.4.21) Die neue Jahresdevise Man’en 万延 wird verkündet.

4.1 ■ MT zieht um von Fukagawa nach Shitaya (heute Daitō-ku): *terminus ante quem* für die Niederschrift des dritten Teils von *Jinbutsushi*.

5.15 MT schließt Arbeit an *Kita-Ezo yoshi* 北蝦夷餘志 ab (MATSUURA 1988, S. 289).¹⁴⁴

6.17 (1860.8.3) Freundschafts- und Handelsvertrag Japan-Portugal unterzeichnet.

7.2 (1860.18) Truppen der Taiping-Rebellen rücken auf Shanghai vor; von britisch-französischen Truppen zurückgeschlagen.

7.15 MTs Frau Tō bringt ein Kind zur Welt; das Kind stirbt wenig später (MATSUURA 1988, S. 290).

7.19 (1860.9.4) Der Preußische Gesandte Friedrich Graf zu Eulenburg kommt nach Edo.

8.15 Tokugawa Nariaki (ehemaliger Fürst von Mito) stirbt.

9.11 (1860.10.24) Vertrag von Beijing zwischen China und Großbritannien.

9.28 Japanische Gesandtschaft kommt aus den USA zurück nach Edo.

11.6 (1860.12.17) Der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Hori Toshihiro (vgl. oben, Anm. 50), nimmt sich wegen Problemen bei den japanisch-preußischen Verhandlungen das Leben (*seppuku*).

12.5 (1861.1.15) Hendrick Heusken (Angestellter des US-Konsulats) wird ermordet.

142 Muragaki Norimasa: vgl. oben, Anm. 69.

143 Die Delegation zog in feierlicher Prozession durch New York (hierauf bezieht sich Walt Whitmans Gedicht “A Broadway Pageant”). Zu dieser Reise allgemein vgl. ausführlich MIYOSHI Masao: *As we saw them* (Berkeley: University of California Press 1979).

144 *Kita Ezo yoshi* ist eine überarbeitete Version des Sachalin betreffenden Teils von Matsururas Reisetagebuch aus dem Jahre Ansei 3 (= 1856). Text in YOSHIDA 1977, Bd. 3.

Literaturverzeichnis

a. Quellen

- AKIBA Minoru 秋葉実 (Hg.): *Teishi tōzai Ezo sansen chiri torishirabe nisshi* 丁巳東西蝦夷山川地理取調日誌 (Tagebuch über die Erforschung der Geographie von Bergen und Flüssen in Ost- und West-Ezo im Jahre Jüngerer Feuer / Schlange), 2 Bde., Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 1982 (zitiert als AKIBA 1982).
- (Hg.): *Bogo tōzai Ezo sansen chiri torishirabe nisshi* 戊午東西蝦夷山川地理取調日誌 (Tagebuch über die Erforschung der Geographie von Bergen und Flüssen in Ost- und West-Ezo im Jahre Ältere Erde / Pferd), 3 Bde., Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 1985 (zitiert als AKIBA 1985).
- MATSUURA Takeshirō: *Ezo manga* 蝦夷漫画 (Vermischte Bilder aus Ezo). Druck: Ansei 8 (= 1859). Faksimile in YOSHIDA 1977; Faksimile mit Erläuterungsheft von SASAKI Toshikazu, Mikumo-chō: Matsuura Takeshirō Kinenkan 1996; Digitalisat: Sapporo-shi, Chūō Toshokan.
- MATSUURA TAKESHIRŌ KENKYŪ KAI 松浦武四郎研究会 (Hg.): (*Kōchū*) *Kan'yaku Matsuura Takeshirō jiden* 校註 簡約松浦武四郎自伝 (Knappe Autobiographie Matsuura Takeshirōs, kritische und kommentierte Ausgabe).¹⁴⁵ Sapporo: Matsuura Takeshirō Hyakunen Kinen Jigyō Kyōsankai 1988 (zitiert als: MATSUURA 1988); abweichender Text in YOSHIDA 1972/73, Bd. 2.
- SARASHINA Genzō 更科源蔵, YOSHIDA Yutaka 吉田豊 (Übers.): *Ainu jinbutsushi. Matsuura Takeshirō gencho 'Kinsei Ezo jinbutsushi'* アイヌ人物誌 松浦武四郎原著『近世蝦夷人物誌』(Berichte über bemerkenswerte Ainu. Matsuura Takeshirōs "Kinsei Ezo jinbutsushi" [Übersetzung ins moderne Japanisch]), Nō-san-gyoson Bunka Kyōkai 1981.
- TAKAKURA Shin'ichirō 高倉新一郎 (Hg.): *Nihon shomin seikatsu shiryō shūsei* 日本庶民生活史料集成 (Quellensammlung zum Alltagsleben des einfachen Volkes in Japan), Bd. 4, San'ichi Shobō 1969 (enthält auf S. 731–813 den Text von *Kinsei Ezo jinbutsushi*; zitiert als: TAKAKURA 1969).
- (Hg.): *Takeshirō kaiho nikki* 竹四郎廻浦日記 (Takeshirōs Tagebuch seiner Küstenreise), 2 Bde., Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 1978; 2. Aufl. 1991 (zitiert als TAKAKURA 1978).
- YOSHIDA Takezō 吉田武三 (HG:9: *Matsuura Takeshirō kikō shū* 松浦武四郎紀行集 (Sammlung von Matsuura Takeshirōs Reisetagebüchern), 3 Bde. Fuzanbō 1975–77 (Bd. 3 enthält auf S. 3–225 den Text von *Kinsei Ezo jinbutsushi*; zitiert als: YOSHIDA 1977).

b. Sekundärliteratur

- ALBER, Heinz Hugo: *Die Aufstände der Ainu und deren geschichtlicher Hintergrund*. Wien: Institut für Japanologie, Universität Wien 1977 (Beiträge zur Japanologie, Bd. 14).
- DETTMER, Hans A.: "Ein japanischer Forschungsreisender des 19. Jahrhunderts: Matsuura Takeshirō". In: *Oriens* 27/28 (1981), S. 538–55.
- EMORI Susumu 榎森進: *Ainu minzoku no rekishi* アイヌ民族の歴史 (Geschichte des Volkes der Ainu), Sōfūkan 2015.
- FUKAZAWA Mika 深澤美香: "Kagaya monjo no Ainugo-shiryō to Kaga Denzō 加賀家文書のアイヌ語資料と加賀伝蔵 (Kaga Denzō und die Materialien zur Ainu-Sprache im

145 Tatsächlich handelt es sich um einen von den Herausgebern aus verschiedenen Aufzeichnungen (Tagebüchern u.a.) Matsuuras zusammengestellten Text.

- Archiv des Kagaya). In: *Chiba Daigaku Daigakuin Jinbun-shakai kagaku kenkyū-ka Kenkyū purojekuto hōkokusho* 千葉大学大学院人文社会科学研究科 研究プロジェクト報告書 274 (http://cas-chiba.net/e-language/files/Fukazawa2014a_Proj274.pdf).
- HANAZAKI Kōhei 花崎皋平: *Shizuka na daichi, Matsuura Takeshirō to Ainu minzoku* 静かな大地 松浦武四郎とアイヌ民族 (Die stille Erde: Matsuura Takeshirō und das Volk der Ainu), Iwanami Shoten 1988.
- HAYASHI Yoshishige 林善茂: *Ainu no nōkō bunka* アイヌの農耕文化 (Der Ackerbau der Ainu), Keiyūsha 1969.
- HOWELL, David L.: “Ainu Ethnicity and the Boundaries of the Modern Japanese State”, *Past and Present*, Nr. 142 (1994), S. 60–93.
- : *Geographies of Identity in Nineteenth-Century Japan*. Berkeley (u.a.): University of California Press 2005.
- : “Is Ainu History Japanese History?”, HUDSON 2014, S. 101–35.
- HUDSON, Mark K., Ann-Elise LEWALLEN, Marl K. WATSON (Hg.): *Beyond Ainu Studies. Changing Academic and Public Perspectives*, Honolulu: Hawai‘i University Press 2014.
- IWASAKI Naoko 岩崎奈緒子: *Nihon kinsei no Ainu shakai* 日本近世のアイヌ社会 (Die Ainu-Gesellschaft der japanischen Frühen Neuzeit), Azekura Shoten 1998.
- KAIHO, Yōko 海保洋子: *Kindai hoppō-shi – Ainu minzoku to josei to* 近代北方史 – アイヌ民族と女性と (Die Moderne Geschichte des Nordens – das Volk der Ainu und die Frauengeschichte), San’ichi Shobō 1992.
- KEENE, Donald: “Travels in the North”. In: Ders.: *Modern Japanese Diaries*, New York: Henry Holt 1995: 148–63.
- KIKUCHI, Isao 菊地勇夫: *Bakuhan taisei to Ezo-chi* 幕藩体制と蝦夷地 (Das Bakuhan-System und das Ainu-Gebiet), Yūzankaku 1984.
- : *Hoppō-shi no naka no kinsei Nihon* 北方史のなかの近世日本, Azekura Shobō 1991.
- KREINER, Josef, u. Hans-Dieter ÖLSCHLEGER: *Ainu. Jäger, Fischer und Sammler in Japans Norden*, Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum 1987.
- MASON, Michele M. u. Helen J. J. LEE (Hg.): *Reading Colonial Japan. Text, Context, and Critique*, Stanford, Calif.: Stanford University Press 2012.
- MIURA Yasuyuki 三浦泰之: “Hakodate kaikō” 箱館開港 (Die Öffnung des Hafens Hakodate), NAGANUMA Takashi (u.a.): *Shinpan Hokkaidō no rekishi* 新版北海道の歴史, Bd. 1 (2011), S. 431–85.
- : “Matsuura Takeshirō ‘kankōbon’ ni hasamareta e oyobi shiika ni tsuite” 松浦武四郎「刊行本」に挿まれた絵および詩歌について (Über die in Matsuura Takeshirōs gedruckte Bücher eingefügten Bilder und Gedichte), *Hokkaidō Kaitaku Kinenkan kenkyū kiyō* 北海道開拓記念館研究紀要, Bd. 32 (2004), S. 77–118.
- MUÑOZ GONZÁLEZ, Yolanda: *La literatura de resistencia de las mujeres ainu*, México: El colegio de México 2008.
- NAGANUMA Takashi 長沼孝 (u.a.): *Shinpan Hokkaidō no rekishi* 新版北海道の歴史 (Geschichte Hokkaidōs, Neue Ausgabe), Bd. 1 (*Kodai, chūsei, kinsei hen*), Sapporo: Hokkaidō Shinbun Sha 2011.
- ÖLSCHLEGER, Hans Dieter: *Umwelt und Wirtschaft der Ainu. Bemerkungen zur Ökologie einer Wildbeutergesellschaft*, Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1989.
- SASAKI Toshikazu 佐々木利和: *Ainu bunka-shi nōto* アイヌ文化誌ノート (Notizen zur Ainu-Kultur), Yoshikawa Kōbunkan 2001.
- : *Ainu-shi no jidai e* アイヌ史の時代へ (In Richtung auf das Zeitalter der Ainu-Geschichte), Sapporo: Hokkaidō Daigaku Shuppan Kai 2013.
- SASAKI Yoshitomo 笹木義友 u. MIURA Yasuyuki 三浦泰之 (Hg.): *Matsuura Takeshirō kenkyū josetsu – Bakumatsu-ishin-ki ni okeru chishikijin nettowāku no shosō* – 松浦武四郎研究序説・幕末維新期における知識人ネットワークの諸相 (Prolegomena zum Studium Matsuura Takeshirōs – Aspekte der Intellektuellen-Netzwerke in der Bakuma-

- tsu-Periode und zur Zeit der Meiji-Erneuerung), Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 2011, 644 S. (zitiert als SASAKI / MIURA 2011).
- SCHAMONI, Wolfgang: “Ein Grenzgänger im Norden: Matsuura Takeshirō (1818–1888) und seine Ainu-Biographien”, Judit ÁROKAY u.a. (Hg.): *Essays in Honour of Irmela Hijiya-Kirschner*. München: Iudicium Verlag 2008, S. 139–58.
- Shin Hokkaidō shi* 新北海道史 (Neue Geschichte Hokkaidōs), Bd. 9 (Shiryō 3). Sapporo: Hokkaidō (sic) 1980 (enthält *Hokkaidō shi nenpyō* sowie Statistiken).
- SIDDLE, Richard: *Race, Resistance and the Ainu of Japan*. London: Routledge 1996.
- STARR, Frederik: “The Old Geographer – Matsuura Takeshirō”, *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, Bd. 44 (1916), S. 1–19 (Digitalisat: <https://catalog.hathitrust.org/Record/000332407>).
- TAKAGI Takayoshi 高木崇世芝: *Matsuura Takeshirō ‘kankōhon’ shoshi* 松浦武四郎「刊行本」書誌 (Bibliographie der von Matsuura Takeshirō veröffentlichten gedruckten Bücher). Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 2001.
- : *Matsuura Takeshirō kankei bunken mokuroku* 松浦武四郎関係文献目録 (Bibliographie zu Matsuura Takeshirō). Sapporo: Hokkaidō Shuppan Kikaku Sentā 2003.
- TAKAKURA Shin’ichirō 高倉新一郎: *Ainu seisakushi* アイヌ政策史 (Geschichte der [japanischen] Ainu-Politik). Nihon Hyōron Sha 1942.
- TANIMOTO Akihisa 谷本晃久: “‘Jibun-kasegi’ to shūdatsu” 「自分稼」と収奪 (“Selbstverdingung” und Ausbeutung), KIKUCHI Isao 菊地勇夫 (Hg.): *Ezo-ga-shima to hoppō sekai* 蝦夷島と北方世界 (Die Insel der Ainu und die Welt des Nordens), Yoshikawa Kōbunkan 2003: 199–231 (*Nihon no jidaishi* Bd.19).
- WALKER, Brett L.: *The Conquest of the Ainu Lands. Ecology and Culture in Japanese Expansion 1590–1800*, Berkeley (u.a.): University of California Press 2001.
- YOSHIDA Takezō 吉田武三: *Teihon Matsuura Takeshirō* 定本松浦武四郎 (Matsuura Takeshirō, Letzte Version), Bd. 1, 2, San’ichi Shobō 1972, 1973.¹⁴⁶

146 Bd. 1 enthält eine von Yoshida geschriebene Biographie Matsuuras, ein Schriftenverzeichnis, eine biographische Jahreschronik sowie einen Reprint von Matsuuras *Ezo nendaiki* von 1870 (dieses auch in YOSHIDA 1977, Bd. 3) sowie den Abdruck eines handschriftlichen Ainu-Glossars. Bd. 2 enthält die “Autobiographie” Matsuuras (diese auch in MATSUURA 1988) und *Jinshin yoseki* (vgl. oben, Anm. 8).

Kanshi by Mori Ōgai
Hokuyū nichijō and *Go Hokuyū nichijō* (Part 2)

John Timothy Wixted, Harbert, Michigan

Go Hokuyū nichijō 後北游日乗
(Journal of a Subsequent Excursion to the North)

Go Hokuyū nichijō #1

September 27, 1882. Day 1.

MO #036. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下一(先)韻.

In Tokyo. The mood of this, the opening poem in the second series, is far less exuberant than that at the beginning of *Hokuyū nichijō*.

都門十丈紅塵暗

Tomon jūjō kōjin kuraku

Dūmén shízhàng hóngchén àn

2 局促嫌他世事纏

TEN/ chán

Kyokusoku to shite kirau kano seji no matou o

Júcù xián tā shìshì chán

唯有遨遊堪吐氣

Tada gōyū arite ki o haku ni tauru

Wéiyǒu áoyóu kān tǔqì

4 一年再向北溟天

TEN / tiān

Ichinen futatabi mukawan hokumei no ten

Yīnián zài xiàng běimíng-tiān

Capital gates, ten feet tall, dark the red dust —
Hurried, harried, sick of entanglement in worldly affairs.
No alternative but a leisurely jaunt, one to change the air;
Again in a single year, I set out for north-sea skies.

Line 1: ‘Capital gates, ten feet tall’: Metonymy for the imperial capital, Tokyo.

Line 1: ‘Red dust’: A well-worn expression that here refers both to the Buddhist ‘red dust’ of the secular, mundane world, and to the hubbub of a metropolis where carriages and horses stir up ‘reddish dust.’

Line 2: ‘Entanglement’: *Chán* 纏 is a Buddhist term, *pariyavasthāna*, meaning ‘an actively binding affliction’: namely, “the condition of constraint that is resultant of the manifest activity of the defilements; pollution, stain, etc.”; Charles MULLER: online Digital Dictionary of Buddhism. In the context, it refers to being caught up in the affairs of the

capital. Its usage here is something of a pose, coming from a twenty-year-old. But for young Ōgai, the realities of bureaucratic life may have started to sink in.

Line 3: ‘One to change the air,’ barbarized: ‘One that is up to expelling the (bad) air’; in other words, ‘one that can change one’s mood or the atmosphere.’

Line 4: ‘North-sea skies’: Namely, those over Tohoku and Hokkaido. The *kanji* for ‘north sea’ 北溟 inevitably suggest the opening passage of *Zhuangzi*: 莊子 1, 逍遙游: “北冥有魚、其名爲鯢、鯢之大不知其幾千里也。” “In north sea dark, there is a fish; its name is *kun*. The *kun* is huge, extending who knows how many thousands of miles” (JTW tr.). The somberness communicated by the character 暗 (‘dark’) in Line One is echoed by the 溟 (‘deep, dark, far-reaching sea’) of Line Four.

Line 4: Entire line, paraphrased: “Once again in the same year, I am off to the distant unknown.”

Go Hokuyū nichijō #2

September 27, 1882. Day 1, relating activity of four days earlier.

MO #037. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十二(文)韻.

In Tokyo. The group’s departure had initially been scheduled for September 24, so a farewell dinner of family and friends was held the preceding evening. Sekizumi Keiko 關澄桂子 (fl. 1882), the poetry and calligraphy teacher of Ōgai’s sister, Mori Kimiko 森喜美子,⁸³ wrote the following *waka* for the occasion:

旅衣いかに着まさむさらぬだに秋寒くおもぼゆるころ

I worry how you will bear up as, autumn turning cold, you
clothe yourself alone while traveling.

Saitō Katsutoshi 斎藤勝壽 (b. 1864), the adopted son of Ōgai’s teacher Satō Genchō 佐藤元菫, wrote a poem of farewell. Ōgai responded with the following matching-rhyme *kanshi*.⁸⁴

手展詩箋仰曉雲

UN / yún

Te ni shisen o nobete gyō’un o ōgi

Shǒu zhǎn shījiān yǎng xiǎoyún

2 臨風一誦淚紛々

FUN / fēn

Kaze ni nozomite isshō sureba namida funfun

Línfēng yī sòng lèi fēnfēn

不須杖履來相送

Mochiizare jōri kitarite ai-okuru o

Bùxū zhànglǚ lái xiāng sòng

83 Better known by her married name, Koganei Kimiko 小金井喜美子 (1871–1956).

84 Saitō’s ‘original’ is not extant; about such circumstances, see WIXTED: “Sociability in Poetry”: 198–99, 217.

- 4 別恨纏綿誰似君 KUN / jūn
Bekkon no tenmen taru tare ka kimi ni nin
 Bié hèn chánmián shéi sì jūn

My hands spread open your poem, as I look up at dawn clouds;
 Facing the wind, I chant it through, tears falling profusely.
 No need, with walking stick, to come to see me off;
 At the bitterness of separation, for tender attachment who can equal you?

Line 1: ‘Your poem,’ barbarized: ‘The (scroll-like) high-quality paper upon which is (your) poem (written in beautiful calligraphy).’

Go Hokuyū nichijō #3

September 27, 1882. Day 1.

MO #038. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十三(元)韻.

In Tokyo. Upon leaving his home in Senju 千住, Ōgai presents the following poem to his younger brother, Mori Tokujirō 森篤次郎,⁸⁵ who was fifteen at the time.

- 一語煩君君記取
Ichigo kimi o wazurawasan kimi kishu seyo
 Yìyǔ fánjūn jūn jìqǔ
- 2 落楓時節可回轅 EN / yuán
Rakufū no jisetsu nagae o megurasubeshi
 Luòfēng shíjié kě huí yuán
 襟邊風露不堪冷
Kinben no fūro tsumetaki ni taezu
 Jīnbiān fēnglù bù kān lěng
- 4 滿路秋花出里門 MON / mén
Manro shūka rimon o izu
 Mǎnlù qiūhuā chū lǐmén

A word to trouble you, you might keep in mind:
 When maples are shedding, I should be turning carriage-shafts around.
 Wind and dew at my lapels, unbearably cold,
 With the road covered in autumn blossoms, I'll emerge through village gate.

⁸⁵ Better known by the name he later adopted, Kimi Takeji 三木竹二 (1867–1908).

Line 2: ‘Turning carriage-shafts around’: Namely, reversing direction and starting the return home.

Line 4: ‘Emerge through village gate’: In other words, ‘I’ll be back.’

Ōgai proceeds to Yokohama, where he boards the Hyōgo-maru 兵庫丸.⁸⁶

Go Hokuyū nichijō #4

September 28, 1882. Day 2.

MO #039. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十五(刪)韻.

When leaving Yokohama by ship, Mt. Fuji comes into view.

	芙蓉半現玉孱顏	GAN / yán
	<i>Fuyō nakaba arawasu gyoku sangan</i>	
	Fúróng bàn xiàn yù chányán	
2	一帶秋潮相武間	KAN / jiān
	<i>Ittai no shūchō Sō-Bu no kan</i>	
	Yídài qiūcháo Xiāng-Wǔ jiān	
	數點船燈看已失	
	<i>Sūten no sentō misumisu sude ni shissu</i>	
	Shùdiǎn chuándēng kàn yǐ shī	
4	曉風殘月滿橫灣	WAN / wān
	<i>Gyōfū zangetsu Ōwan ni mitsu</i>	
	Xiǎofēng cányuè mǎn Héngwān	

Hibiscus Peak half emerging, jade its steep face;
A single swath, the autumn tide from Sagami to Musashi.
Several specks, boat lanterns, visible then gone;
In dawn breeze, a remnant moon fills Yokohama bay.

Line 1: ‘Hibiscus Peak’ (峰 understood): Namely, Mt. Fuji. Cf. SHIONOYA Tōin 塩谷宕陰 (1809–67): 遊墨水記: “西仰芙蓉、突兀萬仞。” “To the west, I look up at Hibiscus Peak, / Thrusting skyward ten thousand spans.”

Line 2: ‘From Sagami to Musashi,’ barbarized: ‘From Sō (相 = Sagami 相模) to Bu (武 = Musashi 武蔵)’; namely, the eastern shore of Kanagawa Prefecture stretching to the outskirts of Tokyo. Cf. the second paragraph of the note to GHN #13, Line 4.

Line 4: ‘Yokohama Bay,’ barbarized: ‘Ō (横 = Yokohama 横濱) Bay.’

86 YASUKAWA Rikako notes that this 1,411-ton steamer owned by the Mitsubishi Steamship Line made the run from Yokohama to Hakodate: GHN [1]: 154; see also MATSUMOTO Akitomo: [G]: 39–42.

Go Hokuyū nichijō #5

September 29, 1882. Day 3.

MO #040. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下八(庚)韻.

Shipboard, heading north. Late in the afternoon, strong winds and rough seas take over. By evening, although the wind does not subside, skies clear.

- | | | |
|---|--|-------------|
| | 東天一道冷先生 | SHŌ / shēng |
| | <i>Tōten ichidō rei mazu shōji</i> | |
| | Dōngtiān yídào lěng xiān shēng | |
| 2 | 頃刻金波滿眼明 | MYŌ / míng |
| | <i>Keikoku kinpa mangan ni akiraka nari</i> | |
| | Qǐngkè jīnbō mǎnyǎn míng | |
| | 不說南人苦船苦 | |
| | <i>Tokaji nanjin kusen no ku</i> | |
| | Bùshuō nánrén kǔchuán kǔ | |
| 4 | 半宵掬此月華清 | SHŌ / qīng |
| | <i>Hanshō sukuwan kono gekka no kiyoki o</i> | |
| | Bànxiāo jú cǐ yuèhuá qīng | |

Over a stretch of eastern sky, cold rays first take shape;
 Soon everywhere one looks, golden ripples turn bright.
 Don't say the southerner is getting sick from seasickness,
 For late at night he scoops up these moonrays pure.

Line 1: 'Cold rays' (光 understood): 'Cold' has associations with the moon and its light; e.g., Li Shangyin (812–58): QTS 539 (6168–69): 李商隱, 無題: “曉鏡但愁雲鬢改、夜吟應覺月光寒。” “In the morning mirror, the only fear: cloudy locks fading; / At night chanting, what one likely feels: moonlight cold” (JTW tr.). And in another of Li Shangyin's poems, “Moonlit Night,” appears the line: QTS 539 (6178–79): 月夕: “兔寒蟾冷桂花白。” “The hare is chilly, the toad cold, the cassia flower white” (James J.Y. Liu tr.).⁸⁷ The association with moonlight continues in Line Two.

Line 2: Entire line, barbarized: “Soon / ‘golden waves’ // filling the eyes, become bright.” Cf. ‘gold ripples’ in HN #24, Line 10.

Line 3: Entire line, barbarized: “Don't say / the southerner (i.e., I, Ōgai) // from ‘suffering-boats’ (i.e., seasickness) is suffering.” Southerners in China were reputed to be good sailors; e.g., *Huainanzi* 11: 淮南子, 齊俗訓: “胡人便於馬、越人便於舟。” “The people of Hu [to the north] are accustomed to horses; / the people of Yue [to the south] are

87 As the translator explains, “The hare and the toad are supposed to be spirits of the moon. [...] There is also supposed to be a cassia tree in the moon, [...]”; *The Poetry of Li Shang-yin: Ninth-Century Baroque Chinese Poet*, Chicago: University of Chicago Press 1969: 100.

accustomed to boats” (Andrew Meyer tr.). Tongue in cheek, Ōgai is saying that he, as a ‘southerner’ (from Shimane Prefecture), is not betraying his heritage.

Go Hokuyū nichijō #6

September 30, 1882. Day 4.

MO #041. Five- and seven-character *koshi*. 16 lines.

Rhyme categories: Lines 1, 2: 平聲上十五(刪)韻; Lines 3, 4, 6: 仄聲入九(屑)韻; Lines 7, 8, 10: 平聲上一(東)韻; Lines 11, 12, 14, 16: 仄聲上四(紙)韻.

In Hakodate.

The following poem is one of Ōgai’s best *kanshi*. Very much in his style, it is overtly humorous while carrying both deeper implications and a ‘bite.’ With considerable wit he describes Sleeping Ox Mountain, a major geographical feature of Hakodate, treating the slumbering beast with affection.⁸⁸ The focus shifts when the Chinese poet Lu You is introduced, at which point the poem’s rhyme category also changes. Only over the course of the final six lines (of sixteen) does it become fully clear that, while still a subject of humor, the mountain represents much more: it embodies both Japan and Japanese military unpreparedness.

The ‘excursion’ north by Ōgai et al., while ostensibly for purposes of recruitment, in all probability included review of military facilities on the northern frontier in the face of the threat referred to in the poem’s final couplet. For nearly a century Russia had been a serious preoccupation of Japan. “[I]n the late 1700s [...] the region of greatest perceived external threat shifted from the East China Sea to the North Pacific”; at the time there was “concern about Russian attacks in Ezo [Hokkaido], over which region of Japan was the highest defensive priority.”⁸⁹

Hayashi Shihei 林子平 (1738–93) in *Kaikoku heidan* 海國兵談 (Military Talks for a Maritime Nation, 1791) had written of the threat posed by Russia and China.⁹⁰ He was silenced, but his warnings were listened to.⁹¹

88 For reproductions of paintings with Hakodate (Sleeping Ox) Mountain in the background, see PLUTSCHOW, *Historical Hakodate*: 1 (and title page), 148, 150, 156. For mention of the stones on the roofs, another geographical feature, see the note to HN #14, Line 4. For material on the inn where they stayed, see MATSUMOTO Akitomo: [B].

89 Noell WILSON: *Defensive Positions: The Politics of Maritime Security in Tokugawa Japan*, Cambridge, Mass.: Harvard University Asia Center 2015: 93, 124.

90 Friedrich LEDERER, tr.: *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation (Kaikoku Heidan)*, München: Iudicium 2003. Note also Annick HORIUCHI: “Le *Kaikoku heidan* (De la défense des pays maritimes) de Hayashi Shihei: Présentation et traduction de la préface,” *Ebisu* 38.1 (2007): 83-101.

Also, the *kanshi* poet Nagao Shūsui 長尾秋水 (1779–1863), one of whose pen names was none other than ‘Gagyū Sanshō’ 臥牛山樵 (‘Sleeping Ox Mountain Woodcutter’), had been assertive about Japanese territorial claims and worried concerning Russian encroachment, as evidenced in “At Matsumae Castle”:

Hayashi is specifically referred to by Ōgai in a poem written just two years later (MO #073; *Kōsei nikki* #3) when leaving Japan for Europe. The final line loosely paraphrases a passage in *Kaikoku heidan*:

何須相見淚成行	No need, seeing me off, for streaks of tears;
不問人間參與商	What matter that, in the human world, we will be Shen and Shang?*
林叟有言君記否	For as dear Hayashi put it — you do remember?
品川水接大西洋	“The waters of Shinagawa are linked with the great Pacific.”

*The constellations Shen and Shang are never visible at the same time. In other words, we will be at opposite ends of the earth, in Germany and Japan.

The Hayashi saying that Ōgai paraphrases reads: “竊ニ思フニ江戸日本橋ヨリ唐土及ヒ阿蘭陀モ境目ナキ水路ナリ。” “Ich denke (insgeheim) bei mir, daß von der *Nihonbashi* in *Edo* bis nach China (Kathay) und auch nach Holland ein Wasserweg ohne Grenzen existiert”; LEDERER. *Diskurs über die Wehrhaftigkeit einer Seenation*: 123, with photo-reproduction of YAMAGISHI Tokuhei 山岸徳平 and SANO Masami 佐野正巳, eds., *Shinpen Hayashi Shihei zenshū* 新編林子平全集 (The Newly Edited Complete Works of Hayashi Shihei), vol. 2, *Chiri* 地理 (Geography), Tokyo: Daiichi Shobō 第一書房, 1978: 329. HORIUCHI notes that the 1832 French-language version by Julius von Klaproth of Hayashi’s equally famous 1785 work, *Sangoku tsūran zusei* 三國通覽圖說 (*An Illustrated Description of Three Countries* [namely, Korea, the Ryukus, and the Bonin Islands]), is reproduced in this five-volume *zenshū*; “Le *Kaikoku heidan*”: 85 n. 5.

- 91 “Hayashi’s crime in the eyes of the shogunate did not consist in his having ventured to criticise the government, but in his having published views considered inimical to the internal security of the state. [...] [The chief senior councilor] simply could not tolerate the insubordination Hayashi had shown in appealing publicly to the nation for support of his cause”; DONALD KEENE: *The Japanese Discovery of Europe: Honda Toshiaki and Other Discoverers, 1720–1798*, London: Routledge and Kegan Paul 1952: 54.

Seven years before Ōgai’s arrival in Hakodate, an important agreement had been reached: “Japanese and Russians contested quietly for control of Sakhalin (Karafuto) and the Kuril (Chishima) islands, until an exchange (Kurils for Japan and Sakhalin for Russia) was worked out by the former bakufu official Enomoto Takeaki in St. Petersburg in 1875”; MARIUS B. JANSEN: *The Making of Modern Japan*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2000: 361. The treaty “reflected less an assured situation acquired by Japan than the shift of Russian interest to the Asian mainland”; L.M. CULLEN: *A History of Japan, 1582–1941: Internal and External Worlds*, Cambridge: Cambridge University Press 2003: 229. For succinct summary of the historical background, as well as a useful map of the territories involved, see *ibid.*: 180–81, 144.

Hakodate was considered a post from which to view Russian intentions — by Europeans as well as Japanese. “[L]ike many other diplomats,” M. von Brandt, the first German envoy to the city, “examined Ezo for its strategic closeness to Sakhalin”; PLUTSCHOW: *Historical Hakodate*: 153. And Sir Harry Parks wrote, “[I]t is [...] the only point from which we may watch Russian proceedings”; *ibid.*: 154.

By seaside castle, to clacking of winter night-watch, the moon
 rises with the tide;
 At waves' edge along the shore — a line of masts, shadows
 swaying.
 Five thousand three hundred leagues from here,
 Directly below the (North) Pole Star, we should be planting a
 bronze (border) marker.⁹²

Ōgai's poem reads as follows:

宛委臥牛山 SAN / shān
En'i taru Gagyūzan
 Wǎnwěi Wòniúshān

2 横在巴字灣 WAN / wān
Yokotawatte Hajiwan ni ari
 Héng zài Bāzìwān

How serpentine, Sleeping Ox Mountain,
 Lying athwart Ba-Shaped (巴) Bay.

牛頭臨海波噴雪 SETSU / xuě
Gyūtō umi ni nozomite nami yuki o fuki
 Niútóu lín hǎi bō pēn xuě

92 松前城下作: “海城寒柝月生潮、波際連檣影動搖。從此五千三百里、北辰直下建銅標。”
 Matsumae jōka no saku: *Kaijō no kantaku tsuki ushio ni shōzu / Hasai no renshō kage dōyō / Kore yori gosen sanbyaku ri / Hokushin chokka dōhyō o taten*. ‘A line of masts’ has been understood to refer to Russian vessels. Note the perspective from a Russian ship, the *Amerika*, in Hakodate Bay: “We positively lose our heads when we turn our eyes from the mountain [i.e., Hakodate Mountain] and the town to the bay, which is covered all over with strange-looking ships [i.e., junks]. There are so many of them that it looks like you could use them as a bridge to walk across to the town from our *Amerika* without getting your feet wet”: Sergei MAKSIMOV: “In the East (Hakodate, late 1850s),” *Russian Views of Japan, 1792–1913*, David N. WELLS, ed. and tr., London: RoutledgeCurzon 2004: 126.

MAKSIMOV was far from complimentary about Hakodate, calling it “this poor and most miserable of Japanese towns”: “[...] as we stand on the terrace of the consul’s house, beneath which the town of Hakodate ought to lie, like an ordinary, honest town, again we see nothing of the sort. [...] [O]ur Hakodate, is positively the most miserable of Japanese towns; [...]”; *ibid.*: 131, 145, 135. Similarly, Rutherford ALCOCK in 1859 found Hakodate to be “little better than a fishing village”; CORTAZZI: *Victorians in Japan*: 38.

- 4 牛腹洞然生窟穴 KETSU / xué
Gyūfuku dōzen kukketsu o shōzu
 Niúfù dòngrán shēng kūxué
 背上千秋草色青
Haijō senshū sōshoku aoku
 Bèishàng qiānqiū cǎosè qīng
- 6 堅臥不起何太拙 SETSU / zhuō
Kenga shite okizaru wa nan zo hanahada setsu naru
 Jiānwò bùqǐ hé tài zhuō

Ox head overlooking the sea, waves spew snow;
 At ox belly, gaping, holes where caves emerge.
 On its back a thousand autumns, grass grows green;
 Sprawled fast, not getting up — how dull-witted!

- 山下別開綺羅叢 SŌ / cóng
Sanka betsu ni hiraku kira no sō
 Shānxià bié kāi qǐluó cóng
- 8 空翠透徹珠簾中 CHŪ / zhōng
Kūsui tōtetsu shuren no uchi
 Kōngcuì tòuchè zhūlián zhōng
 夕陽羈愁瘦牛嶺
Sekiyō kishū sōgyū no mine
 Xiyáng jīchóu shòuniú lǐng
- 10 無人想到陸放翁 Ō / wēng
Hito no Riku Hōō ni omoi-itaru nashi
 Wú rén xiǎng dào Lù Fàngwēng

At mountain base, also unfolding, copses of silk raiment;
 Jeweled curtains shot through with azure green.
 Sunset over Thin Ox Peak, the melancholy of a traveler —
 No one but me, it seems, thinks of Lu Fangweng (Lu You, the famous pa-
 triot poet).

- 君不見
 臥牛長臥非徒爾 JI / ěr
Kimi mizu ya: Gagyū no nagaku fushitaru wa toji ni
arazaru o
 Jūn bú jiàn: Wòniú chángwò fēi túěr

- 12 鷺鳥斂翼勢可恃 ㄌㄩˋ ㄅㄧㄠˋ ㄕㄨㄛˋ ㄩˋ ㄕㄨˋ ㄕㄨˋ ㄕㄨˋ ㄕㄨˋ ㄕㄨˋ
Shichō tsubasa o osamuru mo ikioi tanomu beshi
 Zhiniǎo liànyì shì kěshì
 吾上牛背發浩歎 ㄨˊ ㄕㄨㄥˋ ㄋㄧㄡˋ ㄅㄟˋ ㄈㄚˋ ㄏㄠˋ ㄊㄢˋ
Ware gyūhai ni noborite kōtan o hassu
 Wú shàng niúbèi fā hàotàn
- 14 咄々不堪肉生髀 ㄉㄨㄛˋ ㄉㄨㄛˋ ㄅㄨˋ ㄏㄢ ㄖㄨˋ ㄕㄨㄥˋ ㄕㄨˋ
Totsutotsu taezu niku no hi ni shōzuru ni
 Duòduò bùkān ròu shēng bì
 隔水一帶是強秦 ㄍㄜˊ ㄕㄨㄛˋ ㄧㄝˋ ㄊㄞˋ ㄕㄨㄛˋ ㄕㄨㄛˋ
Sui ittai o hedatsuru wa kore kyō-Shin
 Géshuǐ yídài shì qiáng-Qín
- 16 何日一鞭驅汝起 ㄏㄜˊ ㄖㄨˋ ㄧㄝˋ ㄉㄩㄣ ㄕㄨㄛˋ ㄕㄨˋ
Izure no hi ni ka hitomuchi shite nanji o karite-tata-
shimen
 Hérì yībīān qū rǔ qǐ

Do you not see —

Sleeping Ox's long slumber is not in vain:

Vultures fold their wings in wait, fully confident in their stance.

I mount ox-back and let out an immense sigh,

Astonished and annoyed at flesh on thighs grown flabby.

Across the waters, a lone stretch — there is mighty Qin;

When, with a crack of the whip, will you be prodded awake!?

Line 1: 'Sleeping Ox Mountain': Another name for Hakodate Mountain 函館山, 334 meters high, which overlooks Hakodate and its harbor. Ōgai consistently refers to Hakodate by its older homophonous name, 箱館.

Line 2: 'Ba-Shaped (巴) Bay': I.e., a bay in the shape of the Chinese character *ba* 巴. Tomoe Bay 巴湾 ('Ba Bay') is another name for Hakodate Bay, so called because it is snail-shaped.

Line 3: 'Snow': I.e., white foam.

Line 7: 'Copses of silk raiment,' barbarized: 'Both figured-silk and sheer-silk copses of vegetation.' The silks, by extension, can refer to beautiful clothing, those in beautiful clothing (the rich and powerful), or exquisite drapery. Cf. Sima Xiangru (179–117 BCE): 司馬相如, 長門賦: "張羅綺之幔帷。" "The windows are hung with curtains made of gauze and silk" (David R. Knechtges tr.).

Lines 7–8: Couplet: Ōgai's commentators have interpreted the lines differently, as reflected in their paraphrased renderings: (A) CHIN Seiho: "In the foothills, beautiful flowers in bloom, like brocade; / The dark verdure of the mountain trees, like pearl curtains dyed through with green." (B) KOTAJIMA Yōsuke: "In the foothills, Western-style homes of the affluent; / Dark-green vegetation impregnates beautiful curtains hanging from windows." And (C) YASUKAWA Rikako expands on the latter: "Behold, across a good part of your

midriff (Sleeping Ox), a new district has been set up — beautiful, no? and lively; / Since the pearl curtains hung in gorgeously styled rooms of tasteful modern women are sheer, the green vegetation passes through as if dyed.”

In support of the latter two interpretations, the comment of Arthur H. CROWE in 1883 can be cited: “The bungalows of the missionaries and European merchants lie on the hillside behind the town, and are surrounded with pretty gardens and groves of hills”; PLUTSCHOW, *Historical Hakodate*: 159. Also of prime relevance is the fact that a symbol of wealth like the British consulate was located on the side of Hakodate Mountain — in other words, had a beachhold at the very base of what is here being taken to symbolize Japan.

The British consulate had in fact been built there in the wake of the Russian one: “The Russian consul needed a place for a house, but there was a decree from the shogun that foreigners should not be allowed to settle freely in the town and should not be given allocations of land in centres of population. The Hakodate authorities did not hesitate. They had a magnificent cypress grove on a hill outside the town. This place complied perfectly with the instructions from Yeddo (Edo) and the views of the central government, but presented great inconvenience and difficulty in that the mountain was far too steep to allow a Russian building of the usual large dimensions to be built on it. What was to be done? The governor of Hakodate called up a huge mass of workers and in the short space of a few months these ants tirelessly cut an immense slice out of the mountain (several tens of sazhen in length and breadth), sufficient to create an enormous parade-ground to accommodate the consular house and outbuildings, even including a church and houses for the secretary and doctor. The same demand came from the English consul, and a second massive trapezium was cut out of the mountain”; MAKSIMOV: “In the East”: 131.

A Russian orthodox church was built in 1872 under Monk Nicolai (born Ivan Dmitrievich Kasatkin, later famous for ‘Nicolai Cathedral’ in Tokyo), who lived in Hakodate from 1861 to 1872. Because of its bells, it was referred to by locals as *gan’gan-dera* ガンガン寺 (‘ding-dong temple’). The city’s protestant church had burnt in 1879 and was only rebuilt the year after Ōgai’s visit; PLUTSCHOW, *Historical Hakodate*: 70–79, 81. For an undated photo of Nicolai in Hakodate, a post-1872 one of the British Consulate, and a 1915 one of the Russian Orthodox Church, see *ibid.*: 71, 176, 78.

Line 8: Entire line: Describes vegetation and dwellings, lushness and opulence going hand in hand.

Line 9: Entire line, paraphrased: “The setting sun, which gives rise to the sadness of this traveler away from home, sinks behind Thin Ox Peak (the actual name of a geographical feature of the mountain).” But the ‘sadness of this traveler’ encapsulates a deeper melancholy about the ox’s (and Japan’s) hibernation.

Line 10: ‘Lu Fangweng’: *Fangweng* 放翁, the pen name of Lu You 陸游 (1125–1210), means ‘The Old Man Who Does As He Pleases,’ as rendered in the title of the book about him by Burton WATSON.⁹³

Line 10: Entire line: When considering why Ōgai thinks of Lu You at this point in the poem, commentators have pointed: (A) to the latter’s famous travel diary, *Ru Shu ji* 入蜀記

93 Subtitle: *Selections from the Poetry and Prose of Lu Yu*, New York: Columbia University Press 1973. Note additional English-language volumes on the poet by the following (listed in reverse chronological order): Burton WATSON (2007), YANG Xianyi and DAI Naidie (1999), David M. GORDON (1984), Michael S. DUKE (1977), Ho Peng Yoke et al. (1972), and Clara M. CANDLIN (1946).

(Record of Entering Shu [i.e., Sichuan]);⁹⁴ (B) to Lu's unsuccessful career (analogous to Ōgai's feeling thwarted in his hopes to go to Europe); (C) to specific poems by Lu about mountains (not hard to find in an extant corpus of nearly 10,000 poems); and (D) to Lu's having retired to Shaoxing within sight of Mt. Wanwei (宛委, the same compound used in Line One of this poem).

But surely, the important fact about Lu You is his revanchist spirit — his unyielding desire that north China, then under occupation by an 'alien' Jin dynasty, be reunited with the empire proper;⁹⁵ hence, Lu You has been referred to (somewhat anachronistically) as a 'patriot poet.'⁹⁶ YASUKAWA Rikako is the only commentator to give this aspect of the poem due attention: GHN [2].

When Ōgai at one level in effect says, "No one but me, it seems, thinks of Lu You at a time like this," he is also saying rhetorically, "While everyone else, like this ox, is asleep, am I the only one concerned with Japanese military preparedness and with the (already partial, and potentially far worse) loss of our northern territories?"

Line 11: Entire line: Ironic, given the line that follows.

Line 12: 'Vultures fold their wings in wait': Vultures are said to feign indifference (folding their wings and waiting), so as to lull their prey into a false sense of security; then they pounce. The line seems to make most sense as a reference to Russia, already 'perched on' Sakhalin, and having further designs on Japanese territory. (YASUKAWA Rikako takes the birds to refer to a Japan that is biding its time for the right moment to assert itself — in which case, 'hawk' would make for a better rendering; and Line Eleven would be understood as not being ironic.)

Line 12: 'Fully confident in their stance,' barbarized: 'The situation, position, inherent vector of a place, the lay of the land — i.e., its 勢 — can, with cocky self-assurance, be depended upon 可恃.'⁹⁷ Cf. Ōgai's earlier pejorative reference to himself, looking back on how he had acted at school in Tsuwano: MO #002: 庚辰歲旦醉歌: "憶昔鄉校講六經,羞我負才又恃齡。" "I think back on the village school, studying the six classics, / And feel ashamed at how, cockily confident of my talent, I counted on my age (to impress and show up others)" (JTW tr.).

Line 14: 'Flesh on thighs grown flabby': The ox (Japan) has grown flabby (unprepared) from having slept so long. The allusion is to the lament by Liu Bei 劉備 (161–223): *Sanguozhi*, Shu 2: 三國志, 蜀書: "吾常身不離鞍, 髀肉皆消。今不復騎, 髀裏肉生。日月若馳, 老將至矣, 而功業不建, 是以悲耳。" "It used to be I never left the saddle, so my thighs were

94 Available in English-language translations by Philip WATSON (2007) and by Chun-shu CHANG and Joan SMYTHE (1981).

95 His most famous lines are the final ones of a poetic last testament addressed to his sons: 示兒: "王師北定中原日, 家祭毋忘告乃翁。" "The day the royal armies march north and seize the Central Plain, / At the family sacrifice don't forget to report it to your father" (JTW tr.).

96 E.g., Erhard ROSNER: "Patriotische Dichtung der Song-Zeit," *Zurück zur Freude: Studien zur chinesischen Literatur und Lebenswelt und ihrer Rezeption in Ost und West: Festschrift für Wolfgang Kubin*, Marc HERMANN and Christian SCHWERMANN, with Jari GOSSE-RUYKEN, eds., Sankt Augustin: Institut Monumenta Serica and Nettetal: Steyler Verlag 2007: 193–216.

97 Cf. Sunzi, *The Art of War* 5, for two of the expressions in Line Twelve: 孫子, 兵法, 兵勢: "激水之疾, 至于漂石者, 勢也。鸛鳥之擊, 至于毀折者, 節也。" "The swiftness of a raging current can sweep away boulders; this is due to its configurative momentum. The swiftness of a diving raptor can tear its prey apart; this is due to its instinctive timing" (Victor H. Mair tr.).

thin. Now that I don't ride anymore, the flesh on my thighs is flabby. Days and months rush past, and old age is upon me; yet I have achieved nothing. That is why I am sad" (JTW tr.).

Line 15: 'Mighty Qin': Qin, the peripheral state that swallowed all of China, here refers to Russia. "Gustav Kreitner, Oberleutnant of the Austrian Army, who accompanied Count Bela Szechenyi's Japan expedition in the years 1877–80, [...] [wrote]: 'The Russians, who show off on the island, are not well liked because of the opinion which has spread among the population that they already think they are the masters of the island'"; PLUTSCHOW, *Historical Hakodate*: 185. In fact, they had not tried to take advantage of the Hakodate War. "[T]he Russians were always accused of having an eye on the island. But, for whatever reason, they made no attempt to play the war to their advantage"; *ibid.*: 208.

Lines 15–16: The couplet is ambiguous. Presumably, it is the sleeping ox (Japan) that will be awakened from its slumber with the crack of a whip (but administered externally or internally?). It is also possible that the 'you' to be aroused — from its self-satisfied forwardness — is Russia. For other material on Ōgai's negative attitude toward Russia, see WIXTED: "Quatrains (*zekku*)": 150–56, especially 153–54. (Note that the 1887 German-language quotation by him treated there ["Russland als eine unfreundliche, (...)"], which is cited secondarily, appears in OZ 38: 88.)

Ōgai's theme of the need for military preparedness is echoed in the *kanshi* he wrote years later for the translation of a book by Friedrich von Bernhardi (1849–1930), *Unsere Zukunft: Ein Mahnwort an das deutsche Volk* (Our Future: A Word of Warning to the German People).⁹⁸ In MO #187, 譯本「獨逸國民之將來」題辭 ("A Dedicatory Piece for the Translation of *The Future of the German People*"), Ōgai finds those who would criticize expenditure on the military to be superficial and presumptuous:

The general (Bernhardi), setting sword aside, ventured into the
forest of letters;
His writing, now again transmitted, is an admonition to cure with
drugs and pestle.
To open new territory, the only option is to use the white blade
(force);
To expand military might, how presume to ask about yellow gold
(the cost)?
It has always been with the allied powers, the strong take
advantage of the weak;
And ultimately among the run-of-the-mill, the superficial pre-
sume to judge the profound.

98 Original text: Stuttgart und Berlin: J.G. Cotta 1912; Japanese text: *Doitsu kokumin no shōrai* 獨逸國民の將來, ŌSE Jintarō 大瀬甚太郎 (1865–1944) tr., 2nd expanded ed., Tokyo: Teikoku Gunjin Kōenkai 帝國軍人後援會 and Senryūdō 川流堂 1915.

This translated book would have us awaken from our mundane
dream;
In it one can see, dazzling, a mind to save the age.⁹⁹

Go Hokuyū nichijō #7

September 30, 1882. Day 4.

MO #042. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十(灰)韻.

In the evening, Ōgai goes for a stroll among the thriving bazaars of Hakodate, whose entertainment district is called Hōrai-chō 蓬萊町 after the fairy-isle Penglai of Chinese imagination. According to the journal, the area ‘is teeming with prostitutes’ (*shōka muragareri* 娼家簇れり) who are called ‘fast horses’ (*haya-uma* 早馬) and who wear *haori* and wide *obi*. Mention is also made of an ‘emporium,’ described as being a tall building called a *sora* (from *sorafuku* [sic] 上を向く, ‘facing skyward,’ in a local dialect) with goods stored on shelves two stories high; it gives a strange sensation.¹⁰⁰

Brocade, dolls, and women are all on display in the following poem. Here and elsewhere, a youthful Ōgai shows an abiding interest in young, attractive working women (girls in many cases) whose social status is in limbo: women engaged in occupations neither unimpeachably respectable nor necessarily sordid.¹⁰¹ Apart from sexual interest (always latent with Ōgai when not manifest), he is alert to and interested in their condition, and is often sympathetic and even empathetic.¹⁰² There is a genial quality, an indulgent humor, to many such compositions, including GHN #7.

99 Dated July 20, 1915: “將軍投劒入詞林、述作還垂藥石箴。拓土祇應憑白刃、增兵何敢問黃金。由來列國強欺弱、至竟庸人淺測深。傳譯欲醒塵俗夢、看他耿々濟時心。”

No Japanese scholar writing about GHN #6 references Nagao Shūsui (‘Sleeping Ox Mountain Woodcutter’) and his warnings about Russia, points to this later poem by Ōgai about military preparedness, or cites any Western-language source about Hakodate.

100 For background to the term ‘fast horses’ and explanation of *sora*, see MATSUMOTO Akitomo: [D]: 6–9. YASUKAWA Rikako reproduces a ca. 1922 photo of a Hakodate geisha dressed as described: GHN [3]: 222.

101 In the sumptuary edicts of 1841 and 1843, “Ladies in several trades — musicians, hairdressers, and the proprietresses of archery stalls in such places as the Asakusa Kanon — were held to be a wanton influence [...]”; Edward SEIDENSTICKER: *Low City, High City: Tokyo from Edo to the Earthquake*, New York: Alfred A. Knopf 1983: 21.

102 Elis エリス of *Maihime* 舞姫 (“The Danseuse”) provides the best example. The in-between social status of several such women is reflected in the German-language titles Ōgai appended to the poems in his 1887 *kanshi* series (MO #122–28), “Seven Quatrains on Women of Berlin” 詠柏林婦人七絶句 (translations into English have here been added in parentheses): “Probirmamselle” (“Model”), “Sodaliske” (“Soda Girl”), “Kellnerin” (“Waitress”), “Soubrette” (“Light-Opera Singer”), “Maedchen fuer alles” (“Maid”), “Die Gefallene” (“Fallen Woman”), and “Hoekerin” (“Street Hawker”). The Japanese-

- 蓬萊街上夕陽催 SAI / cuī
Hōrai gajō sekiyō unagasu mo
 Pénglái jiēshàng xīyáng cuī
- 2 勸業場開錦繡堆 TAI / duī
Kangyōjō hirakite kinshū uzutakashi
 Quànyèzhǎng kāi jǐnxiù duī
- 紅袖誰家嬌姊妹
Kōshū taga ie no kyō shimai
 Hóngxiù shéijiā jiāo zǐmèi
- 4 雙々誘客買泥孩 GAI / hái
Sōsō kaku o sasotte deigai o kawashimen to su
 Shuāngshuāng yòukè mǎi níhái

On the streets of Penglai, evening pressing on —
 Emporium open for business, brocades piled high.
 Who are those red-sleeved ones, the attractive sisters?
 In pairs, they egg on customers to buy clay dolls.

Line 2: ‘Emporium’: A type of modern department store.¹⁰³ MATSUMOTO Akitomo argues that such businesses were not in Hōrai-chō, but in Ebisu-chō, a ten-minute walk away: [B], [D]: 9ff. YASUKAWA Rikako reproduces an early photo of a Hakodate emporium, one in fact named Ebisu Emporium 恵比須勸工場: GHN [3]: 221.

Line 2: ‘Brocades’: The merchandise suggests a thriving treaty port. Hakodate had much more foreign trade than Niigata, but was still of decidedly minor importance compared with Kobe or Yokohama; see (Part 1): 110-11, including n. 77-79.

Line 3: ‘Red-sleeved ones’: I.e., beautiful women; by extension can refer to women of the demi-monde or prostitutes.

Line 3: ‘Attractive’: The character 嬌 ranges in meaning from ‘winsome’ to ‘seductive’; depending on the poem’s overall interpretation, one might choose either. ‘Attractive’ is a middle-ground alternative.

Line 3: ‘Sisters’: Perhaps a euphemism.

Line 4: ‘To buy clay dolls’: There may, literally, be clay, or even wooden, dolls involved, such as those listed among the items for sale in 1891 at Asakusa: “Here are [...] life-sized figures in clay, venders of toys and lollipops of every sort, and, circulating amidst all these cheap attractions, a seething crowd of busy holiday-makers”; cited by SEIDENSTICKER: *Low City, High City*: 158. But those doing the inveigling (like the women at the archery galleries described in n. 129) are possibly selling more than dolls. The ‘sisters’ themselves may be sexually available or willing to make such arrangements

language titles that are attached to the poems (not reproduced here) do not fully coincide with the German ones — a subject for future discussion.

103 For history of the closely related (and more common) term, *kankōba* 勸工場, see SŌGŌ and HIDA: *Meiji no kotoba jiten*: 78-79; the earliest example cited dates from two years later, 1884. For more on the term in the context of Hakodate, see MATSUMOTO Akitomo: [D]: 9-14.

with others. (There is nothing to indicate that the second couplet is necessarily taking place at the emporium.) Note that it is Ōgai who brought up the topic of prostitution when introducing the poem.

YASUKAWA Rikako reproduces a fascinating 1865 advertising bill offering “A Detailed Overview of Establishments with Female Prostitutes” in Hakodate: GHN [3]: 223. It lists 25 houses of prostitution, 329 prostitutes, 21 teahouses that arrange assignations, 113 female geisha, 5 male geisha, and 1 brothel for aliens (*ijin ageya* 異人揚屋, i.e., foreigners)¹⁰⁴ — in a city of ca. 29,000 in 1873 and ca. 45,000 in 1886.

TAKAHASHI Yōichi goes into some detail to argue that any inference about sexual activity is not warranted. The action takes place ‘near’ (上) and not ‘on’ the streets of the red-light district, that is to say, in Ebisu-chō and not in Hōrai-chō (better reconciling the location of the emporium). The ‘red-sleeved ones’ are attractive young women, personable shopgirls, who sell the merchandise specified, nothing more.

With Ōgai it is not a question of ‘does he or doesn’t he?’ or whether there is something more serious going on than mere flirtation. The focus of the poem is on the suggestiveness, the innuendo, the *frisson* of the moment — in this case, the pleasantly charged exchange.

Go Hokuyū nichijō #8

October 2, 1882. Day 6.

MO #043. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十一(眞)韻.

In Hakodate. Ōgai engagingly relates that, when planning to go to the famous battlefield in the area, he is urged to hire a cart to avoid the ox and horse excrement (*gyūfun-bashi* 牛糞馬矢) along the way.¹⁰⁵

The nearby famous battlefield is Goryōkaku 五稜郭 (Pentagonal Redoubt).¹⁰⁶ The fort, which had been built inland a mile and a half in the 1850s, was obsolete even before construction began. “The Hakodate magistrates constructed it to protect themselves and their immediate administrative subordinates, and not to shell foreign vessels or to shield frontline domain troops on the shore. Dutch [studies] scholar Takeda Ayasaburo [Ayasaburō,

104 About the lattermost, Herbert PLUTSCHOW writes: “Temporary tourists and crew availed themselves of the brothel in Hakodate called Ijin Ageya, also known in English as ‘Red House, or in Russian as ‘Krasniy dom,’ located near the Russian consulate. The first floor was a restaurant and the second and third floors provided privacy for more intimate encounters”; *Historical Hakodate*: 188. He also quotes from the unpublished diary (September 16, 1860 entry) of Carl Johann MAXIMOVICZ (1827–91): “The ‘Red House’ for foreigners was much more expensive than Japanese institutions of a similar nature, he [Maximovicz] remarked. ‘It is apparently seldom used and the government made a bad investment in building it’”; *ibid.*: 190.

105 The latter, he tells us, is not valued as fertilizer in the region, so is not collected. Indeed, householders have to pay ten *sen* (*jissen* 十錢) each time they have their privies (*kawayā* 厠) scooped out.

106 Its five points are clear in the 1856 blueprint of Goryōkaku reproduced (together with a sketch of the fort’s headquarters) in *ibid.*: 195.

武田斐三郎] (1827–80) had designed the pentagonal encirclement to mirror the layout of earlier bastioned cities in Europe, apparently in the hope of impressing Western visitors with Japanese cosmopolitanism. What he did not realize was that these structures had become obsolete as European cities, in the age of urbanism, had expanded beyond their old walls”; WILSON, *Defensive Positions*: 208.

Goryōkaku was the site of the final Battle of Hakodate of the Boshin War 戊辰戦争, when imperial forces were defeated by the Meiji government. Enomoto Takeaki 榎本武揚 (1836–1908) was naval commander on the losing side. He “signaled the event by sending the notes on navigation he had made as a student in Holland to the commander of the force that had defeated him. They would, he said, ‘be of use to the country,’ whatever happened to him.”¹⁰⁷ After the surrender,¹⁰⁸ Enomoto spent nearly three years in jail. Pardoned in 1872, he became vice-admiral in 1874 and the Meiji government’s representative to Russia in 1875.¹⁰⁹ Exactly one week prior to Ōgai’s departure for the north, Enomoto had left from Yokohama to represent Japan at the Qing court. Among his many later positions, he was Minister of Education and Foreign Minister.

Enomoto is the implied subject of the poem’s second couplet.

成敗當年歸一夢

Seibai tōnen ichimu ni kishi

Chéngbài dāngnián guī yímèng

2 寒烟漠々鎖荆榛

SHIN / zhēn

Kan'en bakubaku to shite keishin o tozasu

Hányān mò mò suǒ jīngzhēn

誰圖邊海龍驤客

Tare ka hakaran henkai ryōjō no kaku

Shéi tú biānhǎi lóngxiāng kè

107 W.G. BEASLEY: *The Meiji Restoration*, Stanford: Stanford University Press 1972: 298. Note the chapter, “The Hakodate War,” in PLUTSCHOW: *Historical Hakodate*: 193–208. It includes information about (and a photo of) the French soldiers who fought under Enomoto’s command, including the artillery officer and amateur artist Jules Bruner, as well as a photo of Enomoto himself taken while he was in the city: 198; the latter also appears in YASUKAWA Rikako: [3]: 225.

108 Takamatsu Ryōun 高松凌雲 (1837–1916), the famed medical doctor in Hakodate on the loyalist side who capitulated, was said to have convinced Enomoto to surrender. For treatment, see *ibid.*: 230, as well as her article cited in n. 28.

109 See n. 91.

4 又作廟堂豹變人

JIN / rén

Mata byōdō hyōhen no hito to naru o

Yòu zuò miàotáng bàobiàn rén

Victory and defeat back then, reduced to a mere dream;
 Cold mist in sweeping spread, shrouds thorny thicket.
 Who'd have thought, the seaside dragon-steed one (Admiral Enomoto)
 Would once again, at the heart of power, be one who leopard-like changes?

Line 1: 'Back then'; i.e., thirteen years earlier.

Line 3: 'Dragon-steed one': The Jin dynasty admiral, Wang Jun 王濬 (206–85); by extension, a superb military leader.

Lines 3–4: Couplet, barbarized. "Who'd have thought: / seaboard (not only literally 'beside the sea,' but also 'in the boondocks [here in Hokkaido]') // 'the dragon-steed (i.e., superb admiral) one' (namely, Enomoto Takeaki) | Would again / at 'the ancestral shrine' (where decisions of state were said to have been made in early China and reported to ancestors; by extension, at the imperial capital; in this context, at the heart of the Meiji regime) // [be] 'one who leopard-like changes' (i.e., someone who, being all too adaptable to change, is most nimble politically)?"

The expression used to describe Enomoto, 'one who leopard-like changes,' initially was positive, as in the *Yijing*: 易經, 革卦, 上六: "君子豹變, 小人革面。" "The superior man changes like the leopard (i.e., is quick to adapt to circumstances), / While the small man molts (i.e., modifies) his face" (JTW tr.). But it came to be negative, as in Li Bo: QTS 171 (1762): 李白, 陳情贈友人: "英豪未豹變, 自古多艱辛。" "A hero never changes, leopard-like; / From of old, great is his adversity" (JTW tr.). Ōgai's characterization could be interpreted as implicit criticism of Enomoto. At the very least, it places a rhetorical question-mark over his conduct, which may be a reason why *Go Hokuyū nichijō* was not published during the lifetime of either.¹¹⁰

110 See (Part 1): 58. Personal relations were also a complicating factor. NAKAI Yoshiyuki explains the bewildering web that was soon to envelop Ōgai, which included Enomoto: "Both Nishi Amane [the influential relative who in 1889 brokered his first marriage] and Akamatsu Noriyoshi [who became Ōgai's father-in-law] had been among the nine students sent to Holland in 1862 by the Tokugawa shogunate as the first Japanese students to study in the West. Among these nine had been also two other eminent figures of the early Meiji, the late Surgeon General Hayashi Tsuna, and the current cabinet member, Enomoto Takeaki (1836–1908). After returning to Japan, the four friends had formed a close clique by marriage and adoption. Nishi adopted Hayashi's younger brother as his heir; Akamatsu and Enomoto both married sisters of Hayashi. Thus Hayashi, Akamatsu, Enomoto, and Nishi's heir (the later Vice-Admiral Nishi Shinrokurō) were all brothers-in-law. The admiral's daughter, Toshiko [who became Ōgai's wife], was the niece [A] of the cabinet member, Enomoto; [B] of Nishi Shinrokurō, the heir of the sub-secretary (*taijō*) of the army; and [C] of the late Surgeon General Hayashi Tsuna. Furthermore, Toshiko's maternal grandmother was the sister of the top leaders of early Meiji medical society: Matsumoto Ryōjun, the founder of the medical division of the Japanese army, and his adoptive brother, Satō Shōchū, the founder of what later became the Tokyo University Medical School. Ōgai was invited to become a member of this illustrious clique"; *Young Mori Ōgai*: 162–63; bracketed capital letters have been added. Ōgai's relation-

When returning from the fort, Ōgai “drops by Hakodate Park and enters a museum from the garden” — namely, the Temporary Museum of the Hokkaido Development Agency, Hakodate Branch (*Kaitakushi Hakodate-shichō Kari-Hakubutsukan* 開拓使函館支庁仮博物館), which had been established three years earlier.¹¹¹ Although not confirmed in the journal, the interest Ōgai later shows in fossils (n. 120 and GHN #16) might have been piqued by seeing items on display that had been collected by Edward S. Morse: “At Hakodate he [Morse] established a marine biological station and museum, commandeering space in the customhouse. He went dredging in the Straits of Tsugaru and [...] went hunting for land shells near Sapporo, [...]” “Morse’s collection, made in 1878 in the north, was still on display at the Imperial University of Hokkaido in Hakodate [in 1939].”¹¹²

Go Hokuyū nichijō #9

October 3, 1882. Day 7.

MO #044. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上一(東)韻.

Leaving Hakodate by ship at nine in the morning, the group crosses Tsugaru Strait 津輕海峡 en route to Aomori 青森.

旅況如今忙亦甚

Ryokyō jokon bō naru koto mata hanahadashiku

Lǚkuàng rújīn máng yì shèn

2 漚機輾轉不因風 FŪ / fēng

Kiki tenten shi kaze ni yorazu

Qìjī zhǎnzhuǎn bù yīn fēng

函灣一幅好圖畫

Kanwan ippuku kōzuga

Hánwān yìfú hǎotúhuà

4 乍落遠烟空翠中 JŪ / zhōng

Tachimachi otsu en'en kūsui no uchi

Zhà luò yuǎnyān kōngcuì zhōng

ships with many of those named were to become still more complicated when, a year later, he divorced Akamatsu Toshiko.

111 YASUKAWA Rikako reproduces a photo that appeared in a 1991 retrospective of the museum: GHN [3]: 236.

112 Dorothy G. WAYMAN: *Edwin Sylvester Morse: A Biography*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1942: 463, 439.

Travel too, nowadays, is hurried in the extreme;
 A steamship, wheels turning, is not dependent on wind.
 Han Bay — a scroll — one fine scene,
 Soon we plunge into distant mist, mid sky azure-green.

Line 3: ‘Han Bay’: Namely, Hakodate Bay 函館灣, per the shared first *kanji*.

The entourage arrives in Aomori at four in the afternoon, a city which, we are told, is not as thriving (*hanka* 繁華) as Hakodate. Once installed in their inn, Ōgai spots a hanging scroll and quotes from it a *kanshi* by Kido Shōkiku (Takayoshi) 木戸松菊 (孝允) (1833–77).¹¹³

The journal entry continues: “Looking out the window, on the streets one can see [...] prostitutes in groups passing back and forth (娼婦群をなして往來す). Locals call them *ga no ji* 鴉の字 (a dialect expression for *gannabe* 雁鍋, ‘wild-goose stew [that one dips into communally]’ made from birds [females] that flock to the area for the seasonal guests).¹¹⁴ A step below them, we are told, are prostitutes called *komokake* 薦掛 (‘[buds] covered in straw mats [to keep out the cold]’).”

The group is served a dinner of mullet (*bora* 鰯), which occasions discussion of local fish and fish terminology.

Go Hokuyū nichijō #10

October 3, 1882. Day 7.

MO #045. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下二(蕭)韻.

In Aomori.

	火後寒鄉轉寂寥	RYŌ / liáo
	<i>Kago kankyō utata sekiryō</i>	
	Huǒhòu hánxiāng zhuǎn jiliáo	
2	今宵始覺故園遙	YŌ / yáo
	<i>Konshō hajimete oboyu koen no haruka naru o</i>	
	Jīnxiāo shǐ jué gùyuán yáo	

¹¹³ An uninspired piece in praise of the emperor on the occasion of his visit to the north in 1876, it was likely presented to the inn in recompense for Kido’s stay at the time. An article by MATSUMOTO Akitomo is devoted to the subject: GHN 〇,3. The poem is transcribed, with annotation and modern-Japanese translation, by YASUKAWA Rikako: GHN [4]: 20–21. On the inn they stayed at in Aomori, see MATSUMOTO Akitomo: GHN 〇,2.

¹¹⁴ YASUKAWA Rikako: GHN [4]: 21.

雙親此際眠安否

Sōshin kono sai nemuru koto yasuki ya ina ya

Shuāngqīn cǐjì mián ān fǒu

4 兒也天涯臥聽潮

CHŌ / cháo

Ji ya tengai ni fushite ushio o kiku

Ér yě tiānyá wò tīng cháo

After fire, the lowly place ever more desolate;
This evening, for the first time I think of home far away:
My two parents at the moment, are they sleeping well?
Their son, at sky's edge, lies listening to the tide.

Line 1: 'After fire': KOJIMA Noriyuki discusses the expression: *Kotoba no omomi*: 78–80. There had been two recent serious fires in Aomori, on September 29 and October 1. An article by MATSUMOTO Akitomo treats the subject: GHN 〇,1.

Line 1: 'Home,' barbarized: '(My) old (familiar) garden.'

On October 5, Ōgai pays a visit to Utou Shrine 善知鳥祠, where a year earlier a memorial inscription by his teacher Yoda Gakkai had been engraved in stone. The composition, in *kanbun*, commemorates the 1,500 men from the Aomori area who had died for the Meiji cause in the Seinan War of 1877.¹¹⁵

Go Hokuyū nichijō #11

October 7, 1882. Day 11.

MO #046. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上四(支)韻.

Setting out from Aomori, the group follows the Rikuu Highway 陸羽街道 (i.e., Ōshū Highway 奥州街道) eastward.¹¹⁶ Per the journal, the following poem was written en route to Kominato 小湊 (now Hiranai 平内).

The first part of the trajectory, as far as Nonai 野内 (now Asamushi 浅虫), skirts the south shore of Aomori Bay. The second part crosses the base of the Nakatsudomari Peninsula 夏泊半島, heading inland to Kominato (near Noheji Bay 野邊地灣). The poem's couplets describe the two stages of the day's journey.

¹¹⁵ Yoda Gakkai was referred to in the final paragraph of n. 38. The text of his composition, which is not included in *Go Hokuyū nichijō*, can be found in a MATSUMOTO Akitomo article that is devoted to the topic: GHN 〇,4. It has been transcribed and translated into modern Japanese by YASUKAWA Rikako: GHN [4]: 26–27.

¹¹⁶ YASUKAWA Rikako reproduces an undated map of Ōshū Road 奥州路: GHN [5]: 19.

Jǐn zhuó yānbō jǐng jí qí

Add a touch of hazy sea spray, and the scene turns marvelous.

Japonica Humboldtiana 19 (2017)

Setting out from Shichinohe, the group sees a predawn comet on the way to Sannohe 三の戸. They continue through villages identified as Asamizu 淺水 and Minosawa 箕澤 (likely a mistranscription of Minogasaka 蓑ヶ坂); the latter, we are told, is on the border between Aomori and Iwate prefectures.¹¹⁹

Two poems follow in the journal. (The day's description continues with GHN #14.)

- | | | |
|---|---|-----------|
| | 風露秋深籬菊花 | KA / huā |
| | <i>Fūro aki fukashi rigiku no hana</i> | |
| | Fēnglù qiūshēn líjú huā | |
| 2 | 隔花伊軋聽縑車 | SHA / chē |
| | <i>Hana o hedatete iatsu sōsha o kiku</i> | |
| | Géhuā yīyà tīng sāochē | |
| | 古風存在山村路 | |
| | <i>Kofū sonshite sanzōn no michi ni ari</i> | |
| | Gǔfēng cúnzài shāncūn lù | |
| 4 | 簷下杉毬認酒家 | KA / jiā |
| | <i>Enka no sankyū shuka o mitomu</i> | |
| | Yánxià shānqiú rèn jiǔjiā | |

Wind and dew, autumn advanced, hedgeside chrysanthemums in bloom;
Beyond the blossoms, the screech-screech heard of silk-reeling spindles.
Old customs are maintained along mountain-village roads:
Cedar balls beneath eaves signal wineshops.

Line 1: The entire line is a pastiche of Tao Qian 陶潛 (365–427) expressions: ‘Wind and dew’ are markers of autumn: 己酉歲九月九日: “靡靡秋已夕、淒淒風露交。” “Little by little autumn has come to an end / Chill, chill the wind and dew combine. ‘Autumn’ goes with ‘chrysanthemums’: 飲酒, 二十首, 其七: “秋菊有佳色。” “The fall chrysanthemums have lovely colors.” And in the poet’s most famous couplet, ‘chrysanthemums’ are inextricably linked with ‘hedge’: 其五: “採菊東籬下、悠然見南山。” “Picking chrysanthemums by the eastern hedge / I catch sight of the distant southern hills” (translations by James Robert Hightower).

After citing several examples of Chinese poems that praise chrysanthemums, CHIN Seiho states that the flowers are seldom a topic in Sino-Japanese verse, perhaps because of their use in the Japanese imperial crest. He has leafed through several volumes of *kanshi* and noted only one example, a couplet by TOKUGAWA Mitsukuni 德川光圀 (1628–1701). It alludes to chrysanthemums and Tao Qian by simply referring to ‘eastern

119 YASUKAWA Rikako reproduces a 1986 map tracing the Sannohe–Minogasaka trajectory, upon which she has marked (A) the Ōshū Highway, (B) the Mabechi River 馬淵川, (C) Minogasaka, and (D) Kago Station 駕籠立場: GHN [5]: 30.

hedge,' not by naming the flower: 聽初冬夜雨述懷: “傍徑細流寒水清、東籬秋暮布金英。” “Along the byway a thin stream, cold water clear; / By eastern hedge in autumn sunset, a display of golden blooms” (JTW tr.).

Line 2: ‘Silk-reeling spindles’: Illustrations dating from 1803 and 1815 of silk-reeling in Japan, where the rollers are clearly visible, are reproduced in Dieter KUHN: “Textile Technology: Spinning and Reeling,” Part IX of Volume 5, *Chemistry and Chemical Technology*, Joseph NEEDHAM, ed.: *Science and Civilisation in China*, Cambridge: Cambridge University Press 1988: 350–51 (in the section, “Silk-reeling”: 345–404).

Note the Su Shi couplet: 蘇軾: 次韻正輔同游白水山: “此身如線自縈繞、左回右轉隨纜車。” “My life is like thread that winds upon itself, / Turning left and shifting right, following the reeling-spindle” (JTW tr.).

Line 4: ‘Cedar balls’: Namely, balls of bundled cryptomeria leaves that serve the dual purpose of identifying a wineshop and being an offering to the god of wine (‘cryptomeria’ or ‘Japanese cedar,’ *sugi*, being a sacred wood). (See the note to HN #25, Line 1, for alternative translated renderings of 杉.) YASUKAWA Rikako supplies a photo she took of such a shop marker: GHN [5]: 32.

Go Hokuyū nichijō #13

October 8, 1882. Day 12.

MO #048. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十三(元)韻.

The following poem is paired in the journal with GHN #12, sharing its introductory material.

There is wordplay on the two place names cited. The transition seems abrupt from the drab first couplet to the very different second; the latter displays a warmth and optimism uncharacteristic of Ōgai. Yet Line Two ‘opens out’ from Line One, as do Lines Three and Four from Line Two.

	南去青森瘴霧昏	KON / hūn
	<i>Minami no kata Aomori o saru ni shōmu kuraku</i>	
	Nán qù Qīngsēn zhàngwù hūn	
2	野禽飛亂古荒原	GEN / yuán
	<i>Yakin tobi-midaru ko kōgen</i>	
	Yěqín fēiluàn gǔ huāngyuán	
	今朝喜色溢眉宇	
	<i>Konchō kishoku biu ni afuru</i>	
	Jīnzhāo xǐsè yì méiyǔ	
4	十里禾雲箕澤村	SON / cūn
	<i>Jūri no ka'un Minosawa-mura</i>	
	Shílǐ héyún Jīzécūn	

Heading south from Aomori (‘Blue-Green Forest’), miasmal fog dark;
Wild birds fly in disorder, on ancient barren plain.

This morning, brow and forehead flush with happy expression:
Clouds of grain for ten leagues — Minosawa-mura ('Winnowing Bounty
Ville').

Line 1: 'Aomori': The literal meaning, 'Blue-Green Forest,' suggested by the 'dark' 昏 that follows, is made even more likely by the implicit pairing with the place name in Line Four.

Line 1: 'Miasmal': Use of the expression here is odd, given its associations with the Chinese pestilential south, as in MO #079 treated in WIXTED: "Ancient-Style Poems (*koshi*) and Regulated Verse (*risshi*)": 98 n. 46. YASUKAWA Rikako understands the compound to be referring to the dense, wet quality of the fog.

Line 4: 'Grain': Namely, 禾, grain still on the stalk.

Line 4: 'Minosawa-mura,' barbarized: '(The way to) Winnowing-Basket Dew-Blessing Town.' It is possible that Kamazawa-mura 釜澤村 ('Kettle Bounty Town') is the locale being referred to, but 'kettle' does not go together with 禾 'grain' (earlier in the line) as well as 'winnowing basket' does. Further, the group just crossed Minogasaka 蓑ヶ坂 ('Straw-Cape Slope'), whose 蓑 'Mino' probably suggested the homophonous 箕 'Mino' ('Winnowing Basket').

Alternatively, if the phrase is understood as *Mino-Sawa mura*, the expression can mean 'the stretch between Mino(-gasaka Slope) and (Kama-)sawa Village,' a distance of roughly ten leagues, and so might be rendered 'from Winnowing (Slope) to Bounty Ville.' (Cf. the pairing of abbreviated place names in GHN #4 — 相武 'from Sagami to Musashi' — albeit in a compound having more general currency.)

Go Hokuyū nichijō #14

October 8, 1882. Day 12.

MO #049. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下七(陽)韻.

Setting out from Shichinohe and entering Iwate Prefecture at Minogasaki, the group proceeds to Ichinohe 一の戸 to the south of Fukuoka 福岡 (now Ninohe 二の戸),¹²⁰ a distance of eighty kilometers.

秋風淒然易斷腸

CHŌ / cháng

Shūfū seizen to shite harawata o tachi-yasuku

Qiūfēng qīrán yì duàncháng

2 衣襟帶得滿天霜

SŌ / shuāng

Ikin obi-etari manten no shimo

Yījīn dàidé mǎntiān shuāng

¹²⁰ The journal mentions there are many fossils of tree leaves and fish scales in the Fukuoka area. It also refers to the region's lily-root production and its fame for iron jugs. YASUKAWA Rikako reproduces a wonderful photo of a fossilized 'hedakawashi' fish discovered nearby: *ibid.*: 35.

慙無詩句酬風景

Hazu shiku no fūkei ni mukuyuru naki o

Cán wú shījù chóu fēngjǐng

4 馬背斜陽楓樹岡

KŌ / gāng

Bahai shayō fūju-oka

Mǎbèi xiéyáng fēngshù-gāng

An autumn wind this biting easily wrenches one's insides;
Lapels end up wreathed in a frost filling the sky.
Embarrassing, not having a poetic line in response to the scene:
Horseback, setting sun, Maple Tree Hill.

Line 2: 'End up wreathed in,' barbarized: 'Turn out to be, get to be, manage to be donned in, wrapped in.'

Line 4: 'Setting sun': Cf. treatment of the phrase in WIXTED: "Allusion and Diction": 92 n. 8.

Line 4: 'Maple-Tree Hill': *Fūju-oka* is a pun, mostly on the pronunciation, but also the meaning of Fukuoka 福岡 ('Happiness Hill').

The following day, setting out from Ichinohe the party passes through Kotsunagi 小繫 and Numakunai 沼宮内. They lunch in Shibutami 澁民, later famous as the place where the poet Ishikawa Takuboku 石川啄木 (1886–1912) grew up. With Mt. Iwate 岩手山 visible to the west, late in the afternoon they reach Morioka 盛岡, a total of seventy kilometers for the day.

Go Hokuyū nichijō #15

October 10, 1882. Day 14.

MO #050. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下八(庚)韻.

Leaving Morioka, the group follows the Kitakami River 北上川 to Mizusawa 水澤. They watch salmon-fishing along the way, passing through Kooriyama 郡山, Kōchi 好地, and Hanamaki 花巻, all in Iwate Prefecture.

遠樹蒼茫暮色生

SHŌ / shēng

Enju sōbō to shite boshoku shōji

Yuǎnshù cāngmáng mùsè shēng

2 長流一帶見難明

MYŌ / míng

Chōryū ittai miredomo akiraka nari-gatashi

Chángliú yídài jiàn nán míng

可憐記里堆邊路

Awaremu beshi kiritai-hen no michi

Kělián jìlǐduī-biān lù

4 穉馬垂頭尾母行 GYŌ / xing
Chiba kōbe o tarete haha ni bishite-yuku
 Zhimǎ chuí tóu wěi mǔ xíng

Far-off trees, a vast expanse, twilight hues emerging;
 The long river, a single stretch, hard to make out clearly.
 Lovely, the road edged with mile-marker stone piles;
 A pony, head bowed, tags behind its mother.

Line 2: ‘The long river’: Namely, Kitakami River.

Line 2: ‘Hard to make out clearly,’ barbarized: ‘One can see (it), but it is hard to (discern) clearly.’

Line 3: ‘The road edged with mile-marker stone piles,’ barbarized: ‘The mile-marker-pile bordered road.’ Alternatively (with different caesurae in the romanization and with altered *kundoku*), ‘The country road with mile-marker piles’ or ‘The mile markers, piled along the country road.’

The reference is to piles of stones marking the distance, presumably at one-*ri* 里 intervals (every four kilometers). YASUKAWA Rikako notes (GHN [6]: 42) that color photos of remaining mile-markers are included in *Iwate-ken Ōshū kaidō kikō* 岩手県奥州街道記行 (An Account of the Ōshū Highway in Iwate Prefecture), Morioka: Hōjin Ōshū Kaidō Kaigi 法人奥州街道会議 2009.

Line 4: Entire line, barbarized: “A pony / head bowed // tailing its mother, goes along.” See the note to HN #14, Line 2.

Go Hokuyū nichijō #16

October 10, 1882. Day 14.

MO #051. Five-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下一 (先)韻.

In Mizusawa 水澤, Iwate Prefecture. The poem, which is paired in the journal with GHN #15, reflects the interest in fossils first noted two days earlier.

奇境生奇物
Kikyō no kibutsu o shōzuru wa
 Qíjìng shēng qíwù
 2 由來地氣然 NEN / rán
Yurai chiki no shikarashimuru nari
 Yóulái dìqì rán
 石中魚介出
Sekichū yori gyokai ide
 Shízhōng yújiè chū

4 松子大於羶 KEN / quán
Shōshi kobushi yori mo dai nari
 Sōngzǐ dà yú quán

Districts singular produce items singular;
 The energy of the land makes it so.
 From stones, fish and shells emerge,
 As well as pine cones larger than fists.

Line 1: ‘Singular’: In the sense of ‘unusual’ or ‘marvelous,’ as well as ‘strange.’

Line 2: ‘Energy of the land,’ barbarized: ‘The *ki* (氣 *qì*) vital-force of the earth.’

Line 3: ‘Fish and shells’: Namely, fish and crustaceans; hence, any kind of marine life (here, fossilized); see n. 120.

Interest in fossils had been fostered at Tokyo Imperial University by its first Professor of Zoology, Edward S. Morse (1838–1925), famous for his studies of the Ōmori 大森 shell-mounds near Tokyo. Although he is not mentioned in Ōgai’s diaries, Morse was well known at the university while Ōgai was a student, attracting six to eight hundred to his public lectures in 1877–79, and two shifts of forty-five students each to his classes; WAYMAN: *Edward Sylvester Morse*: 252.

Line 4: ‘Pine cones’: Also fossilized.

Go Hokuyū nichijō #17

October 10, 1882. Day 14.

MO #052. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十五(刪)韻.

While having lunch in Mizusawa, Ōgai wrote the following lines “to match a poem by a certain someone (*bōsei* 某生) about crossing White River Pass.” The ‘certain someone’ remains unidentified, and the original text is not extant, circumstances which make the poem’s interpretation problematic.¹²¹

漫游今日水雲際
Man’yū su konnichi sui’un no sai
 Mànyóu jīnrì shuǐyún jì
 2 奇想當年痴點間 KAN / jiān
Kisō su tōnen chikatsu no kan
 Qíxiǎng dāngnián chīxiá jiān

¹²¹ For discussion of how common it was for ‘original’ poems in matching-rhyme exchanges not to be preserved, thus making the dynamic between the two irrecoverable, see WIXTED: “Sociability in Poetry”: 204, including n. 35. GHN #17 may simply have been written ‘in response to’ the earlier composition (and hence was not a matching-rhyme poem); but the general point holds.

面目眞成因旅黒

Menmoku shinsei ni tabi ni yorite kuroshi

Miànmù zhēnchéng yīn lǚ hēi

4 秋風吹度白河關

KAN / guān

Shūfū fuki-wataru Shirakawa no seki o

Qiūfēng chuīdù Báihéguān

Casually out strolling today, where water meets clouds,
Oddly there comes to mind from back then, the line between folly and
genius.

No question, our faces have turned black from actual travel —
“The autumn wind blowing, crosses White River Pass.”

Line 1: ‘Where water meets clouds,’ barbarized: ‘At the juncture between water and clouds.’
The painterly scene subtly complements the allusion to a famous painter in Line Two.
‘Water’ here refers to the Kitakami River.

Line 2: ‘The line between folly and genius’: The reference is to Gu Kaizhi 顧愷之 (349?–410?), the most famous painter in the Chinese tradition. One of his contemporaries said of him: “顧長康體中。癡點各半。合而論之、正平平耳。” “In Gu Kaizhi’s body folly and genius each occupies one half. Taken together, they make him just so-so, that’s all” (Richard B. Mather, tr.); the text is cited in the commentary to Liu Yiqing, *Shishuo xinyu* 4.98.

In Ōgai’s poem, the phrase has been taken by commentators to refer to the eleventh-century priest, Nōin, who is alluded to in Line Four. They take the cleverness (or genius) in the compound to refer to a kind of craftiness. In other words: Was Nōin sly or a fool for what he did (as related in the explication of Lines 3–4 below)?

Ōgai, however, by referencing Gu Kaizhi may be implicitly (and sardonically) asking himself: “To what extent am I like him: a gifted fool — an inept genius (one who, perhaps worst of all, is taken by others to be quite ordinary)?” This would be in keeping with self-doubt he expresses elsewhere: e.g., in HN #13; also in MO #002 (Lines 9–12) of January 1, 1880, about his recent medical training not having been put into practice: “蕭齋青燈思密勿、泰西醫方窺髣髴。却笑技術無所施、精神廿年空突屹。” “In solitary study by oil lamp, I applied myself assiduously, / And of Western medicine managed a glimpse. / Ludicrous that such skill has not been put to practice; / Twenty years’ intense application — such ‘majestic soaring’ for nought” (JTW tr.).

Lines 3–4: The couplet alludes to Priest Nōin 能因法師 (988–1058?), who wrote poems about locales he never visited, including White River Pass (Ibaragi Prefecture); aware of the challenge (此歌は其所にさし向はではよみがたき事と思ひて), he turned his face to the sun to blacken it (顔を日にあぶり黒めて), so as to give the appearance of having made the journey; *Gubishō* 愚秘抄 (A Fool’s Secret Store Transcribed, ca. 1314): 鵜末.

Ōgai has taken Nōin’s original *waka* — “都をば霞とともに立ちしかど、秋風ぞ吹く白河の關。” “Although at the capital I rose together with the fog, / The autumn wind, ah! blows at White River Pass” (JTW tr.) — and transformed its tag line into the *kanbun* of Line Four: “秋風吹度白河關。” “The autumn wind blowing, crosses White River Pass.”

Ōgai appears to be saying, “At least our compositions, whether yours (by the ‘certain someone’) or mine, are the result of honest experience,¹²² as witnessed by our faces black from actual travel. Anything we might write along the lines of ‘The autumn wind, blowing, crosses White River Pass’ is genuine.”

The ‘I’ of the opening couplet shifts to the ‘we’ or ‘you’ of Line Three. Line Two’s resonance with the poet-priest emerges only retrospectively in the final line, in terms that include both Ōgai and his addressee. And the poet’s earlier self-questioning receives a resolution of sorts: as if in answer to the self-doubt posed by the reference to Gu Kaizhi in Line Two, Ōgai seems to be saying, “In terms of authenticity, perhaps we’re not so bad, after all.”

The journal does not specify where the group spent the night on October 10. In view of the following day’s visit to Chūsonji, the presumption is that they stayed in Hiraizumi 平泉. Having started the day in Morioka, they would have traveled eighty-three kilometers.

Go Hokuyū nichijō #18

October 11, 1882. Day 15.

MO #053. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上八(齊)韻.

At the confluence of the Kitakami and Koromo rivers in Hiraizumi, the party visits the Buddhist temple-complex of Chūsonji 中尊寺, said to have been founded by Ennin 圓仁 in the ninth century.

- | | | |
|---|---|----------|
| | 衣川幾曲擁招提 | TEI / tí |
| | <i>Koromo-gawa iku tabi ka magatte shōdai o yōshi</i> | |
| | Yīchuān jǐqū yōng zhāotí | |
| 2 | 仰見蒼松老鶴栖 | SEI / qī |
| | <i>Aogi-miru sōshō ni rōkaku no sumu o</i> | |
| | Yǎngjiàn cāngsōng lǎohè qī | |
| | 三百禪房今剩一 | |
| | <i>Sanbyaku no zenbō ima itsu o amasu nomi</i> | |
| | Sānbǎi chánfáng jīn shèng yī | |
| 4 | 蠹魚數蝕古金泥 | DEI / ní |
| | <i>Togyo hakushoku su inishie no kindei</i> | |
| | Dùyú báoshí gǔjīn ní | |

¹²² There was rich discussion in the Song dynasty about the need for personal experience in poetry-writing (as opposed to simply composing poems imitative of earlier poets); see WIXTED: *Poems on Poetry*: 94–99 (283, 395–96), 162–67 (301–3 [especially n. 15], 419–22); and Jonathan CHAVES: “‘Not the Way of Poetry’: The Poetics of Experience in the Sung Dynasty”: *Chinese Literature: Essays, Articles, Reviews* (CLEAR) 4.2 (July 1982): 199–212.

With several bends, Koromo River hugs *caturdiśa* compound;
 Looking up, one sees aged cranes perching on verdant pine.
 Of three hundred meditation lodges, only one remains;
 Silverworms eat to tatters ancient gold gilt.

Line 1: ‘Koromo River’: The name inevitably brings to mind the 1189 contest of arms between Minamoto Yoshitsune 源義經 and Fujiwara Yasuhira 藤原泰衡 that took place northeast of the temple. “In the Battle of Koromo River, as it is somewhat euphemistically described, Yoshitsune and his small band were confronted by an attacking force of some thirty thousand men.”¹²³ Fujiwara Yasuhira’s mummified head is preserved in the temple.

Line 1: ‘*Caturdiśa* compound’: The two *kanji* Ōgai uses are an abbreviation of 招闢提奢, Sanskrit meaning ‘the four points (of the horizon)’; used to refer to the residence of Buddhist monks; hence, a Buddhist compound or monastery. In the context, refers to Chūsonji.

Line 3: ‘Only one remains’: Namely, the Konjikidō (treated below); the others would have been monks’ cells.

Line 4: ‘Silverworms’: Silver-colored worms that eat clothes and books.

Line 4: ‘Ancient gold gilt’: Decorative gilt found, for example, on Buddhist statues. The reference here is to the temple’s Konjikidō 金色堂 (Golden Hall), “a small Amida hall (only 18 meters square) dating from 1124. Its entire surface is gilded with gold, [...]. [...] [It] is considered to be one of the finest examples of the craftsmanship from the Heian Period.”¹²⁴ The reference could also be to gilt on Buddhist scripture or paintings. A mid-twentieth century description of the temple includes the following: “The 2,739 scrolls of a complete collection of Buddhist Sutras housed in the [Kyōdō 經堂, Sutra Hall] were presented by the Fujiwara family. They are kept in 273 black-lacquered caskets beautifully inlaid with mother-of-pearl.”¹²⁵

The same day the group departs for Sanbongi 三本木, fifty-five kilometers away. They pass through several villages named in the journal: Ichinoseki 一の関, Arikabe 有壁, Kannari 金成, Sawabe 澤邊, Miyano 宮野, Tsukidate 築館, Takashimizu 高清水, Araya 荒谷, and Furukawa 古川. Ichinoseki, like

123 Ivan MORRIS: *The Nobility of Failure: Tragic Heroes in the History of Japan*, New York: New American Library 1975: 98. For the source, see Helen Craig McCULLOUGH: “The Battle of Koromogawa,” *Yoshitsune: A Fifteenth-Century Japanese Chronicle*, Stanford: Stanford University Press (1966) 1971: 285–89 (323).

124 David E. and Michiko YOUNG: *The Art of Japanese Architecture*, with illustrations by TAN Yew Hong, Tokyo: Tuttle Publishing 2007: 74.

125 JAPAN NATIONAL TOURIST ORGANIZATION: *The New Official Guide to Japan*, Tokyo: Japan Travel Bureau, Inc. 1966: 963. For extensive treatment of Chūsonji, see Mimi Hall YIENGPRUKSAWAN: *Hiraizumi: Buddhist Art and Regional Politics in Twelfth-Century Japan*, Cambridge, Mass.: Harvard University Asia Center 1998, especially Chapter 5, “A Realm of Gold”: 121–58 (224–28). In reference to the Sutra Repository, she speaks of 2,734 fascicules and provides photos of the building and of a Song sacred text of ca. 1151, the covers of which reveal repair work likely caused by silverworm damage: 112, 122, 112.

Hiraizumi, is in Iwate Prefecture; Arikabe and the others are in Miyagi Prefecture.

Go Hokuyū nichijō #19

October 12, 1882. Day 16.

MO #054. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上九 (佳)韻.

The group travels thirty-eight kilometers from Sanbongi to Sendai 仙臺.

The following poem offers a wonderfully suggestive mix of desire and decay, sexual attraction and repression, constancy and inconstancy: for a passing moment, perennial impulses of the natural and human worlds are at play on the cusp of decline. Ōgai is deciding whether or not to enter this sexual realm.

What he communicates well is the *frisson* of the moment. Regardless of what he in fact did (the *carpe diem* theme is latent in the opening of Line Three and he may not be as immune to the charms of ‘skirt and hairpin’ as he asserts), Ōgai seems to have learned something from his recent experience, the better to navigate his encounters with women.

- | | | |
|---|---|------------|
| | 如今風月屬裙釵 | SAI / chāi |
| | <i>Jokon fūgetsu kunsai ni zokushi</i> | |
| | Rújīn fēngyuè shǔ qúnchāi | |
| 2 | 青葉城荒烟霧埋 | MAI / mái |
| | <i>Aobajō wa arete enmu ni uzumoru</i> | |
| | Qīngyèchéng huāng yānwù mái | |
| | 秋色襲人々不識 | |
| | <i>Shūshoku hito o osou mo hito shirazu</i> | |
| | Qiūsè xírén rén bú shì | |
| 4 | 蘭情水意小秦淮 | WAI / huái |
| | <i>Ranjō sui'i Shō Shinwai</i> | |
| | Lánqíng shuǐyì Xiǎo Qínhuái | |

Moon and breeze like tonight's are made for 'skirt and hairpin';
 Aoba Castle in ruins, shrouded in mist and fog.
 Autumn and its colors steal over one, one who scarcely notices —
 'Orchid sentiments' and 'water thoughts' along Little Qinhuai.

Entire poem, paraphrased:

Romantic moon and breeze, like tonight's, are made for
 'skirt and hairpin' (pliant female companionship);
 Aoba Castle (which evokes its cultivated first ruler) is in
 ruins, shrouded in mist and fog.
 Autumn and its colors (like the ruined castle, suggestive of
 evanescent beauty, kaleidoscopic change, and inevitable
 decline) steal over one, but one pays little heed:
 Either to sweet-smelling, orchid-like female attentions or to
 feminine wiles inconstant as water here along Little
 Qinhuai (Sendai's version, as it were, of the canal pass-
 ing through Yangzhou's sex-districts).

Line 1: 'Moon and breeze': The phrase can suggest a sexual encounter.

Line 1: 'Skirt and hairpin': In the context, geisha or prostitutes.

Line 2: 'Aoba Castle': The castle of Date Masamune 伊達政宗 (1567–1636), the association in this context, according to KOTAJIMA Yōsuke, being with the latter's *waka*, *kanshi*, and tea ceremony pursuits.

Line 4: 'Orchid': The *eupatorium japonicum*, sometimes translated as 'thoroughwort.'

Line 4: "'Orchid sentiments" and "water thoughts": Much of the paraphrased interpretation of these expressions as given above draws on the commentary of TAKAHASHI Yōichi.

Line 4: 'Little Qinhuai': In the context, refers to the Hirose River 廣瀬川 in Sendai. The expression 'Little Qinhuai' is ambiguous. The Qinhuai River traverses Nanjing, flowing north into the Yangzi. The *locus classicus* is the poem by Du Mu, "Mooring on the Qinhuai": QTS 523 (5980): 杜牧, 泊秦淮: "煙籠寒水月籠沙、夜泊秦淮近酒家。" "Smoke shrouds cold water, moonlight shrouds sand. / Night-mooring at Qinhuai, close to wineshops" (Yip Wai-lim tr.). Hence, it could be that the Hirose River is being called a little Nanjing-like Qinhuai, lined with drinking establishments replete with prostitutes.

Not far from Nanjing, in Yangzhou, is the Xiao Qinhuai Canal, which was part of a much larger water network. In the Qing-period city, "The area with brothels ran along the Xiao Qinhuai 小秦淮 Canal; it was from its northern end that the pleasure boats embarked."¹²⁶ Du Mu is even more famous for the time he spent in Yangzhou, a period synonymous with dissipation (see the explication of HN #1, Line Four, including n. 37). So the point here could be that Sendai has its own Yangzhou-like brothel district.

It is doubtful that Ōgai distinguished between the two locales. The Du Mu poem about Nanjing and his association with Yangzhou are likely being conflated here. But Yangzhou *per se* is invoked elsewhere: HN #24 and GHN #24. There is a long tradition of literature (that Ōgai was probably partly familiar with) that focuses on these themes.¹²⁷

126 Lucie B. OLIVORA: "Building History and the Preservation of Yangzhou," *Lifestyle and Entertainment in Yangzhou*, *idem* and Vibeke Børdahl, eds., Copenhagen: NIAS Press 2009: 10.

127 Note the four chapters that comprise "Part II: Books and Literature"; *ibid.*: 109–204. Cf. the articles in Roland Altenburger, Margaret B Wan, and Vibeke Børdahl, eds.: *Yangzhou, A Place in Literature: The Local in Chinese Cultural History*, Honolulu: University of Hawai'i Press 2015.

The group stays in Sendai seven nights, over which time there are no other entries in Ōgai's journal. Because of the long stay and the non-description of further activity, the assumption is that the group was occupied with military duties.

On October 19, the group leaves Sendai, lunches in Shiroishi 白石 (Fukushima Prefecture), and proceeds to Fukushima 福島, a distance of eighty-five kilometers. The following evening finds them in Motomiya 本宮, an additional thirty kilometers away.

Go Hokuyū nichijō #20

October 21, 1882. Day 25.

MO #055. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上五(微)韻

In the morning, leaving the Rikuu Highway, the group departs Motomiya along the Nihonmatsu Highway 二本松街道. Crossing Inawashiro Lake 猪苗代湖 by steamer, they arrive at their inn in Aizu-Wakamatsu 會津若松 by mid-afternoon, having traveled thirty kilometers.

Itō Gentai 伊藤玄岱, a friend of Ōgai's teacher Satō Genchō, accompanies Ōgai to the ruins of Aizu Castle 會津城. Constructed in 1384, the stronghold (also known as Tsuruga Castle 鶴ヶ城) was held by Matsuhira Katamori 松平容保 (1835–1893) during the 1868 Battle of Aizu in the Boshin War. The castle had been demolished in 1874.

In Ōgai's poem, events of only fourteen years earlier have become ancient history. And the expectation he has of learning more about the battle is undermined by bathetic reality — a wry joke on himself.

The site of fierce fighting has been transformed into an idyllic scene, but one of ruin. All is evanescence. The poet turns to the natural world for Du Fu-like acceptance and resolution.

欲就殘墟問戰機

KI / jī

Zankyo ni tsuki senki o towan to hossuru mo

Yù jiù cánxū wèn zhànjī

2 唯看堯豎跨牛歸

KI / guī

Tada miru shōjū no ushi ni matagatte-kaeru o

Wéikàn ráoshù kuà niú guī

回頭昔日城濠跡

Kōbe o meguraseba sekijitsu jōgō no ato

Huítóu xírì chéngáo jī

4 滿目枯蘆一鷺飛 HI / fēi
Manmoku no koro ichiro tobu
 Mǎnmù kūlú yílù fēi

Coming to remnant mounds to inquire about key battle moments,
 All I find is a boy grass-cutter astride an ox, going home.
 I look back at yesteryear's castle-moat remains:
 Withered reeds fill the sight — a lone egret in flight.

Line 1: 'Key battle moments': Namely, decisive moments of military strategy. The interest is not surprising on the part of a military man who was to translate Carl von Clausewitz (1780–1831), *Vom Kriege* (On War) as *Daisen gakuri* 大戰學理 (OZ 34: 11–164).

Line 2: 'Astride an ox, going home': See the note to HN #14, Line 2.

Line 4: 'A lone egret in flight': Wen Tingyun 溫庭筠 (812–70) used the same expression: QTS 578 (6717): 溫庭筠, 利州南渡: “數叢沙草群鷗散、萬頃江田一鷺飛。” “From thick clumps of sand grass, seagulls flock, disperse, / While above endless fields along the river, a solitary egret rises” (William R. Schultz tr.). But the passage is more reminiscent of Du Fu: QTS 229 (2489): 杜甫, 旅夜書懷: “飄飄何所似、天地一沙鷗。” “What do I most resemble in my aimless wanderings? / A seagull drifting between earth and sky” (David Hawkes tr.). Cf. HN #21, Line 12.

Go Hokuyū nichijō #21

October 21, 1882. Day 25.

MO #056. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下十一(尤)韻.

The group takes an excursion to Higashiyama Hot Springs 東山温泉 (east of Aizu-Wakamatsu), where “a ‘voice artiste’ sings an *ōiwakebushi*.” (A *seigi* 聲妓 ‘voice artiste’ is a singer-geisha; an *ōiwakebushi* 追分節 is a type of folk-song derived from pack-horse drivers’ songs.)

Ōgai describes the singer as being well past her prime, the singing unbearable, and the establishment’s service atrocious. The area is countrified, the boondocks. Ultimately, Ōgai claims to find a certain equilibrium between the warmth of the hot springs and the cold of the nearby river. But it is a chilly one, given how irked he sounds in the rest of the poem.

The poem’s tone of erotic decadence suggests that Ōgai, temporarily at least, finds entertainment women tedious.¹²⁸

128 TAKAHASHI Yōichi interprets the poem quite differently. Finding allusion to “Song of the Lute” 琵琶行 by Bo Juyi 白居易 (QTS 435 [4821–22]) both in Line Two (plausible) and in Line Four (much less so), he understands the description of the geisha to be positive: her fine song cannot but provoke a certain sad disquiet in the listener. He further argues, instead of ‘sitting alone’ in Line Three, the poet is ‘staying on (for the entertainment that is to follow).’

- 芙蓉香老不勝秋 SHŪ / qiū
Fuyō kaori oite aki ni taezu
 Fúróng xiānglǎo bù shēng qiū
- 2 忍聽紅裙一曲謳 O / ō
Kiku ni shinobin ya kōkun ikkyoku no uta
 Rěntīng hóngqún yìqǔ ō
 獨坐呼杯々未到
Hitori zashite sakazuki o yobu mo sakazuki imada
itarazu
 Dúzuò hūbēi bēi wèi dào
- 4 浴衣帶熱對寒流 RYŪ / liú
Yokui netsu o obite kanryū ni taisu
 Yùyī dài rè duì hánliú

A lotus flower, fragrance on the wane, no match for autumn;
 Scarcely bearable, listening to the red-skirted one — a single song.
 Sitting alone, I call for winecup, the cup yet to come;
 In *yukata* wrapped in warmth, I face the cold stream.

Line 1: ‘Lotus flower’: An image commonly used to describe the female face: e.g., Bo Juyi: QTS 426 (4692): 白居易, 上陽白髮人一潛怨曠也: “臉似芙蓉胸似玉。” “Face like lotus, breast like jade” (JTW tr.).

Line 1: ‘No match for autumn’: I.e., autumn inexorably wins the battle of aging and decline.

Line 2: ‘Red-skirted one’: Namely, a woman, frequently a geisha.

Line 2: ‘A single song’: Changing 歌 to 謳 (or 歐) for the rhyme.

Line 4: ‘*Yukata*’: A bathrobe.

Line 4: ‘Wrapped in warmth,’ barbarized: ‘Donning warmth.’

Line 4: ‘Cold stream’: The Yu River 湯川 which runs alongside Higashiyama Hot Spring.

Leaving Aizu-Wakamatsu the following day, the group hires rickshas to go as far as Katakado 片門, then proceeds on horseback to Tsugawa 津川 (Niigata Prefecture), for a total of sixty kilometers.

On October 23, they board a boat in Tsugawa and go down the Agano River, landing at Komatsu 小松 (mistranscribed as Senmatsu 千松), whence they continue through Yasuda 安田 and Suibara 水原, ending the day in Shibata (see HN #22–23) — fifty kilometers from Tsugawa. There they spend four nights; nothing is recorded over the three days.

Go Hokuyū nichijō #22

October 27, 1882. Day 31.

MO #057. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上五(微)韻.

The party sets out by boat from Shibata for nearby Niigata. The next two poems are recorded as a pair at the end of the entry for the day.

The initial poem's surface text communicates an evening scene in the rain. But the images in the second couplet have definite sexual associations. The women are beautiful and their clothing is moist. The breaking off of willow twigs, a hackneyed trope for separation, is suggestive of entertainment districts. And the plucking of flowers implies pliant female companionship and sexual activity. The poet ends with the fanciful wish that he might continue his dalliances indefinitely and not have to return to official duties.

The cheek-by-jowl placement of shrine (or temple) and pleasure district may seem incongruous to many Westerners, but there is ample evidence of their being found together in Japan.¹²⁹

東望信江牆影微

BI / wéi

Higashi no kata Shinkō o nozomeba shōei honoka ni

Dōng wàng Xìnjiāng qiángyǐng wéi

129 Parks and shrine grounds are public spaces often teeming with people. Edward SEIDENSTICKER points out that Asakusa in Tokyo “was a Japanese sort of religious center, one which welcomed pleasure to the sacred precincts”; *Low City, High City*: 207. He quotes W.E. GRIFFIS: “At the north end [of Asakusa Kannon] are ranged the archery galleries, also presided over by pretty black-eyed Dianas, in paint, powder, and shining coiffure. They bring you tea, smile, talk nonsense, and giggle; [...] [they] wipe the brass mouth-piece [of the long pipe they have been smoking], and offer it to you; and then ask you leading and very personal questions without blushing. [...] Full grown, able-bodied men are the chief patrons of these places of pleasure, and many can find amusement for hours at such play”; *ibid.*: 207; original text: *The Mikado's Empire; A History of Japan from the Age of the Gods to the Meiji Era (660 BC–AD 1872)*, New York: Harper & Brothers 1883: 388.

SEIDENSTICKER adds: “The description suggests ‘places of pleasure’ in a more specific sense, and indeed that is what they were. The back rooms were for prostitution — right there in the yard (the back yard, but still the yard) of the great temple”; *Low City, High City*: 207. Paul WALEY echoes the point: “Behind and on either side of the main hall of Asakusa's great temple to Kannon was Okuyama. [...] There was an archery range which turned out to be a brothel, as well as over seventy teahouses, some of whose waitresses served more than tea”; *Tokyo: City of Stories*, New York: Weatherhill 1991: 138–39. W.E. GRIFFIS, in a passage about Asakusa not cited by Seidensticker, opines: “Religion and innocent pleasure join hands in Japan. Are the Japanese wrong in this?”; *Mikado's Empire*: 378. It is unclear if he was aware of the activities involved.

- 2 白山祠畔暮鴉飛 HI / fēi
Hakusanshi-han boa tobu
 Báishāncí-pàn mùyā fēi
 美人衣濕公園雨
Bijin koromo wa uruou kōen no ame
 Měirén yīshī gōngyuán yǔ
- 4 折柳摘花遊不歸 KI / guī
Yanagi o otte hana o tsumi asonde kaerazareba nari
 Zhéliǔ zhāihuā yóu bù guī

Gazing east toward Shin Stream, boatmast shadows faint;
 By Shirayama Shrine, evening crows in flight.
 Beautiful women, clothing damp, in public-garden rain;
 Breaking off willows, plucking flowers, I would sport on and not return.

Lines 1–2: ‘Gazing east toward Shin Stream’ from ‘Shirayama Shrine’: The reference is to Shinano River 信濃川, which lies to the east of Shirayama Shrine 白山神社. For a schematic map of Niigata in the nineteenth century, see STANLEY, *Selling Women*: 112.

Line 3: ‘Clothing damp’: Wet clothes cling to the female body, accentuating its contours and the smell of any perfume. Cf. MO #119: 踏舞歌應囑 (“A Song on Treading the Dance-floor: In Response to a Request”), where five years later Ōgai describes dancing with a woman in Germany: “金髮掩亂不遑整、汗透羅衣軟玉香。” “Her blond hair suddenly askew, no time to arrange it; / Sweat seeping through fine dress, soft jade (i.e., her skin) turns fragrant” (JTW tr.). Dampness also suggests the *yin* (female) principle, fecundity, and the tactile.

Line 3: ‘Public garden’: Namely, Hakusan Park 白山公園, originally Niigata Promenade 新潟遊園, founded in 1873.

Line 4: ‘Breaking off willows, plucking flowers’: Activities that, by extension, can refer to female companionship, including that of geisha, and dalliance with same.

Go Hokuyū nichijō #23

October 27, 1882. Day 31.

MO #058. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上一(東)韻.

In Niigata. Paired in the journal with GHN #22.

The perspective is from a small boat late at night on one of the city’s many canals as it glides by red lantern after red lantern. Each is on a lamp-stand and, bearing the establishment’s insignia, advertises a brothel. Willows, suggestive of the physical shape of women, further connote the entertainment district. The poem draws to a close as Ōgai advances into a female (*yin*) world of murky shadows and damp sounds.

- 峭寒莫是佐州風 FŪ / fēng
Shōkan wa kore Sashū no kaze naru nakaran ya
 Qiàohán mòshì Zuǒzhōu fēng
- 2 夜半燈臺紅褪紅 KŌ / hóng
Yahan no tōdai kurenai shirizokite wa kurenai nari
 Yèbàn dēngtái hóng tùn hóng
- 垂柳垂楊迎又送
Suiryū suiyō mukaete mata okuru
 Chuiliǔ chuíyáng yíng yòu sòng
- 4 人行烟影水聲中 CHŪ / zhōng
Hito wa yuku en'ei suisei no uchi
 Rénxíng yānyǐng shuǐshēng zhōng

Piercing cold, perhaps the wind from Sa district?
 Midnight lampstands, red giving way to red.
 Weeping willow, weeping poplar, greet then send us off;
 We advance through hazy shadows, mid sounds of water.

Line 1: ‘Perhaps...?’ barbarized: ‘Might it not be...?’

Line 1: ‘Sa district’: I.e., Sado Island 佐渡島.

Line 2: ‘Red giving way to red’: Per the interpretation of TAKAHASHI Yōichi.

Line 3: ‘Weeping willow, weeping poplar,’ barbarized: ‘Hanging *liǔ* (a variety of *salix*) and hanging *yáng* (another variety of *salix*); 楊柳 as a compound means ‘willow,’ the *salix babylonica*. Willows also refer to women of the demimonde.

Go Hokuyū nichijō #24

October 29, 1882. Day 33.

MO #059. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下一(先)韻.

The group leaves Niigata and goes up the Shinano River on the “Anzenmaru” (the same boat referred to at the end of discussion of HN #25), going as far as Sanjō, forty kilometers away.

The two couplets of the poem that follows seem disjointed. They may be a not-too-successful attempt to harmonize military honor with Daoist escape-cum-transcendence. Ōgai’s dream in Line Three, involving as it does Yangzhou, suggests sex, and reveals him (unwittingly but revealingly) to be yoking the military life with sexual adventure. The two parts of the poem are more unified, if, as is likely, the ‘rumor’ at the beginning involves sexual misconduct on the part of members of the group — although it could refer to brawling, stealing, or the like.

One suspects that what gives offense is the rumor, not the misconduct. ‘Good soldier’ Ōgai rushes to defend military honor, just as years later he would remain silent about atrocities carried out by fellow troops after the fall of Port Arthur in 1894; see WIXTED: “Ancient-Style Poems (*koshi*) and Regulated Verse (*risshi*)”: 94, including n. 44.

- 狂名到處任人傳 DEN / chuán
Kyōmei itaru tokoro hito no tsutauru ni makasen
 Kuángmíng dào chù rèn rén chuán
- 2 常住之心推不遷 SEN / qiān
Jōjū no kokoro ose-domo utsurazu
 Chángzhù zhī xīn tuī bù qiān
 一覺揚州乘鶴夢
Hitotabi samu Yōshū jōkaku no yume
 Yījué Yángzhōu chéng hè mèng
- 4 孤帆細雨信濃川 SEN / chuān
Kohan sai’u Shinano-gawa
 Gūfān xìyǔ Xìnnóng-chuān

The ridiculous rumor, everywhere, spread it whoever will;
 But our hearts, steadfast, remain unshakeable.
 Awakened from my dream of Yangzhou, mounted on a crane:
 A lone sail in the fine rain — Shinano River.

Line 1: ‘Ridiculous rumor’: One can only conjecture as to what specifically this refers to.

Line 2: Entire line, barbarized: “Our steadfast / (type of) hearts // though pushed, won’t budge.” ‘Steadfast’ 常住 is a Buddhist term for ‘permanence’ (Sanskrit *nitya*, etc.): “the quiescently abiding permanence that is not subject to [...] change [...], and the permanence that is possible based on continuous cyclical change [...]”; Charles MULLER: online Digital Dictionary of Buddhism.

Line 3: The line yokes disparate associations. A ‘dream of Yangzhou’ brings to mind past dissolution. Du Mu wrote in “Easing My Heart”: QTS 524 (5998): 杜牧，遣懷：“落魄江南載酒行、楚腰腸斷掌中輕。十年一覺揚州夢、贏得青樓薄幸名。” “By rivers and lakes at odds with life I journeyed, wine my freight: / Slim waists of Chu broke my heart, light bodies danced into my palm. / Ten years late I wake at last out of my Yangzhou dream / With nothing but the name of a drifter in the blue houses” (A.C. Graham, tr.). ‘Blue houses’ (or ‘green lofts’) are brothels.¹³⁰ Re ‘drifter,’ see the note to HN #11, Line 3.

‘Mounted on a crane’ evokes the conventional flight of a Daoist adept: e.g., Bo Juyi: QTS 439 (4894): 白居易，酬贈李煉師見招：“欲騎鶴背覓長生。” “I would ride a crane’s back, seeking long life” (JTW tr.).

130 Cf. Stefan Kuzay: “Life in the Green Lofts of the Lower Yangzi Region,” *Lifestyle and Entertainment in Yangzhou*: 286–314.

The following day, on October 30, the party passes through Nagaoka, eats lunch in Myōken (also called Muikamachi 六日町), crosses Tochiara Pass, and proceeds as far as Urasa, for a total of sixty-five kilometers. The next day the group proceeds via Shiosawa 鹽澤 and switches from two-man to one-man transport vehicles. In Yuzawa 湯澤 they hire horses before making several crossings, including Shibahara Pass, Mitsumata Pass, and Futai Pass. They arrive in Asakai 浅貝 in the evening, having traveled fifty kilometers all in Niigata Prefecture. Several of the place names appear in the paragraphs ending treatment of HN #25.

Go Hokuyū nichijō #25

November 1, 1882. Day 36.

MO #060. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下八(庚)韻.

Leaving Asakai, the group crosses Mikuni Pass (between Gunma and Niigata prefectures, as related in HN #27). The presence of porters is communicated audibly, not visibly.

- | | | |
|---|--|-------------|
| | 稠霧濛々曉未晴 | SEI / qíng |
| | <i>Chūmu mōmō to shite akatsuki imada harezu</i> | |
| | Chóuwù méngméng xiǎo wèi qíng | |
| 2 | 山寒不聽一禽鳴 | MEI / míng |
| | <i>Yama samuku shite ikkin no naku o kikazu</i> | |
| | Shānhán bùtīng yìqín míng | |
| | 油衣深掩轎窓暗 | |
| | <i>Yū'i fukaku ōi kyōsō kurashi</i> | |
| | Yóuyī shēnyǎn jiàochuāng àn | |
| 4 | 杖觸巖頭砉有聲 | SEI / shēng |
| | <i>Tsue gantō ni fure kaku to shite koe aru nomi</i> | |
| | Zhàng chù yántóu huò yǒu shēng | |

Dense fog — misty, drizzly — dawn yet to clear;
 Mountain cold, not a bird heard crying.
 Covered tight in oilcloth, sedan-chair windows dark;
 Staffs strike the escarpment — loud cracking sounds.

Line 4: Entire line, barbarized: “Staffs strike / the escarpment // bang! there are sounds.”

Go Hokuyū nichijō #26

November 2, 1882. Day 37.

MO #061. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲下六(麻)韻.

When leaving Kioroshi 木下 (in Inzai 印西, Chiba Prefecture), having hired vehicles, the group passes along Lake Inbanuma 印旛沼 and in the afternoon reaches Sakura 佐倉.

The following is about tea, for which the region is famous.

- | | | |
|---|--|-----------|
| | 荒園幾畝接寒沙 | SHA / shā |
| | <i>Kōen ikuho kansa ni sesshi</i> | |
| | Huāngyuán jǐmǔ jiē hánshā | |
| 2 | 處々村人養綠芽 | GA / yá |
| | <i>Shosho no murabito ryokuga o yashinau</i> | |
| | Chùchù cūnrén yǎng lǜyá | |
| | 芳烈其香淡其色 | |
| | <i>Hōretsu nari sono kaori awashi sono iro</i> | |
| | Fāngliè qí xiāng dàn qí sè | |
| 4 | 菊花凋後見茶花 | KA / huā |
| | <i>Kikuka no shibomeru nochi saka o miru</i> | |
| | Júhuā diāo hòu jiàn cháhuā | |

Overgrown patches, an acre or so, adjoin cold sands;

Here and there, villagers tend 'green buds.'

Fragrant the aroma, faint the color;

Chrysanthemum blooms having wilted, we can enjoy the tea blossoms.

Line 2: 'Green buds': Namely, 'green-bud' kind of tea; cf 'blue-rain green-bud tea' 青雨綠芽茶 (*qīngyǔ lǜyá chá*) and 'green snow-bud tea' 綠雪芽茶 (*lǜ xuěyá chá*) in China. Here used metonymically for the tea of the region.

Lines 3–4: Tea blossoms in Sakura are said to be white and to maintain their fragrance from autumn to winter. Hence, when the beauty of chrysanthemums fades, that of tea blossoms can be viewed.

Go Hokuyū nichijō #27

November 2, 1882. Day 37.

MO #062. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十(灰)韻.

Paired in the journal with GHN #26.

While in Sakura, Ōgai thinks with melancholy of his father, Mori Shizuo 森靜男 (1836–1896), who had pursued Dutch studies locally at the Juntendō

順天堂 (Following-Heaven Hall).¹³¹ Except for brief mention of his parents in GHN #10, this is the only reference to his father in Ōgai's *kanshi*.

雨氣壓車人語濕

Uki kuruma o assHITE jingo shimeri

Yǔqì yā chē rényǔ shī

2 車中有客暗愁催

SAI / cuī

Shachū kaku ari anshū moyōsu

Chēzhōng yǒu kè ànchóu cuī

阿爺昔日嘗辛苦

Aya sekijitsu shinku o nametari

Àyé xírì cháng xīnkǔ

4 此地單身負笈來

RAI / lái

Kono chi ni tanshin kyū o otte-kitaru

Cídì dānshēn fù jí lái

Aura of rain pressing down on wagons, even speech is damp;
Wagon-board there is a traveler, harried by dark care.
Years ago his father tasted bitter adversity:
To this land alone he came, booksatchel on his back.

Line 1: ‘Wagon’: In fact, any wheeled vehicle. KOTAJIMA Yōsuke takes the term to refer to rickshas. So too does TAKECHI Hideo when paraphrasing journal entries.

Line 2: ‘Traveler’: Namely, Ōgai.

Line 4: Entire line, barbarized: “To this land / (all) alone (i.e., unaccompanied by family members) // carrying (on his back) a booksatchel, he came.” See the note to HN #14, Line 2.

The phrase 負笈 appears elsewhere in Ōgai's *kanshi*: MO #002 (Line 104): 負笈如蟻簇, “Carrying booksatchels on their backs, (students converge on the capital) like ants congregating.” MO #133: 負笈三年歎鈍根, “I carried a booksatchel on my back for three years, and regret having been so dullwitted.”

Go Hokuyū nichijō #28

November 17, 1882. Day 52.

MO #063. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上七(虞)韻.

131 Note the section on his father's training in Dutch studies: TAKECHI Hideo: GHN 104–7. Over a three-year period, Mori Shizuo studied under Matsumoto Ryōjun 松本良順 (1832–1907) in Edo and under the latter's brother-in-law, Satō Shunkai 左藤舜海 (1848–1911), in Sakura (in 1865); the former is referred to in n. 110.

Near Futtsu 富津 (on the Bōsō Peninsula 房総半島, Chiba Prefecture), at the foot of Nokogiri-yama 鋸山, i.e., ‘Saw Mountain,’ so called because its ridge appears saw-toothed. The mountain is a landmark for boats entering and leaving Tokyo Bay.

Ōgai concludes this, the last poem of the series proper, with the image of nothingness.

- 蜃舍遙々細烟起
Tansha yōyō to shite saien tachi
 Dànshě yáoyáo xìyān qǐ
- 2 鋸山當面半模糊 KO / hú
Nokogiri-yama men ni ataru mo nakaba moko tari
 Jùshān dāngmiàn bàn móhú
- 捨舟停立落楓岸
Fune o sutete teiritsu su rakufū no kishi
 Shě zhōu tíng lì luòfēng àn
- 4 夕照微茫色欲無 MU / wú
Sekishō bibō to shite iro nakaran to hossu
 Xìzhào wéimáng sè yù wú

Fisher shacks far in the distance, faint smoke rising;
 Saw Mountain before our eyes, half obscured.
 Leaving ship behind, we halt on shore of fallen maple leaves;
 Sunset afterglow faintly fading, colors turn to nothing.

Line 1: ‘Fisher shacks’: Cf. GHN #11, Line 1.

Line 1: ‘Faint smoke’: Namely, from cooking fires.

Line 4: ‘Colors’: Likely the red of sunset and the red of maple leaves. Ōgai’s commentators have taken the expression to refer to one or the other.

Go Hokuyū nichijō #29

February 17, 1883. Three months after the group’s return to Tokyo.

MO #064. Seven-character *zekku*. Rhyme category: 平聲上十四(寒)韻.

The final entry in *Go Hokuyū nichijō* relates that some thirty men under General Miyoshi Shigeomi 三好重臣 (1840–1900) — who had led the sec-

ond expedition — gathered at the Kōrakuen 後樂園 in the capital and that it snowed that day.¹³²

The following, which ends the journal, is best thought of as a *postscript* to the poem series and not as an integral part of it.

- | | | |
|---|--|-----------|
| | 酒奏奇勳消雪寒 | KAN / hán |
| | <i>Sake kikun o sōshite yuki no samuki o keshi</i> | |
| | Jiǔ zòu qíxūn xiāo xuěhán | |
| 2 | 將軍斜倚玉雕欄 | RAN / lán |
| | <i>Shōgun naname ni yoru gyokuchō ran</i> | |
| | Jiàngjūn xiéyǐ yùdiāo lán | |
| | 如今四海方無事 | |
| | <i>Jokon shikai masa ni buji</i> | |
| | Rújīn sìhǎi fāng wúshì | |
| 4 | 天半爭龍帶笑看 | KAN / kàn |
| | <i>Tenpan no sōryō warai o obite-min</i> | |
| | Tiān bàn zhēng lóng dài xiào kàn | |

Wine performs its marvelous deed, dissipating snow's cold,
While our general leans against jade-carved balustrade.
“Just now the four seas are without incident”:
Contending dragons mid-sky, wreathed in smiles, look on.

Line 2: Entire line: CHIN Seiho understands the activity to be occurring outside (in spite of the snow), whereas KOTAJIMA Yōsuke interprets it as happening inside. In either case, the general appears to be on a balcony overlooking the group.

Line 3: Entire line, barbarized (and presumably spoken by the general): “At present / in the four seas // it is only just now that we are without (a major complicating) incident.”

In terms of the political landscape of the time, the Imo Mutiny (Jingo jihen 壬午事變) in Korea of July the previous year, which, Ōgai tells us at the beginning of the journal, delayed the expedition, had been settled at the end of August (even before the group set out) by the Treaty of Chemulpo (Korea) 濟物浦條約. And the so-called Fukushima Incident 福島事件 of the preceding November had been resolved by year's end.

Line 4: Entire line: Dragon scales are said to have a snow-like glitter. A Liu Yuxi poem (QTS 357 [4019]) describes a scene after snowfall, where “The (snow's) underlying hue sets dragon scales in motion” (原色動龍鱗) (JTW tr.). For the concluding phrase (which barbarized reads, ‘bearing smiles, look on’), see the note to HN #14, Line 2.

132 The Kōrakuen, according to KOTAJIMA Yōsuke, was under the jurisdiction of the army. MATSUMOTO Akitomo includes treatment of General Miyoshi: [G]. The number cited in the party does not conflict with the twenty-two noted earlier in (Part 1): 54, for others under the general's command were likely in attendance.

Two of Ōgai's commentators draw on the association of dragons with snow. CHIN Seiho explicates the line as follows: "Perhaps thanks to the situation in Line Three, the general, wreathed in smiles, calmly looks upon the scene; it is as if white, jade-like dragons (i.e., snowflakes suggested by glittering dragon scales) were contending (i.e., dancing) in the sky." (Combined with his understanding of Line Two, Chin's interpretation has the virtue of integrating the snow and cold into three of the poem's four lines.)

KOTAJIMA Yōsuke paraphrases the line differently: "Even dragons in the sky that, contending, brought on the snow (i.e., the glitter of their scales), are wreathed in smiles looking upon a Japan at peace." (His interpretation appears to fit the grammar better.)

Alternatively, might not the contending dragons of Line Four be understood to be competing factions in Japan? Or rivals in East Asia? Or hostile alliances in the world?

None of the interpretations is satisfying. One can take comfort in the fact that TAKECHI Hideo, the first to comment on the poem, states point-blank that he does not understand the line well. He wonders if it refers to the kite-flying one might see at New Year's, an interpretation that (were it not for the snowy day and the fact that the lunar New Year fell on February 8 in 1883) is not as far-fetched as it might seem.

Friedrich Max Trautz und das Deutsche Forschungsinstitut Kyōto

Quellen. Teil II. Eingeleitet und herausgegeben

Hartmut Walravens, Berlin

Vierter Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts Kyōto.

“Winterkursus” 10. 1.–10. 3. 1936. Von Prof. Dr. F. M. Trautz

Unter Verweisung auf die vorhergehenden Arbeitsberichte, insbesondere den dritten vom Dezember 1935, ist vom Winterkursus 1936 zu berichten:

I. Unterricht (die Teilnahme ist rein freiwillig)

Japanische Lehrkräfte: die Herren Itakura Tomone, Ōki Isao, Ōyama Teichi und Yamamoto Shinsaku.

Deutsche Lehrkräfte: Frau H. Trautz und Prof. Dr. Trautz.

Es wurden am Montag, Mittwoch, Freitag zwischen 3.40 nachm. und 9 Uhr abends wöchentlich 24 deutsche Sprachstunden, je sechs in Anfänger-, Mittel-, Ober- und höchster Stufe erteilt.

Besucherszahl 57 (darunter 6 weibliche), alle aus Kyōto und nächster Umgebung.

- a) Von der Kaiserlichen Universität Kyōto 6 (dabei 3 Graduierte) im einzelnen:
 - (1) Mediziner
 - (1) Naturwissenschaftler u. Philosoph (Science)
 - (1) Literatur u. Philologie
 - 2 (-) Techniker
 - 1 (-) Sonstiger (d.h. ohne Angabe bei der Anmeldung)
- b) Von der Kōtōgakkō in Kyōto: 7 (dabei von anderen Kōtōgakkō 4 Absolventen und 1 Schüler, die sich in Kyōto im Deutschen weiterbilden)
- c) Von Privathochschulen, Dōshisha, Ritsumeikan etc.: 3 (dabei 1 weibl.)
- d) Von Spezial- und Fachschulen: 9 (dabei 1 weibl.)
- e) Mittelschüler, bzw. Mittelschul-Absolventen: 2.
- f) Außerdem 26 (dabei 2 weibl.) mit, und 1 (weibl.) ohne Berufsangabe

Davon hatten i.g. 37 Besucher (dabei 5 weibl.) auch schon am Herbstkursus 1935, 21 (dabei 5 weibl.) auch schon am Frühjahrskursus 1935, und 12 (dabei 4 weibl.) auch schon am Winterkursus 1934/35 teilgenommen. Seit Eröffnung des Instituts am 3. 11. 1934 haben teilgenommen an allen Kursen (auch am Sommerferienkursus 1935) 4 (dabei 1 weibl.) Besucher.

Der schon im letzten Jahr einsetzende Rückgang der Kurssteilnehmer wurde für diesen Kursus durch äußere Umstände verstärkt: ein ungewöhnlich harter Winter (im Berichtszeitraum zehn starke Schneefälle), großer Verbreitung von Erkältungskrankheiten in Kyōto, Kürze des Wintertrimesters, in dessen zweite Hälfte die von Studenten und Schülern gefürchteten Examenswochen fallen. Die Schülerzahl von 57 ist dem französischen Institut noch weit voraus, das (angeblich) nur 22 Besucher im Berichtszeitraum zählte und dafür einen Neubau für etwa 160000 Yen erstellt.

Es ist kein Zweifel, daß in Japan die Einstellung gegenüber der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Auslands-Studien und ausländischer Sprachkenntnisse in einer, politisch beeinflussten Wandlung begriffen ist. Auf freiwilliges Kommen von Schülern angewiesene Institute müssen Schwankungen und derartige Perioden der Ungunst einfach aushalten.

Ausschlaggebend für die Japaner, weiter Beiträge an das Institut zu wenden, ist lediglich der Nachdruck und die Zuversicht, mit der von deutscher Seite die kulturelle, sachliche Berechtigung eines solchen Instituts hochgehalten und immer wieder durch Beharrlichkeit und Nachweis auch für Japan wichtiger Fortschritte und Erfolge der gesamten deutschen Wissenschaft, Technik und Außenpolitik bewiesen wird.

Benutzte Grammatiken und Lehrbücher:

Anfängerkurs:

Normallehrbuch der deutschen Grammatik von Sekiguchi.

Neues Lesebuch von Kasuya.¹

Mittelstufe:

Normallehrbuch der deutschen Grammatik von Sekiguchi.

Grammatisches Lesebuch von Koyanagi.

Mein erstes Deutsch von Matsuoka.

Wir lesen deutsch (hrsg. Deutsche Akademie).

Hebbel: Vier Erzählungen.²

P. Heyse: L'Arrabiata.³

Oberstufe:

Grammatik (Umdruck). Normallehrbuch der deutschen Grammatik von Sekiguchi.

*Hayashi: Phantasie-Stücke aus deutscher Literatur.

*Kuno Fischer: Über den Witz.

*H. Carossa: Die Schicksale Dr. Bürgers.

Höchste Stufe:

*Neues deutsches Lehrbuch von Sekiguchi.

1 KASUYA Masahiro 粕谷眞洋: *Neues deutsches grammatisches Lesebuch*, Nanzandō 1923. 137 S.

2 Evtl.: *Novellen und Erzählungen*, Nanzandō 1925. 69 S. Oder: *Erzählungen und Novellen*, Nankōdō 1938. 116 S.

3 Hg. v. SEKIGUCHI Tsugio 関口次男, Shōbundō 1932. 26 S.

*Jaspers: Die Situation der Zeit.

Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie.

F. Strich: Der Dichter und der Staat.⁴

Ferner die vom deutschen Unterrichtsministerium übersandte Seydlitz'sche Schulgeographie.

Das Institut bestätigt mit aufrichtigem Dank für die seiner Arbeit gewährte Förderung den Eingang des von Herrn Botschafter Dr. von Dirksen gestifteten deutschen Filmvorführungsapparats (16 mm) und der im vorigen Bericht genannten Bücherspende des Herrn Kommerzienrats Waibel⁵ (I.G. Farben Frankfurt a.M.), sowie der vom Auswärtigen Amt in Berlin durch die Mittelstelle für deutsches Auslandsbüchereiwesen übersandten Buchspende von 200 Exemplaren Lehrbücher und 50 Schulkarten von Deutschland.

Im Anschluß an die deutsche Lehrbücherspende wird um deutsche Lehrfilme angelegentlich gebeten; deutsche Technik, deutsches Volksleben, deutsche Naturwissenschaft interessieren hier immer und sind leider unter den hier vorgeführten Filmen so gut wie gar nicht vertreten. Politische und an politische Leidenschaften appellierende Filme kommen keinesfalls in Betracht, wie sich aus den Tōkyōer Ereignissen erneut ergibt. Der früh rege japanische politische Schüler-Ehrgeiz muß, soweit möglich, in Anteilnahme an kulturellen Leistungen und in Wetteifer auf kulturellem Gebiet abgelenkt werden.

Kulturelle Vermittlungstätigkeit des Instituts wurde im Berichtszeitraum von Professor Kitamura Sawakichi von der Universität Hiroshima in Anspruch genommen, welcher die Verteilung eines seiner Werke in deutscher und japanischer Sprache an deutsche Bibliotheken, Institute und Gelehrte erbat. Professor Kitamura⁶ hatte seit 1929 (durch Vermittlung von Trautz, damals Japaninstitut Berlin) deutsche Sinologen usw. für die deutsche Übersetzung seines Buches in Arbeit und Verdienst gesetzt, so daß der Wunsch nicht abgelehnt werden konnte. Da diese Portokosten nicht vom Institut getragen werden können, hatte das Deutsche Generalkonsulat die Liebenswürdigkeit, dieselben zu übernehmen, wofür auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen sei.

In einer Zeit, wo man in Deutschland ausländische wissenschaftliche Hilfsmittel kaum beschaffen kann, wird es sich empfehlen, japanische Gelehrte, wo immer sich Gelegenheit bietet, ebenso wie umgekehrt deutsche Gelehrte zu solchen Schenkungen anzuregen.

II. Forschung, Bücherei

Die Arbeit an der deutschen Ausgabe der Siebold-Biographie von Professor Sh. Kure und die im letzten Jahre abgehaltenen Siebold-Ausstellungen haben Januar

4 Hg. v. SAITŌ Hisao 齊藤寿雄, Daigaku Shorin 1935. 45 S.

5 Kommerzienrat Hermann Waibel, Lahr 1881 bis 1945, Vorstand der IG Farben.

6 Prof. Kitamura Sawakichi 北村沢吉, 1874 bis 1945, Sinologe, Professor an der Hiroshima Bunri Daigaku 広島文理大学. Das Buch *Jugaku gairon* (*Ruxue gailun*) 儒學概論 erschien in der Übersetzung von Ferdinand LESSING und John HEFTER: *Grundriß der Julehre*, Maruzen 1935. XIX, 372, 16 S.

1936 zu einer, von japanischer Seite gewünschten Vereinigung geführt, bestehend aus jungen Forschern, Lehrern, Bibliothekaren usw., alle interessiert an deutsch-japanischer Kulturgeschichte und Kulturbeeinflussung. Dr. Trautz gibt dem, an ihn gerichteten Wunsch in Vorlesungen (meist in japanischer Sprache) statt, in vereinbarten Stunden (privatissime und gratis), wobei auf vielseitige Wünsche aus den sehr spezialisierten Studien der Teilnehmer Einzelrücksicht genommen und der persönliche Charakter der Stunden gewahrt werden muß.

Aus dem letzten Arbeitsbericht wird mit Dringlichkeit wiederholt, daß für die deutsche Arbeit im Institut der Beschaffung einer deutschen Schreibmaschine und der Anstellung einer deutschen, leistungsfähigen Stenotypistin näher getreten werden muß. Neben dem, unter persönlicher Mitwirkung von Beamten des französischen Auswärtigen Dienstes und von französischen Gelehrten, für die z.B. im neuen französischen Institut auch besondere Zimmer vorgesehen sind, usw. arbeitenden französischen Nachbarinstitut, muß der deutsche Direktor ohne eine deutsche Hilfskraft die Verantwortung ablehnen, wenn die deutschen Arbeiten auf die Dauer mit den Franzosen nicht Schritt halten können. Dasselbe gilt für die oben erbetenen deutschen Lehrfilme.

In den Zeitungen und Zeitschriften, die aus den persönlichen Spenden des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen beschafft werden, sowie in den unentgeltlich von Seiten der Botschaft, des Generalkonsulats und aus der Heimat gestifteten Drucksachen sind nur unwesentliche Veränderungen eingetreten.

Für einige Einzelzuwendungen zur Bücherei dankt das Institut den gütigen Spendern herzlich.

III. Besondere Veranstaltungen

Am 28.1. fand eine Vorstandssitzung des Instituts in Ōsaka (Dr. Noguchi als Vertreter von Präsident Hirose) statt, worin Herr Dr. Nishi⁷ als Beauftragter des Deutschen Forschungsinstituts für seine Europa-Reise auf Vorschlag Sr. Exzellenz des Grafen Kiyoura 2000 Yen zugesprochen erhielt.

Im übrigen ließen die sehr rege Tätigkeit im Zeitraum bis zum Ende des Jahres 1935, der im Januar und Februar sehr scharfe Winter, Erkrankungen, Abreise Dr. Nishi's nach Deutschland, für den eine Abschiedsfeier am 2. Februar stattfand, die politischen Ereignisse in Tōkyō und die Sorge um die geschwächte Gesundheit des Vorstands-Präsidenten Herrn S. Hirose, welcher am 9. März seinen Leiden erlag, in dem kurzen Berichtszeitraum besondere Veranstaltungen des Instituts nicht zu. Die am 14. März stattfindende imposante Trauerfeier des verewigten Präsidenten, Herrn S. Hirose, zeigte deutlich die große Bedeutung und Beliebtheit der Persönlichkeit des Verstorbenen, der in hingebender Fürsorge für das Institut und seine finanzielle Konsolidierung gearbeitet und noch Ende 1935 sein besonderes Interesse an den Forschungsaufgaben des Instituts bekundet hatte.

7 Nishi Hikotarō 西彦太郎, 1886–1955, hatte 1907–11 in Leipzig Kameralistik studiert und wurde mit der Arbeit *Die Baumwollspinnerei in Japan* promoviert. Er war Schwiegersohn des Präsidenten Hirose und Direktor des Miyako-Hotels in Kyōto, Ehrensator der Universität Leipzig. (Hartmann)

Am 6. März erhielt das Institut den Besuch des Kommandanten des deutschen Kreuzers “Karlsruhe”. Am 7. März konzertierte die Kapelle des Kreuzers zuerst im Maruyama-Park (über 2000 Zuhörer) und folgte dann der Einladung des Instituts zu einer Rundfahrt in der Stadt und zu einem Tee im Institut, wozu auch Einladungen an Japaner und hier ansässige Deutsche ergangen waren. Ein anschließend von der Stadt Kyōto gespendetes Sukiyaki-Essen verlief im Austausch deutscher und japanischer Reden angeregt und angenehm. Das Zusammenwirken des Instituts mit der Stadt Kyōto und der “Vereinigung für japanische Gastfreundschaft” (Welcome Society), Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Herr Seki, früher Fremdenpolizei, bei dieser und anderen Einzelgelegenheiten war sehr freundschaftlich.

Dem Vernehmen nach wird das französische Nachbarinstitut im Mai bezogen werden. Die Kaiserliche Universität Kyōto, Medizinische Fakultät, plant unter Führung von Professor Hattori⁸, dem Chef der Kinder-Abteilung, zusammen mit der Kyōtoer Stadtverwaltung, den Ankauf des, durch den Umzug des französischen Instituts in sein neues Gebäude freiwerdenden Hauses, zwecks Einrichtung einer Heil- und Erziehungsanstalt für schwächliche, zurückgebliebene Säuglinge und Kinder, in ähnlicher Weise, wie schon in Europa auf diesem Gebiet der Bevölkerungsfürsorge gearbeitet wird.

Die persönliche Vortragstätigkeit des Deutschen Direktors im Berichtszeitraum wurde fortgesetzt. Es sei hier erwähnt: 9.2. (Sonntag, 11.10–11.40 vorm.) auf Wunsch des Ōsakaer Rundfunks, über alle japanischen Sender, ein japanischer Vortrag: *Yamatodamashii to Doitsudamashii*⁹. S. Exz. der Ehrenpräsident des Instituts Graf Kiyoura zeichnete unmittelbar nach dem Vortrag den Redner durch ein Glückwunschtelegramm aus, dem zahlreiche Briefe von bekannten und unbekannten japanischen Zuhörern folgten.

Die Pflege persönlicher Beziehungen zu Lehrern und Schülern wurde in der in früheren Arbeitsberichten geschilderter Weise fortgesetzt.

Am 10. 3. schloß der Winterkursus 1936. Beginn des Frühjahrskursus zweite Hälfte April.

Kyōto, den 15. März 1936

Dr. Trautz
Deutscher Direktor des Instituts

8 Hattori Shunjiro 服部峻治郎, 1890 bis 1983, Kinderarzt in Kyōto, ab 1941 Direktor des Krankenhauses der Universität in Kyōto (KS).

9 *Yamato damashii* 大和魂 die “Seele von Yamato”, i.e. der japanische Volksgeist, eine vor dem Zweiten Weltkrieg kultivierte Ideologie, die einen nationalen Überlegenheitsanspruch begründen sollte. Analog *Doitsu damashii*, “deutsche Seele”.

Fünfter Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts Kyōto

“Frühjahrskursus” 17. 4.–10. 7. 1936. Von Prof. Dr. F. M. Trautz

Unter Verweisung auf die vorhergehenden Arbeitsberichte, insbesondere den vierten vom März 1936, ist vom Frühjahrskursus 1936 zu berichten:

I. Unterricht (Die Teilnahme ist rein freiwillig)

Japanische Lehrkräfte: die Herren Itakura Tomone, Ōki Isao, Ōyama Teiichi, Yamamoto Shinsaku, Usui Takejirō¹⁰ und Tagawa Motozō¹¹.

Deutsche Lehrkräfte: Frau A. Sano-Gerber, Frau H. Trautz, Prof. Dr. Trautz.

Es wurden am Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 3.40 nachm. und 9 Uhr abends wöchentlich 48 deutsche Sprachstunden, je sechs in den vier Klassen, jeweils in einem Nachmittags- und einem Abendkursus erteilt.

Besucherszahl 187 (darunter 13 weibliche), alle aus Kyōto und nächster Umgebung.

- a) Von den Kaiserlichen Universitäten Kyōto und Ōsaka (1 Student der Technik): 41 (dabei 10 Graduierte und 1 ao. Prof. und 4 wissenschaftl. Universitätstechniker); im einzelnen:
 - 8 (2) Mediziner
 - 3 (-) Naturwissenschaftler u. Philosophen (Science)
 - 11 (1) Landwirtschaftler (u. 8 wissenschaftl. Techniker)
 - 9 (1) Literatur u. Philologie
 - 5 (1) Nationalökonomie
 - 14 (2) Technische Fakultät (u. 2 wissenschaftl. Techniker)
 - 5 (1) Jurist
 - 7 (-) Sonstige (d.h. ohne genaue Angabe bei der Anmeldung)
- b) Von der Kōtōgakkō in Kyōto: 22 (dabei 3 Absolventen) – von anderen Kōtōgakkō 4 Absolventen, die sich in Kyōto im Deutschen weiterbildeten, zusammen 26.
- c) Von Privathochschulen (Dōshisha, Ritsumeikan etc.): 25 (dabei 1 weibl.)
- d) Von Spezial- und Fachschulen: 34 (dabei 4 weibl.)
- e) Von Mittelschulen und Höheren Töchterschulen (einschl. Absolventen): 5 (dabei 3 weibl.)
- f) Außerdem mit Berufsangabe 23 (dabei 1 weibl.) mit, und ohne Berufsangabe 12 (dabei 4 weibl.)

Von den 187 Besuchern hatten 23 Besucher (dabei 3 weibl.) auch schon am Winterkursus 1936, – 34 (dabei 2 weibl.) auch schon am Herbstkursus 1935, – (dabei 2 weibl.) auch schon am Frühjahrskursus 1935, – und 3 (dabei 1 weibl.) auch schon am Eröffnungs-, dem Winterkursus 1934/35, teilgenommen.

Seit Arbeitsbeginn des Instituts (10. 11. 1934) haben teilgenommen an allen Kursen (auch am Sommer-Ferien-Kursus 1935) 2 (dabei - weibl.) Besucher.

¹⁰ USUI Takejirō 臼井竹次郎, Bungakushi.

¹¹ 1939 wird TAGAWA Motomi 田川基三, Bungakushi, als Deutschlehrer im Jahresbericht des Instituts verzeichnet. Offenbar las Tagawa früher seinen Eigennamen Motozō.

Das Institut ist also eine Durchgangsstelle in seinem Lehrbetrieb, da die mit seinem Besuch verbundenen Zwecke für die Hörer außerhalb des Instituts (was der deutschen Sache im allgemeinen zugut kommt) liegen.

Der im Vierten Arbeitsbericht in seiner Bedeutung erläuterte Rückgang der Winterkurssteilnehmer 1936 ist im Frühjahrskursus d. J. überwunden. Die bisherige Höchstzahl von 188 Besuchern, s. Zweiter Arbeitsbericht (Juli 1935) des Instituts, wurde mit 187 Besuchern nahezu wieder erreicht. – Das Leben des Japaners weist jahreszeitlich im Vergleich mit Europa sehr starke Schwankungen auf; diese Periodizität teilt sich einem auf freiwilligen Besuch angewiesenen Institut naturgemäß mit.

Benutzte Grammatiken und Lesebücher:

*Takakuma: Kurze kleine deutsche Grammatik.

Honjō: Deutsches Lesebuch¹².

Sekiguchi: Normallehrbuch der deutschen Grammatik.

Andersen, [Hans Christian]: Bilderbuch ohne Bilder¹³.

Kleist, [Heinrich von]: Erzählungen¹⁴.

Keller, [Gottfried]: Zwei heitere Erzählungen¹⁵.

*Hesse, [Hermann]: Fabulierbuch.

Rilke, [Rainer Maria]: Rodin¹⁶.

Planck, [Max]: Das Weltbild der neuen Physik¹⁷.

*Rickert, [Heinrich]: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft.

Seydlitz, [Ernst von]: Kulturgeographie von Deutschland.

Wir lernen deutsch, herausg. von der Deutschen Akademie.

Das Institut bestätigt mit aufrichtigem Dank für die seiner Arbeit von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats gewährte Förderung den Eingang der vom Auswärtigen Amt in Berlin durch die Mittelstelle für deutsches Auslandsbüchereiwesen übersandten Karten und Lehrmittel. Unter den Karten fehlen noch für den Unterricht über die historischen Beziehungen von Japan und Deutschland notwendige Schulwandkarten historischer Art, wie die von Justus Perthes (Handelsbeziehungen Europas, Karten zur Kultur- und Kolonialgeschichte der Welt). Sie sind durch ihren hohen Preis für das hiesige Institut aus eigenen Mitteln leider unerschwinglich. So bittet das Institut angelegentlichst die hohen Amtlichen Stellen, geneigte unentgeltliche Abgabe solcher Karten aus Deutschland ermöglichen zu wollen.

Was die (auch im letzten Bericht ausgesprochene) Bitte um deutsche Lehrfilme angeht, so wird besonders gebeten, um Filme von deutscher Technik, Forschung,

12 Nur ermittelt: 7. Aufl. HONJŌ Minoru, NAGAO Yūji: *Deutsches Lesebuch*, Nanzandō 1941. II, II, 88 S.

13 Hg. von MICHIBE Jun 道部順, Ikubundō 1929. 92 S.

14 クライスト短篇集. Hg. von SAKUMA Masakazu 佐久間政一, Nanzandō 1929. 167 S.

15 Zusammengestellt von SHOH [= SHŌ] N[aokazu] 荘直一, Nanzandō 1926. 128 S.

16 Mit Anmerkungen versehen von CHINO S[hōshō] 茅野蕭々, Sanseidō 1933. 50 S.

17 Hg. von OGUCHI Masaru 小口優, Daigaku Shorin 1934. 108 S.

Naturwissenschaft, Medizin, Sport, Entdeckungsreisen, Ausgrabungen, Jagd, Tierleben, Musik usw. und Statistik. Ein Blick in das französische Nachbarinstitut (s. unten) ergibt, daß dort den Erfordernissen eines neuzeitlichen Auslands-Lehrinstituts mit reichen Mitteln und mit außerordentlicher Folgerichtigkeit Rechnung getragen wird. Neue französische elektrische Grammophone (ein besonders ausgezeichnete Apparat im großen Vortragssaal (Geschenk der französischen Regierung) mit einer großen Sammlung historischer und moderner französischer Musikplatten ist vorhanden. Ein Musikapparat allerneuesten Modells zur Vorführung von Künstlermusik ([-----]¹⁸ de la Oie der Grands Artistes Internationaux), gleichwertig für Ohr und Auge, den oder die Künstler beim Spiele zeigend, trat am 10.6., dem ersten Vortragsabend des neuen Instituts, erstmals in Tätigkeit nach einem von Musikplatten begleiteten vorbereitenden Vortrage des französischen Konsuls in Kōbe, Herrn Hauchecorne¹⁹, über französische Musik im 17. Jahrhundert.

Im Anschluß an den Unterricht wurde kulturelle Vermittlungstätigkeit (wechselseitige geschenkweise Überlassung wissenschaftlicher Literatur, Auskunfterteilung bei Reisen von Japanern nach Deutschland, Mitgabe von Einführungsbriefen an Japaner, Führungen von Deutschen an wissenschaftlich interessante Stellen von Kyōto und Umgebung) häufig in Anspruch genommen.

II. Forschung, Bücherei

In den Zeitungen und Zeitschriften, die weiter aus den persönlichen, auch hier mit besonderem Dank zu nennenden Spenden des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen beschafft wurden, sowie in den von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats dankenswert gestifteten Drucksachen, sind Veränderungen nicht zu verzeichnen.

Für einige Einzelzuwendungen zur Bücherei dankt das Institut den gütigen Spendern vielmals.

Die vereinbarten Stunden mit, an deutsch-japanischer Kulturgeschichte und Kulturbeeinflussung interessierten Japanern wurden weiter gepflegt. Die Arbeit an der deutschen Ausgabe der Siebold-Biographie von Professor Kure wurde fortgesetzt. Ein Aufsatz Siebold-Erinnerungen (japanisch) des Unterzeichneten (Nov. 1935 verfaßt) wurde in der Historischen Zeitschrift der Kaiserlichen Universität Kyōto, April 1936, gedruckt.²⁰ Mit japanischen Forschern, vor allem Exzellenz Irizawa, dem Vorsitzenden des (Frühjahr 1936 in Tōkyō nach Zurücksendung des deutschen Siebold-Nachlasses aufgelösten) Siebold-Forschungsinstituts der Kaiserlichen Universität Tōkyō, wurden einschlägige Schriften und Photographien ausgetauscht. Vom Präsidenten des Tōkyōer Kulturinstituts, Markgraf Z. Ōkubo, Exzellenz, ging dem Kyōtoer Institut die vortrefflich faksimilierte, kommentierte

18 Im Durchschlag unleserlich.

19 Armand Hauchecorne, Havre 16. März 1873– ? (1937 Ruhestand), 1924 bis 1937 Konsul in Kōbe. Vgl. BENSACQ-TIXIER: 302–07.

20 F. M. TRAUTZ: “Shīboruto sensei no tsuioku” しーぼると先生のついおく (Siebold-Erinnerungen), *Shirin* 21 (1936): 179–84.

Neuausgabe (im Holzkasten) von Siebold-Briefen und Siebold-Schülerarbeiten (in holländischer und japanischer Sprache) als dankenswertes Geschenk zu.²¹

Ferner traf Anfang Juli, in Erfüllung einer Bitte des Unterzeichneten, vom Vorsitzenden Herrn K. Meißner²² und dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens eine wertvolle, alle ihre noch nicht vergriffenen Veröffentlichungen umfassende Büchersendung ein. –

Für die Forschungsarbeiten des Instituts wurden Ende Mai 1936 zweimal 500 Yen gestiftet aus der Hand des Herrn Honda [Hon'ide] Masajirō²³ in Ōsaka. Die eine Beihilfe ist für die deutsche Bearbeitung eines Teils der Kulturgeschichte von Japan von Nishida Naojirō²⁴, Professor an der Kaiserlichen Universität zu Kyōto, der selbst daran mitarbeitet, bestimmt. Diese von Professor Naruse, außerdem unter Heranziehung des Austauschstudenten Herrn Jakob²⁵ und von Frau Lic. theol. Miura sowie der japanischen Deutschlehrer Herrn Wakabayashi Teruo und Herrn Manabe Ryōichi²⁶ unternommene Arbeit wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Durchsicht und deutsche Drucklegung unter Aufsicht des deutschen Direktors ist von japanischer Seite mit ihm vereinbart worden. – Der andere Beitrag von 500 Yen dient dem, durch die Deutsche Botschaft in Tōkyō vom Japaninstitut in Berlin beim Deutschen Forschungsinstitut zur Ergänzung in japanischen Bibliotheken und Drucklegung in Japan zugegangenen Alt-Japan-Katalog. Da auch hier längere Dauer der Arbeit vorauszusehen ist, so werden für die beiden genannten Veröffentlichungen noch weitere japanische Stiftungen angegangen werden, um die Kontinuität der Arbeit und möglichste Beschleunigung sicherzustellen.

Weitere Forschungen des Unterzeichneten in den laufenden einschlägigen japanischen Neuerscheinungen ergaben weitere Materialien zu von ihm in Angriff genommenen "quellenmäßigen Beiträgen zur Geschichte der Deutschen in Japan."

Am 23. und 24. April hielt der Unterzeichnete in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Kōbe zwei historische Vorträge über die japanische Portugiesen- und Holländerzeit unter besonderer Berücksichtigung des Anteils deutscher Persönlichkeiten an der abendländischen Kulturarbeit in Japan im Laufe der letzten vier Jahrhunderte.

21 Shīboruto Bunken Kenkyūshitsu シーボルト文献研究室: *Shīboruto sensei bunken shūei* 施福多先生文献聚影. Dasselbst (Tōkyō) 1936. 11 Bde.

22 Kurt MEISSNER, Hamburg 9. März 1885 bis 13. Aug. 1976 Locarno, Kaufmann in Japan, vgl. Oscar BENL, "Dr. h.c. Kurt Meißner, †13. August 1976", *NOAG* 119 (1976): 5–6, Portr.; Martin SCHWIND: "Kaufmann und Gelehrter: Kurt Meißner und Wilhelm Gundert. 30 Jahre in Japan", *OAR* 17 (1936): 77–79; Eberhard FRIESE, "Meißner, Kurt", *NDB* 16 (1990): 701–02.

23 Nicht ermittelt.

24 NISHIDA Naojirō 西田直二郎, 1886–1964: *Nihon bunkashi josetsu* 日本文化史序説, Kaizōsha 1932. 5, 2, 645 S.

25 Erich Jacob, der in Leipzig studierte.

26 MANABE Ryōichi 眞鍋良一. Diese Übersetzung scheint nicht veröffentlicht worden zu sein.

Mit dankenswerter Unterstützung seitens der Kanzlei der Deutschen Botschaft und im Zusammenwirken mit einem japanischen Gelehrten hatte Sommer 1934 der Unterzeichnete quellenmäßige Forschungen angestellt über eine Errettung deutscher schiffbrüchiger Seeleute (Juli 1873) durch die Bewohner der Insel Miyako (Ryūkyū). Im Oktober 1936 steht dort Denkstein-Einweihung, Ausstellen von Erinnerungsgegenständen (von Kaiser Wilhelm I. gestiftete Taschenuhren, Fernrohre etc.) in Aussicht und ist von Mitgliedern des Festausschusses der Unterzeichnete um Mitwirkung bei der Erinnerungsschrift an den Vorfall (der in japanische Volksschullesebücher aufgenommen ist) und um persönliche Anwesenheit bei der Erinnerungsfeier angegangen worden.²⁷

Alle vorgenannten Forschungen machen zahlreiche Anfragen an amtliche und private Stellen in Deutschland wie in Japan notwendig. Diesem sachlichen Briefwechsel, der sich aus den wechselseitigen kulturellen Belangen beider Nationen dienenden Arbeit des Instituts ergibt, verdankt dieses seinen wachsenden Bekanntheitskreis und das Zutrauen, dem die obengenannten Spenden zur Unterstützung der Forschungen zuzuschreiben sind.

III. Besondere Veranstaltungen und Ereignisse

20. April. Geburtstag des Deutschen Reichsführers. – Unter der Nachwirkung der Tōkyōer Februar-Ereignisse wurde im Einvernehmen mit Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe zum Geburtstage des Führers und Reichskanzlers für die in und bei Kyōto wohnenden Mitglieder des Institutsvorstandes und alle Mitarbeiter am Institut ein Abendessen (23 Personen) als Privateinladung vom Deutschen Direktor veranstaltet. In einer (japan. u. deutsch.) Ansprache gedachte der Unterzeichnete des Geburtstages, übergab eine vom Kommandanten der *Karlsruhe* geschenkte Radierung des Kreuzers für das Präsidentenzimmer des Instituts und schloß, im Anschluß an das Karlsruher Wappenwort *Fidelitas*, mit dem Spruch:

*Von dem Nahen auf das Weite, von dem Gestern auf das Heute,
Von dem Alten auf das Neue, schlägt die Brücke nur die Treue.*

Von japanischer Seite wurde angeregt und einstimmig angenommen, dies als Geburtstagsgruß des Deutschen Forschungsinstituts an den Führer und Reichskanzler zu drahten. Das geschah. Unter 15. Juni traf vom Generalkonsulat Ōsaka folgende Antwort ein: “Der Führer und Reichskanzler hat mich beauftragt, Ihnen den Ausdruck seiner Freude über das freundliche Gedenken anlässlich seines Geburtstages und zugleich seinen herzlichen Dank für die telegraphischen Glückwünsche, verbunden mit seinen besten Grüßen zu übermitteln.” gez. Dr. Wagner, Generalkonsul.

Deutsche und japanische Liebhaberfilme, auf dem von Herrn Botschafter Dr. von Dirksen geschenkten Apparat vorgeführt, hatten ihren Anteil an der herzlichen Stimmung des Abends und hielten die Teilnehmer lange beisammen. Als Erinnerungsgeschenk wurden den anwesenden Lehrern und Vereinsmitgliedern

27 “Über eine Reise zu dem Deutschen Denkmal auf der Insel Miyakojima im Okinawa-ken”, *NOAG* 45 (1937): 15–19.

einige vom Reichsunterrichtsministerium und Auswärtigen Amt übersandte neue Lehrbücher und “Der Nationalsozialistische Staat” von Gehl²⁸ überreicht.

8. Mai, Klavierabend von Wilhelm Kempff²⁹. – Bei seinem Besuch im Deutschen Forschungsinstitut Anfang Mai sah sich der deutsche Klaviervirtuose W. Kempff durch den Flügel und die gute Akustik des Saales so beeindruckt, daß er spontan für den 8. Juni, den einzigen von Veranstaltungen noch freien Abend seiner Reise, einen Klavierabend zu Gunsten des Instituts vorschlug. Unter großer Anteilnahme aller Lehrer und Angestellten des Instituts wurden in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit bis in die Nächte hinein von pinselfertigen Japanern viele Plakate in Tusche gemalt und alle Vorbereitungen getroffen, um dem deutschen Meister, obwohl er schon einmal öffentlich in Kyōto gespielt hatte, und ein anderes öffentliches Künstlerkonzert in der Stadt am selben Abend stattfand, die größte Zuhörerschaft zu sichern. – Das Konzert war ein voller Erfolg. Es ergab – zum erstenmal von solchen Veranstaltungen des Instituts – einen erheblichen pekuniären Gewinn. Unter anderem konnten davon eine große Menge Stühle beschafft werden. Bisher hatte jede größere Veranstaltung das Mieten von Sitzgelegenheiten notwendig und dadurch unproduktive Ausgaben gemacht. – An das Konzert schloß sich ein Zusammensein mit dem Künstlerpaar in kleinerem Kreise im Speisesaal des Instituts bei von Herrn Vizekonsul Schmaltz, dem Vertreter des Generalkonsulats Ōsaka-Kōbe, in dankenswerter Weise gestifteten Erfrischungen.

Herr Professor Naruse und die japanischen Lehrer gaben ihrer Dankbarkeit und Freude über das Konzert durch Überreichung einer altjapanischen Flöte aus der Tokugawa-Zeit an den deutschen Meister Ausdruck, wobei in einer Ansprache seiner Heimat Potsdam und der Flötenkonzerte Friedrichs des Großen gedacht wurde.

16. Mai japanischer Vortrag des Deutsch-Lehrers Furumatsu [Teiichi], Kōtōgakkō, Kyōto. – Unter Vorlegung von Büchern und einer ausführlichen Liste sprach der Redner über deutsche und deutsch-japanische Wörterbücher, ihre Bedeutung, Ausgestaltung und Brauchbarkeit für den Deutsch-Lehrer und Deutsch-Schüler an japanischen höheren Lehranstalten. Den überaus anregenden, von belangreichen Einzelheiten belebten Ausführungen des Vortragenden schloß sich eine längere japanische Aussprache der Zuhörer an, denen das Institut Tee und Kuchen reichen ließ.

27. Mai Einweihungsfeier des französischen Nachbarinstituts. – Seit Monaten konnte man vom deutschen Forschungsinstitut aus die Fertigstellung des benach-

28 Walther GEHL, *Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung; Urkunden des Aufbaus; Reden und Vorträge*. 1. Heft: Vom 2. Mai bis zum 12. November 1933, Breslau: Hirt [1935]. 228 S.

29 Wilhelm Kempff, Jüterbog 25. Nov. 1895 bis 23. Mai 1991 Positano, bedeutender Pianist. Er war besonders in Japan geschätzt, wohin er zehn Konzertreisen unternahm. Vgl. “*Ich bin kein Romantiker*”: der Pianist Wilhelm Kempff 1895–1991; *Dokumente zu Leben und Werk*. [Eine Ausstellung der Akademie der Künste, Berlin, in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam, Potsdam, 22. November 2008 bis 1. Februar 2009]. Im Auftr. der Akademie der Künste hg. von Werner GRÜNZWEIG, Hofheim: Wolke 2008. 313 S.

barten französischen Neubaus beobachten, dessen solide und geschmackvolle Arbeit reges Interesse und unverhohlene Anerkennung hervorrief. Zur Eröffnungsfeier hatten der als Gastgeber fungierende Französische Botschafter, Exzellenz F. Pila³⁰, der Französische Direktor, Professor L. Marchand³¹, und der Leiter des Baukomitees und Stifter sehr erheblicher Mittel, Herr Inabata Katsutarō³², alle Notablen der Stadt, der Kaiserliche[n] Universität zu Kyōto, Vertreter der Ämter und Ministerien usw., vom deutschen Nachbarinstitut Herrn Professor Naruse, Frau Trautz und den Unterzeichneten eingeladen. Bei der Feier hoben alle Redner hervor, daß an dem Französischen Institut keine Mühe und Kosten gespart worden seien, um eine Unterrichtsanstalt zu schaffen und ein Heim für Gelehrte und Studierende, um [vielm. damit] das Hauptfordernis gegenseitiger Kulturdurchdringung, nämlich gründlicher, auf besten wissenschaftlichen und anschaulichen Grundlagen beruhender Unterricht erteilt werden kann.

Die Einweihungsfeierlichkeiten bestanden aus Festakt, 10.30 vorm., anschließendem Frühstück in Gartenzelten, und abendlichem großem Festbankett im Miyako-Hotel, beide in Anwesenheit und unter dem Vorsitz seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Higashikuni. An dem Bankett nahm noch der Ehrenpräsident des Deutschen Instituts Exzellenz Graf Kiyoura teil. – An alle Teilnehmer der Feier wurde eine schöne, große Bronzemedaille ausgegeben, welche auf der einen Seite das neue Französische Institut, auf der andern Seite Paris, den Fuji und die aufgehende Sonne zeigt.

Mit Rücksicht auf französisch eingestellte japanische Beobachtung der von nun an zu pflegenden Beziehungen zum Nachbarinstitut, sei hier bemerkt, daß der französische Botschafter dem Unterzeichneten seine Befriedigung aussprach über

-
- 30 Fernand Pila, Lyon 29. März 1874 bis Juli 1965, war 1933 bis 36 französischer Botschafter in Japan. Vgl. BENSACQ-TIXIER: 437–42.
- 31 Louis Marchand, 1875 bis 1948, französischer Pädagoge, war als Sprachlehrer in Ōsaka sowie an der Kōtōgakkō in Kyōto, dann auch in den USA tätig. 1932–39 leitete er das 1927 gegründete Institut franco-japonais du Kansaï, das zunächst außerhalb Kyōtos recht isoliert lag, und überführte es in den Neubau in Yoshida in direkter Nähe der Universität. Marchand entwickelte eine eigene Sprachlehrmethode, die Methode Marchand, die von Paul Claudel anerkannt wurde. Marchand war auch als Deutschlehrer ein Fachmann: Er veröffentlichte *Die Familie Müller, Geschichte einer deutschen Familie in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts II. Deutsches Lehrbuch. Allemand – Second livre de cours (3^e et 4^e années)*, Paris: Larousse 1925. VII, 139 S. Vgl. auch: Louis MARCHAND: *Le nouvel Institut franco-japonais de Kyoto. Documents pour servir à l'histoire des relations intellectuelles franco-japonaises*, Kyōto: Société de rapprochement intellectuel franco-japonais 1937. II, 97, 75 S.
- 32 Inabata Katsutarō 稲畑勝太郎, 30. Okt. 1882 bis 29. März 1949, aus Kyōto stammender Industrieller und Pionier des japanischen Films, hatte in Frankreich studiert und war dem Land deshalb verbunden. Vgl. <https://kotobank.jp/word/稲畑勝太郎-1055537>.
- 33 Prinz Higashikuni Naruhiko 東久邇稔彦, Kyōto 3. Dez. 1887 bis 26. Jan. 1990 Tōkyō; er machte Karriere im Militärdienst und war 1945 für kurze Zeit japanischer Premierminister. 1936 hatte er den Oberbefehl über die Vierte Armeedivision und war Mitglied des Obersten Verteidigungsrats.

die gute Nachbarschaft, die den deutschen und französischen Direktor hier bereits verbindet. So fand der Vorschlag des Unterzeichneten, der das französische Interesse am Deutschen Institut bemerkt hatte, den französischen Damen und Herren dasselbe nach dem Frühstück zu zeigen, erfreute Annahme. Nach der Besichtigung aller Räume lud Frau Trautz im Präsidentenzimmer zum Tee ein. Exzellenz Pila gab im Namen der französischen Gäste seinem Dank in warmen Worten Ausdruck. Die praktische und schlichte Raumausnutzung, die Synthese deutschen und japanischen Geschmacks, sowie das Leitwort unter dem Bilde des Herrn Botschafters Dr. Voretzsch: „Ohne Hingabe wird nichts erreicht“, – wurden besonders beifällig bemerkt.

8. Juni, Generalversammlung. – Nach einer vorbereitenden Vorstandssitzung am 18. Mai woran der Deutsche Geschäftsträger, Herr Botschaftsrat Dr. Noebel³⁴, die anwesenden Mitglieder durch eine abendliche Einladung geehrt hatte, fand am 8. Juni die Generalversammlung im Institut statt. Als Vertreter der Botschaft war Herr Gesandtschaftsrat Dr. Kolb³⁵ und vom Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe wieder Herr Generalkonsul Dr. Wagner anwesend. Anstelle des verstorbenen Vorstandspräsidenten Herrn Hirose Suketarō³⁶ wurde Herr Generaldirektor Naruse Tatsu³⁷ von der Nippon Lebensversicherungsgesellschaft in Ōsaka neu gewählt. Nach Rechnungslegung und eingehender Erörterung wirtschaftlicher Fragen fand im Hyōtei-Restaurant ein japanisches Abendessen statt. Es leitete über zum Beschluß des Tages, einem zwischen 8 und 9 Uhr abends stattfindenden Vortrage des Herrn Dr. Kolb im Institut, der sein Kommen zugleich mit seinem Wunsch, einen Vortrag zu halten, einige Zeit vorher mitgeteilt und als Thema „Persönlichkeit, Raum, Nationalismus“ gewählt hatte. – Da der Vortrag instruktiver Weise in japanischer und deutscher Sprache erfolgte, waren in den letzten Tagen vorher unter den Hörern des Instituts Einladungen verteilt worden und die Deutsch-Stunden von 8–9 Uhr in allen Klassen ausgefallen. Außer Schülern und Lehrern des Institut waren japanische persönliche Bekannte des Unterzeichneten u.a.m., sowie als Vertreter des Generalkonsulates Herr Dr. Hoops zugegen. Nach dem Vortrag hatte der Redner die Liebenswürdigkeit, die Lehrerschaft des Instituts noch zu einem Glase Bier einzuladen.

27. Juni, deutscher Vortrag von Frau Lic. theol. A. Miura, Lektor des Deutschen an der Kaiserlichen Universität. – Die an europäischer Kunstgeschichte lebhaft interessierten jungen Lehrer des Instituts hatten die Rednerin gebeten von

34 Willy Noebel, Zittau 11. Nov. 1887 bis 8. Jan. 1965 München, Dr. jur., seit 1921 im auswärtigen Dienst; von 1933 bis 1938 an der Botschaft in Tōkyō tätig, seit 1934 als Botschaftsrat. Vgl. *Biographisches Handbuch* 3 (2008): 368–69.

35 Hans Kolb, Darmstadt 21. Dez. 1891–3. Sept. 1983 Darmstadt, Jurist, seit 1913 im auswärtigen Dienst; von 1922 war er mit Unterbrechung bis 1939 für die Gesandtschaft in Tōkyō tätig. Vgl. *Biographisches Handbuch* 2 (2005): 598–99. Trautz kannte Kolb bereits aus seiner Berliner Zeit und war ihm freundschaftlich verbunden.

36 Hirose Suketarō 弘世助太郎, 18. Jan. 1871 bis 9. März 1936, Präsident der Lebensversicherung „Nihon“. Vgl. *The Japan Biographical Encyclopedia and Who's Who*, Tōkyō 1961 (nach JBA).

37 Naruse Tatsu 成瀬達, 1885–, Geschäftsmann, Bruder des Hirose Suketarō.

ihrem eigenen Fachgebiet zu sprechen. Frau Miura hatte das Thema gewählt: Die Gottesdarstellungen in der christlichen Kunst, mit besonderer Berücksichtigung Michelangelos, Rembrandts und anderer. Durch Handreichungen und farbige Bildskizzen der Vortragenden, durch Bücher und einschlägige Photographien wurde der Vortrag sehr gut veranschaulicht. Als gewandter Dolmetscher fungierte Herr Ōki, Deutsch-Lehrer am Institut, der sich seiner schwierigen Aufgabe mit Hingabe entledigte.

6. Juli. Vortrag des Deutschen Institutsdirektors in einer Versammlung der Kinki kankō kyōkai³⁸ (Gesellschaft für Japanische Gastfreundschaft, Japanese Welcome Society) in Kyōto. – Von Seiten der Gesellschaft war eine Einladung zum Frühstück und eine Aufforderung zu anschließendem japanischem Vortrag ergangen über “die für Ausländer in Japan vorhandenen Reisebücher und Führer und über die Eindrücke ausländischer Besucher in Kyōto und Umgebung”. Es hatten sich etwa 20 führende Männer des Handels, der Industrie und des Verkehrs von Westjapan eingefunden, so der Präsident der Handelskammer in Kyōto, der Dekan der Medizinischen Fakultät der kaiserlichen Universität in Kyōto, Vertreter des Eisenbahnministeriums, der Film- und Transportindustrie, des Hotelwesens usw. Im Anschluß an den Vortrag, die vorgelegten Veröffentlichungen usw. wurde in Aussicht genommen, nach dem Muster des japanischen, mehrbändigen neuesten Japan-Handbuches des Eisenbahnministeriums als baldige Herausgabe eines entsprechenden Werkes in den europäischen Hauptsprachen für Ausländer zu veranlassen.

Über den Institutsbereich hinausgehende kulturelle Tätigkeit des deutschen Direktors lag auch sonst nach der japanischen und deutschen Seite hin mehrfach vor. So lud ihn die Kokusai Bunka Shinkōkai³⁹ (Japanische Kulturgesellschaft) zu den vorbereitenden Sitzungen für Abhaltung kultureller Vorträge in Kyōto ein. Zwei diesbezügliche Veranstaltungen fanden statt. Wie das Französische neue Institut, so werden auch die Räume des Deutschen Instituts gegebenenfalls gern zur Verfügung gestellt. Präsident Graf Kabayama⁴⁰ besuchte beide Institute, und nahm im Deutschen Institut von Herrn Professor Naruse und dem Deutschen Direktor eine Einladung an, wobei ihm das Japan Buch⁴¹ des letzteren überreicht wurde. Weiteres Zusammenwirken mit der Ortsgruppe der Gesellschaft ist damit eingeleitet.

38 Kinki Kankō Kyōkai 近畿観光協会.

39 Kokusai Bunka Shinkōkai 國際文化振興會, Gesellschaft für Internationale Kulturbeziehungen, 1934 in Tōkyō gegründet zur Förderung und Vertiefung des Austausches kultureller Güter zwischen Japan und anderen Ländern. Vgl. *Japan-Handbuch*:178.

40 Wohl: Kabayama Aisuke 樺山愛輔, Kagoshima 3. Juni 1865 bis 21. Okt. 1953, Geschäftsmann, Adoptivsohn des Admirals Kabayama Sukenori, 1837–1922; er studierte in Amherst und Bonn; später gründete er die Kokusai Tsūshinsha 國際通信社 und wurde 1914 deren Präsident.

41 Friedrich Max TRAUTZ: *Japan, Korea und Formosa: Landschaft, Baukunst, Volksleben* (1.–10. Tsd.), Berlin: Atlantis-Verlag 1930.

Auf deutscher Seite wirkt der Deutsche Direktor auch im Vertrauensausschuß der OAG (O.Gr. Kōbe) ehrenamtlich mit; so kam es zu einer Teeeinladung von Mitgliedern der Ortsgruppe im Institut im Anschluß an eine von General a.D. Hirose vermittelte Besichtigung der Sake-Fabrik Gekkeikan⁴² in Fushimi bei Kyōto, die der Unterzeichnete vorbereitet hatte. Ferner fand am 9. und 10. Mai ein größerer deutscher Kreis sich zu einer Führung auf dem Kōyasan zusammen. Das dem Ehrenpräsidenten des Instituts Graf Kiyoura gewidmete, mit einem Forscher des Kōyasan, Herrn S. Kōno⁴³, zusammen vom Deutschen Direktor bearbeitete Buch *Über die Große Pagode des Kōyasan*⁴⁴ hatte sachlich darauf vorbereitet; als Auszug mit Bildern⁴⁵ (36 S.) gelangte es an alle Teilnehmer zur Verteilung. Die Verbindung mit Herrn Kōno führte zum Empfang der deutschen Gruppe durch den Erzbischof, Eminenz Takaoka Ryūshin⁴⁶ (Erinnerungsphotographie, Teeeinladung, Überreichung von Bilderalben der Kunstschatze). Wetter und japanische gastfreundliche Unterkunft im Tempel des Herrn Kōno begünstigten ferner die Unternehmung.

Am 30. Juli schloß der Frühjahrskursus des Instituts. Wiederbeginn am 21. September. – In den Sommerferien findet wieder ein Sommer-Ferien-Kursus der jungen japanischen Institutslehrer und anderen hiesigen Deutsch-Lehrer statt, zu dem schon Anmeldungen vorliegen.

Kyōto, 11. Juli 1936

Dr. Trautz
Deutscher Direktor am Institut

Sechster Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts in Kyōto

“Herbstkursus” 21. 9.–14. 12. 1936. Von Professor Dr. F. M. Trautz

Unter Verweisung auf die vorhergehenden Arbeitsberichte, insbesondere den “Fünften” vom Juli 1936, ist vom “Herbstkursus” zu berichten:

42 月桂冠, 1637 von Ōkura Jiemon 大倉治右衛門 gegründete Brauerei von Reiswein aus Kyōto.

43 Kōno Seikō 河野清晃, 1906 bis 2001, Abt des Daianji, Kōyasan; er gründete 1948 die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Nara. Vgl. *Kölner Stadt-Anzeiger* 26. 11. 2001: “Ein Freund Kölns starb in Japan”.

44 Seikō Kōno [河野清晃] und Friedrich Max TRAUTZ: *Der Große Stupa auf dem Kōyasan. Kōyasan konpon daitō no kenkyū*. Ōsaka: Kōbō Daishi Issenhyakunen Goonki Daihōe Jimukyoku 弘法大師一千百年御遠忌大法會事務局 1934. Dt. und japan. Getr. Zählung. 4°

45 Friedrich Max TRAUTZ: *Der große Stūpa auf dem Kōyasan: Vortrag gehalten in der Ostasiatischen Gesellschaft zu Shanghai in der Aula der Kaiser-Wilhelm-Schule, am 4. Oktober, 1934, o.O. 1934. 36 S.*

46 Takaoka Ryūshin 高岡隆心, 1867 bis 1939.

I. Unterricht

Japanische Lehrkräfte: die Herren Itakura Tomone, Ōki Isao, Ōyama Teiichi, Yamamoto Shinsaku, Tagawa Motozō und Usui Takejirō.

Deutsche Lehrkräfte: Frau A. Sano-Gerber, Frau H. Trautz, Professor Dr. Trautz

Es wurden am Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 3.40 nachmittags und 9 Uhr abends wöchentlich 48 deutsche Sprachstunden, je sechs in den vier Klassen, jeweils in einem Nachmittags- und einem Abendkursus erteilt; die Teilnahme ist rein freiwillig.

Besucherzahl: 123 (darunter 16 weibliche), alle aus Kyōto und nächster Umgebung.

- a) Von den Kaiserlichen Universitäten Kyōto und Ōsaka (von dieser letzteren 1 Student der Technik): 42 (10 Graduierte); im einzelnen:
 - 8 (2) Mediziner
 - 3 (1) Naturwissenschaften u. Philosophen (Science)
 - 3 (1) Landwirtschaftler
 - 14 (2) Literatur u. Philologie
 - 4 (–) Nationalökonomie
 - 8 (4) Technische Fakultät
 - 1 (–) Jurist
 - 1 (–) sonstiger (d.h. ohne Fachangabe bei der Anmeldung)
- b) Von der Kōtōgakkō in Kyōto: 8. Von anderen Kōtōgakkō 1 Absolvent, der sich in Kyōto im Deutschen weiterbilden will, zusammen 9
- c) Von Privathochschulen (Dōshisha, Ritsumeikan etc.): 24 (darunter 8 weibl.)
- d) Von Spezial- und Fachschulen: 12
- e) Von Mittelschulen 3 (darunter 1 weibl.)
- f) Sonstige Besucher mit Berufsangabe 26 (dabei 4 weibl.)
- g) Besucher ohne Berufsangabe 7 (dabei 3 weibl.)

Gegenüber Herbstkursus 1934 mit 107 und Herbstkursus 1935 mit 104 Besuchern war der Herbstkursus 1936 mit 123 Besuchern der bisher bestbesuchte.

Von den Besuchern hatten 36 (davon 4 weibl.) auch schon am Frühjahrskursus 1936 teilgenommen.

Die besuchenden Hörer kamen von 16 verschiedenen, staatlichen und privaten Universitäten, Fachschulen und Mittelschulen. 10 verschiedene Berufe wurden (Beamte und Lehrer als je ein Beruf gerechnet) angegeben.

Benutzte Grammatiken, Lehr- und Lesebücher:

Shō: Elementarschule der deutschen Sprache⁴⁷.

*Tsudzumi [Tsuneyoshi]: Neues Lehrbuch der deutschen Sprache⁴⁸.

Sekiguchi: Normallehrbuch der deutschen Grammatik.

Garz, [Paul]: Deutschkundliches Arbeitsbuch.

47 Von SHŌ Naokazu 莊直一. *Shin Shokyū Doitsugo tokuhon* 新初級獨逸語讀本, 3. Aufl., Nanzandō 1937. II, 92 S.

48 Vom Autor nur: Deutsche Grammatik nachgewiesen.

Seydlitz, [Ernst von]: Deutsche Kulturgeographie.

*Andersen: Märchen des [d.i. meines] Lebens.

G. Hauptmann: Bahnwärter Thiel⁴⁹.

C. F. Meyer: Das Leiden eines Knaben⁵⁰.

Max Apel: Die Weltanschauung der großen Denker⁵¹.

Müller-Freienfels: Grundstruktur des deutschen Volkstums⁵².

Lessing: Laokoon⁵³.

Das Institut bestätigt mit verbindlichem Dank die seiner Arbeit von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats gewährte Förderung: die vom Auswärtigen Amt in Berlin durch die Mittelstelle für deutsches Auslandsbüchereiwesen übersandten Lehrbücher wurden (geschenkwiese) zunächst in die Hand der Institutslehrer sowie einiger Mitglieder des Vorstandes gelegt, um die Vorzüge dieser Bücher an maßgebenden Stellen bekannt zu machen und die Verwendung im Unterricht sach- und zeitgerecht vorzubereiten.

Es darf hier die Bitte um historische Schulwandkarten (Justus Perthes⁵⁴, Handelsbeziehungen Europas, Karten zur Kultur- und Kolonialgeschichte der Welt), die durch ihren hohen Preis für das hiesige Institut aus eigenen Mitteln leider unerschwinglich sind, wiederholt werden.

Um Lehrfilme aus deutscher Technik, Forschung, Naturwissenschaft, Medizin, Entdeckungsreisen, Ausgrabungen, Jagd, Tierleben, Musik und Statistik wird wiederholt gebeten. – Neben dem auf diesem Gebiet leider unbedingt führenden französischen Institut müßten dem Unterrichtsmittel des Films, der Sprechplatte und dergl. vermehrte Mittel zugewandt werden können, weil sich auch im hochentwickelten Japan letzte technische Errungenschaften als außerordentlich anziehend für den freiwilligen Besuch erweisen.

Auskunfterteilung usw., Einführungen für Japaner bei Reisen nach Deutschland, Führungen von Deutschen an wissenschaftlich usw. wichtigen Stätten von Kyōto und Umgebung wurde der Jahreszeit entsprechend besonders häufig in Anspruch genommen.

49 Hg. von MIURA Kichibē, Ikubundō 1931. 60 S.

50 Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von K. NARUSE, Hakusuisha 1936. 101 S.

51 2. verm. Aufl. Reclam 1931. 162 S.

52 Ausgewählt von KOIKE [Kenji] 小池[堅治], Nanzandō 1925. 92 S. – Koike Kenji (= Shūsō 秋草), 1878 bis 1969, Germanist; er veröffentlichte über expressionistische Literatur *Hyōgen shugi bungaku no kenkyū* 表現主義文学の研究, Kokon Shoin 古今書院 1926. 373, 14 S. (KS).

53 Nur Reclam-Ausgabe o.J. ermittelt.

54 1785 gegründete Verlagsbuchhandlung in Gotha, die sich in der Folge besonders durch ihre geographischen und kartographischen Veröffentlichungen hervortat. Vgl. Franz MENGES: "Perthes, Johann Georg Justus", *NDB* 20 (2001): 203.

II. Forschung, Bücherei

In den Zeitungen und Zeitschriften, die aus den persönlichen, immer mit besonderem Dank zu nennenden Spenden des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen beschafft worden, sowie in den von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats dankenswert gestifteten Drucksachen sind wesentliche Änderungen nicht eingetreten. Für Einzelzuwendungen zur Bücherei, vor allem von Seiten der Herren Generalkonsul Dr. Wagner und Kommerzienrat Waibel, I.G. Farben, letztere übermittelt durch Herrn [Walter] Kuhweide, Kōbe, eine der größten Bücherspenden, die das Institut bisher erhielt, sei auch an dieser Stelle der aufrichtige Dank des Instituts ausgesprochen.

Seit 24. November ist mit Eintreffen der neuen Sekretärin, Frau D. Dreyer, eine weitere deutsche Arbeitskraft am Institut tätig. Mit ihr werden auch die Arbeiten zur deutsch-japanischen Kulturgeschichte, die sich an Siebold anschließen, fortgesetzt. Neue Ergebnisse betr. den Deutschen Köppen (1869/72), worüber ein Aufsatz des Unterzeichneten in der Deutsch-Japanischen Freundschaftsnummer (1936) der *Ōsaka Mainichi*⁵⁵ erschien, liegen vor. Die Arbeit an den (im 5. Arbeitsbericht genannten) "Quellenmäßigen Beiträgen zur Geschichte der Deutschen in Japan" wurde fortgesetzt und erfreute sich von japanischer und deutscher Seite freundlicher Förderung. Die praktische Gegenwartsbedeutung derartiger Arbeit trat neuerdings zutage bei der 60jährigen Erinnerungsfeier November 1936 auf Miyakojima (s. 5. Arbeitsbericht). Von den japanischen Mitgliedern des Festausschusses wurde in Ōsaka die Anwesenheit des Unterzeichneten bei der Feier angeregt und, als vom A. A. und der Botschaft der Unterzeichnete als amtlicher deutscher Vertreter bestimmt worden war, auch Frau Trautz eingeladen. Über die unter regster Teilnahme aller Bevölkerungskreise dort 13. – 15. 11. abgehaltenen Festlichkeiten wurde unterm 24. 11., an die Botschaft berichtet.

Als Beitrag für die Forschungsarbeit im Institut hat Herr Professor Naruse aus einer Tōkyōer Stiftung einen (Januar 1937 fälligen) Betrag von 5000 Yen für die deutsche Bearbeitung eines Teiles der "Kulturgeschichte von Japan" von Nishida Naojirō erhalten. Damit ist seine Arbeit gesichert. Für die von deutscher Seite angestrebte Ergänzung und Drucklegung des Alt-Japan-Katalogs, der vom Japan-Institut in Berlin durch die Deutsche Botschaft beim Deutschen Forschungsinstitut Kyōto im MS einging, wurde im Herbst bei einer weiteren Druckerei, diesmal in Ōsaka, versucht zu günstigeren Drucklegungsbedingungen zu gelangen, als im Sommer 1936 in Kyōto erreicht worden war. Bisher stehen nur 500 Yen (s. 5. Arbeitsbericht, S. 5) für die Katalog-Ergänzungsarbeit der japanischen Bibliotheken aus der Honda [d.i. Hon'ide]-Stiftung zur Verfügung. Etwa 2300 Yen (ohne Nebenkosten, wie Porti etc.) scheint vorläufig (für eine Auflage von 700 Stück) das billigste Angebot zu sein. Von Professor Naruse ist der Drucklegung des Alt-Japan-Katalogs zugesichert worden, was von der 5000 Yen-Spende für seine

55 "Wakayama district honors benefactor Carl Koeppen who trained Samurai in German Army system, 1869–71, during earlier years of Meiji restoration period. By Prof. F. M. Trautz, Kyoto", *Ōsaka Mainichi* 31. 7. 1936 (Japan-German Amity Special).

deutsche Ausgabe von Professor Nishida's Kulturgeschichte nach deren Drucklegung noch übrig sein wird.

III. Besondere Veranstaltungen und Ereignisse

14. Oktober vereinigte S. Exzellenz Herr Graf Kiyoura den aus Deutschland zurückgekehrten Herrn Nagao⁵⁶ aus Tōkyō und Gemahlin und vom Vorstand des Instituts die Herren Exzellenz Matsui⁵⁷, Generalkonsul Wagner, Professor Naruse, Herrn Takeuchi und Shimogo, sowie Professor Boucke⁵⁸, Frau Trautz und den Unterzeichneten bei einer japanischen Einladung im Teehaus Tsuruya⁵⁹. Herr Nagao berichtete über seine Eindrücke in Deutschland und Graf Kiyoura lenkte die Aufmerksamkeit seines Ehrengastes auf das Kyōtoer Institut, seine Leistungen und Bedürfnisse.

Der, zu Anfang Oktober in Aussicht genommene Vortrag des Direktors der Franz Hopp Museum in Budapest, Professor Dr. Zoltán von Takács⁶⁰, mußte, auf seinen Wunsch wegen anderweitiger starker Inanspruchnahme, auf 26. Oktober verlegt werden. Thema "Die deutschen zentralasiatischen Ausgrabungen von A. von le Coq⁶¹ und ihre Bedeutung für die ostasiatische und die westasiatische Kunstgeschichte (mit Lichtbildern)". Zahlreiche Professoren der kaiserlichen Universität Kyōto und Mitglieder der amerikanischen Dōshisha-Universität, Holländer, Franzosen und eine Menge von Schülern des Instituts erschienen. In längerer japanischer Einführung gedachte der, s. Zt. in Berlin mit Professor v. Le Coq persönlich bekannte, neue Direktor der Kyōtoer Universitäts-Bibliothek Professor Dr. Haneda Toru⁶² der unvergleichlichen Entdeckerarbeit der deutschen Gelehrten Albert von Le Coq und Professor Dr. F. W. K. Müller (1887 bis 1927

56 Wohl der Pharmazeut Nagao Kin'ya, der eine Spende von 75000 Yen für deutsch-japanische Belange machte. Vgl. Günther HAASCH (Hg.): *Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften*, Berlin 1996: 329.

57 Matsui Motooki 松井元興, 1873 bis 1947, Analytischer Chemiker, ab 1933 Rektor der Kyōto Universität (KS).

58 Ewald August Boucke, Bremerhaven 15. Aug. 1871 bis 5. Jan. 1943 Heidelberg, Germanist und Literaturwissenschaftler an der Universität Heidelberg. Vgl. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1940/41 (nach JBA).

59 鶴屋, ein nobles Restaurant / Teehaus, das eigens bei der Thronbesteigung des Shōwa Tennō 1926 in Kyōto eingerichtet wurde (KS).

60 Zoltán von Takács, Nagysomkút 7. Apr. 1880 bis 4. Dez. 1964 Budapest, Kunsthistoriker, Dr. phil. Budapest 1904. Zahlreiche Publikationen im Bereich der europ. und asiatischen Kunst. Vgl. Ágnes KENYERES (Hg.): *Magyar életrajzi lexikon*, Budapest: Akadémiai Kiadó 1967 (nach JBA).

61 Albert von Le Coq, Berlin 8. Sept. 1860 bis 21. Apr. 1930 Berlin, Orientalist und Forschungsreisender; er wurde besonders bekannt als Leiter von zwei preußischen Turfanexpeditionen, die umfangreiche Sammlungen (Manuskripte und Fresken) für das Museum für Völkerkunde in Berlin mitbrachten. Vgl. Volker MOELLER: "Le Coq, Albert von", *NDB* 14 (1985): 36–37.

62 Haneda Tōru 羽田亨, 1882 bis 1955, Historiker, Sinologe und Zentralasienwissenschaftler an der Universität Kyōto.

Direktor am Museum für Völkerkunde in Berlin). Die deutschen, durch Lichtbilder erläuterten Ausführungen des Herrn Z. von Takács, eines alten Freundes von Professor von Le Coq, fesselten die Zuhörer in ungewöhnlichem Maße. Die von der nahen Universitätsbibliothek geliehenen und zum Vortrag ausgestellten großen Tafelwerke Professor von Le Coq's rückten die Bedeutung seines deutschen Forscher- und Gelehrtenlebens in ein helles Licht. Nach dem Vortrag sprachen zahlreiche Zuhörer, darunter der französische Direktor, Professor Marchand, dem Redner und auch dem Unterzeichneten ihre Befriedigung und ihre Glückwünsche aus. (35 Lichtbilder waren, aus dem von Exzellenz von Dirksen gestifteten Fond dem Redner vergütet worden und verblieben dem Institut.)

8. November fand 11 Uhr vormittags in Anwesenheit des Vertreters der deutschen Botschaft, Graf Mirbach, und des Generalkonsulats, Vizekonsul Schmaltz, einiger Vorstandsmitglieder, des Vertreters der Gesellschaft *Eiche* Professor Katsumoto⁶³ usw. im Präsidentenzimmer des Instituts eine kleine, mit Verlesung eines japanischen kurzen Jahresberichts, usw. verbundene Feier des Instituts-Geburtstages statt. Der Unterzeichnete wies in seiner Ansprache darauf hin, daß das vergangene Jahr durch den Tod des verehrten Präsidenten Hirose einen vorläufig unersetzlichen Verlust gebracht habe, und daß die Sorge für die finanzielle Grundlage des Instituts leider noch keineswegs behoben, sondern weiter angelegentlicher Wahrnehmung durch die leitenden japanischen und deutschen Stellen und ihre Vertreter im Vorstand bedürftig sei. Ein kleines Mittagessen vereinigte nachher neun Personen, dabei Professor Tsudzumi und Major Scholl, (kommandiert zum japanischen Infanterie Regiment in Kyōto, Fushimi), der, soweit es sein Dienst zuläßt, an den Veranstaltungen des Instituts Anteil nimmt.

Von 1 Uhr nachmittags ab tagte im großen Saal die japanische Goethe-Gesellschaft. Professor Naruse als Präsident leitete die Versammlung; Professor Yuki-yama⁶⁴ (Nibelungenlied-Forscher) erstattete den Jahresbericht. Von Seiten der Deutschen Botschaft und des Generalkonsulats sprachen Graf Mirbach⁶⁵ und Vizekonsul Schmaltz, von Seiten des Deutschen Instituts auch der Unterzeichnete. Unter den japanischen Vorträgen seien hier genannt Professor Uchiyama⁶⁶ (Kōtōgakkō Kyōto) "Goethe und Hans Sachs" und Professor Tsudzumi (Kōtōgakkō Nagoya) "Goethe und die Natur". Dann folgte der deutsche Vortrag von Professor Ewald Boucke (Universität Heidelberg) über "Die persönlichen und erlebten Grundlagen der Mephistogestalt in Goethes Faust". Weitere Veranstaltungen am

63 Wahrscheinlich Katsumoto Masaakira 勝本正晃, 1895 bis 1993, promovierter Jurist, seit 1924 Jura-Professor an der Tōhoku Universität 東北大学 und ab 1947 Jura-Professor auch an der Kyōto Universität.

64 Prof. Yuki-yama Toshio 雪山俊夫, 4. März 1896 bis 2. Okt. 1976, Germanist, Prof. an der Universität Ōsaka.

65 Graf Ladislaus Mirbach-Geldern-Egmont, Bern 10. März 1905 bis 11. Febr. 1982 Bad Mergentheim, Jurist, seit 1933 im auswärtigen Dienst, seit 1933 an der Botschaft Tōkyō tätig. Vgl. *Biographisches Handbuch* 3 (2008): 263.

66 Prof. Uchiyama Teizaburō 内山貞三郎, Kashiwazaki 1896–, Professor an der Universität Ōsaka.

Abend, gemeinsames Abendessen im Institut für die Mitglieder der Gesellschaft, von Professor Naruse vorbereitete Aufführungen (Kindertänze, Flötenspiel und Liedervorträge) hielten die Gesellschaft lange beisammen.

Vom 9.–21. November war der Unterzeichnete amtlich in Miyakojima abwesend, s. oben. Am 26. November wurde das Deutsch-Japanische Abkommen gegen die kommunistische Internationale abgeschlossen, was zu manchen Beglückwünschungen Veranlassung gab.

12. Dezember fand 3.30–5 Uhr nachmittags im Institut ein Tee statt mit Beziehung auf das vorgenannte Abkommen. Zuerst hörte man die Radiübertragung der großen deutsch-japanischen Feier im Hibiya Park in Tōkyō, dann folgte ein Vortrag von Professor Naruse (japanisch) und eine Ansprache des Unterzeichneten (deutsch), welche mit der allgemeinen Beschriftung eines japanischen Makimono endete. Der anwesende Rektor der Kaiserlichen Universität, vom Unterzeichneten gebeten, das erste Zeichen zu schreiben, schrieb in die Mitte Shisei⁶⁷ „Treue“, worauf alle Anwesenden (mit Ausnahme der ungewöhnlich frühzeitig erschienenen Fremdenpolizei), ihre Namen eintrugen. Die *Ōsaka Mainichi* und ein Kyōtoer Lokalblatt brachten am anderen Tage Bilder der kleinen Feier und des Rollbildes mit den Unterschriften.

Beim Tee wurde besonders Herr Dr. Nishi willkommen geheißen, der in längerer Ansprache auf japanisch schilderte, wie sein Sommeraufenthalt in Deutschland bei den Olympischen Spielen usw. verlaufen war.

Anschließend hatte der Unterzeichnete, anlässlich der ersten von 7 Uhr abends ab im Institut stattfindenden Veranstaltung der Kokusai Bunka Shinkōkai, Vortrag des Professors Harada vom kaiserlichen Museum in Tōkyō, 12 Herren in das Miyako-Hotel eingeladen. Es erschienen der Redner, Generalsekretär S. Aoki⁶⁸ (Tōkyō), Professor Marchand, Direktor des französischen Instituts, die Herren Naruse, Noguchi und Takeuchi vom Institutsvorstand und drei amerikanische Mitglieder des Kansei-Komitees der Kokusai Bunka Shinkōkai.

Das Thema „Die Schätze des Shōsōin, des Kaiserlichen Schatzhauses aus dem 8. Jahrhundert in Nara“ hatte wohl die ganze ausländische Kolonie Kyōtos und eine Menge englisch verstehende Dozenten und Schüler zum Erscheinen veranlaßt. Unterstützt von vorzüglichen Lichtbildern, führte der Redner in über zweistündigen, auf Wunsch der Anwesenden zweimal verlängerten Ausführungen seine Zuhörer durch sein Forschungsgebiet.

Es ist zu hoffen, daß die Verbindung, die damit zwischen dem Deutschen Forschungsinstitut und der Kokusai Bunka Shinkōkai eingeleitet ist, zu beiderseitigem Nutzen weiter ausgebaut werden kann. Der Unterzeichnete nahm Gelegenheit, den Generalsekretär Herrn S. Aoki für die im Institut begonnenen Forschungen zu

67 *shisei* 至誠

68 Aoki Setsuichi 青木節一, Nagano 1894 bis 1991, Diplomat, hatte an der Kaiserlichen Universität Tōkyō Jura studiert; wurde 1934 Generalsekretär der Kokusai Bunka Shinkōkai; war auch Direktor des japanischen Büros des Völkerbundes. Vgl. *PanPacific Who's Who*, Honolulu 1941 (nach JBA). – Aoki wurde 1958 geschäftsführender Direktor der 1915 gegründeten Firma Yanase, die heute noch deutsche Autos nach Japan importiert (KS).

interessieren und fand dafür lebhaftes, in einem Briefwechsel (Austausch von Publikationen) zum Ausdruck kommendes Verständnis.

15. Dezember luden die jungen japanischen Lehrer des Instituts Schüler und deutsche Lehrkräfte zu Tee und Kuchen ein. Jeder Anwesende sprach einige Worte (japanisch oder deutsch) über sein Studium oder wozu er deutsch lerne usw. Von deutscher Seite wurde ein Korb Früchte gestiftet, die erfreute Abnehmer fanden.

Wie in vergangenen Jahren mit vom Unterzeichneten gestiftetem Christbaum fand am Abend des 22. Dezembers unter zahlreicher Beteiligung der Freunde und Schüler des Instituts eine Weihnachtsfeier statt. Als Vertreter des, am Kommen verhinderten Generalkonsuls Dr. Wagner erschien Dr. Hoops. Einleitenden Ansprachen von Professor Naruse und dem Unterzeichneten folgten deutsche Weihnachtslieder, Aufnahme eines Gruppenbildes, gemeinsamer Imbiß und die Vorführung von, durch Vermittlung des Herrn Takeuchi geliehener Filme. Zunächst ein von Herrn Dr. Uratami⁶⁹ aus Ōsaka (Sohn eines bekannten Millionärs) auf einer Zeppelfahrt über den Atlantik aufgenommener Film; dann ein Film vom Parteitag in Nürnberg, von Arbeitsdienstlagern usw. – Ein amerikanischer Farbfilm bildete den Schluß.

Professor Naruse führte nun ein Hörspiel in japanischer Sprache auf, eine Novelle von Okamoto Kidō⁷⁰, handelnd den Haikai-Dichter Onitsura⁷¹, einen jüngeren Zeitgenossen des Bashō⁷². Dieser eindrucksvollen Darbietung folgte noch eine Tee-Einladung von Frau Trautz mit deutschem Weihnachtskuchen, die gegen 60 Gäste um den großen Tisch der Halle vereinigte und in angeregter Stimmung verlief.

An kulturell-wissenschaftlicher Tätigkeit des Unterzeichneten ist noch seine Mitarbeit am Jahrbuch 1936 der japanischen Goethe-Gesellschaft und an dem deutschen Buch *Japan, ein Überblick* der Nippon Dempo Tsushinsha zu erwähnen.⁷³

Schließlich wurde, zum erstenmal seit Institutsbeginn einer der besten Kurssteilnehmer, der schon in einem früheren Bericht erwähnte Herr Tsuda Matsunae⁷⁴,

69 Nicht ermittelt.

70 Okamoto Kidō 岡本綺堂, Tōkyō Okt. 1872 bis 1939, Dramatiker. Vgl. Samuel L. LEITER: *New Kabuki Encyclopedia*, Westport, CT.: Greenwood 1997.

71 Uejima Onitsura 上島鬼貫 1660 bis 1738, Haiku-Dichter, Lyriker. Vgl. HISAMATSU Sen'ichi: *Biographical Dictionary of Japanese Literature*, Kōdansha 講談社 1976.

72 Mit Bashō hatte sich Trautz beschäftigt; vgl. "Eine japanische Natur- und Lebensschilderung aus der Zeit Engelbert Kaempfers", *Jubiläumsband der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, Tōkyō 1933, Bd. 1: 207–45.

73 Vgl. TRAUTZ: "Von der Bodenständigkeit des japanischen Geistes", *Nippon, ein Überblick*, Tōkyō 1936: 341–52.

74 Tsuda Matsunae 津田松苗, Hyōgo ken, Amagasaki 兵庫県尼崎市 15. Nov. 1911 bis 9. Okt. 1975 Kyōto, studierte 1937–39 in München und spezialisierte sich auf Meeresbiologie.

Rigakushi⁷⁵ der Kaiserlichen Universität Kyōto, zum Humboldt-Stipendium eingegeben, wofür auch hier das Generalkonsulat und die Botschaft um geneigte Befürwortung und Weiterreichung gebeten werden.

Kyōto, den 31. 12. 1936

Dr. Trautz
Deutscher Direktor am Institut

Siebenter Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts in Kyōto

“Winterkursus” 10. 1.–10. 3. 1937. Von Professor Dr. F. M. Trautz

Unter Verweisung auf die vorhergehenden Arbeitsberichte, insbesondere den “Sechsten” vom Dezember 1936, ist vom Winterkursus zu berichten:

I. Unterricht

Japanische Lehrkräfte: Die Herren Itakura, Ōki, Ōyama, Yamamoto, Usui und Tagawa.

Deutsche Lehrkräfte: Frau H. Trautz, Professor Dr. Trautz und (aushilfsweise) der Austauschstudent cand. phil. Erich Jacob.

Es wurden am Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 3.40 nachmittags und 9 Uhr abends wöchentlich 48 deutsche Sprachstunden, je 6 in Anfänger-, Mittel-, Ober- und höchster Stufe, jeweils in einem Nachmittags- und einem Abendkursus, erteilt; die Teilnahme ist rein freiwillig.

Besucherzahl: 71 (darunter 13 weibliche), alle aus Kyōto und nächster Umgebung.

- a) Von der Kaiserlichen Universität Kyōto: 15 (3 Graduierte); im einzelnen.
 - 2 (–) Mediziner
 - 2 (1) Naturwissenschaftler u. Philosophen (Science)
 - (1) Landwirtschaftler
 - 3 (–) Literatur u. Philologie
 - 3 (–) Technische Fakultät
 - 1 (–) Jurist
 - 1 (1) sonstiger (d.h. ohne Fachangabe bei der Anmeldung)
- b) Von der 3. Kōtōgakkō in Kyōto (einschl. 1 Schüler von Kōchi): 8
- c) Von Privathochschulen (Dōshisha, Ritsumeikan etc.): 21 (darunter 9 weibliche)
- d) Von technischen Hoch-, Spezial- und Fachschulen in Kyōto: 8
- e) Von Mittelschulen: 1
- f) Sonstige Besucher mit Berufsangabe 12 (darunter 1 weibl.)
- g) Besucher ohne Berufsangabe 6 (dabei 3 weibl.)

75 理学士 – Bachelor of Science.

Gegenüber dem (gleich kurzen) Winterkursus 1936 mit 57 Besuchern, war der Winterkursus 1937 mit 71 Besuchern, der bisher bestbesuchte.

Benutzte Grammatiken, Lehr- und Lesebücher:

*Koyanagi [recte Oyanagi]: Deutsche Grammatik und Lesebuch.

*Neue Einführung ins Deutsche.

Sekiguchi: Normallehrbuch der deutschen Grammatik.

Ed[uard] Gerweck: Übungen im Sprechen und Schreiben.

Garz, [Paul]: Deutschkundliches Arbeitsbuch.

*Schiller, [Friedrich]: Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.

J. Walter: Goethe als Seher und Erforscher der Natur⁷⁶.

*Planck, [Max]: Neue Bahnen der physikalischen Erkenntnis.

Carossa, [Hans]: Rumänisches Tagebuch.

Hoffmann, [E. T. A.]: Meister Martin⁷⁷.

Storm, [Theodor]: Drei Märchen⁷⁸.

Wir lesen Deutsch. Deutsche Akademie.

Mensing, [Otto]: Geschichte der deutschen Literatur⁷⁹.

Stimming, [Manfred]: Deutsche Geschichte⁸⁰.

Seydlitz, [Ernst von]: Kulturgeographie Deutschlands.

Die vier zuletzt genannten Bücher sind vom Auswärtigen Amt, im Einvernehmen mit dem Reichsunterrichts-Ministerium, in je 50 Exemplaren dem Institut gestiftet worden, wofür an dieser Stelle der aufrichtigste Dank wiederholt wird.

Für die Verwendung der gestifteten Lehrbücher hat sich als praktisch erwiesen, an die Hörer je ein Exemplar für die Dauer eines Lehrkursus leihweise auszugeben. Den besten Hörern wird dann ihr Exemplar am Ende des Kursus als Geschenk übereignet, als Ansporn zu weiterem Deutschstudium. Gleichzeitig wird so einem Veralten des vorhandenen Bestandes vorgebeugt, ein Gesichtspunkt, der gegenüber alljährlich, namentlich für Sprachen, an neue Lehrmittel gewöhnten Japanern, psychologisch wichtig ist.

Das Deutsche Forschungsinstitut darf daher, aus der Praxis heraus, die ergebene Bitte an die, seine Arbeit in so dankenswerter Weise fördernden Hohen Dienststellen richten, von neu erschienenen deutschen Lehr- und Lesebüchern, neuen Schulausgaben deutscher Schriftsteller etc. regelmäßig je 50 Exemplare geneigtest hierher überweisen lassen zu wollen. Das Absinken des Yen um ca. 65% des früheren Wertes wird durch die 25%ige Preisermäßigung deutscher Bücher im Ausland (Portokosten) in keiner Weise ausgeglichen, d.h. deutscherseits erwünschte, neue Lektüre wird hier nicht mehr gekauft, muß daher, wenn man ihre Ver-

76 Johannes WALTHER: *Goethe als Seher und Erforscher der Natur*, Nanzandō 1933. 59 S.

77 E. T. A. HOFFMANN: *Meister Martin der Kufner und seine Gesellen*, Nanzandō 1927. 78 S.

78 Theodor STORM: *Drei Märchen: Geschichten aus der Tonne*, Nankōdō 1935. 106 S.

79 Erschien als *Hilfsbuch für den deutschen Unterricht auf höheren Schulen*, Bd. 5, Dresden o.J. 86 S.

80 Darstellung und Stoffauswahl für den Geschichtsunterricht. Priebatsch 1923 [?]. 100 S.

breitung hier erreichen will, geschenkt werden. Nur so ist es möglich, den japanischen sehr billigen Schulausgaben deutschen Lesestoffs (50 sen bis 1 Yen etwa), die japanische Lehrer bearbeiten und an deren Verkauf sie interessiert sind, eine wirksame deutsche "billigere" Konkurrenz entgegenzusetzen. Diese Sachlage ist eine gegebene und durch andere Einwirkungen deutscherseits einfach nicht zu ändern.

II. Forschung, Bücherei

Auf dem Gebiet der Forschungsarbeiten ist über den Alt-Japan-Katalog zu berichten, daß auf dem Dienstwege Mitte Dezember 1936 nach Feststellung der hiesigen Drucklegungskosten eine Anfrage wegen Aufbringung der genannten Summe an das Japaninstitut in Berlin gerichtet wurde. Im Berichtszeitraum traf beim Kyōtoer Institut keine Antwort ein. Wie bereits berichtet, wurden von Herrn Honda [d.i. Hon'ide] (Ōsaka) 500 Yen gestiftet, zur Ermöglichung der Eintragungen japanischer Bibliotheksbestände, wenn die Drucklegung gesichert ist.

An den Forschungen zur Geschichte der Deutschen in Japan, der Siebold-Biographie, und der Übersicht über die abendländischen, bzw. deutschen Kulturbeziehungen mit den Ryūkyū-Inseln wird, anschließend an die Feier in Miyakojima, weitergearbeitet. Eine erste Vorführung dort aufgenommener japanischer Filme fand am 8. Februar 1936 in Ōsaka im Verein der Angehörigen des Okinawa-ken statt, verbunden mit der Verleihung der Roten Kreuz-Auszeichnung an die Herren Inagaki und Shimoji (Ōsaka) durch Herrn Generalkonsul Dr. Wagner. Herrn Akechi wurde sie nach Miyakojima gesandt.

Beiträge (japanisch) zur Zeitschrift des Okinawa-Ken-Studenten-Vereins und zu der Zeitschrift Kishū-Kultur-Forschungen⁸¹, ferner solche in deutscher Sprache über Kaempfer und Siebold auf Anforderung der Deutschen Akademie, München, zahlreiche Anfragen aus wissenschaftlichen Kreisen, Auskunftserteilung aller Art gingen nebenher.

Nachdem die angesammelten Unterrichtshonorare von Frau Trautz und dem Unterzeichneten (welche dieselben grundsätzlich im Interesse der notwendigen Unabhängigkeit der deutschen Seite von jeder japanischen Bezahlung dem Institut zuwenden) über die Hälfte des Anschaffungspreises einer deutschen, neuen Schreibmaschine erreicht haben, wurde am Schluß des Berichtszeitraumes der Beschaffung einer solchen nähergetreten. Es ist mit Bedauern festzustellen, daß infolge mangelnden Interesses der deutschen Allgemeinheit, alle Bemühungen, eine deutsche Schreibmaschine auf dem Stiftungswege zu erlangen, fehlschlügen. Die außer dem Unterzeichneten und Frau Trautz in Kyōto wohnhaften, nur 4 Deutschen (darunter 2 Austauschstudenten) kommen ohnehin dafür nicht in Betracht.

Einigen besuchenden Deutschen wurde eingehend das Institut und seine Tätigkeit gezeigt und durch Auskunftserteilung, Führung in Kyōto und Zusammenarbeit mit der "Gesellschaft für japanische Gastfreundschaft" Einblicke in japanische Lebenskultur ermöglicht.

Für zahlreiche Einzeluntersuchungen an offiziellen Veröffentlichungen, welche sämtlich der Bücherei des Instituts einverleibt wurden, beehrt sich das Institut der

81 *Kishū bunka kenkyū* 紀州文化研究, 1937–.

Deutschen Botschaft in Tōkyō und dem Deutschen Generalkonsulat Ōsaka und Kōbe aufrichtigst zu danken.

In den von Seiten des Auswärtigen Amtes in dankenswerter Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellten Zeitschriften sind Veränderungen nicht eingetreten. Für das beginnende Jahr 1937 wurden wieder, den Erfahrungen des Vorjahres, bzw. japanischen Sonderwünschen entsprechend, eine Reihe von Zeitschriften aus dem von Herrn Botschafter Dr. von Dirksen zu diesem Zweck gestifteten Fond bestellt.

Zwecks Übersetzung der Japanischen Kulturgeschichte des Professors Nishida ins Deutsche traf am 16. Februar für Professor Naruse im Institut die Stiftung der Harada Sekizenkai⁸² (Tōkyō) im Betrage von Yen 5000 ein.

III. Besondere Veranstaltungen und Ereignisse

16. Januar 7 Uhr abends im Institut deutscher Unterhaltungsabend für Schüler und Lehrer mit Vorführung von der Deutschen Botschaft entliehener deutscher Filme. Anschließend Bewirtung mit Tee und Kuchen.

19. Januar Teilnahme des Deutschen Direktors an Empfang, Frühstück und Feier der Stadt Ōsaka, des Deutsch-Japanischen Vereins usw. anlässlich des Deutsch-Japanischen Abkommens, in Chūōkōkaidō, Nakanoshima, Ōsaka (mit Vortrag von Herrn Professor Spranger⁸³ und anderen Herren).

23. Januar Empfang, Vortrag und Tee-Einladung von Seite der Italienisch-Japanischen Gesellschaft, veranstaltet im Deutschen Forschungsinstitut Kyōto für Professor Tucci⁸⁴ von der Universität Rom und Gemahlin, in Anwesenheit von Dozenten der Kaiserlichen Universität Kyōto (Professor Hamada, Kuroda, usw.) und Studenten. Professor Tucci war beauftragt, den italienisch-japanischen Studenten- und Professoren-Austausch und ein Italienisch-Japanisches Institut ins

82 原田積善會; 1920 von dem Bankier und Wirtschaftspolitiker Harada Jirō 原田二郎, 1849–1930, begründete Stiftung. Vgl. *Japan-Handbuch*: 203. Hans KOLB: „Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft und Harada-Wohltätigkeitsgesellschaft“, *NOAG* 49 (1939): 9–12; 50 (1939): 6–9.

83 Eduard Spranger, Berlin 27. Juni 1882 bis 17. Sept. 1963 Tübingen, Pädagoge und Philosoph. Er studierte in Berlin, habilitierte sich daselbst 1909 und wurde 1912 Ordinarius in Leipzig, 1919 dann in Berlin. Von 1936 bis 1937 war er ein Jahr lang Deutscher Leiter des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts in Tōkyō. Vgl. Alban SCHRAUT, Werner SACHS: „Spranger, Franz Ernst Eduard“, *NDB* 24 (2010): 743–45; BIEBER 509 ff. kommt zu einer differenzierten Beurteilung von Sprangers Auftreten in Japan. Wenngleich sich Spranger ein „Exil auf Zeit“ in Japan versprochen hatte und nicht Mitglied der NSDAP war, so waren seine Lehren doch in vielen Punkten den nationalsozialistischen Positionen verwandt, und er ließ sich gern als Abgesandter des Führers und Vertreter des neuen Deutschland feiern.

84 Giuseppe Tucci, Macerata 5. Juni 1894 bis 5. April 1984 San Polo dei Cavalieri, bedeutender Indologe und Tibetologe, Forschungsreisender. Er lehrte seit 1932 an der Universität Rom und gründete das Istituto per il Medio ed Estremo Oriente. Vgl. Gherardo GNOLI: *Giuseppe Tucci. Commemorazione tenuta dal Presidente dell'Istituto Gherardo Gnoli il 7 maggio 1984 al Palazzo Branaccio*, Roma: Istituto italiano per il Medio ed Estremo Oriente 1985. 79 S., Porträt (Serie Orientale Roma 55).

Leben zu rufen, hat Japan bereist und in englischer Sprache zahlreiche Vorträge gehalten. Er interessierte sich sehr für die Stüpa-Forschungen des Unterzeichneten.

30. Januar Konzert des Studenten-Orchesters der Kaiserlichen Universität im Institut zur Feier der diesjährigen Doktor-Promotionen.

1. Februar Mit aufrichtigstem Dank begrüßt, trifft im Institut eine neue Spende des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen für den Sonderfond des Deutschen Instituts ein. Über Verwendung dieses Fonds im Benehmen mit Generalkonsulat Kōbe-Ōsaka legt der Unterzeichnete jeweils zum Jahresschluß dort Rechenschaft ab.

2. Februar Japanischer Vortrag des Unterzeichneten vor über 2000 Zuhörern über die kulturelle Bedeutung des Deutsch-Japanischen Abkommens bei einer Einladung der Kyōtoer Stadtkommandantur und des Reserveoffizier- und Kriegervereins in der Horikawa Höheren Mädchenschule. Es sprachen zuerst Herr Generalkonsul Dr. Wagner und Herr Major Scholl⁸⁵ (japanisch), sowie japanische hohe Offiziere, darunter der Bezirkskommandeur Oberst Ishii⁸⁶, der längere Zeit in China und der Mandschurei gewesen war. Die Zuhörer begrüßten, nach der Vorführung eines großen russischen Militär- und Kriegsindustriefilmes, den deutschen Wehrmachtsfilm mit besonderem Beifall.

6. Februar Übernahme der Instituts Speisewirtschaft durch das Kyōtoer Speisehaus Yaomasa und Einladung des Institutsvorstandes, der Mitglieder und Lehrer zu einem europäischen "Probeessen".

14. Februar Das Institut und der Unterzeichnete bringen telegraphisch dem das 88ste Lebensjahr vollendenden Ehrenpräsidenten Grafen Kiyoura Exzellenz ihre Glückwünsche dar.

Herr Professor Funako⁸⁷ (Anatom) hält im kleinen Saal des Instituts einen japanischen Vortrag über seine Eindrücke in Deutschland. Er hebt u.a. die dort überall sichtbare Abkehr von den theoretischen und die Hinwendung zu den praktischen, wissenschaftlichen Fächern hervor.

17. Februar Professor Naruse, Dr. Nishi, Herr Takeuchi und der Unterzeichnete sind Gäste des Herrn Major Scholl im Miyako Hotel, wo der deutsche Militärattaché, Herr Oberst Ott⁸⁸, und die Herren Generalkonsul Dr. Wagner und Dr. Hoops, Offiziere vom Divisionsstab und dem 9. Infanterie-Regiment Kyōto-Fushimi, im ganzen gegen 30 Personen, zugegen waren. Im Anschluß daran lud das Institut die vier deutschen Herren in ein japanisches Teehaus ein.

85 Major Friedrich-Wilhelm Scholl hatte 1936 das Japanisch-Diplom am Seminar für Orientalische Sprachen abgelegt und wurde 1937 nach Japan abgeordnet.

86 Höchstwahrscheinlich Ishii Akiho 石井秋穂, 1900–96, der 1933 Bezirkskommandeur in Kyōto wurde.

87 Funako, Anatom – evtl. Funaki Yasuyuki 船木康行 ? Nachweis 1938, 1942.

88 Eugen Ott, Rottenburg 8. Apr. 1889 bis 23. Jan. 1977 Tutzing, seit 1907 im Militärdienst; seit 1. Juni 1933 als Beobachter bei der japanischen Armee, 1. Febr. 1934 Militärattaché an der Botschaft in Tōkyō, 19. März 1938 Botschafter (bis 28. Jan. 1943). Vgl. *Biographisches Handbuch* 3 (2008): 416–17.

20. Februar Neuer japanischer Vortrag des Unterzeichneten auf Einladung der Stadt Ōtsu am Biwa See und des dortigen Reserve-Offizier-Vereins und Kriegerbundes anlässlich des Deutsch-Japanischen Abkommens. Es sprachen wieder Herr Major Scholl (japanisch) und Herr Oberst Ishii, und es kamen dieselben Militärfilme zur Vorführung, wie am 2. Februar in Kyōto; anwesend über 1000 Personen. Anschließend Einladung des Herrn Major Scholl und des Unterzeichneten durch den Bürgermeister von Ōtsu im Biwako Hotel.

Außer der oben genannten Stiftung der Harada Sekizenkai von Yen 5000.- (für die Übersetzung der Japanischen Kulturgeschichte von Professor Nishida) gingen im Berichtszeitraum an japanischen Stiftungen ein:

von Herrn Kigo Shichirō⁸⁹, Ōsaka Yen 2000.-

von Herrn Takahashi Ryūtarō⁹⁰, Präsident der Nippon-Bier-Gesellschaft Yen 1500.-

Neben dem, mit Erzeugnissen französischer Kunst reich ausgestatteten, Französischen Institut muß das Deutsche Institut jetzt vermehrt darauf Bedacht nehmen, seinerseits kulturell eindrucksvolle Bilder von Deutschland als Wandschmuck zu erhalten. Da Mittel für Ankäufe fehlen, bemüht sich der Deutsche Direktor, Stadtverwaltungen der Heimat zur Stiftung künstlerisch wertvoller deutscher Bilder zu bewegen. Am 3. Januar 1937 trafen vom Oberbürgermeister und der Stadt Karlsruhe in Baden die ersten vier geschenkten Stadtbilder, zwei Originalaquarelle und zwei große Künstlerradierungen, in Kyōto ein.

Gegenüber den angeführten, im Berichtszeitraum 8500 Yen betragenden japanischen Stiftungen für die japanischen Institutsarbeiten ist die deutsche Seite in erheblichem Rückstand. Die Arbeit des Deutschen Direktors ist nur auf meine bescheidenen, von Anfang (1934) an dem niedrigen Yenstand entsprechend niedrigst festgesetzten RM-Bezüge angewiesen, welche z.B. an die jedes einzelnen der beiden Herren des Tōkyōer Instituts nicht entfernt heranreichen, wo kein Instituts- haus und kein Unterricht Sonderanforderungen stellen und Sonderaufwendungen veranlassen.

Die deutsche Seite und ihre Kulturarbeit im Kyōto Institut finanziell auch weiter von der japanischen unabhängig und leistungsfähig zu halten, ist in dem, zu dreizehn Vierzehnteln des Anlage-Kapitals japanischen Institut von entscheidender Bedeutung. Es ist daher neben dem französischen Vordringen lebensnotwendig, die deutsche Seite materiell und repräsentativ zu stärken. Dazu müssen aber von jetzt ab eben auch, außer den äußerst dankenswerten Beihilfen des Herrn Botschafters – wie bei den Franzosen und Japanern – *Stiftungen von Sach- und Geldwerten* deutscher Firmen, Organisationen und Privatpersonen für das Institut zustande kommen. Die Anregungen zu solchen Stiftungen können nicht vom deutschen Direktor unmittelbar ausgehen. Der Anschein, für sein eigenes Interesse

89 S.u.

90 Takahashi Ryūtarō 高橋龍太郎, 1875 bis 1967; Takahashi stammte aus einer Familie von Brauern in Ehime. Er studierte 1898–1904 in Deutschland. Als er 1937 Präsident der Dai Nippon Beer wurde, war er die maßgebende Persönlichkeit im japanischen Brau- gewerbe.

zu arbeiten, macht solche Schritte von seiner Seite wirkungslos. Daher bittet der Deutsche Direktor aufs Angelegentlichste die, seine Arbeit kennenden und fördernden Hohen Dienststellen, derartige *Stiftungen* wo immer möglich, *anregen* und mit aller Zähigkeit und Energie verfolgen zu wollen. *Das japanische Übergewicht und die französische Nebenbuhlerschaft verlangen, daß diesen Notwendigkeiten von jetzt ab viel mehr als bisher Rechnung getragen wird!*

Im Nachgang zu der Eingabe des Herrn Tsuda zur Humboldtstiftung reicht Herr Professor Naruse einen seiner Schüler, Herrn Tani, zu einem gleichen Stipendium ein, wofür auch an dieser Stelle das Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe und die Deutsche Botschaft um geneigte Befürwortung ergebenst gebeten werden.

Kyōto, den 10. März 1937

Dr. Trautz
Deutscher Direktor am Institut

Achter Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts in Kyōto

“Frühjahrskursus” 16. 4.–9. 7. 1937. Von Professor Dr. F. M. Trautz

I. Unterricht

Japanische Lehrkräfte: Die Herren Itakura Tomone, Ōki Isao, Ōyama Teiichi, Tagawa Motozō, Usui Takejirō und Yamamoto Shinsaku.

Deutsche Lehrkräfte: Frau H. Trautz, Professor Dr. Trautz

Es wurden Montag, Mittwoch und Freitag, zwischen 3.40 nachmittags und 9 Uhr abends, wöchentlich 48 deutsche Sprachstunden, je 6 in jeder Stufe, jeweils nachmittags und abends, erstellt; die Teilnahme ist freiwillig.

Besucherszahl: 189 (darunter 15 weibliche).

- a) Von den Kaiserlichen Universitäten Kyōto und Ōsaka (von letzterer 1 Student, “Science”): 80, dabei 6 Graduierte; im einzelnen:
 - 7 (1) Mediziner
 - 6 (-) Naturwissenschaftler u. Philosophen (“Science”)
 - 11 (1) Landwirtschaft
 - 12 (1) Literatur u. Philologie
 - 10 (1) Technische Fakultät
 - 8 (-) Nationalökonomie
 - 9 (1) Rechtswissenschaft
 - Studenten ohne Kōtōgakkō-Besuch 10 (1 weibl.); davon 3 Medizin; 4 (1 weibl.) Technik; 1 Landwirtschaft.
- b) Von der 3. Kōtōgakkō in Kyōto: 16 Schüler (Literatur 11: 3 mit Englisch, 3 mit Deutsch, 3 mit Französisch als Hauptsprache; “Science” 4: 3 mit Englisch, 1 mit Deutsch als Hauptsprache; einer ohne nähere Angabe).
- c) Von Privathochschulen (Dōshisha, Ritsumeikan, Bukkyō-semmongakkō, Rinsaikakuin-semmonbu, Kanseigakuin-daigaku, Kyōto-Joshikōtō-semmongakkō,

- Ōsaka Joshikōtō-igaku-semmongakkō, Ōsaka-kōtō-igaku-semmongakkō,
Musashi-kōtōgakkō): 37 (3 weibl.)
- d) Von Spezial- und Fachschulen (Kyōto-kōtō-kōgei-gakkō,
Kyōto-shiritsu-kaiga-semmongakkō, Kyōto-furitsu-ikadaigaku): 9
- e) Von Mittelschulen: 2
- f) Sonstige Besucher mit Berufsangabe: 29 (dabei 5 weibl.); 8, dabei 3 weibl. Volks-
und Mittelschullehrer; 1 Hotelangestellter; 1 christl. Prediger; 1 Rechtsanwalt; 1
Angestellter einer Handelsgesellschaft; 2 Angestellte der Bürgermeisterei; 2 An-
gestellte eines Warenhauses; 3 Bankangestellte; 2 Fabrikangestellte; Elektrizitäts-
werkangestellte; 1 Feuerwerker (Munitionsfabrik); 1 Kuchenbäcker; 2 Kran-
kenschwestern; 1 Seidenspinner; 1 Röntgeningenieur.
- g) Besucher ohne Beruf, bzw. Berufsangabe (Privatpersonen) 16 (dabei 6 weibl.)

Gegenüber den Frühjahrskursen 1935 und 1936 mit 188 und 187 Besuchern war
dieser Kursus mit 189 Besuchern der bisher bestbesuchte des Instituts.

Die Hörer kamen von 16 verschiedenen staatlichen und privaten Universitäten,
Fach- und Mittelschulen. 15 verschiedene Berufe wurden angegeben.

Benutzte Grammatiken, Lehr- und Lesebücher:

*Koyanagi: Deutsche Grammatik und Lesebuch.

Sekiguchi: Normallehrbuch der deutschen Grammatik.

Neue deutsche Fibel⁹¹.

Ed. Gerweck: Übungen im Sprechen und Schreiben.

Wir lesen Deutsch. München: Deutsche Akademie.

Reisebilder.⁹² (Goethe, Hauptmann u.a.)

Hesse: Unterm Rad⁹³.

Möricke [!]: Mozart auf der Reise nach Prag⁹⁴.

*Dehmel, [Richard]: Betrachtungen.

*Not[h]nagel, [Hermann] und [Arthur] Schopenhauer: Sterben und Tod.⁹⁵

Dilthey, [Wilhelm]: Goethe.⁹⁶

Mensing, [Otto]: Geschichte der deutschen Literatur.

Stimming, [Manfred]: Deutsche Geschichte.

91 Mit leichteren Lesestücken. Daigaku Shorin 1935. 2, 72 S.

92 *Kikō bunshū* 紀行文集. Hg. von OYANAGI Tokuji 小柳篤二, Nichi-Doku Shoin 1927. 51 S.

93 Für den Schulgebrauch gekürzt und herausgegeben von N. SCHOH [SHŌ Naokazu], Nichi-Doku Shoin 1928. 153 S.

94 Nankōdō 1920. 79 S.

95 Hermann Nothnagel, 1841–1905; Ausgabe nicht ermittelt; Einzelausgabe: *Das Sterben. Ein Vortrag*, Wien: Perles 1908. VI, 56 S. – Arthur SCHOPENHAUER: *Über den Tod und sein Verhältnis zur Unzerstörbarkeit unsers Wesens an sich*, Leipzig: Brockhaus 1886. XIV, 119 S.

96 Nur erm.: mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Hiroshi FUJIMURA, Kenkyūsha 1943. VI, 87 S.

Das Institut bestätigt mit aufrichtigem Dank die dem Deutsch-Unterricht von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats gewährte Förderung. Die vom Auswärtigen Amt durch die Mittelstelle für Deutsches Auslandsbüchereiwesen gestifteten Lehrbücher wurden in den beiden Oberkursen benutzt.

Das Institut bittet, anregen zu dürfen, daß auch deutsche Lehr- und Lesebücher für Mittelklassen deutscher Gymnasien und auch deutscher Volksschulen überwiesen werden. Ein regelmäßiger Turnus derartiger Lehrmittel- und Lehrstoffüberweisungen (jedes zweite Jahr) liegt nach hiesigen Erfahrungen im deutschen Interesse. Der Japaner, an neue Schulbücher-Ausgaben, die hier billig und schnell hergestellt werden, gewöhnt, erwartet fortschrittlichere Unterrichtung und Erleichterung seines, auf's praktische gerichteten Deutsch-Studiums von den jeweils neuest erschienenen deutschen Lehrbüchern.

In der Hoffnung auf geneigte Gewährung einer Bitte wie der vorstehenden und, um Veralten des Bestandes zu vermeiden, wurde auch in diesem Kursus der Gebrauch beibehalten, den besten Hörern das, zunächst nur leihweise übergebene, deutsche Lehrbuch am Kursusende zur Weiterbenutzung ganz zu überlassen. Freundlicher und erfreuter Dank ist bis jetzt nie ausgeblieben.

Es darf erneut ergebenst gebeten werden um Heraussendung von Lehrfilmen aus deutscher Technik, Naturwissenschaft, Medizin, Biologie, Musik und Statistik, Entdeckungsreisen, Ausgrabungen, Forschungen aller Art, Hygiene. Klassen und Vorträge zeigen, daß diese Art von Filmen stets viele Zuhörer und Zuschauer finden.

Zunehmendes Interesse an der Geschichte des Abendlandes läßt den Unterzeichneten die Bitte wiederholen um die deutschen historischen Schul-Weltkarten (Justus Perthes: Handelsbeziehungen Europas, Karten zur Entdeckungs-, Kolonial- und Kulturgeschichte der Welt), die für das Institut unerschwinglich sind.

Die zwei Graduierten der Kaiserlichen Universität Kyōto, Herr T. Tani⁹⁷ und Herr M. Tsuda, deren Eingabe zur Humboldt-Stiftung der letzte Bericht erwähnt, wurden kurz vor Schluß des Berichtszeitraumes zum Herbst d. J. gewählt und einberufen. Das Institut beehrt sich, der deutschen Botschaft in Tōkyō und dem Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe für geneigte Befürwortung ergebenst zu danken.

Die beiden Stipendiaten, an sich geneigt mit deutschem Schiffe zu reisen, stehen, trotz 10% Ermäßigung für japanische Studenten an deutschen Universitäten auf deutschen Schiffen, der Möglichkeit gegenüber, an Stelle deutscher Touristenklasse die gleich teure II. Klasse auf einem ihrer heimatlichen Dampfer der N.Y.K. zu wählen. Um während der eindrucksvollen Schiffsreisezeit gerade die Stipendiaten der Humboldt-Stiftung von Anfang an dem Einfluß einer vorbildlich eingerichteten und geregelten deutschen Umgebung zuzuführen, wird ergebenst angeregt, von jetzt ab bei deutschen Schiffahrtsgesellschaften für solche Stipendiaten eine Zusatzermäßigung erwirken zu wollen, die die vorerwähnte Wahl von vornherein in deutschem Sinne entscheidet. Da ohnehin für diese Stipendiaten als notwendiger Zuschuß monatlich pro Kopf etwa 100–150 Yen Devisen nach

97 Tani Tomoyuki 谷友幸, 1911–81, Germanist, studierte 1937–39 Germanistik und Kulturwissenschaft an der Universität Berlin. 1949 wurde er Professor an der Universität Kyōto (Hartmann).

Deutschland fließen, dürfte die Bitte um Zusatzermäßigung auf deutschen Schifffahrtslinien sich wohl vertreten lassen.

Auskunftserteilung, Unterrichtung und Beratung über Deutschland sowie briefliche Einführungen für Japaner, die nach Deutschland gehen, wurden in zunehmendem Maße in Anspruch genommen; zahlreiche zu- und durchreisende Deutsche wurden beraten und wahrgenommen. Im Zusammenhang damit steht die Beratung der Gesellschaft für japanische Gastfreundschaft (Welcome Society) und der Abteilung des Kyōtoer Oberbürgermeisteramts zur Hebung des Fremdenverkehrs für ihre deutschsprachigen Drucksachen. Die in dankenswerter Weise vom Auswärtigen Amt gewährte, sprachgewandte Sekretärin, wurde besonders in diese Tätigkeitsgebiete eingeführt.

Es wurde deutscherseits an dem, als notwendig erkannten, Grundsatz festgehalten, für erteilten Instituts-Unterricht und im Institut übernommene Kulturarbeit kein Entgelt anzunehmen.

Dasselbe gilt auch für die Vortrags-Arbeit des Unterzeichneten außerhalb des Instituts. Es sei hier davon nur erwähnt:

Vortrag am 22. April im Deutschen Klub, Kōbe, zugleich OAG-Ortsgruppe über "das deutsche Denkmal auf Miyakojima. Eindrücke von einer Reise nach den südlichen Riu-Kiu-Inseln", mit Lichtbildern, Musikplatten, Film, unter Vorlage der wichtigsten abendländischen Riu-Kiu-Literatur, Naturprodukten und Industrieerzeugnissen.

Englischer Vortrag am 21. Juni, auf Einladung, der englischen Literatur-Gruppe der Ōtani-Daigaku über "Spiritual Power and Practical Life".

Am 26. Juni fand eine Führung für Mitglieder und Gäste der Ortsgruppe Kōbe der OAG durch eine Kyōtoer Brokatweberei statt mit freundlicher Unterstützung eines Mitglieds der Kemari-Gesellschaft, des Herrn Okamoto vom Vorstand der Brokatwebergilden in Nishijin (Kyōto).

II. Forschungen, Bücherei

In den Zeitungen und Zeitschriften, die aus den persönlichen, immer mit besonderem Dank zu nennenden Spenden des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen beschafft wurden, sind Änderungen nicht eingetreten. Für von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats gestiftete Drucksachen, sowie Zuwendungen zur Bücherei, sei auch an dieser Stelle der aufrichtige Dank des Instituts ausgesprochen.

Der Alt-Japan-Katalog, den das Japan-Institut in Berlin zur Ergänzung und Drucklegung über Auswärtiges Amt und Botschaft nach Kyōto geschickt hatte, erforderte im Berichtszeitraum sehr viel Zeit und Arbeit.

Infolge Unbeibringlichkeit der (S. 7 Arbeitsbericht) hier ermittelten Drucklegungskosten erklärte sich das Berliner Japaninstitut (22. 3., an Kyōto 30. 4.) mit den Bedingungen einverstanden, die das Kyōtoer Institut an eine Übernahme der Drucklegung geknüpft und auf dem Dienstwege dem Japaninstitut mitgeteilt hatte.

Nach vergeblichen Versuchen an anderer Stelle wurde am 10. Juni d.J. die vom Unterzeichneten angestrebte Gewährung von Institutsmitteln endlich erreicht. Bei gesicherter Drucklegung konnte nun die Mitarbeit japanischer Bibliotheken brieflich erbeten werden. Nach erneuter Einigung über die inzwischen gestiegenen

Kosten mit der japanischen Druckerei in Ōsaka, wurde ihr noch im Berichtszeitraum das MS übergeben.

Mit Rücksicht auf weiter steigende Preise wurden nur 500 Exemplare bestellt, und ist größte Beschleunigung der Arbeit nötig, um mit dem zur Verfügung stehenden Betrag auszukommen.

III. Veranstaltungen und Ereignisse

20. April fand, wie seit Institutsbeginn jährlich, eine Geburtstagsfeier des Führers und Reichskanzlers im Institut statt. Persönliche Einladungen des Deutschen Direktors an die Mitglieder des Vorstandes, die Mitarbeiter im Institut und alle Deutschen in Kyōto ergingen dazu. Ehrengäste waren Herr und Frau Professor Spranger, und, als Vertreter des verhinderten Generalkonsuls, Vizekonsul Dr. Hoops. Der Saal war mit den Landesflaggen und Blumen geschmückt. Ansprachen und musikalische Darbietungen hielten die Gäste lange zusammen.

28. April Vortrag des Herrn Professor Dr. E. Spranger, Universität Berlin, z. Zt. Deutscher Leiter am Japanisch-Deutschen Kulturinstitut zu Tōkyō, über "Die Krisis der Geisteswissenschaften in der Gegenwart". Der Vortrag war im Berichtszeitraum der erste einer Reihe von Vorträgen über das neue Deutschland und der bestbesuchte des Frühjahrskurses.

8. Mai Deutscher Musikabend von Herrn Professor August Junker⁹⁸ (Violine) und Herrn Professor Paul Scholz⁹⁹ (Klavier) aus Tōkyō. Die Veranstaltung war vor allem von der japanischen Jugend sehr gut besucht.

14. Mai Vorstandssitzung unter Leitung des Herrn Ehrenpräsidenten, Graf Kiyoura, Exzellenz, der Herrn D. Shimogo¹⁰⁰ zum Vorstandspräsidenten vorschlägt, und des Herrn Generalkonsul Dr. Wagner.

18. Mai Zwei Vorträge der Herren Dr. H. Möhle¹⁰¹, Kustos der Staatlichen Museen zu Berlin, und Professor Dr. I. Ueda¹⁰², Ordinarius für Kunstgeschichte an der Kaiserlichen Universität zu Kyōto, über "Deutsche Handzeichnungen von Dürer bis Menzel" (deutsch und japanisch, mit Lichtbildern und Epidiaskop), im

98 August Junker, Stolberg 28. Jan. 1868 bis 5. Jan. 1944 Tōkyō, Musiker, ging 1897 nach Japan, wo er an der Tōkyō Ongaku Gakkō 東京音楽学校 unterrichtete. 1912 kehrte er mit seiner Frau Kamada Nobu und zwei Töchtern nach Deutschland zurück. 1934 ging er wiederum nach Japan, wo er mit seiner Tochter Marion Kayser Konzerte gab. Vgl. Paul MIES: "August Junker (1868–1944). Ein Pionier deutscher Musik in Japan", *Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte* 44 (1974): 49–51; "Professor August Junker", *NOAG* 42 (1936): 2–3.

99 Paul Gerhard SCHOLZ, Berlin 16. Febr. 1896–, Kapellmeister. Vgl. *Deutsches Musiker-Lexikon* 1929. – Professor an einer privaten Musikschule in Kunitachi bei Tōkyō. BIEBER: 497.

100 Shimogo Denbei 下郷傳平, Nagahama 16. März 1872–, Präsident der Jinju Lebensversicherung. *Who's who in Japan* 1938 (nach JBA).

101 Hans Möhle, Dresden 18. Dez. 1903 bis 21. März 1976 Berlin, Kunsthistoriker, Kustos am Berliner Kupferstichkabinett. *Kürschners Gelehrtenkalender* 1950.

102 Ueda Juzō 上田寿蔵, 11.3.1886 bis 27. Nov. 1968, Prof. der Kunstgeschichte an der Universität Kyōto,

Anschluß an die unter Mitwirkung des Kyōtoer Instituts vom 17.–23. Mai in der Kunsthalle in Kyōto stattfindende gleichnamige Ausstellung. Diese, feierlich in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Markgrafen Ōkubo¹⁰³, Präsidenten des Tōkyōer Kulturinstituts, und des Herrn Professor Spranger, sowie von Vertretern des Generalkonsulats Ōsaka-Kōbe, der Kaiserlichen Universität, der Stadt Kyōto, der Künstlerschaft und Presse eröffnete Ausstellung, bildet einen Markstein in der Entwicklung der Beziehungen zwischen deutscher klassischer Kunst und dem altjapanischen Kunstzentrum Kyōto.

22. Mai Vortrag des Herrn Professors Dr. Miyama¹⁰⁴, Sport- und Stadt-hygieniker am Gesundheitsamt Ōsaka, über “Sportpflege und Sporthygiene im Neuen Deutschland” mit Filmen des Redners. Professor Miyama, der 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin als Hygienefachmann zugegen war, hat sich durch seinen (japanisch hier vor Japanern gehaltenen), von ehrlicher Bewunderung für das neue Deutschland getragenen Vortrag einen Platz in den deutsch-japanischen medizinischen Beziehungen gesichert.

29. Mai Generalversammlung in Anwesenheit des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen und Generalkonsul Dr. Wagner. Herr Shimogo übernimmt den Vorsitz im Vorstand, Rechnungslegung durch Herrn Takeuchi usw. – Es wird beschlossen, auf Grund der Stiftungen der Herren: Kigo Shichirō¹⁰⁵, Kojima Yunosuke¹⁰⁶, Suga Togoro, Kudo Hisao und Matsumaru Seiichirō die notwendigen Erweiterungsbauten im kommenden Geschäftsjahre durchzuführen.

Nachmittags Einladung der Herren des Vorstands durch Herrn Shimogo in sein Landhaus in Kyōto; abends Einladung der Herren des Vorstands durch den Herrn Botschafter im Miyako-Hotel.

1. Juni der neue Vorstandspräsident, Herr Shimogo lād[t] alle Mitarbeiter, Lehrer usw. am Institut in seinem Kyōtoer Landhaus zu Nachmittag und Abend ein.

10. Juni Herr Shimogo lād[t] etwa 60 Herren der Kyōtoer Gesellschaft, Künstler, Gelehrte, Professoren, Vertreter der Banken, Konzerne und Lebensversicherungsgesellschaften, vor allem der Jiju-Lebensversicherungsgesellschaft, deren Präsident er selbst ist, im Tsuruya zu Darbietungen erster Künstler bei einem Festmahl ein. Deutsche Gäste Herr Generalkonsul Dr. Wagner und der Unterzeichnete.

15. Juni Vortrag des Herrn Dr. W. Prieger¹⁰⁷, Kōbe, über den “Vierjahresplan der Deutschen Staatsregierung unter Berücksichtigung der Rohstoff-Frage”. Vom Redner verfaßte Inhaltsangabe und Einführung in den deutsch gehaltenen Vortrag

103 Marquis Ōkubo Toshitake 大久保利武, 7. Mai 1866 bis 13. Juli 1943, studierte in Yale, Halle, Heidelberg und Berlin, Gouverneur von Ōsaka 1912–18, Präsident des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts.

104 Nicht ermittelt.

105 Kigo Shichirō 木子七郎, Architekt und Designer in Ōsaka, 30. Apr. 1884 bis 1955.

106 Kojima Yunosuke 小島勇之助, Geschäftsmann in Kyōto.

107 Walter Prieger, 15. Mai 1900–, Geschäftsführer von Schering Nippon. Vgl. *Who's Who in Japan* 1938.

war in japanischer Übersetzung und Umdruck vom Institut vorbereitet. Unter den Zuhörern des klaren und belangreichen Vortrages war das Generalkonsulat durch Herrn Vizekonsul Dr. Hoops vertreten.

19. Juni Veranstaltung der Kokusai Bunka Shinkōkai, Bezirk Kansai: Vortrag Professor Dr. K. Hamada¹⁰⁸, Ordinarius für Archäologie und jetzt Rektor der Kaiserlichen Universität zu Kyōto, über “Japanese Archeology” (englisch) mit Lichtbildern. Vor dem Vortrag Sitzung des Kansai-Komitees der Gesellschaft im Präsidentenzimmer des Instituts; Einladung zu leichtem Abendbrot durch den Deutschen Direktor.

29. Juni Vortrag des Herrn Professor Dr. med. h.c. Dr. phil. G. Rahm¹⁰⁹ über “Reiseindrücke eines deutschen Biologen im südlichen Pazifik” mit Erläuterung an Wandkarte und Tafel, durch Bild und Microfilm. Der ausgezeichnete, sehr gut besuchte Vortrag wurde seitens des anwesenden Herrn Generalkonsuls durch zur Verfügungstellung des Herrn Dolmetschers Hiroe und seitens des Herrn Professors Dr. Kawamura¹¹⁰, Ordinarius für Biologie an der kaiserlichen Universität Kyōto, durch Herleihen eines Mikroskops mit Präparaten in dankenswerter Weise gefördert.

Alle Veranstaltungen des Instituts erfreuten sich der freiwilligen und unentgeltlichen Mitwirkung der Vortragenden. Es sei dafür auch an dieser Stelle den Herren Vortragenden der aufrichtigste Dank des Instituts ausgesprochen.

Für erfolgreiche Vortragstätigkeit des Instituts, welches bisher von der Kaiserlichen Universität einen Projektions- und Epidiaskop-Apparat hatte entleihen können, ist ein deutscher Lichtbildapparat mit moderner Kühlvorrichtung nicht länger entbehrlich, um Beschädigung vorgeführter Photographien (meist Privateigentum der Redner) zu vermeiden.

Die im vorstehenden mehrfach erwähnte Vorführung von Filmen geschah stets mit dem, von Herrn Botschafter Dr. von Dirksen dem Institut gestifteten, neuen kostbaren Agfa-Filmvorführungsapparat.

Mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Dankes des Instituts für diese und für alle andern Stiftungen des Herrn Botschafters, die sich für das Institut von segensreicher Bedeutung erweisen, sei dieser Bericht abgeschlossen über den Frühjahrskursus 1937, den bestbesuchten der drei Anfangsjahre des Instituts.

Bei Abschluß dieses Berichts trafen hier ein: vom Oberbürgermeister der Stadt Freiburg in Baden ein gerahmtes Ölbild der Stadt als Geschenk für das Deutsche

108 Prof. Hamada Kōsaku 浜田耕作, Ōsaka 22. Febr. 1881 bis 25. Juli 1938, Archäologe, Präsident der Universität Kyōto (1938). Vgl. *The Japanese Biographical Encyclopedia and Who's Who*, 1961 (nach JBA).

109 Gilbert Rahm, Bonn 21. Sept. 1885–1954, Benediktiner, habilitierte sich für Biologie in Freiburg (Schweiz); seit 1929 Professor in Santiago de Chile. Vgl. Wilhelm KOSCH: *Das katholische Deutschland*, Augsburg: Literarisches Institut von Haas & Grabherr 1933–1938.

110 Professor Kawamura Tamiji 川村多美二, Tsuyama 4. Mai 1883 bis 16. Dez. 1964. Vgl. *The Japan Biographical Encyclopedia and Who's Who*, 1961; UENO Masuzō 上野益三, “Tamiji Kawamura 1883–1964”, *Nihon dōbutsugaku ihō* 日本動物学彙報 38.3 (1965): 105–07.

Forschungsinstitut; und von Sr. Eminenz dem Erzabt Abe Keisui¹¹¹ von Higashi-Honganji in Kyōto eine Eintausend Yen-Spende.

Dr. F.M. Trautz
Deutscher Wissenschaftlicher Direktor am Institut,
ao. Professor der Universität Berlin
beurlaubt nach Japan

Neunter Arbeitsbericht des Deutschen Forschungsinstituts in Kyōto

“Herbstkursus” 22. 9.–15. 12. 1937. Von Professor Dr. F. M. Trautz

I. Deutscher Sprachunterricht

Japanische Lehrkräfte: die Herren Itakura Tomone, Ōki Isao, Ōyama Teiichi, Tagawa Motozō, Usui Takejirō und Yamamoto Shinsaku.

Deutsche Lehrkräfte: Frau H. Trautz, Professor Dr. Trautz, aushilfsweise Herr cand. phil. F. R. Schäfer¹¹².

Es wurden Montag, Mittwoch und Freitag, zwischen 3.40 nachm. und 8.50 Uhr abends, wöchentlich 48 deutsche Sprachstunden, je 6 in jeder der vier Stufen, jeweils nachmittags und abends, erteilt; die Teilnahme ist freiwillig. Teilnehmerzahl: 123 (darunter 17 weibl.)

- a) Von der Kaiserlichen Universität Kyōto: 35 Studenten, dabei 2 Graduierte:
 - 1 (–) Medizin
 - 3 (–) Naturwissenschaft u. Philosophie (Sciences)
 - 8 (–) Landwirtschaft
 - 8 (–) Literatur u. Philologie
 - 8 (2) Technik
 - 2 (–) Nationalökonomie
 - 5 (–) Rechtswissenschaft
- b) Von der 3. Kōtōgakkō: 11 Schüler (Literatur 4: 1 mit Englisch, 2 mit Französisch als Hauptsprache, 1 ohne Angabe; Science 6: 4 mit Englisch, 2 mit Deutsch als Hauptsprache; 1 ohne nähere Angabe.)

111 Abe Keisui 阿部惠水, 1870–1945; s. *Higashi Honganji kindai shiryō: Abe Keisui shūmon hikoroku, Shimotsuna Yōrinobu nikki* 東本願寺近代史料 : 阿部惠水宗門秘願録・下間頼信日記, Kanazawa: Hokkoku Shuppansha 北國出版社 1986. 761 S.

112 Fritz Robert Schäfer war als Austauschstudent in Japan. An Publikationen liegen vor: F. R. SCHÄFER: “Die japanischen Hochschulen. Einiges über die Geschichte und ihren gegenwärtigen Stand”, *OAR* 19 (1938): 537–40; 20 (1939): 17–20; “Studentenorganisationen in Japan”, *Die Bewegung* 8 (1940): 6; “Das deutsche Schrifttum in Japan”, *Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Deutschen Akademie* 13 (1938): 556–64; “Was bedeutet ‘Maru’ in japanischen Schiffsnamen?”, *OAR* 20 (1939): 323–26.

- c) Von Privathochschulen (Dōshisha, Ritsumeikan, Bukkyōsemmongakkō, Kanseigakuin-Daigaku, Ōsaka-kōtō-igaku-semmongakkō, Musashi-kōtōgakkō, Keiō-Daigaku, Waseda-Daigaku, Tōkyō-joshi-Daigaku, Ryūkoku-Daigaku, Kyōto-yakugaku-semmongakkō, Ōtani-Daigaku): 21 (1 weibl.)
- d) Von Spezial- und Fachschulen (Kyōto-Kōtōkōgeigakkō, Kyōto-Furitsu-ika-Daigaku, Kyōto-Kōtōsanshigakkō): 15 (1 weibl.)
- e) Sonstige Besucher mit Berufsangabe: 26 (2 weibl.), nämlich: 2 Volksschullehrer, 2 Rechtsanwälte, 2 Angestellte von Handelsgesellschaften, 1 Angestellter der Bürgermeisterei, 1 Angestellter eines Warenhauses, 1 Bankangestellter, 5 Fabrikangestellte, 1 Seidenspinner, 1 Röntgeningenieur, 3 Apotheker, 5 Angestellte (von zwei Hochschulen), 1 Professor (Privatuniversität), 1 Angestellter eines Sportgerätehauses.
- f) Besucher ohne Beruf, bzw. ohne Berufsangabe (Privatpersonen): 16 (dabei 13 weibl.).

Die Hörer kamen von 20 verschiedenen staatlichen und Privaten Universitäten, Fach- und Mittelschulen. Im ganzen wurden 13 verschiedene Berufe angegeben.

Die Hörerzahl wäre wohl noch höher gewesen, ohne einzelne Einziehungen zum Militär und den beginnenden Rückgang in der Zahl der chinesischen Studenten, die in Japan studieren. Beim Fortgang des Krieges ist mit weiteren Ausfällen zu rechnen. Zusammenstellung der bisher in den Sprachkursen erschienenen Studenten aus Taiwan, Chōsen, Manshuko, China, s. Anl. I.¹¹³

Gegenüber den Herbstkursen von 1935 und 1936 mit 104 und 123 Besuchern hielt sich dieser Kursus mit 123 Besuchern mit dem Vorjahre auf gleicher Höhe.

Benutzte Grammatiken, Lehr- und Lesebücher:

*Koyanagi: Lesebuch für deutsche Grammatik.

Honjō und Nagao: Deutsches Lesebuch.

Sekiguchi: Normallehrbuch der deutschen Grammatik.

Wir lesen Deutsch. München: Deutsche Akademie.

[Schulz, Hans:] Deutsche Sprachlehre für Ausländer. D. Inst. f. A., Univ. Berlin.

*Storm: Regentrude (drei Märchen)¹¹⁴.

Keller: Das verlorene Lachen.¹¹⁵

Carossa: Eine Kindheit.

Goethe: Der Sammler und die Seinigen¹¹⁶.

Korff: Zwei Vorträge über den Humanismus¹¹⁷.

Kuno Fischer: Über die menschliche Freiheit¹¹⁸.

113 Es handelt sich um eine Sonderstatistik von einer halben Seite, die hier nicht wiedergegeben wird.

114 Möglicherweise in Storm: *Drei Märchen*, 1935. Sonst nur Studienausgabe Tōkyō 1947. 73 S. (von TAGAWA Motozō) ermittelt.

115 Nichi-Doku Shoin 1925. 166 S.

116 *Shūshūka to sono ichimon no hitobito* 蒐集家とその一門の人々, Nanzandō 1936. 77 S.

117 Ikubundō 1937. 71 S.

118 Nankōdō 1926. 47, 7 S.

Für die dem Deutsch-Unterricht von Seiten der Botschaft und des Generalkonsulats gewährte Förderung, für die Zuwendung an Lektüre und Karten, bittet das Institut, seinen ergebensten Dank annehmen zu wollen. Die gestifteten Lehrbücher wurden weiter benutzt.

Die Beliebtheit von Lehrfilmen aus deutscher Landschaft, Technik, Naturwissenschaft, Forschung aller Art hat auch der vergangene Kursus bestätigt. Für zweimalige Überlassung solcher Filme bittet das Institut, der Deutschen Botschaft seinen aufrichtigsten Dank aussprechen zu dürfen, ebenso für die dankenswerterweise überwiesenen Lehrkarten.

Die zwei zur Humboldt-Stiftung einberufenen Graduierten der Kaiserlichen Universität Kyōto, Herr Tsuda und Herr Tani, traten Ende September die Ausreise an, trafen zwei Tage vor dem terminmäßigen 1. November in Berlin ein und schrieben erfreut über freundlichen Empfang. – Mitteilung über Herrn Tsuda von der Deutschen Akademie in München s. Anl. II.

Im November nahm eine über 50 Schülerinnen zählende Schneiderinnenschule im Institut (an dem vom Deutschen Botschafter gestifteten Flügel) Gesangsübungen vor, vor allem die deutschen Nationalhymnen und, mit Rücksicht auf das, im Institut schon traditionell gewordene, deutsche Weihnachtsfest, Weihnachtslieder. Das Einüben der deutschen Texte besorgte die deutsche Sekretärin des Instituts, Frau Doris Dreyer, während den musikalischen Teil eine Schülerin von Professor Naruse, Frä. Kanda, übernommen hatte. (Auch die italienische Nationalhymne wurde, unter Mitwirkung der italienischen Austauschstudentin Dottorressa G. Stramigioli eingeübt.)

Der auf den Spenden des Herrn Botschafters beruhende *deutsche* Institutsfond erhielt im Berichtszeitraum folgen[...]

1. eine (unerwartete) Entschädigung des Städtischen Propaganda-Amtes für die durch Frau Dreyer ausgeführte Mitarbeit an deutsch abzufassenden städtischen Drucksachen (s. Anl. III)¹¹⁹ 50.00 Yen
2. vom Deutschen Direktor das Honorar für seinen, am 6.12. in der Kokusai Bunka Shinkōkai gehaltenen (englischen) Vortrag 50.00 Yen
3. eine Stiftung von Herrn Professor Spranger 50.00 Yen
4. zwei Stiftungen der Firma Mayer (Kobe) 70.00 Yen
5. vom Deutschen Direktor und Frau Trautz angesammeltes Unterrichtshonorar zur Beschaffung einer deutschen Schreibmaschine ... 495.50 Yen

Die Freiheit und Ehre rein deutscher Kulturarbeit in zwischenstaatlichem Institut erfordert unerläßlich (s. 1. 2. u. 5.) finanzielle "Unabhängigkeit" der deutschen Seite von den japanischen Seite des Instituts, usw.

Die für die Sprachkurse gewährte deutsche Reichsbeihilfe in die japanische Institutskasse von 100 RM im Monat zu erhöhen, liegt bei der japanischen Kriegsfinanlage im dringenden Interesse des deutsch-japanisch-italienischen Abkommens, da jetzt auch Italien, Frankreich, Belgien sich verstärkter kulturpolitischer

¹¹⁹ Es handelt sich um eine illustrierte Broschüre mit farbigem Umschlagbild: Kyōto. Kyōto Stadtamt [o.J.] 8 Bl.

Betätigung, z.T. schon, wie auch von U.S.A. mit christlicher Missionstätigkeit (Unterricht) verbunden, zugewandt haben.

II. Forschung, Bücherei

Der im 8. Arbeitsbericht erwähnte Alt-Japan-Katalog (Veröffentlichung No. 1 des Instituts) wurde in 1. und größtenteils 2. Korrektur erledigt. Man erwartet das Berliner Korrektur-Exemplar und von dort in Aussicht gestellten Teil.

Das (von der Botschaft von Anfang geförderte), vom Deutschen Direktor bearbeitete deutsche Siebold-MS der Kure'schen Siebold-Biographie, dessen Abschluß bevorsteht, wurde am 3.11. dem Vorstandspräsidenten und den geschäftsführenden japanischen Vorstandsmitgliedern vorgelegt, die einer Herausgabe als "Veröffentlichung No. 2 des Instituts" (ohne Risiko und ohne pekuniäre Beihilfe von Seiten des Instituts) zustimmen.

Für Zuwendungen zur Bibliothek spricht das Institut aufrichtigsten Dank aus. – Professor Naruse hat sich seit einiger Zeit (im Anschluß an Binding) einer Arbeit über den, in Japan kaum bekannten, deutschen Kampfflieger M. von Richthofen¹²⁰ zugewendet. Das Institut dankt für bereitwillige Herleiher einschlägiger Bücher des Club Concordia Kōbe, um so mehr als solche aus Tōkyō nicht erhältlich waren.

III. Veranstaltungen u. Ereignisse

15. 7.–4. 8. Sommerferienkurs der japanischen Deutschlehrer am Institut. (Rekordziffer: 133 Teilnehmer,)

19. 8. Im Anschluß an den "Kongreß für Erziehungswesen" in Tōkyō Besuch der Herren Gauger, Zierold¹²¹, Schulz und Brück der deutschen Delegation.

21. 8. Abschiedsfeier für Herrn Vizekonsul Dr. Hoops.

22. 8. Dr.jur. Christoph Kaempff¹²² trifft als neuer Austauschstudent aus Leipzig in Kyōto ein.

120 Manfred von Richthofen, Breslau 2. Mai 1892–21. April 1918 Vaux-sur-Somme, bekannter Jagdflieger des 1. Weltkrieges. Vgl. Wolfgang SCHMIDT: "Richthofen, Manfred Albrecht Freiherr von", *NDB* 21 (2003): 544–45.

121 Kurt Zierold, Dr. jur., Bromberg 5. Febr. 1899 bis 31. Mai 1989 Bonn. 1925–34 war er Regierungs-, dann Ministerialrat im Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, ab 1934 Vorsitzender der Reichsanstalt für Film und Bild, nach dem Krieg Abteilungsleiter im Niedersächsischen Kultusministerium und schließlich Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Vgl. *Wer ist's* 12 (1955). (nach *Deutsches Biographisches Archiv*, online.)

122 Christoph Kaempff, Löbau 22. Febr. 1913 bis 1. Mai 2001 Heidelberg, Jurist und Japanologe (Promotion in Leipzig mit *Der Wandel im japanischen Staatsdenken der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Stellung des Tenno*), 1937–1938 Vorbereitungsdienst am Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe; nach Wehrdienst und sowjetischer Kriegsgefangenschaft ab 1949 Lehrauftrag für Japanologie in Tübingen, ab 1953 Lehraufträge an der Universität Kyōto, 1956–1978 Leiter des Deutschen Kulturinstituts in Kyōto. Vgl. *Biographisches Handbuch* 2 (2005): 457–58.

14. 9. Besuch des Herrn H. Stratmann, Schulungsleiter Gau Weser-Ems, und Einladung.

22. 9. Beginn des Herbstkurses.

27.–28. 9. Vortrag des Herrn Professor Spranger in der Hochschule des Kōyasan, in Begleitung von Professor Trautz.

8. 10. Der Industrielle, Herr Andō Eizō¹²³, Kyōto, veranstaltet im Institut einen zahlreich besuchten Japanisch-Deutschen Abend, wobei ein Telegramm an den Deutschen Führer und Reichskanzler abgesandt wird.

15. 10. Professor Spranger und Frau auf der Heimreise (17. mit D. Potsdam ab Kōbe) werden in Kyōto an der Bahn durch hiesige Professoren und Institut begrüßt.

20. 10. Beginn der Bauarbeiten (Abbruch) am Institut (3 neue Hörsäle usw.).

2. 11. Die deutschen Tennismeister von Cramm¹²⁴, Henkel¹²⁵, Fräulein Horn¹²⁶ und Kleinschroth¹²⁷ werden vom Institut gefeiert.

5. 11. Shintō-Feier (Shūbatsushiki) vom Kitashirakawa-tenjin-Schrein, Platzweihe für die Neubauten im Institut.

“Vierte Geburtstagsfeier” des Instituts mit Ansprachen der Herren Shimogo, Naruse und Trautz.

Vorführung von durch die Deutsche Botschaft erhaltenen Lehrfilmen.

6. 11. Vortragsabend der Kokusai Bunka Shinkōkai im Institut. Englischer Vortrag von Professor Dr. F. M. Trautz: “Der Tōkaidō in der japanischen Literatur und Kunst” (mit Lichtbildern und Literatur), der erste Vortrag, den die Kokusai Bunka Shinkōkai mit nicht-japanischem Redner (im Kansai) in ihrer Vortragsreihe veranstaltet.

7. 11. Große Abschiedsfeier der Kaiserlichen Universität, Kyōto und der Kokusai Bunka Shinkōkai (im Tsuruya, Okasaki) für den Unterzeichneten und Frau Trautz und für den jungen Amerikaner Mr. Acker¹²⁸ und Frau (Kustos Friar-

123 Andō Eizō 安藤瑩藏, 1876–, Industrieller, Vizepräsident der Handelskammer.

124 Gottfried von Cramm, Nettlingen 7. Juli 1909 bis 9. Nov. 1976 Kairo, erfolgreicher Tennis-Champion.

125 Henner Henkel, Posen 9. Okt. 1915 bis 13. Jan. 1943 bei Voronež, erfolgreicher deutscher Tennisspieler.

126 Marie-Luise Horn, Wiesbaden 15. März 1912 bis 26. Juli 1991 Wiesbaden, Tennisspielerin.

127 Heinrich Kleinschroth, Kitzingen 15. März 1890 bis 10. Jan. 1979 München, deutscher Tennisspieler; er fungierte als Trainer des Teams.

128 William Reynolds Beal Acker, New York 17. Okt. 1907 bis 20. Apr. 1974 Boechout, Belgien. Hielt sich 1933–37 in Kyōto auf. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Studium des Zen und des traditionellen japanischen Bogenschießens. Bis heute besonders bedeutsam ist seine Übersetzung: *Some T'ang and pre-T'ang texts on Chinese painting*. Leiden: Brill 1954, eine umfangreiche Übersetzung, die auf seine Leidener Dissertation (1940) zurückgeht. Er war Mitarbeiter der Freer Gallery in Washington. Vgl. YAMADA Shōji 山田奨治: “William R. B. Acker – an American kyūdō archer of the early Shōwa period”, *Budōgaku Kenkyū* 武道学研究 31 (1998): 1–9.

Museum¹²⁹, Washington); Vorsitz: Rektor Exzellenz Hamada und Vizepräsident der Gesellschaft, Graf Kuroda¹³⁰ (Tōkyō).

9. 11. Herr Arakawa Denshichi¹³¹, begleitet von Herrn Nomura Shinzō, erbittet Mitwirkung des Deutschen Direktors für sein Vorhaben, dem Deutschen Reichsführer 3 große Bunrakuza-(Theater) Puppen, berühmte japanische Patrioten darstellend, zum Geschenk zu machen. Auswahl der Puppen im Kyōtoer Stadthaus in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Ichimura¹³² durch die Vorgenannten, Professor Naruse, des Unterzeichneten und Frau Trautz.

13. 11. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft im Institut mit Vorträgen; Professor Suita¹³³ (Tōkyō), Dr. Jahn¹³⁴, Professor Naruse und Professor Trautz.

14. 11. Besuch des Botschafters a.D. Exzellenz Dr. H. Luther¹³⁵, welchem der Vorstandspräsident am 15. 11. einen Garten-Tee-Empfang gibt.

25. 11. Durchreise des Japanischen Botschafters für Berlin, Exzellenz Tōgō Shigenori¹³⁶ und Familie, Begrüßung am Bahnhof Kyōto.

28. 11. Feier des Japanisch-Deutsch-Italienischen Abkommens¹³⁷ vor 15000 Personen im Kanyōkaikan-Okazaki¹³⁸. Gäste: der Italienische Botschafter und der Deutsche Generalkonsul mit Gemahlin, die Deutschen und Italiener in Kyōto.

129 Vielmehr: Freer Gallery, nach dem Sammler Charles Lang Freer (1854–1919) benannt, Teil der Smithsonian Institution in Washington, D.C.

130 Kuroda Kiyoshi 黒田清 (伯爵), 1893–1951, Jura-Studium an der Universität Tōkyō, ab 1934 Generaldirektor der Gesellschaft für Internationale Kulturbeziehungen (Kokusai bunka shinkōkai), ab 1944 Abgeordneter des alten Oberhauses (KS).

131 Arakawa Denshichi 荒川伝七 (Lebensdaten nicht erm.), Großhändler von Nishi-jin-Brokat in Kyōto und Verfasser des Buches *Yakutōki – Kyō-yūzen kakushin gokanen keikaku to watakushi no 'Shōbai tetsugaku'* 躍騰記: 京友禪革新五ヶ年計画と私の「商売哲学」[„Aufzeichnung des Kampfes – 5-jähriger Plan der Erneuerung der Yūzen-Stofffärberei in Kyōto und meine Geschäftsphilosophie“], Kyōto: Araden Shōten 荒伝商店 1938. 125 S.

132 Ichimura Keizō 市村慶三, 1884 bis 8. Jan. 1959. 1926–35 Gouverneur in verschiedenen Positionen; 1936 Bürgermeister von Kyōto. Vgl. *Who's who in Japan*. 1938 (nach JBA).

133 Suita Junsuke 吹田順助, 1883 bis 1963, Germanist.

134 Erwin Jahn war Deutschlektor in Japan, zeitweise in Kyōto, später auch in Urawa und in Tōkyō.

135 Hans Luther, Dr. jur., Berlin 10. März 1879 bis 11. Mai 1962 Düsseldorf, Politiker, zeitweise Reichskanzler, von 1933 bis 1937 Botschafter in Washington, wurde am 25. März in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Vgl. *Biographisches Handbuch* 3 (2008): 144–46.

136 Tōgō Shigenori 東郷茂徳, Hoki, Kagoshima 10. Dez. 1882 bis 23. Juli 1950 Tōkyō, Diplomat und Politiker, ging 1937 als Botschafter nach Berlin, wurde aber ein Jahr später bereits nach Moskau versetzt und durch Ōshima Hiroshi ersetzt. 1941 wurde er japanischer Außenminister. Er hatte die Witwe des deutschen Architekten George de Lalande geheiratet.

Anwesend der Gouverneur, der Oberbürgermeister und der Divisionskommandeur, die Spitzen der Behörden und der Bürgerschaft.

Begrüßung, Frühstück, Vorbeizug von Vereinen und Schulen, Versammlung in der großen Halle, Ansprachen; am Abend Fackelzug (Chōchingyōretsu [堤灯行列]).

30. 11. Stiftung des Herrn Imura Kenjirō, Yamashina, 3000 Yen für das Institut.

7. 12. Stiftung des Herrn Inouye Risuka, 500 Yen für das Institut.

7. 12. Shintō-Feier (Jōtōshiki) vom Yoshida-Schrein, Richtfest der Vergrößerungsbauten im Institut.

17. 12. 14. Vorstandssitzung, anwesend die Herren Shimogo, Galinski¹³⁹ (Generalkonsul Ōsaka-Kōbe), Naruse, Nishi, Takeuchi¹⁴⁰, Trautz. Es wird beschlossen, einen Beitrag von 10000 Yen zum Ankauf japanischer Staatspapiere zu verwenden und eine besondere Bitte um Unterstützung des Instituts an das Japanische Auswärtige Amt und vor allem das Japanische Kriegsministerium zu richten.

18. 12. Vereinigte Feier des einjährigen Bestehens des Japanisch-Deutschen Abkommens¹⁴¹ mit Hinzutreten von Italien und des vierten Weihnachtsfestes im Institut.

1. Abendessen im Institut mit Gouverneur Exzellenz Suzuki Keiichi¹⁴², als Vertreter des Oberbürgermeisters Herrn Iwai Shimaō (Städt. Elektr. Werk), Generalkonsul Dr. Wagner und Gemahlin, Dr. Galinski, Italienischer Konsul Micheli, Dottoressa G. Stramigioli¹⁴³, Stiftern des Instituts, Vorstandsmitgliedern und ei-

137 Am 6. Nov. 1937 war Italien dem zwischen Japan und Deutschland geschlossenen Antikominternpakt beigetreten.

138 Die Messeanlagen im Okazaki-Park in Kyōto.

139 Wolfgang Galinsky, Namslau, Schlesien 5. Jan. 1910 bis 15. Aug. 1998 Kobe, Jurist. Seit 1937 im auswärtigen Dienst; von 1937 bis 1939 war er am Generalkonsulat Ōsaka-Kōbe tätig, dann an der Gesandtschaft Xinjing. Bevor er in den Ruhestand trat, war er übrigens von 1963–1973 als Generalkonsul wieder in Ōsaka-Kōbe. Vgl. *Biographisches Handbuch* 2 (2004): 5–6.

140 Takeuchi Manbei 竹内万兵 (1882–); vgl. TAKEUCHI Manbei: *Das Leben im Spiegel des Briefes. Moderner Briefwechsel zwischen einem Japaner und einem Deutschen*, Tōkyō: Nankōdō (1940). 210 S. (1. Ausg.: Shōbundō 1929).

141 D.i. der Antikominternpakt von 1936.

142 Suzuki Keiichi 鈴木敬一, Juli 1889 bis 29. Nov. 1973. Er wurde 1936 Gouverneur der Präfektur Kyōto. Vgl. *Who's who in Japan* 1938 (nach JBA).

143 Giuliana Stramigioli, Rom 8. Aug. 1914 bis 25. Juli 1988 Rom, promovierte 1936 bei G. Tucci in Rom, ging dann als Austauschstudentin nach Kyōto. In der Folge arbeitete sie für die italienische Botschaft und als Journalistin. Nach dem Krieg gründete sie eine Firma für den Import italienischer Filme nach Japan. Nach ihrer Rückkehr nach Italien 1965 war sie Professorin an der Universität "La Sapienza" in Rom. Vgl. Maria Teresa ORSI: "Giuliana Stramigioli (1914–1988)", *Rivista degli Studi orientali* 62–63 (1990): 143–45.

F. M. Trautz und das Deutsche Forschungsinstitut Kyōto, Teil 2 137

ner Reihe von Gästen aus Kōbe, Ōsaka und Kyōto. Japanische Ansprachen des Dr. Nishi und des Gouverneurs, deutsche (und japanische) Ansprachen des Deutschen Generalkonsuls und des Deutschen Instituts-Direktors.

2. Professor Ochi, Kyōto, stiftet dem Institut zur Erinnerung einen Dolch der Hitler-Jugend.
3. Vorführung (durch Künstler) und feierliche Überreichung der, dem Reichsführer und dem Italienischen Ministerpräsidenten geschenkten (erwähnten) Puppen an die amtlichen Vertreter der beiden Länder durch den Stifter, Herrn Arakawa Den-shichi, Kyōto.
4. Nationalhymnen und Weihnachtslieder, vorgetragen von 60 Japanerinnen, Schülerinnen der Schneiderei-Schule des Herrn Yasui, Kyōto.
5. Vorträge: Professor Nishida: "Kämpfer und die japanische Kultur" (japanisch). Dottoressa Stramigioli: *Cultura Italiana* (italienisch, verdolmetscht von Professor Kuroda, Kaiserliche Universität Kyōto). Professor Dr. Trautz: Siebold und die Deutsch-Japanische Kulturverbindung (deutsch und japanisch), mit Überreichung eines Bronze-Abgusses des Siebold-Kopfes vom Denkmal in München als Abschiedsgeschenk für das Institut.
6. Filme: deutsche, italienische und japanische.

23.12. Vorstandspräsident Shimogo schenkt dem Institut zum Jahresende ein Ölbild, "Bayerische Alpen" von Willi Seiler.¹⁴⁴

In den Neujahrsferien Besuch des Herrn Major Graf Pückler und Gemahlin in Kyōto als Überbringer der Grüße des leider am Kommen verhinderten Herrn Botschafters Dr. von Dirksen; dabei:

8. 1. 1938 Führung durch das Institut durch den Unterzeichneten; Einladung in der Wohnung des Oberbürgermeisters zu japanischem Festessen; Teegesellschaft im Landhaus des Vorstandspräsidenten, Herrn Shimogo; Führungen in Kyōto usw. durch das Vorstandsmitglied, Herrn Dr. Nishi, usw.

12. 1. 1938 Beginn des 10. deutschen Sprachkurses im Institut.

Zum Neuen Jahre sendet die Ortsgruppe Kōbe-Ōsaka der N.S.D.A.P. eine Bücher-Spende moderner, deutscher Literatur, wofür im Namen des Instituts aufrichtig gedankt wird.

Bei Abschluß des Berichts, am 20. 1. 1938 trifft eine 500 Yen-Spende des Herrn Botschafters für die deutsche Institutskasse hier ein. – Auch dieser Bericht schließt mit dem Ausdruck des herzlichen Dankes für die von Seiten des Herrn Botschafters Dr. von Dirksen dem Institut stets gewährte reiche Förderung.

Heil Hitler!

Dr. Trautz

Deutscher Direktor am Institut ao. Professor der Universität Berlin

beurlaubt nach Japan

Major a.D.

¹⁴⁴ Willi Seiler, Dresden 1903–, Maler und Graphiker. Seiler war zu dem Zeitpunkt wohl schon in Japan tätig. Vgl. <http://www.artelino.com/articles/willy-seiler.asp> (KS).

Anlage II¹⁴⁵

Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums
DEUTSCHE AKADEMIE

Herrn
Professor Dr. F. M. Trautz
Deutsches Forschungsinstitut
Kyōto, Japan

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Tsuda hat sich inzwischen bei uns vorgestellt und wir haben den denkbar besten Eindruck von ihm empfangen, wie sich überhaupt unsere japanischen Hörer, die an unseren Deutschkursen für Ausländer in München teilnehmen, durch ihre Arbeitsweise und ihre vorzügliche Erziehung auszeichnen. Wir haben Herrn Tsuda eine Vorzugsstelle an unseren Deutschkursen für Ausländer in München eingeräumt, die mit einer Ermäßigung der Hörergebühr auf 50% verbunden ist. Im Übrigen werden wir nicht versäumen, ihn mit Empfehlungen, die für sein Studium der Biologie, Limnologie und Süßwasserfauna in Betracht kommen, zu versehen und unsere Verbindungen für ihn auszunützen. Zu diesem Zweck habe ich Ihren Brief an den stellvertretenden Präsidenten der Deutschen Akademie, Herrn Professor von der Leyen¹⁴⁶, weitergeleitet.

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Kurt Derlett

Geburtstags-Ansprache 1936¹⁴⁷

3. November 1936

Am heutigen Tag, dem Glück bedeutenden Geburtstage des Kaisers Meiji¹⁴⁸, blickt das Institut auf das zweite Jahre seiner Arbeit zurück. Dabei gedenken wir alle mit tiefem Schmerz zuerst des schweren Verlustes, den wir in diesem Jahre

145 Anlage I liegt nicht vor.

146 Friedrich von der Leyen, Bremen 19. Aug. 1873 bis 6. Juni 1966 Kirchseeon, Germanist und Volkskundler, seit 1920 Professor an der Universität Köln. 1937 wurde er zum Senator der Deutschen Akademie für Dichtung, einer Abteilung der Deutschen Akademie ernannt. Vgl. Ingeborg GLIER: "Leyen, Friedrich von der", *NDB* 14 (1985): 433–34.

147 Nachlaß Trautz, Karton 1019.

148 3. Nov. 1852. *Meiji setsu* 明治節 war seit 1927 staatlicher Feiertag.

erlitten haben. Unser hochverehrter Vorsitzender des Vorstands, Herr Präsident Hirose Suketarō, weilt nicht mehr unter uns.

Das Institut hat in Herrn Hirose nicht nur einen den Aufgaben der Gegenwart, den Arbeiten auf dem Gebiet der japanischen Kulturgeschichte, dem sog. Alt-Japan-Katalog, der deutschen Kulturverbindung durch die japanische und deutsche Siebold-Forschung seine Förderung zugewendet[en Vorsitzenden verloren], sondern vor allem auch [einen, der], als geborener Organisator, in die Zukunft geschaut und sich bemüht, für die Zukunft zu sorgen, und die finanzielle Grundlage des Instituts zu festigen und zu verbreitern. Dieser Aufgabe, gewissermaßen seinem Vermächtnis, wird man von japanischer und deutscher Seite neue Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Man wende nicht ein, daß die Zeit oder die allgemeine Atmosphäre dem ungünstig sei, einmal widerspräche solcher Kleinmut dem Wunsche des verewigten Präsidenten Hirose, dann aber auch den Tatsachen unserer jetzigen Lage.

Hier sehen wir unsern hochverehrten Ehrenpräsidenten Herrn Kiyoura Keigo, vor dessen Büste wir uns in dankbarer Verehrung verneigen. Trotz seiner hohen Jahre in ungebeugter Energie für das Wohl und die Entwicklung der japanische-deutschen Kulturbeziehungen und insbesondere für die Kräftigung unseres Instituts angelegentlich tätig.

Aus der japanischen Stiftung wurden für die Übersetzung der japanischen Kulturgeschichte mehrere tausend Yen bewilligt und aus der Stiftung des Herrn Honda¹⁴⁹ die Summe von 500 Yen gewährt für die Vervollständigung des Alt-Japan-Katalogs.

In Deutschland wurde in dem jetzt vergangenen Jahre durch die hochherzige Stiftung des Herrn Nagao aus Tōkyō in München ein neues Zentrum für das Studium Japans und die Pflege aller wissenschaftlichen und kulturellen Belange, die die beiden Nationen verbinden, gegründet.

Die Wahl des Herrn Grafen Kiyoura, Exzellenz, zum Ehrendoktor der Universität Leipzig, die Ernennung unseres z. Zt. in Deutschland weilenden hochverehrten Vorstandsmitglieds, Herrn Dr. W. Nishi zum Ehrensensator an derselben Universität, die kulturelle, kraftvolle Tätigkeit des die deutsche Sprache vollkommen beherrschenden japanischen Botschafters Grafen Mushakōji in Deutschland, die Teilnahme Japans an den olympischen gemeinsamen Spielen, wozu auch unser besonderer Förderer der deutsche Botschafter in Tōkyō, Dr. von Dirksen in Berlin weilte, die große Zuneigung und Sympathie, die in Deutschland überall für Japan gehegt wird, alle diese Tatsachen müssen dazu ermutigen, die Notwendigkeiten des Instituts auf allen Gebieten energisch zu unterstützen und durch neue Geldmittel zu fördern.

Im menschlichen Leben ist nichts so wichtig wie ein gutes Beispiel und ein gutes Vorbild. Bitte, meine Herren, blicken Sie von unserm Institut einen Augenblick hinüber auf das Nachbarinstitut, welches im letzten Jahre begonnen, in diesem Jahre vollendet vor uns steht. Es ist der deutliche Beweis dafür, daß es auf dem kulturellen Gebiet, auf dem Gebiet der Arbeit für den Fortschritt der Wissen-

149 Vielmehr: Hon'ide 本出, wie aus dem Vorwort zum Alt-Japan-Katalog hervorgeht.

schaft und der Kunst, auf dem Gebiet des methodischen Unterrichts und der nicht seichten, sondern tiefen, der nicht abstrakten, sondern anschaulichen, der nicht nur Kopf-, sondern auch Herzensbildung unter den Völkern nur diejenigen Verschiedenheiten gibt, die wie die sieben Farben des Spektrums sich schließlich vereinigen zu dem strahlenden und wohltuenden, wärmenden und erhellenden und Unklarheit und Krankheit verscheuchenden Licht der Sonne und der Wahrheit.

Immer wird die Blüte unseres Institut von drei Dingen abhängen, von dem Mut, der das Mögliche, wie Goethe sagt, beherzt beim Schopfe faßt und von der Wahrhaftigkeit, die der Gegensatz ist von Oberflächlichkeit, Seichtheit, äußerlichem Schema und armseliger Nachahmung und schließlich von dem Gedankenreichtum, der die Erfahrungen der Vergangenheit hochhält, der ihre Lehren beherzigt, der das Alter ehrt und die Jugend liebt und für die Zukunft vorsorgt.

Da haben wir das Wort von Goethe, dessen Gesellschaft heute Mittag tagt, über die Bedeutung der Geschichte für das tägliche Leben:

Wer nicht von drei tausend Jahren,
sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
mag von Tag zu Tage leben.

Und dann haben wir das Wort des japanischen Meisters und Dichters Bashō:

senzai fueki ichiji ryūkō, in tausend Jahren unverändert
ist die Wahrheit und ihre Formen wechseln von Stunde zu Stunde.¹⁵⁰

Zum Schluß bitte ich allen denjenigen, die auch im vergangenen Jahre dem Institut ihre Förderung zugewendet, ihre freundschaftliche Gesinnung gezeigt und ihre tägliche Arbeit gewidmet haben, von deutscher Seite von ganzem Herzen danken und ihre weitere Hilfe, Sympathie und Mitarbeit für das Institut erbitten zu dürfen.

Vor allem muß ich aber auch in diesem Jahre wieder und ganz besonders, weil unser Verwaltungschef Herr Dr. Nishi über ein halbes Jahr abwesend war, den Herren des Vorstandes danken, die in der Zwischenzeit alle Einzelarbeit auf sich genommen haben, so vor allem Herrn Professor Naruse und Herrn Takeuchi Mampei [!].

Wir wollen auch im kommenden Jahre daran denken, was uns unser hochverehrter Ehrenpräsident Graf Kiyoura Keigo als Motto für das Institut hier aufgegeben hat:

“Bildung führt uns als Freunde zusammen;
Freunde aber gewinnen mit einander an Gesittung”¹⁵¹

und

“Nur wenn beide Spiegel sind, gibt es wechselseitigen Glanz”

Seine Rücktrittsabsichten teilte Trautz Botschafter v. Dirksen frühzeitig mit, in der Hoffnung, seine Position bald aufgeben zu können. Die Nachfolgefrage führte in-

150 I.e. 千歳不易 一時流行 (Zitat aus dem *Oku no hosomichi*).

151 Vgl. *Lunyu* 12.24: 君子以文会友以友輔仁.

des zu einer Verzögerung und gab Gelegenheit zu mehreren Abschiedsfeiern, die belegen, daß Trautz bei seinen japanischen Partnern und Freunden hochgeschätzt war. Auch der Antwortbrief des Botschafters zeugt von freundschaftlichen Gefühlen:

DER DEUTSCHE BOTSCHAFTER

Tōkyō, den 21. Juni 1937

Sehr verehrter, lieber Herr Professor,

Ihr freundliches Schreiben vom 17. d. Mts. habe ich am 19., kurz vor Beginn der Jubiläumsfeier des Kulturinstituts, erhalten; ich möchte die heutige Rückreise von Herrn Generalkonsul Wagner, der Sie in wenigen Tagen zu sprechen hofft, benutzen, um ihm einige Zeilen an Sie mitzugeben. Ich bitte Sie daher entschuldigen zu wollen, daß ich Ihnen heute noch keine wohlbegründete und eingehende Stellungnahme zu Ihren Ausführungen übermitteln kann. Aber es drängte mich doch, Ihnen gleich zu sagen, wie außerordentlich ich Ihren Entschluß bedaure, sich von der Leitung des Forschungsinstituts zurückziehen zu wollen. Mir kommt dieser Entschluß ganz überraschend, denn bei unserem letzten Zusammensein in Kyōto hatten wir hierüber nicht gesprochen, und auch Herr Wagner wußte nichts von solchen Rücktrittsabsichten von Ihnen zu berichten. Nach Ihrem Aussehen zu schließen, waren Sie so frisch und jugendlich, wie ich Sie seit langem nicht gesehen hatte.

Ich bin mir aber bewußt – und bin mir dessen gerade durch meine eigene Erkrankung¹⁵² besonders bewußt geworden –, daß in solchen Fragen der Gesundheit und Abwägung eigener Kräfte jeder verantwortungsbewußte Mann selbst die letzte und entscheidende Instanz ist. Wenn Sie zu der Überzeugung gelangt sind, daß Ihre Kriegsbeschädigung einer gründlichen Kurbehandlung bedürfe, daß Ihre Schonungsbedürftigkeit zunähme und Sie mithin aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage seien, die Leitung des Instituts weiter in der Hand zu behalten, so habe ich mich dem zu fügen. Ich habe dann nur noch das Meine da zu tun, um die Durchführung Ihres Entschlusses und die Überleitung auf einen Nachfolger, ohne daß der Betrieb des Forschungsinstituts Schaden leidet, zu sichern.

Ich brauche nicht hervorzuheben, wie ich Ihr Ausscheiden aus Ihrem Amte bedaure; Sie haben das Forschungsinstitut mit erfahrener Hand durch die Fährlichkeiten der ersten Jahre geleitet; Sie haben es entwickelt und zur Blüte gebracht; Sie haben in voller Harmonie mit den beteiligten japanischen Kreisen gearbeitet und haben das Institut in diesen wenigen Jahren zu einem wichtigen kulturpolitischen Faktor in den deutsch-japanischen kulturellen Beziehungen gemacht.

Alle Einzelheiten über den Zeitpunkt Ihres Ausscheidens und über die Erfüllung der von Ihnen geäußerten Wünsche wird Herr Generalkonsul Wagner mit Ihnen besprechen; ich beschränke mich heute auf diese Zeilen des herzlichen Be-

152 Dirksen litt zunehmend unter Asthma.

dauerns über Ihr Ausscheiden und der besten Wünsche für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit in der Heimat.

Mit vielen Grüßen und der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin angelegentlichst empfehlen zu wollen, bin ich

Ihr stets aufrichtig ergebener

v. Dirksen

Notiz [von Trautz] v. d. Unterredg. 24. 6. 37 mit G. K. Wagner

G. K. Wagner schien mein Ausscheiden aufrichtig zu bedauern u. betonte wiederholt, es geschähe ganz allein auf m. eigenen Wunsch.

Er schien die Nachfolgefrage sehr schwer zu nehmen u. doch, als ich andeutete, nach einem Erholungsurlaub in Dtschld, wiederzukommen u. die Erwartung aussprach, dann amtlich "gehalten u. gegen die Anrempelungen u. Torpedierungsversuche gewissen Postenjäger energischer geschützt zu werden", da waren – Bedenken. –

Schließlich überwog Wohlwollen u. sachliches Bedauern über das Ende unserer guten Zusammenarbeit u. er sagte "bewegt": "Einen Mann von Ihrem Format bekommen wir nicht wieder!" –

Betr. Nachfolge hatte ich nur verlangt:

"Keiner, der einmal in japan. Solde gestanden hat"! – Denn "Geld" u. "Anstellung" müssen in dieser Stellg. deutsch sein! –

Auch ist es die einzige Möglichkeit, an u. in diesem Institut (junge u. ältere) Deutsche japanologisch u. "kulturarbeitlich" auszubilden, ohne daß sie, als Sprachlehrer an japanischen Schulen haben unter Japanern dienen müssen. Trz.

Es wirkt wie eine Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet einer von Trautz' erbittertsten Gegnern, Hans Eckardt, zu seinem Nachfolger als Institutsdirektor bestellt wurde. Nun war die Auswahl von Kandidaten nicht sehr groß, und Eckardt hatte zweifellos in politischer Hinsicht effektivere Verbindungen aufgebaut als Trautz. Auch dürfte die finanzielle Unterstützung dank der NSLB-Verbindungen besser geworden sein: Erstmals wurden die Jahresberichte gedruckt, und auch eine eigene Schriftenreihe von Lektüretexten konnte veröffentlicht werden. Von Forschungsarbeit war nun allerdings nicht mehr die Rede.

Bibliographie der Veröffentlichungen des Deutschen Forschungsinstituts

Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Forschungsinstituts, Kyōto = Doitsu Bunka Kenkyūjo jigyō keika hōkoku / Deutsches Forschungsinstitut 1939–; auch 1941, 1942 und 1944 nachgewiesen (CINII).

Bibliographischer Alt-Japan-Katalog: 1542–1853 / Bearb. u. hg. vom Japaninstitut in Berlin und vom Dt. Forschungsinstitut in Kyōto / Japaninstitut. Kyōto: Deutsches Forschungsinstitut 1940.

Bibliographischer Katalog ausgewählter japanischer Zeitschriften / Hans ECKARDT. *Nihon zasshi yōmoku* 日本雑誌要目. Kyōto: Deutsches Forschungsinstitut 1942. 408 S.

Doitsu seishin kagaku kenkyū 獨逸精神科学研究, *Deutschkundliche Forschungsberichte*. Kyōto 1945. 652 S.

Die ewigen Meister: Deutsche Musikergestalten / Richard BENZ; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut [獨逸文化研究所編]. Hakusuisha 1939. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Der Zug des Hauptmanns von Erckert (aus dem Roman "Volk ohne Raum") / Hans GRIMM; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1940. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Das Tal von Lausa und Duron / Franz TUMLER; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1940. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Die Orgel des Himmels. Roman / Friedrich SCHNACK; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1940. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Friedrich Nietzsche / Josef HOFMILLER, Lou ANDREAS-SALOMÉ; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1940. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts) Eversmeyer erinnerte sich nur an diesen Titel.

Hirtennovelle / Ernst WIECHERT; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1940 (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Der Urlaub / Heinrich ZILLICH; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1942. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Ausgewählte Anekdoten / Wilhelm SCHÄFER; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Verlag von Hakusuisha 1942. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Grundfragen unserer Volks- und Staatsgestaltung / Otto KOELLREUTTER; hg. vom Deutschen Forschungsinstitut. Hakusuisha 1942. (Schriftenreihe des Deutschen Forschungsinstituts)

Sekundärliteratur

EVERSMEYER, Bernd: "Deutsche Kulturtätigkeit in Japan 1939–1945. Persönliche Erinnerungen", *BJOAF* 7 (1984): 353–72.

Abkürzungen

BENSACQ-TIXIER	Nicole BENSACQ-TIXIER: <i>Dictionnaire du corps diplomatique et consulaire français en Chine (1840–1911)</i> , Paris: Les Indes savantes 2003. 769 S.
BIEBER	Hans-Joachim BIEBER: <i>SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945</i> , München: Iudicium 2014. 1311 S.
<i>Biographisches Handbuch</i>	<i>Biographisches Handbuch des deutschen auswärtigen Dienstes 1871–1945</i> , Paderborn: Schöningh 2000–14. 5 Bde.
EVERSMEYER	Bernd EVERSMEYER: “Deutsche Kulturtätigkeit in Japan 1939–1945. Persönliche Erinnerungen”, <i>BJOAF</i> 7 (1984): 353–72.
HARTMANN	Rudolf HARTMANN: <i>Japanische Studenten an deutschen Universitäten und Hochschulen, 1868–1914</i> , Berlin: Mori Ōgai-Gedenkstätte 2005. 299 S.
KS	Information von Frau Dr. KUWABARA Setsuko, Berlin, der ich für wertvolle Hinweise danke.
<i>Japan-Handbuch</i>	<i>Japan-Handbuch. Nachschlagewerk der Japankunde</i> / hg. v. M. RAMMING. Berlin: Steiniger 1941. 740 S.
JBA	<i>Japanese Biographical Archive</i> , Berlin: de Gruyter / Saur (online).
NDB	<i>Neue Deutsche Biographie</i>
*	Bibliographisch nicht ermittelt

Doris G. BARGEN: *Mapping Courtship and Kinship in Classical Japan. The Tale of Genji and Its Predecessors*. Honolulu: University of Hawai'i Press 2015. XV, 372 S. ISBN 978-0824851545.

Judit Árokay, Heidelberg

In den letzten Jahrzehnten hat sich neben Japan, wo das *Genji monogatari* seit jeher den wohl beliebtesten Gegenstand literaturhistorischer Forschung bildet, auch in den USA und Australien eine rege *Genji*-Forschung entwickelt, die neue Sichtweisen auf das Werk eröffnet. Nicht nur sind seit Ende der 1920er Jahre vier vollständige englischsprachige Übersetzungen erschienen (Arthur Waley, Edward Seidensticker, Royall Tyler, Dennis Washburn), sondern auch eine Reihe von Monographien und Sammelbänden zu Aspekten des *Genji monogatari* wie den Erzählstrategien, zur langen und komplexen Rezeptionsgeschichte des Werkes, zu Gender-Fragen, zu den Verarbeitungen in anderen Medien oder sogar zu Methoden und Ansätzen beim Unterrichten des *Genji monogatari*. Doris G. Borgen hat bereits 1997 mit einem kenntnisreichen Buch mit dem Motiv der Besessenheit im Mittelpunkt einen Beitrag zur wissenschaftlichen Rezeption dieses Werkes geleistet (*A Woman's Weapon: Spirit Possession in the Tale of Genji*)¹. In ihrer neuesten Publikation liest sie nun die Erzählung nicht als psychologisches, sondern politisches Narrativ und geht abermals einer plausiblen und bisher dennoch vernachlässigten Fragestellung nach: Wie lassen sich die in dieser Erzählung allgegenwärtigen Situationen der Liebeswerbung und die daraus resultierenden Verwandtschaftsbeziehungen aus der Perspektive des Raumes darstellen? Im Vordergrund stehen die räumlichen Beziehungen wie die Architektur der Stadt, der Residenzen und deren Einfluss auf die Liebeswerbung wie auch die im Werk geschilderten komplexen Familienstrukturen. Neuartig ist die Fragestellung insofern, als sie die Räumlichkeit der Liebes- und Familienbeziehungen und die architektonischen Voraussetzungen der Anbahnung in den Blick nimmt und so bestimmten, bereits bekannten Themen durch ihren Fokus neue Erkenntnisse abgewinnt. Im ersten Teil geht die Verfasserin auch auf andere Erzählungen des klassischen Japan aus der Zeit vor dem *Genji monogatari* ein, im Mittelpunkt steht aber eindeutig Murasaki Shikibus Opus. Die Orte der

1 Doris G. BARGEN: *A Woman's Weapon: Spirit Possession in the Tale of Genji*, Honolulu: University of Hawai'i Press 1997.

Werbung werden als konkreter physischer Raum in den Blick genommen, das Heian-zeitliche Ehesystem als abstrakter, konzeptioneller Raum (*conceptual space*), der über mehrere Generationen gedacht ist.

Für die Untersuchung der Liebeswerbung (*courtship*) und der Anbahnung von Liebesverhältnissen und Ehen, die sich in Außen- und Innenräumen abspielen, stützt sich die Autorin auf Arbeiten über die Architektur der Heian-Zeit² und über die physische Anlage von Heian-kyō, konkret also kartographische Darstellungen. Das Familiensystem der Heian-Zeit und die Besonderheiten, die das *Genji monogatari* als literarisches Werk in diesem Kontext aufweist, sind vielfach untersucht, so dass sie dazu ebenfalls eine Reihe von Vorarbeiten heranziehen kann. Auf Grundlage dieser Studien hebt sie im Vergleich zur westlichen Literatur zwei Besonderheiten der in den Werken beschriebenen Verhältnisse hervor: Als erstes die Unbestimmtheit der Räume, die zwar klar abgegrenzt sind, deren Bedeutung für die einzelnen Akteure aber nicht eindeutig, sondern stetig in Fluss ist, zweitens die Polygynie der Aristokratie und die räumliche Einrichtung Heian-zeitlicher Ehen, die zu einer regen Bewegung der Personen führte, was in der Literatur verständlicherweise ein beliebtes Thema war.

Wenn in den Ausführungen die durch den Buchtitel *Mapping Courtship in Classical Japan* angelegte Gefahr, Erzählungen auf ihren historischen, ethnologischen Gehalt hin lesen zu wollen, glücklicherweise vermieden wird, dann liegt das daran, dass die Verfasserin zwar die umfangreiche historische Sekundärliteratur zu den räumlichen und familiären Verhältnissen der Heian-Zeit heranzieht, die literarischen Texte jedoch nicht als historische Quelle missdeutet.³ Unter Verweis auf die komplizierte narrative Struktur des *Genji monogatari*, in der neben der sporadisch in Erscheinung tretenden allwissenden Erzählerin mehrere nicht allwissende Erzähler existieren, die jedoch als handelnde Personen als befängten gelten müssen, setzt sie auf eine differenzierte textuelle und kontextuelle Analyse. Da der Text des *Genji monogatari* jedoch inhaltsbedingt vieles auch zu verschleiern trachtet, versucht sie, wo es ihr geboten erscheint, zwischen den Zeilen zu lesen.

Eingangs werden drei Untersuchungsfelder benannt, die in den folgenden Kapiteln unterschiedlich detailliert ausgeführt werden: Liebeswerbung und

2 Sie bezieht sich insbesondere auf William H. COALDRAKE: *Architecture and Authority in Japan*, Routledge Japanese Studies Series, London [u.a.]: Routledge 1996.

3 Gleichwohl stammen die Beispiele auch in dem Abschnitt, in dem es um gesellschaftliche Realitäten gehen soll, aus Texten, die wir heute als literarische lesen, so aus dem *Eiga monogatari* und dem *Genji monogatari* (Genjis Heirat mit Aoi). Vgl. ab S. 48.

Verwandschaftsverhältnisse, wie sie sich im physischen Raum abspielen und abstrakt als räumliche Verhältnisse des Ehesystems zu deuten sind; die Liebeswerbung in Erzählungen vor dem *Genji monogatari*; und schließlich als Hauptteil die Analyse des *Genji monogatari*, das sich nicht nur wegen seiner literaturhistorischen Bedeutung aufdrängt, sondern wegen des komplexen Verwandschaftsgeflechts, das im Gegensatz zu seinen Vorgängern über mehrere Generationen entfaltet wird.

Im ersten Teil unter der Überschrift “Mapping Courtship and Kinship” lernen wir die Anlage des kaiserlichen Hofes, des Großen (*daidairi*) wie des Inneren Palastes (*dairi*), und das Zusammenleben der Frauen im Hinteren Palast (*kōkyū*) kennen. Der Vergleich mit dem Harem des Osmanischen und des Mogulreiches ist durch die gelegentlich in der Sekundärliteratur anzutreffende Umschreibung des Hinteren Palastes mit dem Wort “Harem” motiviert, bleibt aber weitgehend an der Oberfläche und kommt zu dem bekannten Ergebnis, dass die Frauen im Hinteren Palast weniger isoliert waren, dass sie größere Freiheiten, insbesondere Bewegungsfreiheit, genossen und als Töchter aus den höchsten Adelskreisen einen ganz anderen sozialen Status hatten als ihre osmanisch-arabischen Leidensgenossinnen. Vergleiche zur Heiratspolitik an europäischen Höfen (S. 4) oder der Verschleierung Heian-zeitlicher Aristokratinnen mit den *burkas* der Beduinen (S. 42) sind eher an ein allgemeines Publikum gerichtet, dem auf diese Weise wohl eine Verständnishilfe geboten werden soll.

Das zweite Kapitel des ersten Teils widmet sich dem Ehesystem der Heian-Zeit: Während die räumliche Darstellung des physischen Raumes gut nachvollziehbar ist, wie auch die Autorin meint (S. 48), ist es schwieriger, sich den abstrakten Raum der Beziehungen vorzustellen, geschweige denn in ihrer Mehrdimensionalität abzubilden. Dies gelingt auch nur bedingt, und entsprechend kurz fällt daher dieses Kapitel aus, das auf etwa fünf Seiten die Darstellung Heian-zeitlicher Eheformen und -sitten im Vergleich zu den “westlichen” anhand von Sekundärliteratur enthält. Für diese Ausführungen wird auf die wichtige Vorarbeit von Takamure Itsue, Wakita Haruko, William H. McCullough, Peter Nickerson zurückgegriffen, aus deren Hand uns genaue Beschreibungen sowohl der sozialhistorischen Verhältnisse wie auch ihrer literarischen Gestaltung vorliegen.⁴ Wichtig ist für die anschließende

4 TAKAMURE Itsue: *Nihon kon'inshi*, Shibundō 1963; WAKITA Haruko und Suzanne GAY: “Marriage and Property in Premodern Japan from the Perspective of Women’s History”, *JJS* 10.1 (1984): 73–99; William H. McCULLOUGH: “Japanese Marriage Institutions in The Heian Period”, *HJAS* 27.3-4 (1967): 103–67; Peter NICKERSON: “The Meaning of Matrilocality. Kinship, Property, and Politics in Mid-Heian”, *MN* 48.4 (1993): 429–67.

Analyse des *Genji monogatari* der Hinweis auf die große genealogische Bedeutung sowohl der üblicherweise politisch arrangierten endogamen Erstheirat als auch der Zweitehen, die meist das Ergebnis vorehelicher Liebeswerbung sind.

Kapitel drei wendet sich einem zentralen Motiv der Liebeswerbung zu, dem *kaimami*, wörtlich dem "Spähen durch Zwischenräume in Zäunen". Hier zeigt sich wie ergiebig die systematisch angewandte räumliche Betrachtung der physischen Räume sein kann. Dem *kaimami* kommt in den Heian-zeitlichen Werken große Bedeutung zu als einer Möglichkeit, die physische Abschottung zu durchbrechen und Beziehungen zu initiieren. Während der auch bildlich häufig dargestellte Blick von außerhalb eines Bambus- oder Lattenzauns das Grundmodell für *kaimami* bildet, sind noch andere Formen des Spähens und sich willentlich Zeigens zu beobachten: Kutschen und Sänften, die beim seltenen Verlassen der Gebäude eine Möglichkeit boten, sich selbst zu präsentieren, indem Säume von Gewändern gezeigt wurden. Graduell verstellbare Schiebepanele an Ochsenwagen, die dem Passagier je unterschiedliche Ausschnitte auf die Welt boten, weitkrepelige Hüte und Schleier, die verbargen, aber den Blick bis zu einem gewissen Grad auch freigaben. Bambusvorhänge, Schiebetüren, Stellschirme, Stoffbahnen auf Kleidergestellen, Vorhangständer sind die aus der Heian-zeitlichen Innenarchitektur bekannten Hilfsmittel der Lenkung des Blicks und Steuerung der Perspektive. Bedeutsam werden zumeist die Übergänge zwischen den Räumen, das Eintreten in einen Raum, das Aussteigen aus einer Sänfte oder Kutsche, wodurch das bis dahin Wohlbehütete plötzlich entblößt wird. Bargen hebt insbesondere auf die erotischen Potenziale des Schauens ab und weist darauf hin, dass der (potenziell erotische) Blick auch von der weiblichen Seite ausgehen kann und Frauen nicht ausschließlich die Beobachteten sind.

Als Beispiel dafür dient ihr der Verweis auf die räumliche Struktur von Gärten. Durch die Anlage der Palastgärten war der Blick von außen aus bestimmten Richtungen, so vornehmlich aus dem Süden, ins Innere der Räume verwehrt, während die freie Fläche den Blicken von Innen freigegeben war. So wurde eine Art versteckter Werbung in der Öffentlichkeit möglich, die zur Liebesanbahnung genutzt wurde. Diese Perspektive fügt der textuellen Ebene eine räumliche hinzu, die man bedenken muss, um nicht wichtige Details zu überlesen: Denn wenn im Kapitel "Wakana" Kashiwagi beim *kemari*-Spiel (Fußball) zufällig Onna sannomiya hinter den Vorhängen erblickt und sich in sie verliebt, dann geht dem voraus, dass er aus dem Ge-

bäude beim Spiel von ihr und ihren Dienerinnen beobachtet wird.⁵ Erst der Nachvollzug der architektonischen und räumlichen Verhältnisse verdeutlicht die erotischen Potenziale des Schauens und des Sich-zur-Schaustellens, aber zumindest fügt er unserer Lektüre neue Dimensionen hinzu. (S. 42)

In Kapitel vier, das weiterhin eine Vorbereitung für den Hauptteil über das *Genji monogatari* bildet, gibt uns die Verfasserin einen kleinen Überblick über die wichtigsten höfischen Erzählgenres und Werke des 10. Jahrhunderts mit Inhaltszusammenfassungen, die sich auf das Motiv des *kaimami* konzentrieren. Von den berühmten Erzählungen werden das *Taketori monogatari*, die beiden *uta-monogatari* *Ise monogatari* und *Yamato monogatari*, die sog. *tsukuri monogatari* (fabricated tales) *Utsuho monogatari*, *Ochikubo monogatari* und *Sumiyoshi monogatari* sowie die Miszellen von Sei Shōnagon vorgestellt. Diese Erzähltexte sind ergiebige Quellen für das Motiv des Spähens, anders als Tagebücher oder auch historische Erzählungen, die kaum Beschreibungen von *kaimami* enthalten oder, falls doch, diese nur kleinere Episoden darstellen und nicht die psychologische Tiefe jener in Heian-zeitlichen Erzählungen erreichen, wie die Verfasserin auf S. 85 ausführt. Hingewiesen werden sollte an dieser Stelle auf die Tatsache, dass das erotisierte *kaimami* doch offensichtlich eher ein literarisches Motiv als soziale Wirklichkeit war. Die zwei von Bargaen erwähnten Tagebuch-Beispiele, *Sarashina nikki* und *Murasaki Shikibu nikki*, bestätigen eher diesen Eindruck, denn beim ersten wissen wir nicht, ob die *kaimami*-Szene nicht nur geträumt ist, und bei der Geburtsszene im Tagebuch der Murasaki Shikibu geht es gerade darum, dass sich die Damen (und auch Herren) in einem exaltierten Zustand befinden, wenn sie versuchen, die Vorgänge hinter den Stellschirmen und Vorhängen zu erspähen. Beide passen nicht in das erotisierte Bild des Spähens.

Von diesen Erzählungen setzt sich das *Genji monogatari*, dem Teil drei des Buches gewidmet ist, auf markante Weise ab, denn während hier eine komplexe genealogische Struktur über mehrere Generationen entworfen wird, halten sich die früheren Erzählungen an das Schicksal einzelner Personen oder Familien in einem klar umrissenen Zeitabschnitt: Es werden die Hürden des Lebens präsentiert, die zu guter Letzt überwunden werden, und die Protagonisten erreichen zumeist ihr soziales oder persönliches Ziel. Beim *Genji monogatari* haben wir es jedoch mit einem komplexen Geflecht von

5 Murasaki Shikibu: *Genji-monogatari: altjapanischer Liebesroman aus dem 11. Jahrhundert*. Übersetzt von Oscar BENL, Manesse-Bibliothek der Weltliteratur, Zürich: Manesse-Verlag 1967, Kapitel “Wakana I”, Bd. II, S. 91–96.

Beziehungen und verwandtschaftlichen Verhältnissen zu tun, die über mehrere Generationen reichen und die zu durchschauen bereits für die Zeitgenossen schwierig war. Ohne genealogische Tafeln kommt daher kaum eine *Genji*-Ausgabe aus. Erschwert wird das Verständnis durch das Labyrinthische von Genjis Verhältnissen und dadurch, dass einige seiner Beziehungen nicht nur im Geheimen geknüpft werden, sondern teilweise sogar zu schwerwiegendem Tabubruch führen, so dass sie in der Erzählung selbst nicht aufgedeckt werden können. So wissen zwar die Protagonisten und die Leser Bescheid, wodurch eine gewisse Komplizenschaft erzeugt wird, es kommt aber zu keiner Auflösung der Missverständnisse und Lügen, keine Katharsis steht am Ende, stattdessen haben wir es mit einer Verdopplung der verwandtschaftlichen Beziehungen zu tun: den offiziellen, die am Hof und in dessen Umfeld das Leben ordnen, und jenen, die aus dem Hintergrund den Verlauf der Schicksale bestimmen. Denn nicht nur die legitimen, sondern auch eine Reihe illegitimer Nachkommen spielen eine für die Handlung entscheidende Rolle. Dies wirkt sich auf die Darstellung des Ehesystems im *Genji monogatari* aus, das dadurch eine zusätzliche Komplexität gewinnt, dass sein Protagonist Hikaru Genji sich für seine Residenz, in welcher er mehrere Ehefrauen und Konkubinen gleichzeitig unterbringt, nicht an den aristokratischen, sondern wenn, dann an den allein dem Tennō vorbehaltenen Modi orientiert. In seiner Person haben wir es also mit einer Vermischung von Residenzformen des Tennō und der Aristokratie zu tun.

Im Hauptteil werden verschiedene Szenen der Liebeswerbung und Stufen des *kaimami* (oder auch *kaimaki*, d.h. des Belauschens) in Genjis Liebesleben nachvollzogen, die er allein oder in Begleitung seines Dieners Koremitsu oder seines Freundes Tō no Chūjō unternimmt. Dabei wird den räumlichen Verhältnissen seiner Bewegung und den Grenzen, die er dabei überschreitet, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Idee, dass der Held sich in der quadratisch angelegten Stadt Heian-kyō wie auf einem Go-Brett bewegt, ist reizvoll, wird aber leider nicht weiter ausgeführt, genauso wenig wie die Bedeutung der Richtungstabus (*katatagae*), die seine Bewegungen lenken und ebenfalls manches Abenteuer in Gang setzen (S. 133). Es geht größtenteils um eine Nacherzählung der Begegnungen, man verliert sich in den vielen Details und vermisst teils auch den Faden in der Argumentation.

Die Kernthese der Verfasserin ist, dass sich alles Streben der handelnden Personen auf den Kaiserthron als Kristallisationspunkt der Macht richtet: "Ultimately, the vectors of Genji's many courtships converged on one overarching goal: emperorhood for his descendants." (S. 194) Es ist tatsächlich unbestreitbar, dass Genjis genealogische Hauptmotivation darin besteht,

seinen Ausschluss aus der Erbfolge in folgenden Generationen zu kompensieren und seine eigenen Nachkommen möglichst auf den Thron zu bringen. Ich halte es jedoch für eine Reduktion, jede Beziehung, die er eingeht, in diesen Zusammenhang zu stellen. Die Verfasserin meint, dass die zahlreichen Beziehungen Genjis, die offensichtlich keinem genealogischen Zweck dienen, als eine Art Probe für seine Annäherungen an seine Stiefmutter Fujitsubo zu verstehen sind. Die Rückschläge, die er auf diesem Weg erleidet, stärken ihn für sein großes Ziel, einen kaiserlichen Erben zu zeugen. Es bedarf allerdings einiger Vorstellungskraft, um sich die Affäre mit Utsusemi als eine Generalprobe zur Eroberung seiner Stiefmutter Fujitsubo und der Zeugung des illegitimen Nachkommens, der als Reizei Tennō den Thron besteigen wird, vorzustellen. (S. 110ff.) Die Analogie, die hier unterstellt wird, besteht darin, dass auch Utsusemi eine Stiefmutter ist und einen älteren Mann geheiratet hat – so wie Fujitsubo den Kaiser Kiritsubo. Liest man aber das gesamte Werk in diesem Lichte, geraten doch viele andere Beweggründe, welche die Charaktere so menschlich und einzelne Verwicklungen so schicksalhaft erscheinen lassen, aus dem Blick.

Über lange Strecken liest sich das Buch wie eine Nacherzählung mit Schwerpunkt auf Liebeswerbung und Machtstreben der Protagonisten. Das gilt insbesondere für Kapitel 8, in dem die Zeit nach Genjis Tod mit Kaoru und Niou im Mittelpunkt dargestellt wird, wobei sich in den letzten, sog. Uji-Kapiteln des Werkes die Enttäuschungen und verhinderten Beziehungen häufen. Dies gibt Bargaen die Möglichkeit, nicht nur über die dynastischen, sondern insbesondere auch die psychologischen Motivationen der handelnden Personen in aller Ausführlichkeit nachzudenken. Erklärtes Ziel dieses Buches ist es, auch Angedeutetes verstehen und in die Interpretation einbeziehen zu wollen, und für eine Nacherzählung zu wissenschaftlichen Zwecken ist es durchaus legitim, kulturhistorische Hintergrundinformation zu integrieren. Irritierend sind allerdings die Passagen, in denen die innere Motivation, die Gedanken und unterstellten geheimen Überlegungen der Protagonisten ausführlich dargelegt werden. Noch das Schlusswort endet mit einer minutiösen Darstellung der Beziehungsgeflechte und der vermuteten Motivationen in den Uji-Kapiteln, was an der Stelle zu einer Conclusio kaum beitragen kann.

Doris Bargaen hat ein Buch vorgelegt, dessen Grundidee, die Räumlichkeit der Beziehungen in den Mittelpunkt der Interpretation Heian-zeitlicher Werke zu stellen, an vielen Stellen sehr erhellende Ergebnisse liefert. Sie kann sich dabei in Bezug auf die Architektur, auf das Familien- und Ehesystem, die Liebeswerbung und aristokratische Sitten auf umfangreiche japa-

nisch- und englischsprachige Sekundärliteratur stützen, so dass dem Leser ein höchst informierter Blick auf den Text aufgrund auch aktueller Forschung ermöglicht wird. Viele Einzelheiten kommen dadurch klar zum Vorschein und bereichern unser Bild der Liebeswerbung in der Erzählliteratur der Heian-Zeit. Der wissenschaftliche Ertrag der Publikation ist indes geringer als erhofft, denn allzu vieles richtet sich an ein allgemeines Lesepublikum, was zu Generalisierung und Vereinfachung führen muss. Auffällig ist die Vermeidung literaturwissenschaftlichen Vokabulars, dafür überwiegt die Nacherzählung der Handlung und der persönlichen Motivation der handelnden Personen. Der Eindruck, dass das Zielpublikum außerhalb der Wissenschaft liegt, wird zudem durch Aussagen verstärkt, die Selbstverständlichkeiten enthalten: Dass eine Person in der Heian-Zeit stärker durch Rang und soziale Stellung bestimmt war als im modernen Japan (S. 107), muss doch nicht erwähnt werden. Auch die wenig ergiebigen, weil zu oberflächlichen Vergleiche des Heian-zeitlichen Hofes und der Frauengemächer mit den osmanisch, arabischen Erscheinungsformen des Harems über die Jahrhunderte dienen wohl dem Zweck, einem allgemein interessierten Publikum den Zugang zu einer ihm fremden Welt zu erleichtern. Mehr der Illustration als der Unterstützung der Argumentation dienen auch einige der elf – etwas zufallsartig ausgewählten – farbigen Abbildungen, die sich im Buch finden. Teils handelt es sich um Edo-zeitliche Bilder der Tosa- und Kano-Schulen oder um das Kamakura-zeitliche *Genji monogatari emaki* teils um Gebäude- und Sänftenmodelle aus der einschlägigen Sekundärliteratur, anhand derer man sich z.B. das Innere eines Gebäudes im *shinden*-Stil (*shinden-zukuri*) oder das Spähen durch Vorhänge, Zäune vorstellen soll.

Diese textnahe, auf die Formen der Liebeswerbung konzentrierte Lektüre des *Genji monogatari* bietet eine Verbindung zwischen etabliertem Wissen über die Heian-Zeit und ihre Erzählungen, die für sich gründlich erforscht sind, und neuen Erkenntnissen, die sich aus der räumlichen Perspektivierung ergeben. Die Ausführungen zum Thema "Spähen" (peeping), das nicht nur in Form von *kaimami* (Blick durch einen Zaun), sondern auch in der Außen- und Innenarchitektur von Gebäuden eine wichtige Rolle spielt, gehören zu den ertragreichsten Teilen des Buches, denn sie sind philologisch fundiert und fördern neue Beobachtungen zu Tage, die unsere Textlektüre definitiv bereichern. Leider dominiert aber insgesamt das Nacherzählen von Szenen und Situationen, und das Lesen zwischen den Zeilen führt zu mancher psychologisierenden Ausschweifung. Die Frage ist, wie weit man der Autorin in ihren manchmal gewagten und eher spekulativen Analysen folgen möchte und wie viel man ihrer Nacherzählung, die Andeutungen und Mehrdeutig-

keiten der Erzählung aufzulösen trachtet, abgewinnt. Sie bietet uns aber in einer sprachlich anspruchsvollen Form einen weiteren Einblick in die unendlichen Tiefen der durch vielfältige Ambiguität geprägten Erzähltexte der Heian-Zeit.

Richard BOWRING: *In Search of the Way. Thought and Religion in Early-Modern Japan, 1582–1860*. Oxford: Oxford University Press 2017. 13 + 329 pp. ISBN 978-0-19-879523-0.

W. J. Boot, Leiden

The present volume, *In Search of the Way*, is a continuation of Bowring's earlier *The Religious Traditions of Japan, 500–1600* (Cambridge, 2005). It treats developments in thought and religion between 1600 and ca 1860. The perspective of the book is not the imminent modernization of Japan, but the Japanese intellectual world as it developed during the Early Modern Period (Edo or Tokugawa Period) from its medieval roots. The word "Thought" in the title of the book refers, not surprisingly, to Confucianism, *Kokugaku* ("National Studies"), and *Rangaku* ("Dutch Studies"); the word "Religion," rather more surprisingly, refers not only to Buddhism and Shinto, but also to Christianity. And in the interstices Bowring also deals with *Bushidō* ("The Way of the Warrior": Ch. 7), the "Way of the Merchant" (Ch. 10.4), and popular literature and *Shikidō* ("The Way of Lust": Ch. 14.3). It is a broad canvas indeed that Bowring uses to paint his picture of the intellectual life of Edo Japan. He also covers a long span of time; as he says himself, the European equivalent would be "From Elizabeth I until the Communist Manifesto" (p. 304).

The book is divided into three periods, each lasting for some one hundred years, in a chronology that is broadly based on the reigns of the successive shogun. The first period runs from Hideyoshi (no shogun, of course) to Ietsuna; the second, from Tsunayoshi to Ieharu; and the third, from Ienari to Iemochi. The turning points are closely related to the accession of Tokugawa Tsunayoshi (1680) and the coming to power of Matsudaira Sadanobu (1786), both of which had evident reverberations in the intellectual world.

Each section begins with a chapter covering the political developments of that specific period, and then branches out into a discussion of whatever Bowring sees as most typical of the period under consideration. Due care is taken that such topics as Confucianism, Buddhism, and Shinto reappear in each section, but the arrangement is flexible. Christianity disappears after section I; *Kokugaku* is introduced in section II under the heading "Contesting Confucian values" (Ch. 14); Shinto is presented in section I ("The Way of the Kami": Ch. 6) and section III ("A new kind of Shinto": Ch. 18).

The basic, unifying theme, relevant for the whole of the Edo Period, is the relation between Chinese culture (Confucianism) and Japanese culture (Shinto, *Kokugaku*): “... Hayashi Razan writing in the 1630s [and] Aizawa Seishisai writing in the 1850s ... were working from a common base of assumptions and faced at least one common problem: how to retain the best of a venerated rational Chinese tradition from which it was clearly impossible to escape, while preserving an emotional Japanese core which obstinately survived but the origins of which were hidden” (p. 304).

Contents. The book is an intelligent and very readable summary of recent research. Read in combination with the relevant volume of *Sources of Japanese Tradition*, it provides an excellent introduction for students who want to orientate themselves in this field. For the specialist, too, it contains a number of ideas, comments, and hints that could serve as points of departure for future research. The book also contains a great many quotations from the original sources.

Everyone who should be treated, is. The only exception I noticed is Miura Baien (1723–89). He is not mentioned at all, while the other mavericks - Andō Shōeki (1703–62; pp. 160–65) and Yamagata Bantō (1748–1821; pp. 248–51), and, if you want to regard them as mavericks, Yamagata Daini (1725–1767; pp. 214–15) and Kaiho Seiryō (1755–1817; pp. 251–54) – are all treated at some length. Sometimes, some of the well-known people are quoted in an unexpected context, e.g. Kaibara Ekiken (1630–1714), whose *Jingi-kun* is quoted at length in the chapter on Shinto (pp. 103–105). On the other hand, Arai Hakuseki (1657–1725) is mentioned only in connection with economic policy (pp. 169–72), while his *Kishin-ron* is ignored. Another example is Fujiwara Seika (1561–1619), who receives ample attention on account of his *Daigaku yōryaku*, but whose *Bunshū* and *magnum opus Bunshō tattoku roku* remain unmentioned (pp. 52–62). Never, however, does Bowring indulge in mere name-listing. Even in the chapter on Buddhism in the eighteenth century, where he mentions a great number of Zen monks - Mujaku Dōchū (1653–1745), Hōtan Sōshun (1654–1738), Myōryū Jizan (1637–90), Jiun Onkō (1718–1804), Manzan Dōhaku (1637–1715), Menzan Zuihō (1683–1769), Hakuin Ekaku (1685–1768) – at least Manzan, a Sō tō monk who tried to settle an institutional quarrel within his sect, is treated in depth (pp. 185–88). The Ōbaku-shū, a new Zen sect that was imported from China by Chinese monks in the middle of the seventeenth century and was treated earlier (pp. 42–45), is not referred to again in Section II.

There are also a number of “new encounters,” people who are not generally mentioned. Manzan is one of them; others are, e.g., one Masuho Zankō (1655–1742), a Buddhist monk turned “Shinto activist preacher,” who opened his own shrine in Kyoto. Bowring quotes his spirited case in favour of equality between man and wife (p. 192). One would have liked to have more than the three pages (pp. 191–93) that Bowring allots to him.

More attention than usual is paid to Nakae Tōju (1608–48; pp. 69–79), Kumazawa Banzan (1619–91; pp. 79–87), and Itō Jinsai (1627–1705; pp. 121–36), and also to Tominaga Nakamoto (1715–46) and his two representative writings *Okina no fumi* and *Shutsujō kōgo*. Ogyū Sorai (1666–1728; pp. 198–209) gets his due, but Bowring treats only one of his disciples: Dazai Shundai (1680–1747; pp. 209–13). Bowring discusses his three major works, all written after Sorai’s demise. These are *Bendōsho* (1735), *Seigaku mondō* (1736), and *Keizairoku* (1729).

Hiraga Gennai (1728–80) is treated at some length (pp. 224–29). Attention is paid to his activities as *honzō gakusha* and *Rangakusha*, but also as writer of satirical literature. Four of his more famous writings in the latter genre – *Nenashigusa* (1763), *Fūryū Shidōken den* (1763), *Naemara in’itsu den* (1767), and *Hōhi-ron* (1744) – are analysed as fitting products of the Way of Lust.

Due attention is paid to Motoori Norinaga (1730–1801; pp. 255–69) and his critics (pp. 269–74) Ueda Akinari (1734–1809) and Fujitani Mitsue (1768–1823). The last in line of the patriarchs of *Kokugaku*, Hirata Atsutane (1776–1843), too, has a chapter of his own (pp. 275–87). Keichū (1640–1701), Kada no Azumamaro (1697–1769), and Kamo no Mabuchi (1669–1736) have been treated in an earlier chapter (pp. 216–23), so all famous *kokugakusha* (and a few less famous ones, such as Hattori Nakatsune; 1757–1824) are present.

The book ends with what is known as the “Later Mito School” (*Kōki Mitogaku*; pp. 290–300), and three scholars – Sakuma Shōzan (1811–64), Yoshida Shōin (1830–59), and Yokoi Shōnan (1809–69) – who were all concerned with the foreign threat. None of them had clear ideas about the policy to be pursued, and they could not very well have these, because they were outside the loop of *bakufu* policy makers and just lacked the necessary information (pp. 301–303).

Larger Issues. Japan was run by warriors, within a cultural context that was heavily determined by Chinese cultural values and the Confucian ideology. Therefore, the position of the samurai class in the classical Chinese division

of society into *shi* 士 – farmers – artisans – merchants became a matter of interest. The question was, “Are the samurai the Japanese *shi*?” Bowring focuses the problem through a long quotation from the travel diary of a Korean envoy, Sin Yuhan 申維翰, who visited Japan in 1719. Sin defined the four social classes in Japan as military 兵 – farmers – artisans – merchants, and places the doctors, monks, and Confucian scholars (in this order) outside the social classes, as a separate category. For a Korean visitor, it was evident that Japan was not a Confucian society. The military were in charge; rites and ritual were not observed; and the Confucian scholars were at the bottom of the social ladder. The reason was, of course, the lack of an examination system such as existed in China and Korea (pp. 106–108).

Many Japanese Confucians, no doubt, shared the diagnosis, but none of them did anything against it. The typical reaction was to indoctrinate the *samurai* with Confucian values through the establishment of *hankō* (“domainal academies”), and a half-hearted attempt to institute examinations. *Hankō*, however, only began to be established in appreciable numbers towards the end of the eighteenth century.¹ Examinations were held, on an experimental basis, at the *bakufu* academy in Edo (p. 241). In both developments, we recognize the hand of Matsudaira Sadanobu (1758–1829).

On the other hand, one *could* point out that in the eighteenth century such Confucian scholars as Ogyū Sorai, Dazai Shundai, and Yamagata Daini engaged in massive criticism of the social order, and also, that all those who did, were samurai (Ch. 13). The relation worked two ways (reviewer’s thesis): as samurai, they felt a responsibility for the fate of the country, and felt that they had the duty to speak out, and as samurai, living on their rice stipends, they felt less than happy in the monetised, commercial urban economy. The exception to this rule is the Osaka scholar Nakai Chikuzan (1730–1804), who wrote a voluminous memorandum, *Sōbō kigen* (1789; 5 fasc.), in which he voiced the usual criticisms of the state of the empire, and proposed such things as a lightening of the *sankin kōtai* schedule, a reduction in the size of Edo, and universal education to be provided by Confucian teachers. He did this, however, at the express request of Sadanobu himself, and did not try to publish it (p. 247). An exception in the other direction was Hayashi Shihei (1738–93), who was banished for his criticism of the *bakufu*’s coastal defence policy. The mistake he made, was that he printed the book, in which he articulated his criticisms, *Kaikoku heidan* (1791; p. 245).

1 In 1703, 9 percent of the fiefs had a *hankō*; in 1814, this number had risen to 51 percent, and in 1865, to 73 percent. Cf. BOWRING, *In Search of the Way*, p. 241.

Confucians of merchant descent, e.g. Itō Jinsai, did not presume to express such criticism (p. 133, 258). Neither did the *Kokugakusha* make any appeal for social action; in Norinaga's words: "... the role of Man today is just to follow the rules established by the public realm, to follow the customs of the age. Ultimately this is the way of the deities" (p. 267).

Another recurring issue is the relation between Confucianism and Shinto. In his summing-up, Bowring says that the attempt made by the Confucian scholars to combine Shinto and Confucianism was "largely successful" (p. 305), but that "considerable intellectual gymnastics" were needed in order to establish equivalencies between concepts / words on the Chinese, and symbols / objects on the Japanese side (p. 306).

It seems to me that what is missing in the equation is an adequate perception on Bowring's part of the position the Chinese language and the Chinese corpus occupied in education. Both had been introduced in the seventh century, together with Buddhism. Ever since the eighth century an educated man needed to know Chinese. Schools were established at court and by noble families. Because the Chinese Classics were the basis of Chinese education, anyone studying Chinese could not fail to be imbued by Confucianism, too. Certain aspects of Confucianism such as leading by Ritual rather than by Law, came natural to the upper classes, and were imitated by people of lower rank.

In the Edo Period, knowing the Classics would not earn you influence. The only job it would get you was that of teacher in your own school, where you taught Chinese first, and Confucianism second, as a function of teaching Chinese. A mastery of classical Chinese was a required propaedeutic for the study of medicine. Otherwise, a Chinese education was an item of conspicuous consumption, predicated on the commonly shared assumption that any cultivated man should be able to turn out the odd Chinese poem, and that any intellectual worthy of the name should be able to read a Chinese text. In other words, Chinese had prestige, and the Chinese scholar was the arbiter within the intellectual community.

Confronted with Shinto, and with other things Japanese, the Confucian scholars chose either of two ways. These were, to ignore Shinto altogether, or to try and re-express it in Confucian terms. Examples of the first attitude are, e.g., Arai Hakuseki, who in his *Kishinron* completely ignored Shinto and Japanese gods, and exclusively makes use of Chinese sources, or Ogyū Sorai, who fundamentally *denied* the difference between China and Japan, and held the teachings of the Classics to be universally valid. There were

even those who defended the thesis that after the Manchu conquest China was less Chinese than Japan (*kai hentai* 華夷変態, not treated in the book). Others acknowledged the need for adapting Chinese ritual prescriptions to Japanese practice, or the other way around (pp. 174–76). Typical issues were mourning (“three years of mourning is too long”) and adoption (non-agnatic adoption was very frequent in Japan, but was not allowed in China).

Especially in the seventeenth century, some scholars – Razan, Ansai, Banzan, Ekiken – attempted to establish a fundamental identity between Confucianism and Shinto. They were the ones who engaged in the “considerable intellectual gymnastics” mentioned by Bowring. Sometimes, the identity was deductively established by positing the universality of the Confucian Way. A typical example of this argument is “The Way of the sages is the Way of the Kami, because between Heaven and Earth there is only one Way” (Kaibara Ekiken; p. 105). The other option was to posit a historical relation by identifying Taibo 太伯, the uncle of King Wen of the Zhou Dynasty, with either Amaterasu or with her grandson Ninigi. The story is, then, that Taibo did not just hide among the aborigines in the Yangzi delta, but crossed to Japan, where he was venerated as a god and spread Chinese culture. Especially Razan and Banzan (*Miwa monogatari*) were interested in this theory (pp. 86–87). In the course of the seventeenth century, as the philological acumen of Japanese studies rose, the Japanese corpus became a legitimate object of research, and Chinese specialists could no longer keep pace, this discourse disappeared.

Further Points. There are a few points that need further discussion. The first is Christianity. Of course, if Bowring wants to do so, there is nothing to stop him from beginning his book with a chapter on Christianity (Ch. 2). Moreover, the chapter as such is fine. Quite a lot of attention goes to Habian (1565?–1621) and his *Myōtei mondō* and *Ha Daiusu* (“Deus destroyed”; pp. 25–26); especially the contents of *Myōtei mondō* are described and analysed in great detail (pp. 19–25). He also mentions the anti-Christian treatises that were composed in the seventeenth century such as *Bateren-ki*, *Kirishitan monogatari*, and the writings by Suzuki Shōsan (1579–1655) and Sessō Sōsai (1589–1649), who were in charge of undoing Christian influence in Western Kyushu (pp. 26–29). Bowring could also have mentioned Habian’s encounter with Hayashi Razan (1583–1657) in 1606, which Razan described in his *Hai Yaso*, a Kanbun text that was included in his *Bunshū* (fasc. 56) and available for all to read. In it, Razan not only criticizes *Myōtei mondō*,

but also Matteo Ricci, whose *Tianzhu shiyi* 天主実義 he had apparently read.

Nevertheless, one cannot help wondering why Bowring devotes such a number of pages to a religion that had become irrelevant by 1615, and had vanished by 1640. Of course, it left a trail in the form of the *terauke seido*, the *Shūkyō aratame yakusho*, the *Shūmon ninbetsu-chō*, and the *Kakure-kirishitan*, but that is hardly mainstream intellectual history. In this light, the conclusion that “It was the fate of Christianity in early modern Japan to arrive at precisely the wrong time” (p. 29), and his argument that, “If circumstances had been more propitious,” Christianity might have taken over from Buddhism as the leading religion (p. 304), are strange. Would Christianity have stood a better chance if it had arrived at an earlier or later moment? It does not seem very likely; neither does it seem likely that it could have taken over from Buddhism. In its dogma’s, habits of thought, language, organization, and personnel it was too different from East-Asia to succeed. Buddhism had a history of some 800 years by the beginning of the Edo Period. It had adapted to Japanese circumstances, and had something to offer to all Japanese believers. Not in a hundred years would Christianity have been able to adapt to this degree. The really interesting question is not, what Christianity might have become, if ... , but what made the Christian converts cling to their faith in the face of certain death. What did they believe?

A second point is the thesis that Nobunaga and Hideyoshi identified the Way of Heaven as their source of legitimacy (p. 30), which is the premise on which Ch. 3 is based. If this were true, why do such treatises as *Shingaku gorinsho*, which explain the ideology known as *Tentō shisō*, only emerge in the middle of the seventeenth century? And why were they published anonymously, and without official support? As Itō Tasaburō pointed out in an article of 1964, the ascriptions of these treatises to famous people (i.e., that of *Kana seiri* to Fujiwara Seika) are obviously false. And if either Nobunaga, or Hideyoshi, or Ieyasu would have felt any need of this kind of treatises, one can be sure they would have been printed and distributed. They were not. Apparently, the whole notion is anachronistic. What Hideyoshi and Ieyasu (not Nobunaga) did feel a need of was deification. Hideyoshi was deified through the offices of the Yoshida as Hōkoku Daimyōjin, and Ieyasu, after some squabbles, as Tōshōgū Daigongen through the offices of the Tendai monk Tenkai (pp. 32–33). One can question whether these deifications qualify as straightforward efforts at legitimation, but at least, here we see a clear involvement of the state.

A third point: I think that Bowring is somewhat too dismissive of the enormous conceptual difficulties such Rangakusha as Shizuki Tadao (1760–1806), Sugita Genpaku (1733–1817), and Ōtsuki Gentaku (1757–1827) had in understanding the fundamentally alien culture of Europe. Bowring points out that they did not show much interest in the areas of religion and philosophy, but my thesis would be that there was a difference between what they read and what they wrote, and that they wisely refrained from displaying too overt an interest in these areas, because before long you might find yourself reading the Bible. They did, however, have an inkling of the “origins of the scientific spirit” (p. 246), and Dutchmen like Titsingh and Doeff, and von Siebold and later physicians had quite lively exchanges with Japanese scholars. There were problems such as the conceptualisation of the cosmos, the use of mathematics, or the organisation of the judiciary system that were hard to grasp, but the scholars of the *Bansho Wa-ge goyō* were working on it. Bowring mentions the translation of Chomel’s household encyclopaedia, that was never finished (p. 244), but translating this encyclopaedia was the official task of the bureau and its reason for existence; of course, it was never finished. However, a great many other projects were undertaken on the side, and finished, making the *Bansho Wa-ge goyō* the centre of Dutch studies in the five decades before the opening of the country.

A fourth and final point: Bowring describes how the *bakufu* took over the Confucian academy of the Hayashi in Edo (1793), renaming it Shōheizaka Gakumonjo (1798), and turning it into the *bakufu*’s own Confucian academy (pp. 239–41). Sadanobu was also responsible for the founding of the *Wa-gaku kōdansho* (1793; p. 242) and the *Bansho Wa-ge goyō* (1811; p. 244). Bowring does not mention, however, that in 1791 Sadanobu had already taken over the private medical academy of the Taki family and turned it into the official medical school of the *bakufu*, the *Igakkan*. Add to these the already existing historiographical bureau in Mito, the *Shōkōkan*, and the astronomical observatory, the *Tenmondai* in Edo, and you have five institutes that functioned as the top of the intellectual world, sitting above a welter of private academies and fief schools. These institutions were funded by the *bakufu* (or Mito), and they had a threefold task: advising the *bakufu* (or the *daimyō*), teaching advanced students, and publishing basic materials – the Chinese Classics for the *Shōheikō*, the *Gunsho ruijū* for the *Wagaku Kōdansho*, the *Dai-Nihon shi* for the *Shōkōkan*, and Chomel for the *Wa-ge goyō*. The *Tenmondai*, of course, made the calendar. The existence of these institutions created a level of intellectual sophistication that greatly helped in the 1850s and 1860s, when Japan suddenly found itself confronted with the

American demand to open the country, but their influence, in terms of personnel and intellectual practice, continued into the early Meiji Period.

Finally, there is a number of small mistakes. One hesitates to mention them, but here they are: “Hideyoshi designed a new title – neither tennō nor shogun, but taikō.” Hideyoshi did nothing of the sort. He had himself appointed *kanpaku*, and when he retired as *kanpaku*, he used the ordinary form of address of a retired *kanpaku*, namely *taikō*. (p. 3) – “... alternate residence was made compulsory for all those who had been on the losing side in Sekigahara, the *tozama*.” The *tozama* were most certainly *not* the families who had been on the losing side in Sekigahara; with a few exceptions (the Mōri, the Shimazu, the Uesugi) they had been Ieyasu’s allies. (p. 5) – “1679: Kyūji hongī daizōkyō.” This should be Kuji hongī taiseikyō. (p. 11) – The Dutch traders came to Nagasaki only in 1641, not in 1639. (p. 18) – “Ichijō [Yoshida] Kanera.” Ichijō Kanera was a Fujiwara; never would he have stooped to using the name Yoshida. (p. 47) – 異国船打ち払い禮 should be 異国船打ち払い令. (p. 293)

Michel MOHR: *Buddhism, Unitarianism, and the Meiji Competition for Universality*. Cambridge (Massachusetts) und London: Harvard University Asia Center 2014 (Harvard East Asian Monographs, 351). xxii, 324 S. ISBN 978-0-6740-6694-6.

Steffen Döll, Hamburg

Die zweite Monographie von Michel Mohr¹ eröffnet – das ist nicht zuviel gesagt – einen neuen Horizont. Sie tut dies in erster Linie, indem sie den bis dato nahezu unbearbeiteten Archivbestand des Briefwechsels zwischen den Leitungsgremien der *American Unitarian Association* (AUA)² und diversen Funktionsträgern der *Japanese Unitarian Association* (JUA) sowie mit letzterer in Verbindung stehenden Persönlichkeiten, vornehmlich in den Jahren zwischen 1887 und 1922,³ einer ersten Erschließung und Kontextualisierung zuführt. Es gelingt dem Autor, ein detailliertes, lebendiges Bild des persönlichen Netzwerkes zu zeichnen, das die Entsandten der AUA mit ihren japanischen Mitarbeitern, Nachfolgern, Unterstützern und Kontrahenten verband. Daraus resultiert eine Perspektive auf religions- und geistesgeschichtliche Entwicklungen der Meiji- bzw. Taishō-Zeit, die sich weniger an angenommenen Kohärenzen oder Diskontinuitäten praktischer und textueller Traditionen als vielmehr an den frappierenden persönlichen und mikrosozia-

1 Mohr ist Professor am Department of Religion der University of Hawai‘i in Manoa und durch Veröffentlichungen zum Tokugawa- und Meiji-zeitlichen Buddhismus, speziell der Zen-Schule, bekannt. Als erste Monographie legte er im Jahre 1997 unter dem Titel *Traité sur l’Inépuisable Lampe du Zen: Tōrei (1721–1792) et sa vision de l’éveil* am Institut Belge des Hautes Études Chinoises in Brüssel eine Übersetzung des *Shūmon mujintō-ron* 宗門無尽灯論 (datiert auf 1748; posthum veröffentlicht um 1800) des Tōrei Enji 東嶺円慈 (1721–92) in zwei Bänden vor.

2 Unter *unitarianism* versteht Mohr die nordamerikanische Auslegung eines an humanitären und liberalen Werten orientierten, die letztendliche Einheit aller Religionen behauptenden Christentums, wie sie von der AUA (gegründet 1825; 1961 mit der *Universalist General Convention* zur *Unitarian Universalist Association* fusioniert) vertreten wurde. Eine schlüssige Definition des Arbeitsbegriffes bleibt er indessen schuldig.

3 Teil der American Unitarian Association Archives, Andover-Harvard Theological Library, Harvard Divinity School, Cambridge (Massachusetts / USA). Die fehlerhafte Jahresangabe “vol. 38” (S. xv; entspricht 2007) der Nummer des von Mohr selbst herausgegebenen *Buddhist and Non-Buddhist Trends Towards Religious Unity in Meiji Japan* im *Eastern Buddhist (New Series)* ist nur insofern relevant, als er angibt, seine Archivarbeiten “[t]he following year” (ebd.) durchgeführt zu haben. Richtig ist die Zeitschriftensonderausgabe als Nr. 37 (entspricht 2005) nummeriert, was die Auswertung der *AUA Archives* im Jahr 2006 verankert.

len Verflechtungen, gerade auch über Schul- und Landesgrenzen hinweg, orientiert. Als solches ist die vorliegende Studie auch ein Lehrstück in Sachen akribischer Auswertung des epistolarischen und sonstigen Materials und auf der gewonnenen Faktenbasis sorgfältig argumentierter historiographischer Spekulation, die in einer weitgehend plausiblen chronologischen Rekonstruktion enggeführt werden.

Mohrs Ausführungen sollen belegen, dass die von den Unitariern bemühte Rhetorik einer universellen Religion auf den interreligiösen Diskurs im Japan des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts entscheidenden, wenn auch chronisch unterschätzten Einfluss ausgeübt habe: “Unitarianism in Japan played a seminal role in shaking up religious boundaries insofar as it marked an unprecedented encounter between Buddhism and Christianity” (S. 3). Ein solcher konfessionsübergreifender, ebenso aber über das eigentliche Proprium der Religion hinausreichender Begriff der Universalität habe gleichfalls potentiell hegemoniale Strukturen einer spezifischen religiösen Ausrichtung (hier: liberales Christentum bzw. bestimmte Schulen des japanischen Buddhismus) intendiert – “meaning quite the opposite of what the word [universality] seems to imply” (S. 16).⁴ Die Frage nach den Eigenarten einer solchen Interpretation von Universalität (“universal ideals for specific agendas”, S. 4) bedinge dann auch die weiterführende Frage, “whether the concept of ‘universality’ itself is universal or, on the contrary, culturally determined” (S. 5).

Der Autor geht, von einigen Vor- und Rückgriffen abgesehen, grob chronologisch vor. Der Zeitrahmen seines Narrativs wird dabei auf der einen Seite durch das Bekanntwerden des Unitarianismus im japanischen Kontext abgesteckt: zum einen durch Tokugawa Yoshiakira 徳川義礼 (1863–1908) und Yano Fumio 矢野文雄 (1850–1931), die noch vor 1886 in London mit unitarischen Bewegungen in Berührung gekommen waren und in Japan darüber berichteten; zum anderen durch die Entsendung von Arthur May Knapp (1841–1921) von Seiten der AUA in den Jahren 1887 und 1888 mit der Zielsetzung festzustellen, ob Japan sich für eine unitarische Mission eigne. Die in diesen Präliminarien wurzelnde Mission begann formell mit der Ankunft einer Delegation im Jahre 1889 und endete 1922 mit dem Abzug von Personal und finanziellen Unterstützungen durch die AUA sowie der Umbenennung der JUA als Liberal Christian Association of Japan im selben Jahr; dieses Datum dient der vorliegenden Studie zugleich als

4 Vgl. auch MacCauleys Überzeugung, dass “we are here not for ‘reciprocity’ as much as to teach the Japanese our Christianity’s theism, and our practical humanitarianism” (S. 25).

Schlusspunkt ihrer Untersuchung. Ihre Ausführungen strukturiert sie dabei in drei Abschnitte zu je drei Kapiteln (“Part I: Seeds and Transplant”, S. 1–60; “Part II: Bloom and Tensions”, S. 61–140; “Part III: Fracture and Rebuttals”, S. 141–236), die eng an bestimmte gesellschaftsgeschichtliche Situationen und Biographien gebunden sind.

Auf einige allgemeine Vorbemerkungen zu Forschungsstand und Vorhaben (“Setting the Stage”, S. 3–18) folgt das zweite Kapitel, “The Advent of the Unitarians in Japan“ (S. 18–37), mit einer Darstellung der Frühphase der unitarischen Japanmission. Deren Leitung hatte Knapp bis 1890 innegehabt, sich dann aber aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen. Zur Zeit seines Vorsitzes konnte die Unterstützung eines der führenden japanischen Intellektuellen, Fukuzawa Yukichi 福沢諭吉 (1835–1901), Begründer und damaliger Präsident der Keiō Gijuku 慶應義塾,⁵ für das unitarische Projekt einer aufgeklärten, moralisch orientierten allgemeingesellschaftlichen Religiosität gewonnen werden.⁶ Nach Knapps Rückzug ging der Vorsitz auf Clay MacCauley (1843–1925) über – “the central pillar of the mission until its disintegration in 1922” (S. 23) und folgerichtig auch Bezugsfigur der weiteren Untersuchungen des vorliegenden Bandes. Unter MacCauleys Leitung konsolidierte sich der japanische Unitarianismus als gesellschaftlich wirksame Institution: Das Jahr 1890 sah die Veröffentlichung einer eigenen Zeitschrift, des *Yunetarian*,⁷ sowie die ebenso neuartige wie umfangreiche Distribution von Wurfsendungen und Pamphleten auf dem Postwege; 1891 den Erwerb eines ersten Kirch- und Schulgebäudes; 1894 die Errichtung der *Yui’itsu-kan* 惟一館, in deren Räumlichkeiten auch die weiterführende unitarische Schule⁸ beheimatet war.

Den vielversprechenden Entwicklungen vor allem auf dem Bildungssektor stellt Kapitel 3, “The Wavering of Early Japanese Support” (S. 38–60), ab 1895 drohende Finanzierungsschwierigkeiten gegenüber, da die AUA ihre Zuwendungen zum Schulprojekt unter Verweis auf den Primat des Missionsauftrages zu entziehen beabsichtigte. Zudem bedingten gesellschaftliche Umwälzungen in Japan selbst, dass die nordamerikanischen Unitarier sich gezwungen sahen, ihre Beziehungen zu japanischen Unterstützern der

5 1858 gegründet als Rangaku-juku 蘭学塾, seit 1890 Keiō Gijuku Daigaku 慶應義塾大学.

6 Knapp ging so weit, Fukuzawa als “Unitarian in fact if not in name” (S. 23) zu beschreiben.

7 Umbenannt 1891 in *Shūkyō* 宗教, aufgegangen 1898 in *Rikugō zasshi* 六合雑誌 (Mohr übersetzt stark verkürzend “Cosmos”).

8 Erst Jiyū Shin Gakkō 自由神学校, dann Senshin Gakuin 先進学院.

alten Garde – etwa Tokugawa Yoshiakira – zu überdenken, sich um neue Kollaborationen zu bemühen und auf einen erstarkenden “anti-Western reactionary trend” (S. 47) zu reagieren. Als 1897 zudem Fukuzawa Yukichi seine Unterstützung zu entziehen begann, scheint MacCauley sich soweit unter Druck gesetzt gefühlt zu haben, dass er 1900 aus Japan abreiste und die Leitung der Mission in die Hände von Saji Jitsunen 佐治実然 (1856–1920) übergab.

“Inspired Buddhist Intellectuals” (Kapitel 4, S. 63–85) widmet sich einer querliegenden Perspektive, nämlich derjenigen auf die Reaktionen von Vertretern des japanischen Buddhismus; konkret Furukawa Rōsen 古河老川 (1871–1899)⁹ und Murakami Senshō 村上専精 (1851–1929) aus der Jōdo Shinshū 浄土真宗. Mohr zeigt, dass von den unitarischen Projekten ausgehende Impulse Gegenreaktionen auf buddhistischer Seite anzustoßen vermochten, die als “Synthesis of Unitarian Ideas” (72) vielleicht nicht völlig zureichend beschrieben sind, in progressiven Projekten wie der 1886 gegründeten Hanseikai 反省会 (S. 69 übersetzt “repentance group”), der zugehörigen Zeitschrift *Hanseikai zasshi* (1899, später unbenannt in *Chūō kōron* 中央公論) und Aufrufen zu einer Reform des Buddhismus, d.i. einer Rückkehr zu den “ursprünglichen Lehren des Buddhismus” 仏教本来の教義 (*Bukkyō honrai no kyōgi*, S. 72) jedoch durchaus Spuren zurückließen.

Kapitel 5, “Japanese Students at Harvard and the Waseda Connection” (S. 86–110) hingegen geht der Gestalt des Kishimoto Nobuta 岸本能武太 (1866–1928) nach, der durch sein Auslandsstudium in Harvard den Unitariern nahestand und ab 1894 an der Tōkyō Senmon Gakkō 東京専門学校¹⁰ Vergleichende Religionswissenschaft unterrichtete.

“Involvement in the Labor Movement” (S. 111–40), das sechste Kapitel, nimmt wiederum einen divergenten Faden auf, wenn es den aufkommenden Arbeiterverbindungen in den USA, Großbritannien und Japan nachgeht. Im Fokus steht hier vor allem die 1912 gegründete, anfänglich eng an die JUA

9 Mohr scheint englisch- und japanischsprachige Sekundärliteratur mit einiger Gründlichkeit ausgewertet zu haben, die anderer europäische Sprachen jedoch bestenfalls ansatzweise. Dementsprechend fehlt an dieser Stelle der Verweis auf den Aufsatz von Gotelind MÜLLER: “Furukawa Rosen (1871–1899) und das Zeitalter des Skeptizismus”, *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 77.3 (1993), S. 235–43, in dem sich Teile der Darstellung bereits vorweggenommen finden.

10 Gegründet von Ōkuma Shigenobu 大隈重信 (1838–1922); seit 1920 Waseda Daigaku 早稲田大学. Vgl. auch S. 102: “Ōkuma’s interests were converging with those of the Unitarians in regard to their respective emphasis on pacifism”.

angebundene Yūaikai 友愛会 (“Friendly Society”, S. 121)¹¹, mit der das pazifistische und allgemein gesellschaftspolitische Engagement des Unitariernetzwerkes verdeutlicht wird – und zusammen damit freilich auch die in einem Klima allgemeiner Anspannung größer werdenden Reibungs- und Angriffsflächen der Mission.

Im dritten Teil seiner Untersuchung kehrt Mohr mit dem siebten Kapitel, “Dispatching the Hatchet Man” (143–82), zu einer chronologischen Aufarbeitung zurück. Im Besonderen geht es um die “final phase of the Unitarian mission in Japan (1919–1922)” die vom Verhältnis zwischen MacCauley und John W. Day (1874–1957) bzw. den damit einhergehenden Verwerfungen bestimmt wird. MacCauley scheint physisch und psychisch überlastet gewesen zu sein, doch wurde Day wohl weniger zur Entlastung des Superintendents als vielmehr zur Prüfung der Verhältnisse der japanischen Mission entsandt. Die bestehende persönliche Antipathie dürfte sich durch konträre Auffassungen zu Themen wie Arbeiterrechten, organisatorischer Leitung und strategischen Richtungsentscheiden noch verstärkt haben. Im Hintergrund stand aber vor allem der lauter werdende Ruf der JUA nach finanzieller und administrativer Unabhängigkeit von der amerikanischen Muttergesellschaft, der 1922 in einem effektiven Hinauswurf der Missionsarbeiter gipfelte (vgl. S. 175).

In Form einer Retrospektive analysiert “Discordant Voices” (Kapitel 8, S. 183–208) dann die Einbindung von Persönlichkeiten wie Saji Jitsunen, dem zwischen 1900 und MacCauleys Rückkehr im Jahre 1909 Leitung und Koordination der unitarischen Aktivitäten in Japan oblagen. Saji forcierte eine Säkularisierungsrhetorik, die Mohr letztendlich aber im Unterschied zu den früheren unitarischen Ansätzen in Japan nicht unter dem Dach des Christentums, sondern demjenigen des Buddhismus verortet sieht. Diese Verschiebung (“distortion”, S. 209) führte zum Vorwurf der Entchristianisierung der Kirche (vgl. S. 186) an Saji und zu seiner Entlassung.

Mohrs vorletztes Kapitel, “The Counterexample of Shaku Sōen” (S. 209–36) stellt sich – anschließend an ein Zitat von Shaku Sōen 釈宗演 (1860–1919), der durch seine Zusammenarbeit mit Paul Carus (1852–1919) und Suzuki Daisetsu 鈴木大拙 (1870–1966) bekannt ist – der Frage, “whether the Buddhist tradition [...] provided enough resources for him to speak of the ‘universal light of truth.’ Or [...] could it be that an encounter of some sort [nämlich mit den Unitariern] pushed Sōen to express himself in

11 1919 umbenannt in Rōdō Sōmei Yūaikai 労働総盟友愛会; seit 1921 nominell wie faktisch von der JUA unabhängig.

such a way?” (S. 211). Die Untersuchung diagnostiziert, dass eine universalistische Rhetorik bei gleichzeitiger Behauptung der Überlegenheit der jeweils eigenen religiösen Ausrichtung sowohl bei Unitariern wie Mac-Cauley als auch bei Buddhisten wie Sōen gegeben war und dass “even within Buddhism, various traditions formulated their own versions of universality, often in response to historical circumstances“ (S. 231).

Mohr beendet seine Ausführungen epilogisch mit einigen Überlegungen zu “The Universalizing Channels” (S. 237–55). Insbesondere stellt er fest, dass die sinojapanischen, eigentlich buddhistischen Formulierungen eines Konzeptes von Universalität – vornehmlich stützt sich seine Argumentation auf den Begriff 普 (*fu*), den er auf das *Lotossutra* zurückführt – “narrower and more technical” (S. 250) und damit nicht vollständig deckungsgleich seien. Gleichzeitig konzidiert er jedoch:

Admittedly, the gap with the Western concept is minimal, but broad enough to warrant the adoption of the latter by Meiji intellectuals who regarded it as an original concept rather than considering its semantic subtleties. Presumably the new formulation of ‘universality’ with Western connotations [...] offered more prospects for encouraging change, in particular with social betterment. Given these factors, it appears legitimate to treat [...] Western versions of ‘universality’ in nineteenth-century Japan as distinct from formulations available in the Japanese religious world. (S. 250)

Die Unitariermission, so dürfen wir ergänzen, stellte eines der bedeutsamsten Vehikel dar, mit denen solche Formulierungen produktiv wurden.

Der vorliegende Band führt eindrucklich vor Augen, dass die wandlungsreiche Phase der Meiji- und Taishō-Zeit auf der Grundlage von Archivmaterialien und umsichtigen Kontextualisierungsnarrativen in ein völlig neues Licht gerückt werden kann. Mehrere Rezensionen haben angesichts dieser Tatsache bereits gerechtfertigte Loblieder gesungen.¹² Um nicht ganz unverhalten miteinzustimmen, mögen die folgenden Bemerkungen dazu dienen,

12 Bis dato liegen folgende Rezensionen vor: Micah AUERBACK, *MN* 71.2 (2016), S. 418–21 [DOI: 10.1353/mni.2016.0049]; Susanna FESSLER, *JJS* 42.1 (2016), S. 144–47 [DOI: 10.1353/jjs.2016.0007]; Louella MATSUNAGA, *Journal of the Oxford Centre for Buddhist Studies* 10 (2016), S. 196–202; Ryan WARD, *International Journal of Asian Studies* 13.1 (2016), S. 120–22 [DOI: 10.1017/S1479591415000327]; Hamish ION, *International Bulletin of Missionary Research* 39.4 (2015), S. 236–45 [URL: <http://www.internationalbulletin.org/issues/2015-04/2015-04-240-mohr.html>]; Jason Ānanda JOSEPHSON, *H-Shukyo, H-Net Reviews*, 2015 [URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=38990>]; Orion KLAUTAU, *Japan Review* 28 (2015), S. 249–52; Trent E. MAXEY, *HJAS* 75.2 (2015), S. 502–6 [DOI: 10.1353/jas.2015.0023]; Ōmi Toshihiro, *The Eastern Buddhist (New Series)* 45.1&2 (2014), S. 299–304.

auf einige der Schwierigkeiten und Inkonsistenzen des Projektes aufmerksam zu machen. Die Kritikpunkte lassen sich in strategische, handwerkliche und argumentatorische Problematiken unterteilen.

So bleibt beispielsweise unklar, warum eine Studie, die sich aus vornehmlich geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten heraus mit der christlich-unitarischen Mission in Japan auseinandersetzt und darüber hinaus damit auch noch unbestreitbar Pionierarbeit leistet, zuvorderst „Buddhismus“ im Titel tragen muss.¹³ Es lässt sich, auch anhand der mitunter plakativ, ja nachgerade theatralisch gewählten Kapitelüberschriften vermuten, dass Verlagsinteressen im Spiel gewesen sein dürften. Ein wenig mehr Nüchternheit wäre hier eine Wohltat gewesen, die zudem das Auffinden bestimmter Informationen in der sehr dicht geschriebenen historischen und analytischen Prosa vereinfacht hätte. Eine weitere, diesmal forschungsstrategische Frage schließt sich an: Die schier unglaubliche Vielfalt an Themen – institutionsgeschichtliche, biographische, dogmatische, interkulturelle und interreligiöse, außen- und gesellschaftspolitische Aspekte etc. –, die dieser Band versammelt, lässt eine transparentere Strukturierung des Materials wünschenswert erscheinen.¹⁴ Allzu oft findet sich die zu Beginn chronologische – und in der übergeordneten Dreiteilung ja durchaus auch angelegte – Nachvollziehbarkeit aufgebrochen. So steht der erste Verweis auf Saji Jitsunen auf Seite 57, aber das Narrativ kommt nicht vor Kapitel acht auf ihn zu sprechen – dann aber nur noch sekundär in seiner Funktion als Nachfolger auf der Position als Missionsleiter. Das mag seinen Grund auch darin haben, dass Mohr zwar eingangs „the metaphor of the graft“ (S. xiii; vgl. „Seeds and Transplant“, S. 1) ankündigt, dessen Implikationen aber nicht unter die Oberfläche weiterverfolgt. Beim Rezensenten hat sich

13 Es überrascht in diesem Sinne auch, dass die Umschlaggestaltung auf einer Porträtaufnahme von MacCauley und einer Darstellung der „Drei Lachenden an der Tigerschlucht“ (als Symbol der in Ostasien immer wieder diskutierten grundlegenden Zusammengehörigkeit von Konfuzianismus, Buddhismus und Daoismus) basiert. Dass die drohende Verwirrung beim Leser wohl auch dem Autor bewusst gewesen sein dürfte, legt eine Erläuterung auf der Umschlaginnenseite nahe: „The contrast between both images illustrates the difference between the insight shared by the three sages affiliated with different traditions and the artificial gestures toward universality made by MacCauley.“

14 So bleibt zum Beispiel auch unklar, welchen Beitrag das zugegebenermaßen kuriose Detail der „Okada Method of Quiet Sitting“ (S. 103–09) zur übergreifenden Linie des fünften Kapitels beiträgt. Der Verweis auf „Zen practice“ (S. 86) scheint nahezulegen, dass es sich hier um eine Anleihe handele, aber jegliche tiefgreifendere Auseinandersetzung mit der Frage, ob 静坐法 (*seizahō*) der zen-buddhistischen Sitzmeditation entspreche, wird vermieden. Das dargestellte Material scheint eine Verneinung dieser Frage nahezulegen.

jedenfalls zuweilen der Eindruck einer Collage eingestellt, die mit etwas weniger Ambitionen, aber mehr Stringenz ein überzeugenderes Ergebnis zu erzielen imstande gewesen wäre.

Obwohl der vorliegende Band einen umfangreichen Apparat (ein orientierender Zeitstrahl, S. xxii; Zeichenglossar, S. 257–68; Bibliographie, S. 269–94; Index S. 295–324) sowie den Verzicht auf End- zugunsten von Fußnoten für sich verbuchen kann, sind doch einige handwerkliche Mängel zu verzeichnen, welche die Lektüre beeinträchtigen und auch inhaltlich nicht gänzlich ohne Auswirkungen bleiben. Die Aufnahme von Lebensdaten ins Zeichenglossar bedeutet, dass diejenigen von Amerikanern oder Europäern mitunter nur schwer zu finden sind – der Haupttext führt die Daten nur zuweilen bei der ersten Erwähnung. Dass das Inhaltsverzeichnis die Zwischenüberschriften nicht reflektiert, bleibt angesichts der erheblichen Länge einiger Kapitel unverständlich. Dieser Mißstand wird ironischerweise allerdings dadurch wieder relativiert, dass einige dieser Unterüberschriften nur unzureichend angeben, worum es im Fließtext eigentlich geht (etwa “The Smoking Gun”, S. 216, zu einem Brief von Sōen, in dem er über das Verhältnis von Buddhismus und Christentum reflektiert und letztlich natürlich zugunsten des ersteren ein Verdikt fällt).

Von tiefgreifender Bedeutung sind einige übersetzungsgeschichtliche Fragen. Exemplarisch sei hier der Abschnitt “Universality in the Japanese Vocabulary” (S. 93–98) herausgegriffen. Mohr versucht anhand von Kishimotos Wendung 宇宙の宗教 (*uchūteki shūkyō*) zu zeigen, dass dessen Verwendung in daoistischer Terminologie wurzele und “that in 1899 there was still no standard translation for the adjective ‘universal’ in Japanese” (S. 93). Für 宇宙 (*uchū*) wird an dieser Stelle auf *Zhuangzi* 莊子 2 in der Übertragung von Burton Watson verwiesen; dass James Legge “all space and all time” übersetzt hatte, wird genauso wenig reflektiert wie die Tatsache, dass der Terminus ebenso im *Huainanzi* 淮南子 und im *Xunzi* 荀子 auftaucht und mithin nicht ohne weiteres einer bestimmten Tradition zuzuordnen ist. Wenn dann noch in Rechnung gestellt wird, dass Inoue Tetsujirō 井上哲次郎 (1856–1944) bereits 1881 sein *Tetsugaku ji'i* 哲学字彙 veröffentlicht hatte mit der expliziten Zielsetzung, ein kohärentes System für philosophische Übersetzungsbegriffe zu schaffen, dieses Glossar mehrfach aufgelegt und erweitert wurde und für *universe* zwar *uchū*, für *universal* aber 一統 (*ittō*), 普遍 (*fuhen*) und 全称 (*zenshō*) hat, regen sich Zweifel an Mohrs Darstellung. Eine Suche einschlägiger Zeitungsdatenbanken offenbart zudem, dass eben jenes 普遍的 (*fuhenteki*), das von Inoue erstgenannt worden war und auch heute noch in der Standardsprache vertreten ist, ab spätestens

1900 nicht nur mit einiger Frequenz vertreten, sondern selbst in der unitarischen Zeitschrift *Rikugō zasshi* gut belegbar ist. Der Mitbewerber *uchūteki* hingegen findet sich nur vereinzelt und erst ab 1914 (in *Tōa no hikari* 東亜之光 9.8) in diesen Datenbeständen wieder. Dass Mohr hier auf einem “shift from the older translation of ‘universal’ as *uchūteki* [...] to the newer *fuhenteki*” (S. 96) besteht, bedarf tragfähigerer Belege. Wo die Übersetzungsfrage wieder aufgenommen wird – vor allem im Epilog –, müsste daher erst gezeigt werden, wo ein vermeintlich wahrgenommenes “Plus alpha” europäischer Universalitätskonzepte gegenüber japanischen oder buddhistischen Begrifflichkeiten genau liegt.

In gleicher Richtung lässt sich die Frage formulieren, ob der vorliegende Band sich nicht allzu sehr auf eine bestimmte Lesart seines Materials versteift bzw. dessen Bedeutung nicht durch eine übertriebene Heraushebung aus bestehenden Kontexten zu unterstreichen versucht. So scheint nicht mit letzter Plausibilität argumentiert werden zu können, dass die von Murakami angestrebte Offenlegung einer “fundamental unity of Buddhism”, die allen Schuldifferenzen und allem Sektierertum vorausgehe, “result of his immersion in the particular intellectual climate of the 1890s, where Unitarian ideas played a central role” (S. 79) sei. Um eine solche Engführung in Richtung auf die Unitariermission möglich zu machen, wäre aber auch eine ausgewogene Auseinandersetzung mit buddhistischen bzw. ostasiatischen Universalitätskonzepten notwendig; zudem eine Untersuchung darüber, in welcher Form und in welchem Ausmaß diese in der Meiji-Zeit produktiv waren oder zumindest gewesen sein könnten. Zwar ist es nachvollziehbar, wenn Mohr darauf verweist, dass “this particular line of inquiry goes beyond the scope of the present volume” (S. 231), aber der gleich darauf folgende wortkarge Verweis ausschließlich auf die Kapitel 3 und 25 des *Lotossutras* (“Sōen’s Reference to Formulations of Universality in the Sutras [sic!]”, S. 231–35) ist keineswegs hilfreich. Jedenfalls liegen gerade aus dem Bereich zen-buddhistischer Rhetorik – bspw. Schlagwörter wie 教禪一致 (*kyōzen itchi*), traditionsübergreifend auch als 三教一致 (*sankyō itchi*), oder 仏心仏語 (*busshin butsugo*) – oder scholastischer Taxonomien – 教相判釈 (*kyōsō hanjaku*) etc. – Konzepte vor, welche die Diskussion um Zusammengehörigkeit und Differenz als althergebrachte Themenfelder buddhistischen und ostasiatischen Denkens erscheinen lassen, dem gegenüber das Novum unitarischer Begrifflichkeiten deutlicher würde abgesetzt werden müssen.

Solche kleineren Wermutstropfen tun den Leistungen des vorliegenden Bandes jedoch kaum Abbruch. Mohr hat ein überaus lesenswertes Buch geschrieben, das nicht nur durch die Neuerschließung des Materials und

bereichernde Perspektivierungen historischer Zusammenhänge, sondern auch durch seine pointierten, zum Weiterdenken anregenden Fragestellungen besticht. Auch angesichts der in den letzten Jahren fortlaufend neu veröffentlichten Untersuchungen zu relevanten Themengebieten¹⁵ ist zu hoffen, dass schon bald Folgestudien entstehen, die auf dem spannenden Material und vielversprechenden Ansatz aufzubauen imstande sind.

15 Das Manuskript wurde anscheinend im Oktober 2010 fertiggestellt. Mehrere einschlägige Publikationen zu angesprochenen Themen finden daher darin keine Berücksichtigung.

Margaret MEHL: *Not by Love Alone: The Violin in Japan, 1850–2010*, Copenhagen: The Sound Book Press 2014. xiii+533 Seiten. ISBN 8799728311.

Hermann Gottschewski, Tokyo

Die Art und Weise, wie die Japaner ihre musikalischen Aktivitäten organisieren, mag aufgrund äußerer Umstände [von der westlichen Art] differieren, aber das Musizieren transzendiert kulturelle Unterschiede. Die Vielfalt der Aktivitäten und die Entschlossenheit und Hingabe japanischer Amateure machen es schwierig, denen zu glauben, die behaupten, dass die Japaner die westliche Musik nicht "wirklich" liebten oder verstanden. [S. 388]

Es ist ein interessantes Unterfangen, eine Kulturgeschichte aus der Sicht eines Musikinstrumentes zu schreiben. Dabei stellen sich fast wie von selbst Fragen, die in einer gewöhnlichen, das heißt in einer personenzentrierten oder in einer werk-, gattungs-, stil-, institutions- oder sozialhistorisch orientierten Musikgeschichte kaum in den Blick kommen. Das gilt umso mehr, als in dem vorliegenden Buch die instrumentenbautechnische Entwicklung des Instrumentes, seine Spieltechniken und die für es komponierte Literatur, also diejenigen instrumentenspezifischen Aspekte, die in der Musikgeschichtsschreibung sonst gelegentlich Aufmerksamkeit finden, nur ganz am Rande eine Rolle spielen.

Schriebe man beispielsweise eine europäische Musikgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts aus der Sicht des Klaviers, würden diese drei Aspekte natürlicherweise schnell in den Vordergrund rücken. Nicht so bei der Violine in Japan. Es wäre zwar durchaus möglich gewesen, eine Geschichte der von Japanern komponierten Violinliteratur zu schreiben, was auch bereits Thema einer Dissertation war (siehe S. 411–12). Dass die Autorin dieses Thema abgesehen von der kursorischen Erwähnung einiger herausragender Kompositionen ausspart, steht im Einklang mit ihrer generellen Zurückhaltung, in musikalische Fachthemen einzudringen. Sie definiert sich als musikinteressierte Historikerin und vermeidet daher auch im Zusammenhang mit den ausführlich und in großer Zahl behandelten Geigern und Geigerinnen konsequent Charakterisierungen oder Analysen, die auf die Musik oder die Spieltechnik direkt Bezug nehmen. Ebenso wenig werden technische und ästhetische Details des Geigenbaus besprochen, obwohl die wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte des Imports, des Handels, der Produktion und des

Exports von Geigen sowie des modernen Marketings einen der immer wiederkehrenden Schwerpunkte bilden.

Auch wenn aus der Sicht des Rezensenten, der Musikwissenschaftler ist, ein bisschen weniger Scheu vor der Behandlung musikwissenschaftlicher Themen wünschenswert gewesen wäre, gibt gerade diese Zurückhaltung den Blick auf andere Aspekte frei, die für die Musikgeschichtsschreibung relevant und im Hinblick auf die japanische Violinkultur wohl auch wichtiger sind. Dass die Geige in Japan einer kulturhistorischen Betrachtung würdig ist, *obwohl* die künstlerische Produktion (im Sinne des Schaffens von ästhetisch Neuem) nicht im Zentrum ihrer Entwicklung stand und steht, ist gerade die aufregend neue Erkenntnis, die sich aus der Lektüre dieses Buchs ergibt.

Das große Potential, das in diesem Ansatz liegt, wird allerdings nur teilweise ausgeschöpft. Um das Werk zu einem musik- oder kulturhistoriographischen Meilenstein zu machen, hätte es sorgfältiger methodologischer Vorüberlegungen bedurft, und diese hätten auch offengelegt werden müssen. Nicht nur danach sucht der Leser vergeblich, sondern der Einleitung fehlen überhaupt selbstreflektierende Ausführungen darüber, was das Buch eigentlich will, wie es aufgebaut ist und wie es sich zu anderen Publikationen verhält. Das wäre für einen Roman legitim, aber für eine wissenschaftliche Veröffentlichung ist es schon ungewöhnlich.

Vielleicht ist es im Hinblick auf das Ansprechen eines möglichst großen Leserkreises pragmatisch, einen Mittelweg zwischen einem wissenschaftlichen Werk und einem unterhaltenden Sachbuch zu wählen, aber der Rezensent steht dadurch vor der schwierigen Frage, welchen Maßstab er denn nun eigentlich anlegen sollte. Mehr als 1000 Anmerkungen, die am Schluss des Bandes insgesamt 56 Seiten füllen (dafür ist ein zweites Lesezeichen zu empfehlen), ein fast ebenso umfangreiches Register und eine umfassende Bibliographie (die allerdings nicht gedruckt ist, sondern online zur Verfügung gestellt wird) sind aber wohl eine hinreichende Rechtfertigung dafür, das Buch an wissenschaftlichen Standards zu messen.

Wenn man das tut, vermisst man allerdings einiges. Eine Darstellung des Forschungsstandes fehlt vollkommen. Sofern man nicht die in den Anmerkungen nachgewiesene und oft nicht leicht erreichbare Sekundärliteratur selbst nachliest, kann man also kaum einschätzen, wie groß der Anteil eigenständiger Forschung ist. Ebenso vermisst man Hinweise darauf, welche Teile aus früheren Publikationen der Autorin übernommen sind und wie weit

sie für das Buch überarbeitet wurden. Inkonsistenzen in der Darstellung¹, inhaltliche Überschneidungen der Kapitel und die Erwähnung derselben Beispiele in leicht veränderter Formulierung an unterschiedlichen Stellen² machen es aber offensichtlich, dass hier verschiedene Publikationen zusammengeführt wurden.

Ein Problem für den wissenschaftlichen Leser ist auch, dass auf die Angabe chinesischer Schriftzeichen für Namen ausnahmslos und der japanischen Bezeichnung für Institutionen in vielen Fällen verzichtet wurde, was die weitere Recherche erheblich erschwert. Der Verzicht auf Schriftzeichen mag verlagstechnischen Gründen geschuldet sein, aber wenn es möglich war, eine Bibliographie online bereitzustellen, hätte auch ein Register der Originalschreibungen ohne Schwierigkeiten in dieser Form besorgt werden können. Im übrigen ist der Verzicht darauf umso merkwürdiger, als die Autorin auf die exakte Transliteration der verschiedenen Katakana-Schreibungen von "violin" (etwa "baiorin", "vaiorin" und "vwaiorin") Wert legt (S. xiii), ohne dass je erläutert wird, was man aus diesen Unterschieden lernen könne. Dass das Wort auch in Kanji geschrieben werden kann (z.B. 梅於輪 in der auf S. 103 abgebildeten Zeitung), wird wiederum nicht einmal erwähnt.

Zudem scheint es oft, dass sich die Autorin der Primär- und Sekundärliteratur wie eines Steinbruchs für Informationen bedient, wobei der quellenkritische Abstand, der von einer Historikerin zu erwarten wäre, fehlt oder zumindest für den Leser nicht hinreichend erkennbar ist, wie weiter unten noch an einem Beispiel gezeigt werden soll. Da gehen dann gesicherte Fakten mit erinnerten Ereignissen aus Memoiren oder Interviews und Hypothesen aus der alten und neuen Forschungsliteratur bunt einher und sind für den Leser schwer auseinanderzuhalten. Dass etwa für Luther Whiting Mason als Geburtsdatum 1828 statt 1818 genannt wird (S. 26), kann nur durch die Ver-

1 Beispielsweise wird über Iwamoto Mari auf Seite 198 berichtet, sie sei im September 1946 "erst 20-jährig" Professorin an der Musikakademie Tokyo geworden. Auf S. 223, wo über sie so geschrieben wird, als sei sie in dem Buch noch nicht vorgekommen, steht, sie sei mit "gerade 21 Jahren" Professorin geworden.

2 Wenn man aufmerksam liest, stolpert man häufig über Informationen oder Anekdoten, die man schon gelesen zu haben glaubt. Manchmal sind solche Dopplungen unvermeidbar, aber man wäre für einen eleganten Hinweis darauf (z.B. "das schon erwähnte Konzert" statt "ein Konzert") dankbar, damit man nicht in Zweifel darüber kommt, ob nicht doch von einem neuen Sachverhalt die Rede ist. Für den cursorischen Benutzer, der nur einzelne Kapitel liest, ist das natürlicherweise weniger störend, aber auch dieser wird, wenn er Informationen zu einer bestimmten Person über das Register sucht, enttäuscht sein, wenn er mehrere Seitenzahlen nachschlägt und dann an jeder Stelle fast dieselbe Geschichte findet, wie etwa im Falle Wilhelm Kempffs.

wendung unzuverlässiger Quellen oder älterer Sekundärliteratur verursacht sein, denn die früher verbreitete falsche Angabe gilt seit langem als widerlegt.

All diese Kritikpunkte sind natürlich hauptsächlich für den Wissenschaftler von Bedeutung, und der Rezensent zögert, sie allzu deutlich zu formulieren, da die Autorin ja gar nicht explizit behauptet, ein wissenschaftliches Werk veröffentlicht zu haben. Notwendig ist die Kritik aber deshalb, weil das Buch mit Sicherheit künftig in vielen Bibliotheken zur Benutzung bereitstehen wird. Und es steht auch außer Zweifel, dass viele Wissenschaftler – nicht nur Musikforscher, sondern auch Historiker, Japanologen und Soziologen – es mit Nutzen lesen werden, und bei der Behandlung bestimmter Themen wird man wohl künftig gar nicht an ihm vorbei können.

Womit wir auch bei der Frage angelangt sind, welchem Leserkreis dieses Buch überhaupt empfohlen werden kann und welche Art der Benutzung ihm adäquat ist.

Ob es für den “allgemeinen Leser”, also denjenigen, der es nur zu seinem Vergnügen oder aus persönlichem Interesse liest, eine lohnende Lektüre ist, soll in dieser Rezension nicht erörtert werden, aber einige Teile sind durchaus spannend und kurzweilig zu lesen. Dabei ist vor allem an diejenigen zu denken, die sich mit Suzuki Shin’ichi und Sumi Saburō befassen – darunter auch Teil 2 Kapitel 7: “Der Nachkriegs-Geigenboom: Pädagogik für die Massen und für die wenigen Auserwählten” –, an die Kapitel über Etō Toshiya und Watanabe Shigeo (Teil 2 Kapitel 8) sowie über Midori und – wirklich interessant! – über ihre Mutter (Teil 3 Kapitel 2: “Geigenmütter packen aus: Gotō Setsu und Senju Fumiko”), ferner diejenigen zur Korruption in der klassischen Musikszene Japans und zur Suzuki-Methode.

Die Fans oder Insider der Geigenszene im engeren Sinne, die bereits viele der erwähnten Namen mit konkreten Vorstellungen verbinden können, werden sicherlich auch andere Stellen spannend finden, aber den durchschnittlichen Leser dürften die mit Daten und Fakten überladenen Passagen, in denen ganze Lehrer- und Schülergenerationen einschließlich der Wettbewerbe und Konzertprogramme durchdekliniert werden, eher ermüden, selbst wenn immer wieder die eine oder andere Anekdote Interesse beansprucht.

Womit gleich die Brücke zu einem anderen Leserkreis geschlagen wäre: Wer gerade auf der Suche nach Daten und Fakten zur Violinkultur Japans ist, wird hier viel Nützliches finden, was andernorts nur schwer oder sogar – sofern es von der Autorin über persönliche Kommunikation oder entlegene Primärquellen beschafft wurde – überhaupt nicht recherchierbar ist. Musikkritikern, Konzertveranstaltern, CD-Begleitbuch- und Konzertprogramm-

textautoren ist daher zu wünschen, dass sie das Werk stets greifbar haben. Ähnlich wie ein ausführlicher Artikel in einem Fachlexikon (und über weite Strecken in einem ähnlichen Stil geschrieben), aber eben noch eingehender und zudem durch ein Namens- und Sachregister erschlossen, lässt das Buch für den kursorischen Benutzer wenig zu wünschen übrig.

Der Wissenschaftler im engeren Sinne sollte die Informationen allerdings aus den oben genannten Gründen stets einer strengen Kritik unterziehen, indem er die zitierten Quellen wirklich heranzieht und ihre Zuverlässigkeit hinterfragt. Dem Rezensenten ist es mehr als einmal vorgekommen, dass er auf für sein eigenes Forschungsgebiet relevante Informationen stieß, die sich trotz der vielen Anmerkungen nur schwer verifizieren ließen oder sogar bei genauerer Lektüre als problematisch erwiesen.

So steht beispielsweise auf S. 57, der von 1898 bis 1913 (und später noch einmal) in Japan tätige August Junker habe, „als die Marine entschied, Streicher auszubilden“, bei dem Aufbau der Streichersektion mitgeholfen. Da die Information selbst keinen Quellenbeleg hat, ging der Rezensent auf Verdacht dem folgenden Zitatnachweis (Fußnote 115) nach und wurde in dem dort bezeichneten Beitrag aus der Musikzeitschrift *Die Musik*, dem „amtlichen Organ der NS-Kulturgemeinde“, auch fündig. Der 1937 gedruckte und sprachlich etwas merkwürdig aufgebaute Artikel lässt nicht eindeutig erkennen, ob das fragliche Zitat von Junker selbst (nach seiner Erinnerung im Abstand von 30 Jahren) so aufgeschrieben oder nur mündlich mitgeteilt wurde, aber jedenfalls heißt es dort auf S. 676: “[...] und schließlich mußte ich auch noch die Streichmusik bei der japanischen Marine einrichten und aufbauen”.

Die Information an sich ist nicht unglaubwürdig, aber als zuverlässige Quelle kann dieser Artikel sicherlich nicht bezeichnet werden. An späterer Stelle, auf S. 150, wird berichtet, das Militär habe 1907 mit der Ausbildung von Streichern begonnen, die an der Musikakademie Tokyo Unterricht bekamen, und ab 1912 seien an den regelmäßigen Militärkonzerten im Hibiya-Park auch Streicher beteiligt gewesen. Ob hier von demselben Vorgang aus anderer Perspektive oder von einem anderen Vorgang die Rede ist, bleibt offen, zumal nun zwar genaue Jahreszahlen genannt sind, die bei Junker fehlen, aber auf der anderen Seite nicht bezeichnet ist, ob es sich bei „dem Militär“ um die Marine oder das Heer handelte. Beides ist möglich, da sich deren Militärkapellen bei den Hibiya-Park-Konzerten abwechselten. Diese Unterscheidung ist durchaus relevant, da die Ausbildung der Militärmusiker in den japanischen See- und Landstreitkräften praktisch unabhängig voneinander erfolgte. Leider fehlt auf S. 150 aber überhaupt jeder Quellenbeleg,

und auch aus dem Vorhergehenden und Folgenden lässt sich nicht erraten, woher die Informationen stammen.

Unabhängig von der Glaubwürdigkeit und Belegbarkeit der Fakten stellt sich hier aber wahrscheinlich für manchen die Frage, was überhaupt die Streicherausbildung im Militär zu suchen hatte. Dazu wird in dem Buch nichts gesagt. Dort weiter nachzuhaken, wäre aber angesichts der Thematik „Violine in Japan“ durchaus interessant gewesen. Den wenigsten Lesern, selbst in Fachkreisen, dürfte nämlich bekannt sein, dass um 1900 auch deutsche und österreichische Militärkapellen in der Regel über Streicher verfügten (für viele Musiker als Zweitinstrument neben einem Blasinstrument für die Militärmusik im engeren Sinne) und zu zivilen Anlässen häufig symphonische Musik spielten, so dass nach der erfolgreichen Einführung der Blasmusik ins japanische Militär – bei der Marine seit 1879 nach deutschem Vorbild – die Erweiterung zum Symphonieorchester auch dort ein logischer Schritt war.

Ein solches Hintergrundwissen hätte auch die geigerischen Fähigkeiten des Militärmusikers Franz Eckert und seine Tätigkeit als Lehrer für symphonische Musik am Kaiserhof in einem anderen Licht erscheinen lassen, als es auf S. 46 dargestellt ist. Die Frage, ob das Militär in der Entwicklung der Streichmusik in Japan nur ein unbedeutender Nebenschauplatz oder ein Hauptfaktor war, hätte also wenigstens gestellt werden sollen.

Eine ähnliche Doppelung findet sich im Zusammenhang mit Iwabuchi Ryūtarō. Auf S. 158 wird über seine Aufführung des Bach-Doppelkonzerts 1940 unter Josef Rosenstock (gemeinsam mit Etō Toshiya) berichtet; auf Seite 201 wird anscheinend von demselben Konzert aus der Perspektive Etōs berichtet, wenngleich dabei das Jahr der Aufführung unklar und somit letztlich auch offen bleibt, ob es wirklich dasselbe Konzert oder ein anderes mit demselben Werk war. Auf den Seiten 202 bis 203 erfährt man dann ein wenig mehr über Iwabuchis Lebenslauf, wobei interessant zu lesen ist, wie sich seine Karriere von dem jungen Wettbewerbsgewinner über den Konzertmeister zum Kammermusikspieler und schließlich zum Pädagogen entwickelt. Welche Musik ihn stilistisch gesehen faszinierte und wie weit das seine Schüler prägte, kommt dabei allerdings nicht zur Sprache, was schade ist, wenn man etwa bedenkt, dass er bei dem ersten japanischen Festival für Moderne Musik 現代音楽祭 (seit 1957) neben den damals führenden Avantgarde-Komponisten eine zentrale Rolle gespielt hat. Das Engagement für die zeitgenössische Musik ist für einen Violinvirtuosen keineswegs selbstverständlich, in Japan noch weniger als in Europa.

Um noch ein drittes Beispiel zu nennen, wird mehrfach auf die Bedeutung jüdischer Virtuosen für die Violinkultur im Allgemeinen und ihre japanische Rezeption im Besonderen hingewiesen. Auf S. 182 beispielsweise vermutet die Autorin, Suzuki Shin'ichi wäre sich in seiner Berliner Zeit (in den 1920er-Jahren) "vielleicht auch über die spezielle Affinität" bewusst geworden, "die die Juden mit klassischer Musik und besonders der Violine im 19. und 20. Jahrhundert hatten. Viele der Virtuosen, deren Ruhm die Japaner erreichte und inspirierte, waren Juden [...], gar nicht zu reden von den russischen und deutschen Juden, die in Japan lebten und lehrten." Leider wird hier weder zurückverwiesen auf das Kapitel, in dem die Rolle der Juden für die Vermittlung der westlichen Musik nach Japan ausführlich gewürdigt wird (135–49), noch vorausverwiesen auf die Behandlung der Frage, was der Antisemitismus für die deutsche Welt der Violinvirtuosität nach 1933 bedeutete (S. 207), und es wird auch nicht deutlich gemacht, warum dieser Aspekt für die Biographie Suzukis von Bedeutung gewesen sein soll.

Ohne diese Diskussion hängt der Hinweis im Zusammenhang mit Suzuki jedenfalls in der Luft, zumal er anscheinend keine Quellenbasis hat. Der Hinweis lädt aber zu Spekulationen über den Zusammenhang zwischen der Sonderstellung der Violine in Japan wie in der jüdischen Kultur und den Fragen von Antisemitismus, Emigration und musikalischer Globalisierung geradezu ein, und man fragt sich, warum die Autorin hier nicht weiter nachbohrt. Immerhin war für mehrere Jahrzehnte neben der Violine das Harmonium (als Standardinstrument zur Begleitung des Schulgesangs) das wohl verbreitetste und bekannteste westliche Instrument in Japan. Dieses war zuerst als Begleitinstrument für Kirchenchoräle nach Japan gekommen, und seine pure Existenz führt deshalb direkt in den Sumpf von Glaubens- und Kulturhegemoniefragen, die für die Rezeption der westlichen Musik in Asien von so großer Bedeutung sind. War die Violine (wie später auch das Klavier) vielleicht gerade wegen ihres Abstandes von der christlichen Religion in Japan so erfolgreich?

Solche Defizite meint der Rezensent, wenn er davon spricht, dass Potentiale unausgeschöpft geblieben seien. Die Violine als Gegenstand und die mit ihrer Einführung verbundene allmähliche Entwicklung von Fähigkeiten und Erfahrungen, die an unterschiedlichen Orten und aus unterschiedlichen Gründen stattfand, lenken den Blick auf Wechselwirkungen, die kulturgeschichtlich hochinteressant sind. Diese dezidiert ins Auge zu fassen, könnte nicht nur für die japanische Musikgeschichtsschreibung, sondern weit über musikalische Fachfragen hinaus für das Bild von der japanischen Moderne insgesamt von Bedeutung sein.

Insofern ist der auf S. 6 formulierte Anspruch der Autorin (übrigens eine ihrer ganz wenigen selbstreflexiven Äußerungen) zwar lobenswert: “Bücher über die Violine im Westen neigen dazu, von ‘großen Männern’ (und gelegentlich Frauen) zu handeln, Virtuosen und berühmten Geigenbauern. Ich habe nachdrücklich nicht beabsichtigt, die ‘großen Männer’ (oder selbst die ‘großen Frauen’) zu beschreiben, obwohl ich unvermeidlicher Weise wohlbekannte Namen mit berücksichtigt habe. Es waren nicht die ‘großen Meister’, die Japan heute zu einem der großen Akteure auf dem Gebiet westlicher klassischer Musik und speziell der Violinmusik gemacht haben. Es war das Zusammenspiel zahlreicher Männer und Frauen, Japanern wie Ausländern, deren Namen selbst in Japan heute nur noch ganz wenigen Spezialisten bekannt sind.” Nur hat sie ihren eigenen Anspruch dadurch konterkariert, dass es doch wieder die ‘großen’ Namen wie Suzuki Shin’ichi oder Midori sind, die den Leser am meisten fesseln, während im Hinblick auf die ‘zahlreichen Männer und Frauen’ statt ihres ‘Zusammenspiels’, das eigentlich den roten Faden des Buches hätte bilden müssen, die vielen Einzelgeschichten die Aufmerksamkeit des Lesers zerfasern und ermüden lassen.

*

Nach diesen eher kritischen Betrachtungen über den Gesamtcharakter des Buches sei nun ein Blick auf die Erzählstruktur des Bandes geworfen. Nach einer zwanzigseitigen Einleitung gliedert sich das Buch in drei Teile, die chronologisch drei Phasen der historischen Entwicklung behandeln: Der erste ist der “Konfrontation mit dem Westen” bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gewidmet, der zweite dem “Aufstieg Japans zur musikalischen [Welt-]Macht”, vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Platzen der sogenannten “Blasen-Wirtschaft”, und der dritte der Zeit um die Jahrtausendwende, also der Gegenwart. Dabei ist der zweite Teil, der an der Seitenzahl gemessen etwa die Hälfte des ganzen Buches einnimmt, in die Abteilungen “I. Der Beitritt zur Weltgemeinschaft (1918–1945)” und “II. Wiederaufbau, Wirtschaftswachstum und kulturelle Ambitionen (1945–1980er Jahre)” untergliedert. Jeder der so entstehenden vier Abteilungen hat für sich gesehen noch einmal eine ausführliche Einleitung, gefolgt von jeweils sechs Kapiteln, die jedoch nicht nach chronologischen, sondern nach thematischen Gesichtspunkten geordnet sind. Abgerundet wird der Band durch ein abschließendes Kapitel, in dem verschiedene Themen aufgegriffen werden.

Diese teils chronologische, teils thematische Untergliederung bringt es mit sich, dass einzelne Erzählstränge in einem Teil abgebrochen und mehrere

Kapitel später in einem anderen wieder aufgenommen werden. Über Suzuki Shin'ichis Jugendzeit etwa wird zunächst im ersten Teil im Zusammenhang mit der Geigenbaufirma seines Vaters berichtet (S. 79–80), was aber im zweiten Teil noch einmal aufgegriffen werden muss, um dann sein Auslandsstudium und seine Entwicklung als Geiger und Pädagoge bis zum Zweiten Weltkrieg zu behandeln (S. 178–84). In der zweiten Abteilung des zweiten Teils steht Suzuki sogar zweimal im Mittelpunkt, zunächst in der Gegenüberstellung mit Sumi Saburō (S. 231–47) und dann im Rahmen einer Darstellung des globalen Siegeszuges der Suzuki-Methode (S. 289–305). Auch abgesehen von diesen Erzählsträngen taucht Suzukis Name in dem Buch häufig auf, was seiner Bedeutung für die Geschichte der japanischen Violinkultur adäquat ist.

Zwischen diesen Erzählsträngen wird selten vermittelt, so dass der Leser am Ende eines Kapitels nicht erfährt, ob und wo die Erzählung an anderer Stelle fortgesetzt wird, und auch bei der Wiederaufnahme der Erzählung muss der Leser schon selbst wissen, wo er über die betreffende Person schon etwas gelesen hat, wenn er nicht im Register nachschlagen will. Angesichts der Fülle an Informationen ist das ein hoher Anspruch an den Leser.

Ob dieses manchmal verwirrende Vorgehen von der Autorin bewusst gewählt wurde, um gewissermaßen in postmoderner Manier eine autoritäre Geschichtskonstruktion zu vermeiden und die Aufgabe der Integration heterogener Elemente dem Leser zu überlassen, hat der Rezensent nicht herausfinden können. Während er persönlich ein wenig mehr Leserführung gerne angenommen hätte, konnte er dennoch gelegentlich auch den positiven Effekt dieser Methode bei sich wahrnehmen, dass nämlich schnell zu eigenem Denken und Suchen angeregt wird. Jedenfalls liest man die einzelnen Abschnitte der Biographie von Suzuki Shin'ichi anders, wenn man zwischendurch in ganz andere Themenbereiche aus derselben Epoche geführt wurde, und es entsteht dadurch ein vielschichtiges Bild von einer kulturellen Entwicklung, die sich eben nicht in einem einzigen Erzählstrang zu einem konsistenten Gebilde fügt.

Eine durch den Gegenstand des Buches bedingte Schwierigkeit für die Autorin war es, zwischen der als Hintergrund notwendigen Darstellung der Musikgeschichte im Allgemeinen (das heißt hauptsächlich der Geschichte der Rezeption westlicher Musik) und der Geschichte der Violine im Besonderen zu vermitteln. Jedes Faktum der Geschichte der Violine ist ja auch ein Faktum der Musikgeschichte, und in der Musikgeschichte stellt die Violine einen wesentlichen Strang dar. Diese Vermittlung zwischen dem Allgemei-

nen und dem Besonderen ist nicht überall optimal gelungen und sorgt gelegentlich für Orientierungslosigkeit beim Leser.

Zu Anfang schien es dem Rezensenten, dass die Autorin die Strategie verfolgt habe, den musikgeschichtlichen Hintergrund in den jeweiligen Einleitungen zu den vier Abteilungen des Buches abzuhandeln und deshalb daraus alles Violinspezifische herauszuhalten. Nur so konnte er sich erklären, dass Rudolf Dittrich und Kōda Nobu als musikhistorisch bedeutende Figuren vorgestellt werden, ohne dass ihre zentrale Bedeutung für die Geschichte der Violine auch nur erwähnt wird (S. 29–30). Der Leser, der schon im Zweifel ist, ob er wirklich ein Buch über die Violine in den Händen hat, wird erst viele Seiten später (S. 45 und 49ff.), aber wieder ohne Vor- oder Rückwarnung, entschädigt. Das Konzept, die Geige aus den jeweiligen Einleitungen bewusst herauszuhalten, schien sich auch in den beiden Abteilungen des zweiten Teils im Großen und Ganzen zu bestätigen, obwohl es dort nicht ganz konsequent durchgeführt ist (siehe S. 130 und 224). Doch im dritten Teil geht die Autorin plötzlich ganz anders vor. Die allgemein musikgeschichtliche Perspektive fehlt hier fast vollständig, und der ganz aus der Perspektive der Violine geschriebenen Einleitung folgen Kapitel, die vom Spezifischen allmählich in soziologische Betrachtungen über die Funktion der klassischen Musik im heutigen japanischen Alltag münden. Vielleicht hätten wenige einleitende Worte in jeder Abteilung und ein paar Querverweise zwischen den Kapiteln genügt, um dem Leser die Orientierung in dem Buch zu erleichtern und damit auch den Eindruck von einem geschlossenen Gesamtwerk zu vermitteln, aber für den Rezensenten blieb so trotz vieler interessanter Kapitel am Schluss der Nachgeschmack eines aus disparaten Elementen zusammengesetzten Sammelbandes bestehen.

Es ist daher auch schwierig, ein Gesamtbild des Buches zu zeichnen. Da aber jedes Kapitel für sich Interesse beansprucht, seien sie im Folgenden der Reihe nach betrachtet.

*

Die Einleitung, die verschiedene später weiter ausgeführte Themen locker anspricht, aber auch einige weitergreifende Gedanken enthält, beginnt mit der persönlichen Geschichte der Autorin, die als Kind in Bonn mit einem japanischen Musikerehepaar bekannt wurde. Bei der Frau nahm sie Violinunterricht. Damals war die exotische Herkunft ihrer Lehrerin für sie kein Thema, und das Musikerehepaar war in die deutsche Gesellschaft offensichtlich voll integriert. Der romanhaft erzählende Ton, in dem das Buch

beginnt, findet sich auch andernorts von Zeit zu Zeit, und der Leser ist für diese Auflockerung oft dankbar, zumal ihm dadurch die Autorin und das Thema fühlbar nahegebracht werden. So nimmt die Autorin den Leser beispielsweise sozusagen live zu ihrem ersten Besuch in dem Verkaufsraum einer traditionellen japanischen Instrumentenhandlung mit, um von dort in instrumentenkundlich-historische Überlegungen zur Kōkyū einzuleiten, die sie als die „japanische Cousine“ der Geige bezeichnet (S. 9f.).

Der Exkurs zur Kōkyū gibt der Autorin auch die Gelegenheit, einen Blick über den durch den Titel des Buches abgesteckten Zeitrahmen hinaus auf die Frühzeit der Rezeption westlicher Musik in Japan seit der Jesuitenmission im 16. / 17. Jahrhundert zu werfen. Dass das im Rahmen dieses Buches nur in grob skizzierender Weise geschehen konnte, leuchtet ein. Schade ist es trotzdem, wenn diese Grobheit in sachliche Fehler umschlägt, wie etwa auf S. 13: „Die einzigen Menschen, die während der folgenden 250 Jahre unter der Tokugawa-Herrschaft [nach 1607] westliche Musik spielten, waren holländische Kaufleute, die auf der künstlichen Insel Deshima [Dejima] in der Bucht von Nagasaki auf das nächste Schiff nach Hause wartend vor sich hin dümpelten.“ Auch wenn es vielleicht für die Geschichte der Violine in Japan belanglos ist, gab es immerhin die *Kakure Kirishitan* („versteckten Christen“), die die katholische Kirchenmusik über die gesamte Zeit hinweg weiter pflegten, und Philipp Franz von Siebold hat die westliche Musik auch auf dem japanischen Festland ausgeübt und keineswegs nur, um auf das nächste Schiff zu warten.

Dass die Autorin auf S. 16 wenigstens kurz auf *Minshingaku* 明清樂 (eine aus dem China der Ming- und [hauptsächlich] Qing-Dynastie nach Japan eingeführte Musik, die besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts populär war) eingeht, ist dankenswert, da dieser an sich wichtige Teil der japanischen Musikgeschichte in vergleichbaren Werken oft übergangen wird. Insbesondere im Hinblick darauf, dass dort auch gestrichene Saiteninstrumente Verwendung fanden, ist dieser Hinweis auch für die Rezeption der Violine von Bedeutung. Worauf sich allerdings das Urteil der Autorin gründet, dass *Minshingaku* „letztlich der japanischen Musik ähnlicher als der westlichen war“, weiß der Rezensent nicht. Man kann darüber sicherlich unterschiedlicher Auffassung sein, aber die in der *Minshingaku* häufige Verwendung der pentatonischen Skala do-re-mi-so-la (mit Grundton do), die in der westlichen Musik (insbesondere in den japanischen Schulliedern und populären Liedern im westlichen Stil) häufig, in der traditionellen japanischen aber extrem selten ist, spricht eher für das Gegenteil. Jedenfalls gibt es Quellenbelege dafür, dass viele japanische *Minshingaku*-Spieler sich der

westlichen (und nicht der traditionellen japanischen) Musik zuwandten, als die chinesische Kultur seit dem chinesisch-japanischen Krieg 1894–95 unpopulär wurde.

Auch das plakative Statement, die westliche Musik habe “Japan so nachhaltig erobert, dass Bach heute für die meisten Japaner vertrauter ist als *Gagaku*” (S. 18), suggeriert etwas, was historisch nicht haltbar ist. *Gagaku* ist den meisten Japanern überhaupt nie vertraut gewesen, jedenfalls nicht in den letzten 800 Jahren. Freilich ist der Siegeszug der westlichen Musik in Japan erstaunlich, aber *Gagaku* gehört ebenfalls zu den musikalischen Gattungen, deren Popularität von der Modernisierung eher profitiert hat.

Soweit zur Einleitung, die ansonsten besonders für den mit der japanischen Musikgeschichte der Moderne noch nicht vertrauten Leser einen guten Einstieg in die Problematik des Buches bietet.

Unter den drei Hauptteilen des Buches konnte der erste, der die Entwicklung bis 1918 darstellt, den Rezensenten am wenigsten überzeugen, da er einerseits wissenschaftlich wenig Neues bringt (größtenteils stützt er sich auf Sekundärliteratur, wie auch ein Blick auf die Anmerkungen zeigt) und andererseits für den allgemeinen Leser zu viel Vorwissen über die Zeit und ihre Schlüsselpersonen voraussetzt. Dennoch wird mancher Leser dankbar auch für diesen Teil sein, da vieles, was hier dargestellt wird, bisher noch nicht oder wenigstens nicht in dieser Form in westlichen Sprachen zugänglich war.

Die allgemeinmusikalische Einleitung beginnt mit dem interessanten Statement, dass in Japan die “modernen Zeiten durch den Meiji-Tennō, die Eisenbahn, das Militär – und durch die Musik” symbolisiert seien (S. 21). Ob in dieser Zusammenstellung die Musik nicht doch überbewertet ist (die Schule und die Presse waren dann vielleicht doch wichtiger), sei dahingestellt, aber es lohnt sich trotzdem, sich diesen Zusammenhang auf der Zunge zergehen zu lassen. Die Erkenntnis, dass “die westliche Musik nicht aufgrund irgendwelcher inneren Werte von der Meiji-Regierung angenommen und systematisch vorangetrieben worden” sei (ebd.), verdient jedenfalls Zustimmung und sollte bei der Diskussion der modernen Musikgeschichte Japans niemals vergessen werden.

Der Hinweis auf die von dem Preußen Carl Köppen 1869 bis 1871 aufgebaute Militärkapelle in Wakayama, für die derselbe auch Märsche komponierte, ist interessant, da dieses Faktum sonst in der Sekundärliteratur kaum bekannt ist (S. 22). Die Autorin stützt sich dabei auf eine frühere eigene Forschungsarbeit, die dem Rezensenten leider nicht zugänglich war.

Die Informationen zu Franz Eckert (S. 23) sind teilweise durch neuere Forschungen des Rezensenten überholt, wofür die Autorin nichts kann, da die Ergebnisse zur Zeit der Publikation des Buches noch nicht veröffentlicht waren.³ Aber auch über einige andere Aussagen in dieser Einleitung ist der Rezensent gestolpert.

Über “die deutsche Pianistin Eta Harich-Schneider” (S. 24) wäre zu sagen, dass sie zu dem Zeitpunkt ihres Japan-Aufenthaltes schon eher Cembalistin als Pianistin war, wenngleich sie aufgrund der äußeren Umstände in Japan auch oft mit dem Klavier in Erscheinung trat. Am Schluss desselben Absatzes wäre für den fachfremden Leser zum Verständnis des Zitates der Hinweis darauf hilfreich gewesen, dass *Kagura* hier eine Gattung der Hofmusik (*Gagaku*) darstellt und *Gaku* für diejenigen Gattungen der Hofmusik steht, die im Altertum vom Festland eingeführt wurden.

Dass bei der Gründung des Investigationskomitees für Musik (1879) die “einzige musikalische Qualifikation” seines Leiters Isawa Shūji “darin bestand, dass er 1866 in einer Pfeifer- und Trommlerbrigade getrommelt und 1874 eine japanische Version von ‘Lightly Row’ [‘Hänschen klein’] in Auftrag gegeben hatte” (S. 28), ist schlichtweg falsch, denn Isawa hatte vor der Gründung in Neu-England ernsthafte Musikstudien betrieben und ist am Investigationskomitee sogar als Liederkomponist hervorgetreten.⁴

Die übrigen Ausführungen dieser Einleitung mögen dem allgemeinen Leser zu einem Überblick über die Frühgeschichte der Einführung westlicher Musik in Japan genügen, aber der musikhistorisch interessierte Leser wird sicherlich vorziehen, ausführlichere Darstellungen heranzuziehen, die auch in westlichen Sprachen inzwischen zahlreich zugänglich sind.

Gegen Schluss bemerkt die Autorin: “Aber während traditionelle Musik auch in westlicher Notation niedergeschrieben und mit westlichen Instrumenten aufgeführt wurde, geschah das Umgekehrte selten.” Das scheint mir nur im Blick auf die (oft von der Forschung übermäßig in den Mittelpunkt gestellten) Dokumente des Investigationskomitees bzw. der daraus hervor-

3 Es sei auf diese Links verwiesen: <http://fusehime.c.u-tokyo.ac.jp/gottschewski/eckert/de/>; <http://fusehime.c.u-tokyo.ac.jp/gottschewski/eckert/de/Ausstellungstexte.pdf>; http://fusehime.c.u-tokyo.ac.jp/gottschewski/eckert/Allerhand_Lustiges/index.htm.

4 Auch die Geschichte mit “Lightly Row” scheint dem Rezensenten in dieser Form nicht zu stimmen. Nach seinem Wissen erprobte Isawa eine Frühform des Textes “Chōchō” am Aichi-Lehrerseminar für die Musikerziehung, wobei er vermutlich eine japanische Volksmelodie verwendete. Bei seinem Amerikaaufenthalt einige Jahre später passte er diesen Text der Melodie von “Lightly Row” an, da er festgestellt hatte, dass er sich mit dieser Melodie gut singen ließ. Somit hatte sein Experiment 1874 noch nichts mit einer japanischen Version von “Lightly Row” zu tun.

gegangenen Musikakademie Tokyo (heute Musikfakultät der Universität der Künste Tokyo) gültig zu sein. Die Schul- und Soldatenlieder der Meiji-Zeit finden sich auch in Liederbüchern in traditioneller (z.B. *Shakuhachi*-) Notation häufig, und besonders die *Minshingaku*-Publikationen der späten Meiji-Zeit enthalten fast immer auch westliche Musik.

Das erste Kapitel befasst sich mit frühen Hinweisen auf die Rezeption der Violine in Japan. Belege für in Japan gespielte westliche Streichinstrumente reichen zwar bis ins 16. Jahrhundert zurück, aber sicher belegt ist die Verwendung der Violine erst, nachdem Commodore Perry die Öffnung japanischer Häfen erzwungen hatte. In die Ausländersiedlungen hielt die Violine schnell Einzug, aber sie erfüllte ihre Funktion zunächst nur im Musikleben der Ausländer und strahlte vermutlich nur wenig auf das japanische Musikleben aus (S. 41, 44). Das änderte sich wesentlich erst mit der Gründung des oben genannten Investigationskomitees für Musik 1879. Bald traten auch reisende Violinisten in Japan auf, wobei Ede Reményi, der Japan 1886 besuchte, wohl der erste wirklich namhafte war (S. 42).

Das zweite Kapitel handelt von den ausländischen Lehrern, die für die Einführung der Violine von Bedeutung waren. Dabei ist vorwiegend an die vom Staat engagierten Pädagogen zu denken, vor allem diejenigen, die am Investigationskomitee eine Stellung fanden, in chronologischer Reihenfolge Luther Whiting Mason, Franz Eckert und Guillaume Sauvlet, die aber alle keine Violinvirtuosen waren. Das änderte sich mit dem Engagement Rudolf Dittrichs, eines österreichischen Musikers, der von 1888 bis 1894 in Tokyo lehrte. Er war der erste Lehrer für westliche Musik in Japan, der auf einer Augenhöhe mit den Professoren an westlichen Konservatorien unterrichten konnte. Auch der bereits genannte August Junker, der nach einer Interimsperiode in Dittrichs Fußstapfen trat, hatte eine erstklassige Ausbildung als Geiger erhalten (unter anderem bei Joseph Joachim), und es war dann besonders die Dauer seiner zwei Japanaufenthalte, die ihn zu einem der wichtigsten Vermittler westlicher Musik in Japan werden ließ. Über Junker hat die Autorin anscheinend selbst in westlichen Archiven recherchiert (siehe die Fußnoten 102 ff.).

Im dritten Kapitel stehen die ersten "richtigen" japanischen Geigerinnen, das Schwesternpaar Kōda Nobu und Andō (geb. Kōda) Kō, im Mittelpunkt. Sie waren die ersten Japaner, die von der Meiji-Regierung zum Musikstudium ins Ausland entsandt wurden, und spielten beide nach ihrer Rückkehr eine wichtige Rolle im japanischen Musikleben. Das Kapitel ist spannend zu lesen, wenngleich die Erzählung manchmal so schnell von einer Schwester zur anderen wechselt, dass der Leser Mühe hat, immer im Bilde zu bleiben,

von welcher der beiden gerade die Rede ist. Solche Verwechslungen scheinen aber schon den Zeitgenossen der beiden unterlaufen zu sein (S. 68).

Die Geschichte der beiden Schwestern ist auch vom Genderaspekt her hochinteressant. Kōda Nobu hatte offensichtlich nicht nur Schwierigkeiten, als Komponistin Anerkennung zu finden – obwohl ihr kompositorisches Werk dasjenige Taki Rentarōs an Quantität und Komplexität deutlich übersteigt, ist letzterer als „erster japanischer Komponist“ im nationalen Gedächtnis verankert (S. 64)⁵ –, sondern auch ihre spätere Entscheidung, das Violinspiel hintanzustellen und das Klavier zu ihrem Hauptinstrument zu machen⁶ (ebd.), kann dadurch bedingt gewesen sein, dass die Violine damals im Westen noch hauptsächlich als männliches Instrument galt⁷ (S. 71), während das Klavierspiel ein angestammtes Revier für Damen der Gesellschaft war.

Die Genderfrage ist übrigens ein Thema, das eigentlich ein eigenes Kapitel mit einer zusammenfassenden Diskussion verdient gehabt hätte. Der an dieser Frage interessierte Leser kann immerhin über die Stichworte *gender* und *women* im Register die relevanten Stellen im Buch auffinden. Allerdings verweist keiner dieser Registereinträge auf die interessante Bemerkung auf S. 155, zu der hier ein kleiner Exkurs gestattet sei: Das 1926 gegründete „Neue Symphonieorchester“ 新交響楽団 (Vorgänger des heutigen NHK-Symphonieorchesters) verzeichnete anfangs unter den sonst männlichen Mitgliedern auch vier namentlich genannte Violinistinnen – zu einem Zeitpunkt, als weibliche Mitglieder in den meisten europäischen Profiorchestern noch undenkbar waren. Der an Genderfragen interessierte Leser hätte da gerne noch mehr erfahren: War es eine Notmaßnahme, weil qualifizierte Männer fehlten, oder dachte man in japanischen Musikkreisen zu dieser Zeit in Frauenfragen fortschrittlicher als in Europa? Wie reagierte die Öffentlichkeit auf die Berufsmusikerinnen? Waren ihre Beschäftigungsverhältnisse denen der Männer vergleichbar? Gab es in japanischen Vorkriegsorchestern eine Entwicklung zu mehr weiblichen Mitgliedern, oder gab es eine gegenteilige

5 Für diese Textstelle fehlt im Register unter Taki Rentarō der Eintrag, wie der Rezensent bemerkte, als er sie, sich an die Erwähnung Takis erinnernd, wieder auffinden wollte.

6 Dass sie zu einem solchen Wechsel überhaupt in der Lage war, ist ein Beleg für ihre außergewöhnliche Begabung.

7 In Japan war die Zuordnung der Geige zu den Geschlechtern wechselnd und ambivalent. Während des im 6. Kapitel behandelten Geigen-Booms galt sie eher als weibliches Instrument (S. 106–7), aber die Teilnehmer am Fernunterricht waren mehrheitlich männlich, und die Tätigkeit als Berufsmusiker war abseits der Vergnügungsviertel ohnehin lange Zeit eine vorwiegend männliche Domäne.

Tendenz? Solche Fragen nicht zu beantworten und auch selten zu stellen, ist leider eine generelle Tendenz dieses Buchs.

Das vierte Kapitel des ersten Teils befasst sich mit dem Beginn des japanischen Geigenbaus, insbesondere dem Aufstieg der Firma Suzuki, gegründet von Suzuki Masakichi, dem Vater Suzuki Shin'ichis. Dass es nicht immer die Entwicklung der Komposition oder des Musikgeschmacks, sondern manchmal auch die der Musikinstrumente ist, die zur treibenden Kraft der Musikkultur werden kann, wird am Beispiel der Suzuki-Violen besonders deutlich. Und der entscheidende Faktor ist dabei häufig nicht die Qualität, sondern schlicht Quantität und Preis des Angebots, denn "entscheidend ist, dass die japanischen Produzenten brauchbare Violinen in hinreichend großer Zahl herstellen konnten. [...] So wurden japanische Geigen zu günstigen Preisen verfügbar, nur wenige Jahre nachdem die Regierung mit der systematischen Einführung des Musikunterrichtes begonnen hatte. Infolgedessen wurde die Violine ungeheuer populär" (S. 83). Dass Suzuki allerdings bereits um 1910 Violinen exportierte (S. 78) und im Ersten Weltkrieg eine Rolle auf dem Weltmarkt der Geigen zu spielen begann, ist eine der wirklich außergewöhnlichen Geschichten, die die enorme Geschwindigkeit belegen, mit der die westliche Musikkultur in Japan Fuß fasste.

Im fünften Kapitel wird untersucht, wie, wo, von wem und mit welchen Lehrbüchern die Violine in der Frühzeit ihrer japanischen Rezeptionsgeschichte gelehrt und gelernt wurde. Es zählt zu denjenigen Kapiteln, die mit Informationen etwas überfrachtet sind, aber auch zu denen, die dem Rezeptionsforscher viele wertvolle Denkanstöße geben. Einzelne Fehler sind der Autorin unterlaufen: Der auf Seite 86 erwähnte "Tsunekawa Ryōsaburō" heißt eigentlich Tsunekawa Ryōnosuke 恒川鑠之助. Es handelt sich um dieselbe Person, die auf S. 75 und 104 mit korrektem Namen erwähnt ist. Erstaunlich ist, dass die Unstimmigkeit bei der Erstellung des Registers, das beide Namen aufführt, nicht aufgefallen ist, da ja auch für die Textstellen, an denen Tsunekawa nur mit Familiennamen genannt ist, eine Zuordnung zu einem der beiden Registereinträge erfolgen musste. Die von Yamada Gen'ichirō gegründete Musikschule, die später den Namen Nihon Ongaku Gakkō trug (S. 90), existiert heute nicht mehr, sondern wurde 2010 aufgelöst, wenngleich es mit der Ariake Kyōiku Geijutsu Tanki Daigaku eine noch bestehende Nachfolgeorganisation gibt. Verwirrend für den Leser ist, dass dieselbe Einrichtung auf S. 130 unter den in den 1920er Jahren gegründeten Musikschulen behandelt und als "1927 gegründet" bezeichnet wird, einem Jahr, das aus dem Betrachtungszeitraum des ersten Teils herausfällt. Korrekt ist wohl, dass die Schule 1901 von Yamada Gen'ichirō als Ongaku Yūgi

Kyōkai Kōshūjo 音楽遊戯協会講習所 gegründet und 1927 in Nihon Ongaku Gakkō umbenannt wurde.⁸ Das 1900 publizierte “Eisenbahn-Lied” (*Tetsudō shōka*, S. 94) wurde von Ōno Umewaka nicht “gemeinsam mit Ue Sanemichi” komponiert, sondern es wurde mit zwei verschiedenen Melodien publiziert, die wahlweise für denselben Text verwendet werden können, einer eher westlich und einer eher traditionell japanisch gefassten. Die erstgenannte, von Ōno, wurde schnell ungeheuer populär, während die von Ue komponierte andere Melodie kaum bekannt wurde.

Der erste Teil schließt mit dem sechsten Kapitel, in dem der sogenannte “Geigen-Boom” des frühen 20. Jahrhunderts behandelt wird. Um 1900 entstanden auch abseits der Hauptstadt (unter anderem werden Osaka, Kobe, Kyoto, Wakayama, Nagoya und Sendai erwähnt) Einrichtungen, die Violinunterricht anboten, und wo solche Angebote fehlten, konnte man sich das Violinspiel mit Selbstlernbüchern oder Fernunterricht über Lehrbriefe (S. 114–5) aneignen. Damals war die Violine wohl das am häufigsten gesehene und gehörte westliche Instrument in Japan, und es fand auch in der Literatur prominente Erwähnung (S. 105–6). 1911 wurde die Geige offiziell in das Curriculum staatlicher Mädchenoberschulen eingeführt (S. 106). Kennzeichnend für diese Epoche ist, dass die Violine auch im japanischen Stil (im Kimono auf dem Tatami kniend) und zusammen mit traditionellen Instrumenten in der traditionellen Musik Verwendung fand (S. 107–12), eine Tradition, die zwischen den Weltkriegen nach und nach wieder an Bedeutung verlor. Auch wurde die Violine zu einem Accessoire der Geishas (das Titelbild des Buches verweist darauf) und der Straßensänger (*Enkashi*, S. 116; vgl. auch S. 17 und 175), deren Behandlung in dem Buch aber etwas zu kurz kommt.

Die Einleitung zur ersten Abteilung des zweiten Teils beginnt mit der mittlerweile durch die Verfilmung (*Baruto no Gakuen / Ode an die Freude*, 2006/2007) allgemein bekannt gewordenen Aufführung der 9. Symphonie Beethovens durch deutsche Kriegsgefangene 1918 und leitet damit in einen Abschnitt der Musikgeschichte ein, in dem sich die klassische westliche Musikkultur in Japan allmählich auf Weltniveau etabliert. Für weltreisende Musiker wird Japan zu einer regelmäßigen Station auf ihren Tournéeen (S. 124), und die ersten japanischen Musiker erobern westliche Konzertsäle. Für die Kolonialmacht Japan war die westliche Musikkultur zudem nicht mehr

⁸ http://www.nichion.ac.jp/10_introduction/04_history.htm. Andere Webseiten nennen 1903 als Gründungsdatum.

nur ein Gegenstand des Imports, sondern auch des Exports, sowohl in die Kolonien als auch in andere (hauptsächlich asiatische) Länder. Der letztgenannte Aspekt kommt in dem Buch allerdings nur am Rande vor.

Japan wird nun auch zu einem relevanten Absatzmarkt für westliche Schallplatten (S. 128). Da westliche Musik auf hohem Niveau in Japan nur selten live zu hören war, brachten die Schallplatten für die Fangemeinde der westlichen Musik einen erheblich größeren Schub als das in westlichen Ländern der Fall war. So bildeten sich selbst professionelle Violinisten wesentlich an Schallplatten berühmter Geiger wie Elman, Kreisler und Heifetz weiter, oft aufgrund einer Nachahmung bis ins feinste Detail. Geiger wie Etō Toshiya sollen sogar die Möglichkeit genutzt haben, Schallplatten mit einer geringeren Abspielgeschwindigkeit abzuhören, um die Feinheiten in Zeitlupe zu analysieren (S. 130).

Wie schon in der Frühphase der Rezeption wurde die westliche Musik auch in dieser Epoche politisch instrumentalisiert, aber nach dem Ersten Weltkrieg gab es zunächst eine Phase, in der das nur eine untergeordnete Rolle spielte. In dieser Zwischenphase wird die Unterhaltungskultur (Musiktheater, Kaffeehäuser, Tanzsäle, Film, Schallplatte, Radio) zu einem entscheidenden Faktor für die weitere Entwicklung der modernen Musikkultur. Nicht nur die klassische Musik, sondern auch der Jazz stehen jetzt im Zentrum des Publikumsinteresses. Der Wirtschaftsaufschwung und die damit verbundene Konsumkultur (besonders die großen Kaufhäuser) hatten an diesen Entwicklungen einen entscheidenden Anteil, und der mit dem Wirtschaftsaufschwung verbundene steigende Reiseverkehr tat das Seine dazu. Auch die westlich geprägte Amateurmusik, besonders an Oberschulen und Universitäten, nimmt Gestalt an. Das große Kantō-Erdbeben 1923 war zwar ein Rückschlag für die Musikkultur Tokyos, aber brachte manchen Kulturschaffenden in die Provinz, so dass der "positive Effekt" für die Verbreitung der westlichen Musik nicht zu vernachlässigen ist (S. 126–27).

Das in dieser Epoche wichtige Thema der Stummfilmmusik wird von der Autorin nur kurz angeschnitten. Es sei westliche Musik für westliche Filme und Musik "im Kabuki-Stil" für japanische Filme verwendet worden (S. 128). An diese Charakterisierung möchte der Rezensent ein Fragezeichen anfügen. Bekanntlich wurden viele japanische Filme von gemischten Ensembles aus traditionellen und westlichen Instrumenten (*wayō gassō* 和洋合奏) begleitet, wobei unter den letzteren insbesondere die Violine und das Klavier Verwendung fanden. (Ein Beispiel für ein solches Kinomusik-Ensemble nennt die Autorin selbst auf S. 175.) Wie man mit einer solchen Be-

setzung Musik im Kabuki-Stil spielen soll, bleibt dem Rezensenten ein Rätsel.

Die Frage der “Verwestlichung” der Musikkultur beziehungsweise der kulturellen Entfremdung wurde in den 1920er Jahren virulent. Während die einheimische Schallplattenproduktion zunächst noch von traditioneller Musik dominiert wurde (S. 131), begannen die Musikschaaffenden, mit den Entwicklungen zu hadern. Sowohl von der Seite der traditionellen Musik (z.B. Miyagi Michio) als auch der westlichen Musik (z.B. Yamada Kōsaku) wurden die Probleme der Modernisierung und Lokalisierung der Musik nun angegriffen und in ihren Werken thematisiert (S. 131–32). Dass die modernen Kinderlieder 童謡 (*dōyō*) in diesem Zusammenhang als eine Form des populären Liedes behandelt werden (S. 132), ist historisch gesehen nicht korrekt, selbst wenn einige von ihnen über die Schallplatte auch sehr populär geworden sind. Die *dōyō* sind aus einer Literaturbewegung hervorgegangen und wurden von einem tiefgehenden pädagogisch-ästhetischen Diskurs begleitet.

Das erste Kapitel der ersten Abteilung des zweiten Teils handelt von den berühmten westlichen Geigern, die Japan in dem betreffenden Zeitraum bereisten, wobei der Hinweis auf den in Shanghai ansässigen jüdischen Exilrussen Avray Strok interessant ist, der viele dieser Asientourneen organisierte und damit eine Schlüsselfunktion in der Erschließung neuer Publikumskreise für die musikalische Weltelite innehatte und umgekehrt die Auswahl der Solisten im Sinne einer Bevorzugung russischer Musiker beeinflusste (S. 137).

Im zweiten Kapitel wird die Gründung und Entwicklung von Profiorchestern behandelt, deren Anfänge in den Betrachtungszeitraum fallen. Dabei werden dankenswerterweise einige Dogmen der japanischen Orchestergeschichte mit einem Fragezeichen versehen, und die Bedeutung der Militärmusik, der Kaufhauskapellen und der Amateurorchester (besonders an den Universitäten) für ihre Frühgeschichte wird ebenso unterstrichen wie die Tatsache, dass in den 1920er Jahren die Kansai-Region der Hauptstadt in der Orchesterkultur voraus war (S. 150–54). Die wichtigsten Orchestergründer im Betrachtungszeitraum waren Japaner, vor allem Yamada Kōsaku und Konoe Hidemaro (S. 154), aber in der weiteren Entwicklung spielten westliche Exilmusiker wie Manfred Gurlitt⁹, Emmanuel Metter, Josef Laska,

9 Vetter des Musikwissenschaftlers Willibald Gurlitt und Onkel zweiten Grades des in den letzten Jahren in die Schlagzeilen geratenen Kunstsammlers Cornelius Gurlitt.

Josef Rosenstock und Klaus Pringsheim¹⁰ (der allerdings in diesem Kapitel nicht erwähnt wird) als musikalische Leiter ebenfalls eine wichtige Rolle. Eine kleine Unstimmigkeit im Text sorgt für Verwirrung beim Leser: Auf S. 157 steht, dass Rosenstock die Aufführungen von Beethovens Neunter 1942 und 1944 nicht mehr leiten konnte, weil er “nach dem Beginn des Pazifischen Krieges” gezwungen gewesen sei, sich nach Karuizawa zurückzuziehen, während eine Seite später berichtet wird, er habe zum letzten Mal im Februar 1944 dirigiert und sich “danach” ins “virtuelle Exil” nach Karuizawa begeben.

Das dritte Kapitel fragt nach den Werdegängen und Lebensläufen von herausragenden Berufsgeigern, namentlich Takashina Tetsuo, Kiyose Yasushi (der später hauptsächlich als Komponist bekannt wurde), Asahina Takashi (dem späteren Dirigenten), dem jung verstorbenen Multitalent Kishi Kōichi, Matsumoto Zenzō und dem hauptsächlich in der Unterhaltungsbranche bekannt gewordenen Tōyama Shinji.

Im vierten Kapitel stehen Suzuki Shin'ichi und Sumi Saburō mit ihrem musikalischen Werdegang und besonders dem Beginn ihrer pädagogischen Tätigkeit im Mittelpunkt. Beide unterrichteten bald auch Kinder im Grundschulalter oder darunter, was damals in Japan noch die Ausnahme war. (Seit den 1920er Jahren hatte Ono Anna mit dem Unterrichten von Kindern begonnen, S. 188.) Schon in den 1930er Jahren entwickelte Suzuki die Idee, die seiner Methode später Weltgeltung verschaffen sollte, nämlich dass Musik im Prinzip ebenso erlernt werden müsse wie eine Muttersprache und daher auch von jedem Kind unabhängig von seiner Begabung erlernt werden könne. Daher sah Suzuki das Ziel seiner pädagogischen Tätigkeit weniger in der Ausbildung professioneller Musiker als in der Menschenbildung, wengleich auch er berühmte Schüler wie Etō Toshiya und Toyoda Kōji hervorbrachte (S. 183–84). Vor dem Zweiten Weltkrieg ähnelte seine Unterrichtsweise aber noch derjenigen anderer Lehrer, und er wirkte zunächst an der Musashino Musikakademie und war 1931 Mitgründer der “Musikakademie des Kaiserreichs” (Teikoku Ongaku Gakkō), an der er vor dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich wirkte.

Das fünfte Kapitel behandelt die Geigen-Wunderkinder, die zwischen den beiden Weltkriegen eine immer häufiger werdende markante Erscheinung der modernen Musikwelt Japans wurden. Auch die Wettbewerbe wurden jetzt immer häufiger von Kindern gewonnen (S. 197).

10 Schwager von Thomas Mann.

Das sechste, als “Zwischenspiel” bezeichnete Kapitel ist sicherlich für den deutschen Leser von besonderem Interesse, da es die im Rahmen der Kulturpropaganda für die deutsch-japanischen Beziehungen eine besondere Rolle spielende Tätigkeit von japanischen Musikern in der Nazizeit behandelt. Als Violinisten sind hierbei Kishi Kōichi und Suwa Nejiko hervorgetreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Suwa von Goebbels überreichte Violine wiederholt zum Gegenstand heftiger Dispute.

In der zweiten Abteilung des 2. Teils begeben wir uns in die Nachkriegszeit. In der Einleitung wird beschrieben, wie auf einen kurzzeitigen kulturellen Stillstand nach Kriegsende ein schneller Aufschwung in allen Bereichen des Musiklebens folgte. Die als Gegenbewegung bzw. Gegenmaßnahme zur nationalistischen Vorkriegspolitik zunächst einsetzende Verwestlichung (oder eher Amerikanisierung) übertraf dabei in ihrer Gründlichkeit die revolutionären Strömungen der Meiji- und Taishō-Zeit (S. 221). Die schulische Musikerziehung wurde entpolitisiert, und als Ziel wurde definiert, “edle Gefühle” und ein Bewusstsein für die “kulturellen Aspekte des Lebens” durch das Üben von Singen, Instrumentalspiel, Komposition und Wertschätzung der Musik zu entwickeln (S. 221–22).

Klassische Musik, besonders das von Yamaha und Kawai durch Massenproduktion von Instrumenten geförderte Klavierspiel, erreichte nun bald die breite Mittelschicht. “Am Ende der 1970er Jahre übertraf die Anzahl der japanischen Klavierschüler(innen) diejenige der Kotoschüler(innen)” (S. 225). Durch neue Musikhochschulgründungen und Neuorganisation der alten stieg die Zahl der Studierenden. Die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen machten es möglich, dass das Auslandsstudium, das noch in den 1950er Jahren ein seltenes Privileg war, nach der Olympiade in Tokyo 1964 einem weiteren Personenkreis zugänglich wurde und während der Jahre der Wirtschaftsblase in den 1980er Jahren die westlichen Hochschulen geradezu überflutete. Zu dieser Zeit war ein Auslandsstudium billiger als das im Heimatland (S. 226–27). Viele Japaner begannen ihre musikalische Karriere nach dem Studium im Ausland oder blieben sogar dauerhaft dort. Japan wurde so zu einem Exportland westlicher Musik. Das betraf auch den Instrumentenhandel und die Musikpädagogik (S. 228). Die Wirtschaftsblase ließ auch viele neue Konzertsäle entstehen, die teilweise eine für Japan eigentümliche Verbindung zwischen Kunst und Konsum propagierten (S. 230–31).

Die populäre Musikkultur spaltete sich in einen internationalistischen und einen nostalgisch-nationalen Zweig. Die traditionelle Musikkultur zog sich

hingegen in kulturelle Nischen zurück, wenngleich auch sie erstmals die breite Mittelschicht erreichen konnte, da sie den Geruch der Vergnügungsviertel allmählich verloren hatte. Es handelte sich dabei um eine Kultur der aktiven Partizipation, also mit vielen Mitwirkenden und einem sehr begrenzten Publikum (S. 228–30). Dieser letztgenannte Aspekt hätte in dem Buch, das sich sonst gerne auf die Seite der Amateure schlägt, noch mehr ausgearbeitet werden können, und zwar nicht deshalb, weil er auch für das Geigenwesen besonders typisch wäre, sondern gerade, weil sich durch die Abgrenzung davon ein präziseres Bild der Violinkultur zeichnen ließe. Dafür wäre auch ein differenzierender Blick auf die japanische Chor- und Blasmusik aufschlussreich gewesen.

Das siebte Kapitel (die Kapitel sind im zweiten Teil durchnummeriert, so dass die zweite Abteilung die Kapitel 7 bis 12 enthält) befasst sich mit dem Violinunterricht unter den Bedingungen des Nachkriegs-Geigenbooms, wobei der auf Erziehung der Massen (und damit Amateure) ausgerichteten Pädagogik Suzuki Shin'ichis die auf höchstem Niveau stattfindende Profiausbildung an der Tōhō-Musikhochschule (durch Ozawa Seijis Lehrer Saitō Hideo repräsentiert und auf Seiten der Violine durch Sumi Saburō vertreten) gegenübergestellt wird. Auch die letztere fand aber nicht abseits der Öffentlichkeit statt, sondern wurde unter anderem durch die Übertragung von Unterricht im Fernsehen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert (S. 241–44). Eine Fokussierung dieser Art der Pädagogik auf den Erfolg bei Wettbewerben, die ebenfalls wie Pilze aus dem Boden schossen, erwies sich jedoch auch als musikkulturelles Problem und war Gegenstand berechtigter Kritik (S. 245–47).

Die Geschichte von Sumi Saburō, die man sich aus den in verschiedenen Kapiteln zu findenden Fragmenten selbst zusammensetzen muss, gehört überhaupt zu den faszinierendsten, die in diesem Buch zu finden sind. Während sonst, jedenfalls unter den vor dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsenen Musikern, kaum ein Geiger von internationalem Rang ohne einen langjährigen Auslandsaufenthalt ausgebildet wurde, hatte Sumi, der viele international bekannte Geigenvirtuosen zu seinem Schülerkreis zählte und es immerhin bis zum Juror im Tschaikowsky-Wettbewerb brachte, niemals im Ausland studiert.

Das achte Kapitel stellt zwei Biographien einander gegenüber: Etō Toshiya und Watanabe Shigeo, die beide ihre Karriere als musikalische Wunderkinder begannen und früh ins Ausland gingen. Während der erste dort zunächst große Erfolge feierte und viel später gewissermaßen einen Triumphzug zurück in die Heimat führte, endete für den letzteren das Auslandsstu-

dium im Desaster. Nicht nur die Sieger, sondern auch die Verlierer der Kulturgeschichte darzustellen und die Bedingungen sowohl für den Erfolg als auch für das Scheitern zu hinterfragen, ist eines der wesentlichen Verdienste dieses Buches.

Mit den vielfältigen Geigerbiographien der Nachkriegszeit beschäftigt sich das neunte Kapitel unter dem Titel "nicht dagewesene Möglichkeiten".

Das zehnte Kapitel beschäftigt sich mit dem erstaunlichen internationalen Siegeszug der Suzuki-Methode, wobei auch die Diskrepanz zwischen den Entwicklungen in Japan und in den USA, wo sie die größte Verbreitung fand, untersucht wird. Auch die unterschiedliche Rezeption in anderen Ländern wird behandelt. Interessant ist der Gedanke, dass der Erfolg der Suzuki-Methode in den USA – nach dem Bericht eines namentlich nicht genannten amerikanischen Suzuki-Lehrers (S. 293) – damit zusammenhängen könnte, dass die Amerikaner wie die Japaner westliche Musik "als Fremde" studieren. In diesem Zusammenhang ist umgekehrt auch interessant, dass die Elite der japanischen Geiger vorwiegend in Amerika und nicht in Europa ausgebildet wurde.

In diesem Kapitel, das ansonsten zu den interessantesten und besten gehört, hat der Rezensent eine wenigstens umrisshafte Darstellung der pädagogischen und methodologischen Eigenheiten der Suzuki-Methode vermisst. Dass diese ausgespart wurde, hat zwar durchaus System, weil ja auch sonst in diesem Buch technische und musikalische Details ausgespart werden, aber wer mit den Schriften Suzukis nicht vertraut ist, hat dann doch Schwierigkeiten, der Diskussion über richtig und falsch verstandene Suzuki-Methodik im In- und Ausland im einzelnen zu folgen.

Im elften Kapitel wird der kometenhafte Aufstieg und die persönliche Krise (Gotō) Midoris, der wohl berühmtesten japanischen Geigerin überhaupt, detailliert in den Blick genommen.

Das zwölfte Kapitel schließlich begibt sich in den Sumpf der durch Kommerz und Korruption geprägten Maschine europäischer Klassik in Japan, wobei der Instrumentenhandel im Blick steht. Wenn die Geschichte nicht so traurige Opfer gefordert hätte (und wahrscheinlich heute noch fordert), würde der Rezensent gerne bekennen, dass ihm das Kapitel viel Lesevergnügen bereitet hat.

Die Einleitung zum dritten Teil, der sich mit der Gegenwart beschäftigt, beginnt mit den Trauerfeierlichkeiten zum Tod des Shōwa-Tennōs 1989, wobei symbolischer Weise die eigentlichen Trauerfeierlichkeiten als von traditioneller Musik (*gagaku*) begleiteter Shintō-Ritus stattfanden, während

die Überführung des Sarges von westlicher Musik (dem 1897 von Franz Eckert komponierten Trauermarsch¹¹) begleitetet wurde. Eine große Symbolkraft ging im selben Jahr laut der Autorin auch vom Tod Misora Hibaris aus, einer der populärsten Enkasängerinnen der Nachkriegszeit. Dieses Ereignis fand auch in der Geigenwelt einen Nachklang, denn der Ton der Violine hat auch in der Enkawelt einen festen Platz (S. 332–33).

Während diese beiden Tode eher symbolische, wenn auch mit vielen Konnotationen belastete Einschnitte waren, wurde durch das Platzen der Blasen-Wirtschaft und andere einschneidende Ereignisse wie Korruptions-skandale und das Kobe-Erdbeben 1995¹² eine echte Krise im japanischen Selbstverständnis ausgelöst. Angst und Pessimismus drücken sich auch in vielen Äußerungen aus der klassischen Musikszene der folgenden Jahre aus. Die Serie der japanischen Gewinner(innen) internationaler Wettbewerbe riss jedoch ebenso wenig ab wie die der Erfolgsgeschichten japanischer Violinist(inn)en auf dem internationalen Parkett (S. 334–35).

Durch die zunehmende Globalisierung nicht nur in der Ausbildung, sondern auch im Bewusstsein und Wirkungskreis der Musiker wird der Begriff des "japanischen" Violinisten bzw. Musikers als kulturelle Kategorie immer schwieriger greifbar, was für die Öffentlichkeit manchmal ein größeres Problem zu sein scheint als für die Musiker selbst. Die immer noch vorhandenen Vorurteile¹³ gegen japanische Musiker, die ihnen nicht nur von westli-

11 So die etwas vereinfachte Darstellung im Buch. Streng genommen handelte es sich um zwei verschiedene Trauermärsche, die beide von Franz Eckert komponiert sind. Die mehrstündige Fernseh-Liveübertragung ist ungekürzt unter <https://www.youtube.com/watch?v=UNPivCw6dyw> zugänglich. Bei der Überführung wird hauptsächlich der erste Trauermarsch gespielt, aber beim Verlassen der Trauerhalle im Kaiserlichen Park Shinjuku (*Shinjuku Gyoen*) erklingt auch der zweite Trauermarsch (<https://www.youtube.com/watch?v=0nTGOHmBeqA> bei 8'05").

12 Die Begrenzung des Buchs auf den Zeitraum bis 2010, obwohl das Buch erst 2014 erschien, ist wohl dem Umstand geschuldet, dass eine historische Bewertung der Folgen des Tōhoku-Erdbebens 2011 noch schwierig war.

13 Dabei von Vorurteilen zu sprechen und deren Existenz zu rügen, ist ein berechtigtes Anliegen der Autorin. Die auf S. 241 zwischen den Zeilen hervorscheinende Ansicht, dass sich heute aufwachsende Japaner in ihrem Musikempfinden von Europäern oder Amerikanern gar nicht mehr unterschieden (oder die Tendenz zu einer solchen Nivellierung zu beobachten sei), teilt der Rezensent allerdings nicht. Die Existenz von Nationalstilen in der europäischen Musik ist zu einem nicht geringen Teil aus Unterschieden in der nationalen Lyrik zu erklären, die wiederum wesentlich durch Unterschiede in der Sprachstruktur bedingt sind und deshalb auch mit einem spezifisch nationalen Musikempfinden einhergehen. Dabei spielt die Vokalmusik als Bindeglied zwischen Lyrik und Melodiebildung eine wichtige Rolle. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Auftakt ist für ein im deutschen oder englischen Sprachraum aufgewachsenes Kind ein schon aus Kin-

cher (vornehmlich europäischer), sondern gerade auch von japanischer Seite entgegengebracht werden, spielen eine immer geringere Rolle für den internationalen Erfolg (S. 336–41).

Das erste Kapitel des dritten Teils greift zwei Fälle heraus, in denen eine bestimmte “Geschichte” dazu verhalf, einen Namen aus der Masse der erfolgreichen Konkurrenten herauszuheben. Besprochen werden der mit acht Jahren erblindete Kawabata Narimichi und die mit der Ausgrabung einer nostalgischen Ballade von einem sonst kaum bekannten rumänischen Komponisten berühmt gewordene Temma Atsuko. Beide Geschichten gewähren interessante Einblicke in die japanischen Gesellschaftsstrukturen und die Mechanismen des Musikbetriebes.

Das zweite Kapitel ist in seiner Art vielleicht für dieses Buch besonders typisch, da es Phänomene aus dem Randbereich der Musikkultur aufgreift: Das Phänomen der “Geigenmutter”, also der Mutter eines Wunderkindes, das hier im Kontext der japanischen Bildungs- und Ausbildungskultur überhaupt betrachtet wird. Der Titel des Buchs, *Not by Love Alone*, findet in diesem Kapitel seine vollständige Erklärung: Zunächst spielt er auf den Titel von Suzuki Shin’ichis Buch *Nurtured by Love* (deutsch: *Erziehung ist Liebe*) an, der auf die Rolle der Mutter in der Erziehung musikalischer Talente verweist, einer tragenden Säule der Suzuki-Methode. Dieser Gedanke wird von den hier behandelten “Geigenmüttern” aber teilweise konterkariert: “Während [Gotō] Setsu¹⁴ Insistieren auf der Bedeutung des Umfelds und der Mutter [in ihrem zweiten Buch] an Suzukis *Erziehung ist Liebe* erinnert, gilt das gewiss nicht für ihre Einstellung zum Violinunterricht. Suzuki zielte darauf, die Kinder zu ermutigen und zum spielerischen Lernen anzuregen. Im Gegensatz dazu weist Setsu die Idee zurück, dass das Violinstudium Kindern Vergnügen bereiten könne. Weil man alles von Anfang an richtig machen müsse, plädiert sie für Strenge, und sie verteidigt sogar die von ihr angewendete körperliche Züchtigung; Lob, behauptet sie, laufe auf Verwöhnung hinaus” (S. 355). Senju Fumiko beschreibt die Wettbewerbsvorbe-

derreimen vertrautes Phänomen, das auch in den meisten Musiklehrbüchern durch Beispiele aus der Lyrik erläutert wird. Für Japaner, deren Muttersprache fast keinen dynamischen Akzent besitzt, ist der Auftakt hingegen ein spezifisches Phänomen der westlichen Musik. Die daraus resultierenden Unterschiede im Musikempfinden lassen sich zwar nur schwer exakt messen, weil sie eine große individuelle Varianz aufweisen und weil der Einfluss der Sprache mit anderen Faktoren interferiert, aber sie sind durchaus der wissenschaftlichen Methodik zugänglich und waren auch wiederholt Gegenstand musikwissenschaftlicher Forschung.

14 Gotō Setsu ist die Mutter zweier Wunderkinder, Midori und Ryō.

reitung für ihre Tochter Mariko gar als *junan* (Passion, ein Wort mit christlicher Konnotation) für die ganze Familie (S. 361).

Dass Geigenmütter überhaupt Bücher schreiben, ist nach Ansicht der Autorin etwas typisch Japanisches, denn man glaube dort, dass weniger die angeborenen Begabungen als der Einfluss des Umfelds und der Eltern, besonders der Mütter, ausschlaggebend für den Erfolg der Kinder sei. Deshalb herrsche eine rege Nachfrage nach Büchern von Müttern, die von einer solchen Erfolgsstory berichten könnten (S. 351–52). Glücklicherweise versucht die Autorin nicht, diese Erfolgsgeschichten als solche nachzuerzählen, sondern thematisiert die diesem Phänomen zugrunde liegenden Gesellschaftsstrukturen und auch die vielfachen Opfer, die sie kosten.

Im dritten, recht kurzen Kapitel wird die heutige Situation im Geigenbau und Geigenhandel dargestellt. Die japanischen Geigenbauer kämpfen immer noch gegen das Vorurteil der Käufer, dass nur eine ausländische Geige, insbesondere eine aus Cremona, wirklich gut sein könne (S. 364).

Das vierte Kapitel behandelt die Entwicklung der Kammermusik. Professionelle Kammermusikensembles sind in Japan eine vergleichsweise neue Erscheinung, aber sie haben sich heute als Bestandteil der klassischen Musikkultur fest etabliert, was die Autorin als “eine der bemerkenswertesten Entwicklungen der letzten 30 Jahre in der Streicherwelt Japans” (S. 374) bezeichnet.

Im fünften Kapitel geht es um die musikalischen Amateure, und zwar insbesondere die Amateurorchester, die teilweise auf hohem Niveau und jedenfalls mit enthusiastischem Einsatz ihrer Mitglieder einen wesentlichen Anteil am japanischen Musikleben haben. Teilweise greift das Kapitel weit hinter den im dritten Teil fokussierten Zeitrahmen bis in die Frühgeschichte der Rezeption westlicher Musik in Japan zurück.

Das sechste Kapitel schließlich beschreibt die Bemühung von Musikkonzerten wie Shimamura und Yamaha, Kunden mittleren oder höheren Alters für die Musikausübung zu gewinnen. Dabei steht die Violine zwar nicht im Mittelpunkt, spielt aber durchaus eine Rolle (S. 390). Diese Entwicklung spiegelt sich auch im Musikschrifttum wider und muss in ihrem gesamtgesellschaftlichen Kontext gesehen werden (S. 395–97).

Die abschließende “Conclusion” ist eigentlich keine, denn in ihr werden mit dem Rest des Buches eher locker verbundene Gedanken geäußert, die laut Überschrift die Naturalisierung der Violine und die Globalisierung vom Standpunkt der Violine als Teil der japanischen Kultur adressieren. Dankenswerter Weise wird hier auch einmal über japanische Kompositionen

sowohl aus dem Bereich der “ernsten” Musik im traditionellen (S. 399–401) und Avantgarde-Bereich (402–3) als auch der Film- und Unterhaltungsmusik (*Enka*) gesprochen. “Es ist vielleicht hier, in der Filmmusik und in den *Enka*, mehr als in jeder anderen Gattung, dass die Violine am offensichtlichsten zum Teil einer modernen japanischen Tradition geworden ist, indem sie eine führende Rolle in Kunstformen spielt, die weithin als ein Ausdruck der japanischen Seele verstanden werden. Aber wahrscheinlich ist es sinnvoller, über die Violine zu sprechen als Teil der Geschichte, wie die Japaner nach und nach an der globalen Kultur partizipierten” (S. 405).

Die Autorin wirft dann einen Blick auf Ninomiya Tomokos Manga *Nodame Cantabile* und Tanaka Chikashis Buch *Gohon no hashira: violin-dō. Shugyō no tabi* (“Fünf Säulen: Der Violinen-Weg. Eine asketische Reise”), die verschiedene Aspekte der heutigen Klassik-Kultur aus der Sicht der jungen Generation eindrucksvoll nachzeichnen.

Abschließend stellt die Autorin fest, dass die japanischen Geiger in den letzten 20 Jahren in vieler Weise mehr und mehr den Rahmen des westlichen Kanons aufsprenkten, und nennt als einen Aspekt dieses Trends, dass mehr Kompositionen japanischer Komponisten gespielt würden. Man hätte sich gewünscht, das Thema wäre in dem Buch noch eingehender behandelt worden, denn es sind fast nur die Kompositionen von Geigern wie Kōda Nobu oder Kishi Kōichi, nicht aber die Kompositionen für Geige, die gelegentlich in dem Buch erwähnt werden.

Ein Aspekt, den der Rezensent ganz vermisst hat, ist der des Musizierens auf historischen Instrumenten. Wenn man bedenkt, dass das Bach Collegium Japan heute eines der international angesehensten japanischen Ensembles überhaupt ist, wird sicherlich in Zukunft mancher Leser das Buch zur Hand nehmen, um auch über die Rezeption der Barockgeige in Japan etwas zu erfahren – vergeblich, wenn man von den wenigen Worten über Terakado Ryō auf den Seiten 286–87 absieht.

Soweit der Überblick über den reichhaltigen Inhalt des Buches, das trotz aller Kritik, die der Rezensent im einzelnen geäußert hat, dem Leser wärmstens empfohlen sei – sowohl als Nachschlagewerk als auch in Teilen oder als Ganzes für die Lektüre.

Auf einige Versehen, die bei diesem Durchgang unerwähnt bleiben mussten, sei abschließend noch hingewiesen: Tanaka Fumimaro (S. 25) heißt korrekt Fujimaro 田中不二麻呂 (auch der Registereintrag ist falsch); Nassho Benjirō 納所弁次郎 (S. 63) wird korrekt Nōsho gelesen, auch wenn die falsche Lesung in manchen Druckwerken angegeben ist; Hiruma Gen-

pachi heißt korrekt Kenpachi 比留間賢八; und mit Urakawa Tatsuya auf S. 144 ist höchstwahrscheinlich dieselbe Person gemeint, die auf S. 241 korrekt als Urakawa Takaya 浦川宜也 erwähnt ist; beide Namen stehen im Register. Ferner heißt das Stück *Yajio jishi* (S. 110 und 111) richtig *Yachiyo jishi*, und *Genroku Chūshigura* auf S. 405 ist vertippt für *Genroku Chūshingura*, wie auch im Register korrekt steht.

Martina EBI / Viktoria ESCHBACH-SZABO: *Japanische Sprachwissenschaft: Eine Einführung für Japanologen und Linguisten*, Tübingen: Narr Francke Attempto 2015 (narr Studienbücher). 224 S. ISBN 978-3-8233-6884-7.

Sven Osterkamp, Bochum

Die vorliegende Einführung richtet sich laut Vorwort “in erster Linie an B.A.-Studierende der Japanologie” sowie als zweite Zielgruppe an “Studierende der Linguistik und Menschen mit einem akademischen Interesse an der japanischen Sprache” und hat sich das anspruchsvolle Ziel gesetzt, “die philologischen und linguistischen Grundlagen zu einer reflektierten und differenzierten Auseinandersetzung mit der japanischen Sprache in schriftlicher und mündlicher Form [zu] legen” (S. 9) – ein Anliegen, das man nur sehr begrüßen kann.

Wie man es von anderen narr Studienbüchern gewohnt ist, ist auch dieser Band optisch ansprechend und leserfreundlich gestaltet. Die nahezu lückenlose Angabe der japanischen Entsprechungen zu Fachtermini, die in den 13 thematisch breit gefächerten Kapiteln vorkommen, ist ebenso positiv anzumerken wie das japanisch-deutsche und deutsch-japanische Glossar, das den Band zusammen mit einem Index abrundet.¹ Den einzelnen Kapiteln vorangestellt sind jeweils meist seitenfüllende Fotos, deren Auswahl letztlich Geschmackssache sein dürfte. Schade ist, dass sie nur bedingt in einem Zusammenhang zum jeweiligen Kapitelinhalt stehen, in diesem Sinne also auch nicht die behandelten Inhalte illustrieren.

Im Folgenden werden sechs Kapitel (2–7) herausgegriffen und näher beleuchtet, wobei der Fokus auf einer Anzahl problematischer Passagen liegt.

¹ Seltene Ausnahmen ohne eine solche Angabe, die gegebenenfalls also noch zu ergänzen wäre in einer Neuauflage, sind Begriffe wie ‘Phonogramm’ und ‘Logogramm’ (S. 29) oder ‘Minimalpaar’ (S. 75). Zudem sollte gerade angesichts der zweiten im Vorwort genannten Zielgruppe allgemeinlinguistisch ungebräuchliches Vokabular vermieden werden. Statt von “gebrochenen Lauten” für *yōon* 拗音 (S. 47, 91, 216, 217) ist beispielsweise besser von Silben mit palatalisierten (vor allem historisch und dialektal auch labialisierten) Konsonanten im Anlaut zu sprechen. (Der Gegenbegriff *chokuon* 直音 fehlt zudem ganz im Glossar.) Eine Übersetzung wie “(halb)getrübter Laut” für *(han)dakuon* (半濁音 (S. 212, 213, 217) sollte allenfalls wie hier in Anführungszeichen stehen, zumal sie eine Erläuterung der dahinter befindlichen Begriffe, die sich an die traditionelle chinesische Phonologie anlehnen, nicht ersetzen kann. Die Gleichsetzung von *bikago* 美化語 mit ‘Euphemismus’ (S. 182f., 212, 216) mutet auch eher unglücklich an.

Mit der Auswahl soll eine unnötige Doppelung der bereits in der Rezension von Monika Unkel zu findenden Beobachtungen vermieden werden, die sich vorwiegend auf die drei Kapitel “Morphologie” (7), “Pragmatik” (11) sowie “Japanisch als Fremdsprache” (13) beziehen,² sie ist sonst aber im Wesentlichen praktisch begründet und der Willkür des Rezensenten geschuldet.³ Die verbleibenden, dort wie hier nicht näher behandelten Kapitel befassen sich nach dem einleitenden Kapitel “Die japanische Sprache” (1) mit den Themenfeldern “Syntax” (8), “Semantik” (9), “Namen” (10) sowie “Varietäten” (12).

Kapitel 2 und 3: “Die Entwicklung der Schrift bis 1945” (S. 29–42) sowie “Die japanische Schrift nach 1945” (S. 45–55)

Dass die Konzeptschrift “auch Grasschrift genannt wird” (S. 30) trifft ohne Frage zu, wichtig wäre jedoch ein Hinweis darauf gewesen, dass es sich dabei um eine Fehlübersetzung handelt. Letztlich setzt sich *sōsho* 草書 ‘Konzeptschrift’ genauso wenig aus ‘Gras’ plus ‘Schrift’ zusammen wie *denshin* 電信 ‘Telegraphie’ aus ‘Elektrizität’ plus ‘Glaube’, wie später in Bsp. 117 auf S. 109 behauptet. Auch an anderen Stellen wäre eine Einführung wie die vorliegende die ideale Plattform gewesen, gängige Missverständnisse der Art “Grasschrift”, “Frauenschrift” (s.u.) oder “Chinesisch [ist] eine monosyllabische Sprache” (S. 18) auszuräumen. Die Gelegenheit dazu bleibt allerdings wiederholt ungenutzt.

2 Siehe Monika UNKEL: “Rezension – Martina Ebi und Viktoria Eschbach-Szabo (2015): *Japanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung für Japanologen und Linguisten* (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag“, *BUNRON. Zeitschrift für literaturwissenschaftliche Japanforschung* 3 (2016): 125–129.

3 Zusätzlich zu den schon bei Unkel (2016: 128, Fn. 16) angeführten Druckfehlern und anderen kleineren Problemen lassen sich verschiedene weitere Fehlschreibungen anführen – etwa “和漢混構文 **wakan konkōbun**” (S. 65) → 混淆 für *konkō*, “述べ語数 **nobe gosū**” (S. 87) → 延べ語数, “Mac Donald” (S. 95) → McDonald’s, “Monophthongisierung” (S. 185) → Monophthongisierung, “Exite” (S. 191) → Excite usw. –, ferner Umschriftprobleme wie bei “NHK **enu ecchi kē**” (S. 111) → *etchi* (bzw. *eichi*), “そ う **so**” (S. 160) → *sō*, “**kakōkei** 過去形” (S. 213) → *kakokei* usw. Auch die Aufzählung verschiedener Wiedergaben des Namens Goethe (von “Transliteration[en]” kann hier nicht pauschal die Rede sein) auf S. 151 enthält Korrekturbedürftiges: “ゲイテ **guite**”, “ギョーツ **giyōttsu**” usw. Stellenweise ist auch die Umschrift des Chinesischen betroffen, etwa bei “Chin, Li wei” (S. 206) → Chen Liwei (陳力衛) oder der “chinesische[n] Bezeichnung für das Inselreich 日本(国) **zi pen(guo)**” (S. 17; abermals oben auf S. 18) → Riben(guo) (sollte hingegen eine historische Umschrift gemeint sein, wäre besser ein Hinweis auf die betreffende Quelle beizugeben).

Morohashis *Dai kanwa jiten* 大漢和辭典 ist mit 50.000 Schriftzeichen keinesfalls “[d]as größte Zeichenlexikon” (S. 31), sofern man diese Aussage nicht mit Einschränkungen versieht oder präzisiert, was ein ‘Zeichenlexikon’ bieten können muss. Die reine Anzahl wird bereits im *Jiyun* 集韻 (1039; 53.525 Zeichen) oder in den spät-Ming-zeitlichen Zeichenlexika vom sogenannten *Haipian*-Typ 海篇, die über Missionare schon im Europa des 17. Jhs. eine gewisse Berühmtheit erlangten, mit Leichtigkeit übertroffen. Aktuellere Publikationen gehen ebenfalls deutlich darüber hinaus, so etwa das *Zhonghua zihai* 中華字海 (1994; 85.568 Zeichen) oder das *Yitizi zidian* 異體字字典 (2004; 106.230 Zeichen). Allerdings ist Zeichenlexikon nicht gleich Zeichenlexikon, ein *jiten* 字典 nicht unbedingt ein *jiten* 辭典.

In Aussagen wie “Manche Wörter können daher auch zwei On-Lesungen haben” (S. 35) tritt deutlich die weithin zu beobachtende Vermengung von Sprache und Schrift zutage. Gemeint sind nicht Wörter, sondern Schriftzeichen(folgen), konkret etwa im ersten dort genannten Beispiel: 人間 gegenüber *ningen* sowie *jinkan* usw. Die angegebene Bedeutung ‘Mensch’ trifft ferner ohnehin nur auf *ningen*, nicht aber auf *jinkan* zu, so dass man unmöglich von *einem* Wort sprechen kann. Es liegen offenkundig *zwei* Wörter vor, die sich hinsichtlich ihrer lautlichen Form sowie auch ihrer Bedeutung unterscheiden – und abgesehen von ihrem etymologischen Zusammenhang lediglich im Schriftbild übereinstimmen. Ähnliche Fälle von Vermengung der beiden Ebenen finden sich wiederholt im vorliegenden Buch, etwa wenn “[d]ie Zahlen [...] sowohl eine japanische Kun-Lesung als auch eine sinojapanische On-Lesung” haben sollen (S. 122) oder wenn gar Schriftzeichen unmittelbar Morpheme sein sollen: “Als Logogramm hat jedes Kanji eine eigene Bedeutung und ist insofern ein lexikalisches Morphem” (S. 109). Auch “[d]er japanische Name Japans, 日本 **nihon**,” ist hiervon betroffen, wenn selbiger “seit dem 7. Jh. benutzt” worden sein soll (S. 17). Das mag vielleicht für die Schriftzeichen gelten, doch sagt dies nur wenig über die sprachliche Bezeichnung dahinter zum betreffenden Zeitpunkt aus. Gerade anhand solcher Fälle hätte man den Leser für die Problematik Sprache vs. Schrift sensibilisieren können, die einem regelmäßig auch bei der Verwendung einsprachiger Wörterbücher begegnet, welche oftmals nicht hinreichend differenzieren zwischen Belegen für ein *Wort* gegenüber solchen für eine bestimmte *Schriftzeichenfolge*.

Die exemplarische Auflistung von *man'yōgana* 万葉仮名 für /ko/⁴ auf S. 34 enthält mit 箆胡 scheinbar ein digraphisches Phonogramm (eine relativ seltene, aber durchaus belegte Kategorie), tatsächlich wurde jedoch nur ein Komma zwischen den beiden Zeichen vergessen. Zur Illustration des Umstandes, dass chinesische Schriftzeichen in der Verschriftung des Altjapanischen üblicherweise keinen optischen Hinweis auf ihre jeweilige Funktion als Phono- oder (Logo- bzw. besser) Morphogramm lieferten, wird auf derselben Seite ein Gedicht aus dem *Man'yōshū* 万葉集 (II/141) zitiert – wie in weiten Teilen der japanologischen Literatur üblich in anachronistischer Umschrift –, wobei “die phonographisch verwendeten Kanji unterstrichen” sein sollen. Von den fünf Unterstreichungen bedürfen zwei eines Kommentars: 之 für attributivesches =ga in Vers 2 ist tatsächlich nicht phono-, sondern zweifelsfrei morphographisch zu verstehen (phonographisch hingegen wäre 之 für /si/, was auch den heutigen *kana* し und ぢ zugrunde liegt). Bei 者 in 有者 für *ar.aba* ‘sollte sein’ in Vers 4 ist der Fall potentiell ambig, die weitaus größere Wahrscheinlichkeit im Kontext des *Man'yōshū* hat aber die Deutung als Morphogramm auf ihrer Seite.⁵

Weiter geht es mit einem Absatz zur Verschriftung der japanischsprachigen kaiserlichen Erlasse: “Diese Schwierigkeiten führten dazu, dass in den kaiserlichen Erlassen der Nara-Zeit (710–794 n. Chr.) die für grammatische Endungen und Postpositionen lautwertig gebrauchten Zeichen (宣命書き **senmyōgaki**) kleiner geschrieben und somit optisch hervorgehoben wurden[,] und trugen schlussendlich zur Entwicklung der phonographischen Silbenschriften bei (Müller-Yokota 1989: 192)”. Die Position der Klammer ist ungünstig und vielleicht auch lediglich Ergebnis eines Versehens, bezeichnet der japanische Begriff doch die (bei weitem nicht auf die Nara-Zeit beschränkte) Verschriftungsart der Erlasse (sowie der *norito* 祝詞 und auch

4 Präziser sollte es wie in der verwendeten Vorlage – nämlich Tomasz MAJTCZAK: “MAN'YŌGANA 万葉仮名” (2003), online verfügbar unter <https://www.academia.edu/4214516/> – /ko₁/ (bzw. /kwo/) lauten, denn hierfür und nicht für altjapanisches /ko₂/ (bzw. /ko/) stehen sämtliche gegebenen Beispiele.

5 Zwar findet sich unter den späteren *hiragana* eine recht gängige *hentaigana* für /fa/ (später /ha/) ~ /ba/ auf Basis von 者, doch sind unzweifelhafte Belege für ein Phonogramm 者 /pa/ ~ /ba/ in den Quellen des Altjapanischen noch rar. Dem gegenüber steht allein in den Gedichten des *Man'yōshū* bereits eine vierstellige Zahl an Belegen für 者 zur Schreibung des Selektivs =pa ~ =ba, des kausal-temporalen -URe=ba und des hypothetischen Konditionals auf -Aba. Der Gebrauch ist also beschränkt auf eine geringe Anzahl an funktional und/oder etymologisch verwandten Morphemen, deren Auswahl sich deutlich am Gebrauch des klassischchinesischen *zhe* 者 orientiert, so dass 者 im *Man'yōshū* im Standardfall als Morphogramm einzustufen ist.

anderer Textarten) *insgesamt*, nicht lediglich die lautwertig gebrauchten Zeichen als deren Bestandteil. Inwiefern diese Verschriftungsart “zur Entwicklung der phonographischen Silbenschriften” an sich beigetragen haben soll, ist auch unklar, da selbige ja bereits eine der Grundlagen für die *senmyō*-Verschriftung darstellten. Müller-Yokota (1989: 192f.) behauptet Derartiges dann auch gar nicht, sondern führt ganz korrekt aus: “Diese wegen ihrer Verwendung bei den kaiserlichen Erlassen als *semmyō-gaki* 宣命書 (‘Schreibweise der kaiserlichen Erlasse’) bezeichnete Form der schriftlichen Darstellung ist praktisch bis heute das Grundprinzip der japanischen Schrift geblieben: Nomina und die unveränderlichen Stämme der Verba werden in der Regel mit chinesischen Schriftzeichen, Postpositionen und Flexionsendungen mit *Kana*, die an die Stelle der *Man*[’*lyōgana* getreten sind, geschrieben.”⁶ Es geht letztlich also um die gemischt phonographisch-morphographische Verschriftung des Japanischen, wobei in den *senmyō* wie heute im Standardschriftbild (wenn auch auf andere Art und Weise) die funktionale auch mit einer optischen Differenzierung korreliert.

Auf S. 37 liest man, “[d]ie japanische Literatur der Hofdamen” wie das *Makura-no sōshi* 枕草子 sei “vollständig in Hiragana geschrieben, weshalb die Schrift auch Frauenschrift (女手 **onnade**) genannt wurde”. Abgesehen vom problematischen, hier aber gar nicht problematisierten Begriff der “Frauenschrift”⁷ und auch von der Frage, ob beim angeführten Kausalzusammenhang die Sachlage nicht vielleicht etwas zu sehr verkürzt wurde: Die Aussage zur Verschriftung dürfte kaum zutreffend sein. Die Urfassung aus der Hand von Sei Shōnagon 清少納言 ist zwar wie bei den meisten frühen literarischen Werken nicht erhalten, so dass Details der Schreibung des Japanischen darin nicht mit letzter Bestimmtheit zu ergründen sind. Ein Blick auf die frühen erhaltenen Textzeugen der verschiedenen Überlieferungslinien oder auch Manuskripte anderer Prosawerke aus der Zeit legen aber nahe, dass durchaus auch chinesische Schriftzeichen morphographisch eingesetzt wurden, wenn auch zu einem vergleichsweise geringen Anteil. So absolut

6 Wolfram MÜLLER-YOKOTA: “Schrift und Schriftgeschichte”, Bruno LEWIN et al. (Hg.) (1989): *Sprache und Schrift Japans*, Leiden: Brill 1989 (Handbuch der Orientalistik, 5.1.2): 185–221.

7 Hierzu hätte man zumindest, um im Bereich der deutsch- und englischsprachigen Literatur zu bleiben, auf S. 78, Fn. 61 in Christopher SEELEY: *A history of writing in Japan*, Leiden, New York: E.J. Brill 1991 oder Judit ÁROKAY: “Frauenschrift (*onnade*) und die Anfänge der japanischen Literatur”, Dorothee SCHAAB-HANKE und Judit ÁROKAY (Hg.): *Bemerkenswerte Frauen in Ost- und Südostasien*, Hamburg: Ostasien Verlag 2007 (Hamburger Sinologische Schriften, 10): 13–28 verweisen können.

wie es im Zitat oben oder auch später auf S. 60 (“ausschließlich in Kana geschriebenen Prosatexte”, wiederum mit Bezug auf die Heian-Zeit) oder S. 65 (“ausschließlich in Man’yōgana bzw. in späterer Zeit in einer der Silbenschriften verfasst”, mit Bezug auf *wabun* 和文 allgemein) klingt, ist die Aussage keinesfalls haltbar. Mit “überwiegend” statt “vollständig” wäre man hingegen auf der sicheren Seite und der Verschriftungsrealität deutlich näher.

Wenn von den *katakana* gesagt wird, dass es bei ihnen – wohl im Gegensatz zum Fall der *hiragana* – “weniger Schreibvarianten” gab (S. 38), ist dies ganz ohne zeitliche Einschränkung angesichts der vielen Hundert in Heian-zeitlichen Glossentexten belegten *katakana* wohl als irreführend zu bezeichnen.⁸ Der geringere Variantenreichtum in neuerer Zeit ist lediglich Ergebnis einer vergleichsweise frühen Konsolidierung und Herausbildung einer Norm. Ein Blick auf das Heian-zeitlich belegte Inventar macht zudem auch noch deutlicher als bereits das heutige Standardinventar, dass die Aussage “Ihrer Schreibung liegt nur ein Graphem der Kanji zugrunde” (S. 38) als Faustregel nicht unzutreffend ist, letztlich aber auch ohne Not verschleierte, dass zahlreiche *katakana* über Kursivformen entstanden sind (*ki* キ ← 幾, *su* ス ← 須, *we* エ ← 恵 usw.) und besonders in frühen Glossentexten als Nährboden der *katakana* eine klare Dichotomie der Art *hiragana* = Kursivformen chinesischer Zeichen vs. *katakana* = Vereinfachungen chinesischer Zeichen in *kaishu*-naher Form durch Weglassen einzelner Bestandteile (“Grapheme” im Zitat oben) gar nicht existiert. Es herrscht vielmehr ein Nebeneinander verschiedener Vereinfachungsstrategien, die sich nicht gegenseitig ausschließen und im Gegenteil sogar öfter miteinander kombiniert werden.⁹

Die auf S. 37 wiederholte Ansicht, das eine der Syllabare habe seinen Namen *hiragana* “seit der Edo-Zeit”, ist ebenso überholt wie diejenige, dass “[e]rst Anfang der Edo-Zeit (17. Jh.) [...] der 濁点 **dakuten** [...] und der 半濁点 **handakuten** [...] rechts oben neben die Kana gesetzt” werden (S. 39).¹⁰ Wenn es zudem heißt, dass das Hinzufügen der Diakritika erst spät

8 Siehe etwa die Übersicht auf S. 154f. in Kokugo gakkai 国語学会 (Hg.): *Kokugogaku jiten* 国語学辞典, Tōkyō: Tōkyōdō 1955.

9 Einen kompakten wie sachkundigen Überblick zur Etymographie der *katakana* bietet beispielsweise TSUKISHIMA Hiroshi 築島裕: “Katakana-no jigen” 片仮名の字源, Ders.: *Kokugo-no rekishi* 国語の歴史, Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai 1977: 81–108.

10 Zum Begriff *hiragana* im 15. Jh. siehe YAMAUCHI Yōichirō 山内洋一郎: “Kotoba ‘hiragana’-no shutsugen-to kana-dehon” ことば「平仮名」の出現と仮名手本, *Kokugo kokubun* 国語国文 80.2 (2011): 44–53. – Beispiele für den Gebrauch von *handakuten*

erfolgte, “[o]bwohl es im Japanischen um 1000 n. Chr. bereits die Unterscheidung von stimmhaften [d, g, z] und stimmlosen [t, k, s] Konsonanten gab” (S. 39), wird zumindest suggeriert, dass dies vor 1000 n. Chr. noch nicht der Fall war. Tatsächlich ist die Existenz einer Opposition zwischen (pränasaliert-)stimmhaften und stimmlosen Konsonanten aber bereits für das Altjapanische unstrittig – entsprechend halten die *man’yōgana* ja auch separate Phonogramme hierfür parat (加 /ka/ vs. 我 /ga/ usw.), was von der Optik abgesehen eines der vornehmlichsten Charakteristika im Kontrast zu den späteren *hiragana* und *katakana* darstellt, auf S. 33f. aber unerwähnt bleibt. Auch die Zuverlässigkeit der Aussage, dass die *hiragana* “[e]rst mit den Sprachreformen nach 1945 [...] standardisiert” wurden (S. 38), ist fraglich – siehe die *Shōgakkōrei shikō kisoku* 小学校令施行規則 vom 21.VIII.1900, insbesondere Art. 16 sowie Tab. 1 (bspw. in: *Kanpō* 官報 5141: 315, 325),¹¹ deren Auswahl an *kana*-Formen wiederum eine lange Vorgeschichte im Kontext des nachfolgend behandelten *iroha*-Gedichts aufweist.

Dieses “im Jahr 1079 verfasste” (S. 38) Gedicht ist in Wirklichkeit lediglich erstmals datierbar – doch bezeichnenderweise nicht in *hiragana* – belegt in einem Glossentext, dessen Kolophon sich auf besagtes Jahr bezieht (*Konkōmyō saishō-kyō ongi* 金光明最勝王經音義, Ms. im Besitz der Daitōkyū kinen bunko), nicht aber wurde es notwendigerweise auch in diesem Jahr verfasst, sondern vermutlich früher.¹² Leser, die auch einen Blick in die Fußnoten nicht scheuen, werden ferner vor ein chronologisches Rätsel

vor Beginn der Edo-Zeit sind bereits seit Jahrzehnten bekannt. Zu den frühen Arbeiten hierzu gehören YAMADA Tadao 山田忠雄: “Kurokawa-bon *Nichiren shōnin chūgasan-no shaonhō*” 黒川本日蓮聖人註画讃の写音法, *Kokugogaku* 国語学 84 (1971): 75–95 und FUKUSHIMA Kunimichi 福島邦道: “Handakuonpu-kō” 半濁音符考, Ders.: *Kirishitan shiryō-to kokugo kenkyū* キリシタン資料と国語研究, Tōkyō: Kasama shoin 1973 (Kasama sōsho 笠間叢書, 38): 209–242. – Bekannte Beispiele für den *dakuten*-Gebrauch in der Muromachi-Zeit bieten die Autographen von Zeami 世阿弥, die Manuskripte verschiedener *shōmono* 抄物 und Lexika usw. Beschränkt man sich ferner nicht auf die heute übliche Form sowie Position *rechts oben* neben den *kana*, erweitert sich das frühe Quellencorpus beträchtlich. Eine ausführliche Darstellung der bis in die Heian-Zeit zurückreichenden (Vor-)Geschichte der *dakuten* (sowie auf S. 205–252 auch der *handakuten*) bietet NUMOTO Katsuaki 沼本克明: *Rekishi-no kanata-ni kakusareta dakuten-no genryū-o saguru* 歴史の彼方に隠された濁点の源流を探る, Tōkyō: Kyūko shoin 2013.

11 Digitalisiert verfügbar unter: <http://dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/2948435>.

12 Aufgrund lautgeschichtlicher und anderer Umstände wird spätestens seit ŌYA Tōru 大矢透: *Onzu oyobi tenarai shika-kō* 音図及手習詞歌考, Tōkyō: Dainihon tosho 1918 ein früherer Zeitpunkt für die Entstehung angenommen. Bei ihm fällt die Wahl auf die zweite Hälfte des 10. Jhs. (siehe dort S. 148).

gestellt, heißt es doch zum angeblich 1079 verfassten *iroha*, dass “[d]as ん **n** fehlt, da es zu dieser Zeit noch keinen Silbenschlussnasal [n] gab, der früheste Nachweis für [n] stammt aus dem Jahre 1061” (S. 38, Fn. 12). Nähere Angaben zu diesem frühesten Nachweis – in welcher Form? in welcher Quelle? wo in der Sekundärliteratur behandelt? usw. – werden zudem nicht genannt.¹³

Das eigentliche Problem liegt jedoch woanders. Zuerst einmal wird für die Heian-Zeit und zwar bereits für vor der mutmaßlichen Entstehungszeit des *iroha* normalerweise von *zwei* Silbenschlussnasalen ausgegangen, nämlich *-m* vs. *-n*.¹⁴ Ersterer wurde zumeist mit den gleichen Mitteln wie die Silbe *mu* verschriftet (auch ん ← 无 ist ursprünglich Darstellungsmittel für *mu*), letzterer besonders außerhalb der chinesischen Gelehrsamkeit lange Zeit gar nicht, aber auch dort länger mit schwankenden Mitteln.¹⁵ Da das *iroha* nun aber – wie auf S. 38 ausgeführt – auf eine Erfassung der üblicherweise differenzierten *kana*-(Kategorien) und nicht etwa aller denkbaren

13 Eventuell wurde die Information von Roy Andrew MILLER: *The Japanese Language*, Chicago: University of Chicago Press 1967: 213 bzw. Ders.: *Die japanische Sprache. Geschichte und Struktur*, München: iudicium 1993 [2000] (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung, 4): 221 bezogen, der selbst bereits nur vage Angaben preisgibt, indem er lediglich auf eine “Glosse zu einem in der Sammlung des Chiō-in [sic] in Kyōto befindlichen buddhistischen Text, der auf das Jahr 1061 zu datieren ist”, verweist. Gemeint ist der Tempel Chion’in 知恩院, beim glossierten Text handelt es sich um *Cheng weishi lun shuji* 成唯識論述記 (T. 1830). Zuverlässiger ist erwartungsgemäß Günther WENCK: *Japanische Phonetik*, Bd. 4: *Erscheinungen und Probleme des japanischen Lautwandels*, Wiesbaden: Harrassowitz 1959, der auf S. 272, § 1022 und S. 461 das Manuskript explizit benennt.

14 Ausführlich thematisiert bereits u.a. bei NAKADA Norio 中田 祝 夫: “Chūko on’inshi-jō-no ichi mondai” 中古音韻史上の一問題, *Kokugogaku* 国語学 6 (1951): 29–43. Vgl. auch die ausführliche Darstellung bei Wenck (1959: 255–287, § 1011–1026). – Dieser bis heute in der einschlägigen japanischen Forschung vertretenen Sichtweise, die von zwei statt nur einem Silbenschlussnasal ausgeht, steht die Annahme von Bjarke FRELLESVIG: *A case study in diachronic phonology. The Japanese Onbin Sound Changes*, Aarhus: Aarhus University Press 1995: 28 sowie Ders.: *A History of the Japanese Language*, Cambridge: Cambridge University Press 2010: 200 gegenüber, die insofern Erwähnung finden muss, als Frellesvigs *History* an mehreren Stellen im rezensierten Werk herangezogen wird. Da das Für und Wider hier nicht näher diskutiert werden kann, sei lediglich auf die Zurückweisung der Position von Frellesvig (1995) bei Blaine ERICKSON: *The origins and development of Japanese mora nasals*, Dissertation, University of Hawai‘i at Mānoa 1998: 133–136 verwiesen.

15 Eines von vielen Beispielen für gelehrte Schreibungen liefert das bereits genannte *Konkōmyō saishō-kyō ongi*, indem darin sinojapanisches *-m* mittels 牟 /mu/ verschriftet wird, für *-n* und *-ŭ* (für mittelchinesisches *-ng*) hingegen die im Anschluss an das *iroha* extra erklärten speziellen Symbole (ähnlich > und <) zum Einsatz kommen.

Silben in der Sprache abzielt,¹⁶ ist ein Ausbleiben der Silbenschlussnasale vorprogrammiert: *-m* ist zusammen mit *mu* über eine *kana* «mu» bereits abgedeckt, ein Mittel zur Wiedergabe für *-n* gab es allenfalls für das Sinojapanische. Da zudem umgangssprachliche Verschleifungen in der konservativen Sprache der Dichtung vermieden wurden, bleibt der einzige potentielle Einsatzbereich für ein Darstellungsmittel für *-n* außerhalb des Sinojapanischen im Gedicht ganz außen vor. Selbst wenn also in der gesprochenen Sprache bereits Silbenschlussnasale vorhanden waren, fehlt dem *iroha* gewissermaßen gar nichts.

Wenn nach der “Landesabschließung” und dem Verbot des Christentums “die Lateinschrift in Japan nicht mehr benutzt” worden und erst “[m]it der Landesöffnung 1853 [...] erneut nach Japan” gekommen sein soll (S. 40f.), wird nicht nur die gesamte *rangaku* 蘭学 pauschal vernachlässigt, es werden auch deren Nebeneffekte ausgeblendet, die vom Einzug von Lateinschriftproben in Haushaltsenzyklopädien über den spielerischen Umgang mit Pseudo-Lateinschrift in manchen *ukiyo-e* 浮世絵 bis hin zu Kuriositäten wie dem in Lateinschrift gehaltenen Tagebuch von Shimazu Nariakira 島津斉彬 (1809–1858) reichen.¹⁷

Auf S. 47 wird mit Bezug auf Orthographiereformen der Nachkriegszeit behauptet, dass bis dahin “die Schreibung der Wörter seit der Heian-Zeit (794–1185) weitgehend unverändert geblieben war” (Ähnliches findet sich auch bereits auf S. 40). Ein Blick beispielsweise in ein Werk der Unterhaltungsliteratur der Edo-Zeit, aber auch sonst in weite Teile der japanischen Literatur im weitesten Sinne seit der Heian-Zeit macht deutlich, wie fern diese Aussage von der beobachtbaren Realität ist. Der beständige Lautwandel schlug sich erwartungsgemäß zunehmend auch in der Verschriftung nieder, was letztlich auch Ausgangspunkt für orthographische Überlegungen wurde (Fujiwara-no Teika 藤原定家, Gyōa 行阿, Keichū 契沖 usw.), zumal die aufblühende Lexikographie auf selbige angewiesen war und einen das im *iroha*-Gedicht konservierte *kana*-Inventar ohnehin praktisch zu einer

16 So bleibt im *iroha*-Gedicht die Opposition (pränasaliert-)stimmhaft vs. stimmlos ebenso unberücksichtigt wie geschlossene Silben (von den auf Nasal endenden Silben abgesehen auch solche auf *-t*) oder Silben mit Diphthong. Ebenso wurden Spezifika des Sinojapanischen wie palatalisierte und labialisierte Konsonanten (*ky-*, *kw-* usw.) ausgespart.

17 Als Beispiel für eine solche Haushaltsenzyklopädie mag das *Wakan setsuyō musō-bukuro* 倭漢節用無双囊 dienen (verschiedene Ausgaben, überprüft wurden diejenigen von 1784 und 1799; siehe jeweils 38v). Zum Tagebuch siehe IDA Yoshiharu 井田好治: “Satsuma-no eigaku (5): *Nariakira-kō gyohitsu ōbun* (Shimazu Nariakira-no rōmaji nikki)-ni tsuite” 薩摩の英学 (五) —— 『斉彬公御筆欧文』 (島津斉彬のローマ字日記) について, *Eigo eibungaku ronsō* 英語英文学論叢 21 (1971): 69–100.

Beschäftigung mit dem Thema zwang. Verzerrt wird dieses Bild lediglich durch die orthographische Homogenisierung, die in modernen Textausgaben gelegentlich vorgenommen wird.

Auf S. 53f. werden drei Lateinumschriften des Japanischen vorgestellt, die sich u.a. in der Transkription der Langvokale unterscheiden sollen, was anhand des Familiennamens Satō 佐藤 illustriert wird. Die angebliche *kunrei*-Umschrift “**Satou**” entspricht aber weder den amtlichen Vorgaben von 1937 (Makron), noch denen von 1954 (Zirkumflex, bei Großschreibung alternativ auch Verdoppelung des Vokalzeichens). Das Nebeneinander von “**Satō**, **Satō**” für die sogenannte Hepburn-Umschrift – die entgegen S. 53 nicht von Hepburn im Alleingang entwickelt wurde und ohnehin besser (wieder) Rōmajikai-Umschrift genannt werden sollte – ist ebenfalls irreführend. In Hepburns Wörterbuch werden Langvokale mittels Makron gekennzeichnet, ob beispielsweise in der ersten Auflage (*A Japanese and English dictionary*, Shanghai: American Presbyterian Mission Press 1867) oder auch in der dritten (*A Japanese-English and English-Japanese dictionary*, Tōkyō: Z. P. Maruya & Co. [etc.] 1886), für welche das erst später als “Hepburn-Umschrift” bezeichnete System der Rōmajikai übernommen wurde.¹⁸ Ebenso verhält es sich mit der modifizierten Fassung der Umschrift in *Kenkyu-sha’s New Japanese-English Dictionary* seit der dritten Auflage von 1954, auf welche sich seitdem viele berufen. Letztlich bleibt also unklar, was als Standard für die sogenannte Hepburn-Umschrift herangezogen wurde bzw. welches System genau mit dieser Bezeichnung belegt wird.

Kapitel 4: “Sprachgeschichte” (S. 57–67)

Zu Beginn wird auf S. 57 eine Periodisierung der Sprachgeschichte präsentiert, die “größtenteils mit den historischen Epochen überein[stimmt]”. Erwähnenswert wäre in diesem Zusammenhang gewesen, dass der Grad der Übereinstimmung mehr an einer allgemein verbreiteten pragmatischen Herangehensweise liegt, nicht aber unbedingt auch von den historisch-linguistischen Fakten getragen wird. Zudem wäre eine Quellenangabe wünschenswert gewesen, da ein völliger Konsens bezüglich der Periodisierung jenseits pragmatischer Notlösungen genauso wenig herrscht wie es einen einheitlichen deutsch- oder auch englischsprachigen Standard für die Be-

18 Zur irreführenden Bezeichnung “Hepburn-Umschrift” und der Rolle der Rōmajikai siehe Hepburns eigene Angaben in dieser dritten Auflage (“Preface”, S. iii sowie “Introduction”, S. xii f.).

zeichnung der einzelnen Sprachepochen gibt. Die Sprache des Zeitraumes 1868–1912 als “Spätes Neujapanisch” zu bezeichnen, dem ein “Frühes Neujapanisch” (1600–1868) gegenübersteht, ist beispielsweise nicht gerade gängig in der entsprechenden Literatur. Von der Übernahme der (besonders in der einschlägigen englischsprachigen Literatur der letzten Jahrzehnte durchaus gängigen) Bezeichnungen “Frühes Mitteljapanisch” vs. “Spätes Mitteljapanisch” ist ebenfalls abzuraten, da so eine größere Nähe zwischen diesen beiden Sprachstufen suggeriert wird als zwischen ihnen und denjenigen davor bzw. danach. Auch führt dies leicht dazu (wie auf S. 60–62 geschehen), dass die beiden vereinfachend als “Mitteljapanisch” zusammengefasst werden. Die suggerierte Nähe oder gar Einheit wird von den linguistischen Fakten keinesfalls gestützt, vielmehr fällt die mitunter größte Zäsur in der japanischen Sprachgeschichte gerade in diesen Zeitraum.

Formulierungen wie “Sprachstadium X bezeichnet man als Y” (S. 60) oder “Y wird die Sprachstufe X genannt” (S. 62) täuschen über die Komplexität der Lage lediglich hinweg, so dass der Leser nicht hinreichend auf die vertiefende Lektüre zum Thema vorbereitet wird. Irreführend ist es ferner, wenn die in diesem Kapitel eingeführten Bezeichnungen an anderer Stelle auch Anderes meinen, etwa wenn “古語辞典 **kogo jiten**” auf S. 191 mit “Altjapanische Lexika” erklärt wird – inhaltlich adäquater wäre eine Bezeichnung wie “altsprachliche Lexika” o.ä. gewesen. Ausschließlich das Altjapanische behandeln nur die allerwenigsten Lexika – und die vorhandenen Ausnahmen machen dies i.d.R. bereits mit einem spezifischeren Titel deutlich.

Bei der Nennung westlichsprachiger Literatur zur Sprachgeschichte (S. 57) hätte man durchaus stärker auf die ansehnlichen Früchte der historisch-linguistischen Forschung innerhalb der deutschsprachigen Japanologie Bezug nehmen können, sei es auch nur im Sinne von weiterführenden Literaturangaben für interessierte Leser. So vermisst man Namen wie Kay Genenz, Heiko Narrog, Roland Schneider oder selbst Günther Wenck.

“Der Großteil des Wissens über das Altjapanische”, so heißt es zur Quellenlage der ältesten schriftlich belegten Sprachepoche, “stammt aus den Reichsannalen, dem *Kojiki* [...] und dem *Nihon shoki* [...]. Daneben ist die Gedichtsammlung *Man'yōshū* [...] eine wichtige Quelle” (S. 58). Tatsächlich sind die Verhältnisse wohl eher umgekehrt, wenn auch die erstgenannten Werke chronologisch den Vorrang haben mögen. Das altjapanische Textbeispiel auf S. 58–60 ist zudem unglücklich gewählt, handelt es sich doch um eine (von oftmals schwer sicher einzustufenden Namensschreibungen abgesehen) morphographisch verschriftete Passage aus dem Haupttext

des *Kojiki* 古事記. Die *exakte* sprachliche Form des Textes hinter der Verschriftung ist eher Glaubenssache, so dass ein sicherer Einblick in das Altjapanische auf dieser Grundlage kaum möglich ist. Die aus Bruno Lewins *Chrestomathie* (1965, Bd. 1: 24f.)¹⁹ übernommene Umschrift ist zudem anachronistisch und wird den zuvor auf S. 58 knapp angesprochenen phonologischen Gegebenheiten des Altjapanischen nicht gerecht – was auch für das auf S. 34 zitierte Gedicht aus dem *Man'yōshū* (II/141) oder ähnlich später auch für die auf S. 39 und 61 angeführten klassischjapanischen Gedichte gilt –, die ebenfalls von Lewin (1965, Bd. 2: 3) übernommene Abschrift der Passage ist leicht fehlerhaft.²⁰ Auch das unkommentierte Nebeneinander zweier deutscher Übersetzungen der Passage, nämlich einer von Karl Florenz neben derjenigen von Klaus Antoni, dürfte beim Leser Fragen aufwerfen, die unbeantwortet bleiben: Abgesehen von erwartbaren stilistischen Unterschieden in der Übersetzung finden sich auch Abweichungen in den Namensformen und in der verwendeten Umschrift. Woher rühren diese jedoch?²¹ All dies fällt allerdings weniger ins Gewicht als die ebenso unkommentierten, aber vor allem teils sinnentstellenden Eingriffe in die “[s]prachliche[n] Kommentare nach Lewin (1965b: 24)” (S. 59; gemeint ist eigentlich 1965a, also Bd. 1). Beispielsweise kommentiert Lewin (1965, Bd. 1: 24f.):

nori-tamaishiku nominalisiertes Prät. v. nori-tamau 4 verkünden (tamau Hilfsverb, honorativ-respektvoll, AJG²² § 139): das, was sie verkündeten. Das im Altjap. produktive Verbalsuffix -ku zur Nominalisierung von Verben folgt in der Regel der Ind. F., nur beim Prät.-Suffix -ki der Attr. F. (-shiku). Semantisch dem postp. Formalnomen -koto vergleichbar, steht es häufig nach den Verben des Sagens unmittelbar vor der direkten Rede.

19 Bruno LEWIN: *Japanische Chrestomathie von der Nara-Zeit bis zur Edo-Zeit*, 2 Bde., Wiesbaden: Harrassowitz 1965.

20 So sollte bei “高木神b” das “b” in Analogie zu den anderen Verweisbuchstaben hochgestellt sein (für Lewins 高木神 mit einem “b” neben dem ersten Schriftzeichen, dort allerdings in vertikaler Schreibung), zwischen 忍 und 耳 fehlt das Zeichen 穂, statt 詔りたまひしく steht hier fälschlich 語りたまひしく.

21 Am Rande sei angemerkt, dass hier mit “Taka-ki-nó-kami” statt “Taka-ki-[...]” ein Fehler von Klaus ANTONI: *Kojiki – Aufzeichnungen alter Begebenheiten*, Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag 2012: 77 unbemerkt oder wenigstens unkommentiert übernommen wird (siehe hingegen z.B. dort S. 70 für korrektes “kí” statt “ki”). Auch sollte “[...]nómikótó” besser wie bei Antoni “[...]nó-mikótó” lauten.

22 AJG = Bruno LEWIN, *Abriss der japanischen Grammatik auf der Grundlage der klassischen Schriftsprache*, Wiesbaden: Harrassowitz 1959 (sowie ²1975, ³1990).

Im vorliegenden Werk wird auf S. 59 daraus nun:

nori-tamaishiku nominalisiertes Präteritum von **nori-tamau**; **nori** “verkünden” + **tamau** Hilfsverb honorativ-respektvoll: “das, was sie verkündeten”. Das im Altjapanischen produktive Suffix **-ku** zur Nominalisierung von Verben (Präteritum **-ki** in der Attributivform **-shiku**). Semantisch dem modernen postpositionalen **koto** vergleichbar, steht es häufig nach den Verben des Sagens unmittelbar vor der direkten Rede.

Gemeint bei Lewin ist natürlich die Herleitung von *-shiku* über die Attributivform *-shi* des Präteritums *-ki* (und nicht etwa über dessen Indefinitivform *-se*, wie es in Analogie zu anderen Fällen gegebenenfalls zu erwarten wäre; vgl. zu dieser Form auch weiter unten) plus nachfolgendem *-ku*. Eine “Attributivform **-shiku**” existiert nicht.

Mitunter die größten Irritationen in diesem Kapitel rufen S. 61f. hervor, wo ein mit “Der Schmetterling der Träume” betitelt Gedicht aus dem *Kokin waka-shū* 古今和歌集 angeführt wird, allerdings ohne Angabe der Nummer. Neben dem Gedicht selbst in “Original-” und Umschrift steht eine gegenwartsjapanische Übersetzung ohne jede Quellenangabe,²³ worauf eine deutsche Übersetzung von Julius Kurth sowie wiederum Kommentare aus Lewins *Chrestomathie* folgen. Das Gedicht samt deutscher Übersetzung lautet wie folgt auf S. 61:

思ひつつ
Omoitsutsu
 ぬればや人の
Nureba-ya hito-no
 みえつらん
Mietsuran
 夢としりせば
Yume-to shiriseba
 さめざらましを
Samezaramashi-wo

“Seit ich im Schlafe
 Den Mann gesehen, den ich
 Von Herzen minne,
 Seit dieser Zeit erst lieb’ ich
 Der Träume bunten Falter.” (Kurth 1943: 34)

23 Die wahrscheinlichste Vorlage ist wohl die auch im Literaturverzeichnis (S. 207) verzeichnete Ausgabe von Ozawa Masao 小沢正夫 (Komm./Übs.): *Kokin waka-shū* 古今和歌集, Tōkyō: Shōgakukan 1971 (Nihon koten bungaku zenshū 日本古典文学全集, 7).

Wiedergegeben wird also erst in anachronistischer Umschrift Gedicht Nr. 552 aus dem *Kokin waka-shū*, übersetzt dann jedoch das darauf folgende Gedicht Nr. 553. Dies ist insofern rätselhaft, als sich sowohl die gegenwartsjapanische Übersetzung auf S. 61 als auch die auf S. 62 zitierten Kommentare Lewins gleichermaßen unmissverständlich auf Nr. 552 beziehen.

Die Problematik der gebotenen deutschen Übersetzung endet allerdings nicht damit, dass sie sich auf das falsche Gedicht bezieht: Die von Julius Kurth vorgelegte Übersetzung stammt ursprünglich auch aus einem Band mit dem Titel *Japanische Lyrik*, der bereits vor über einem Jahrhundert nicht völlig zu Unrecht äußerst kritisch gewürdigt wurde. Bereits Anfang sowie Abschluss der Rezension der zweiten Auflage durch Hara Shinkichi 原辰吉 sprechen Bände:²⁴

“Dr. Julius Kurth, der ungefähr seit einem halben Jahrzehnt emsig Bücher schreibt, hat auch ein Werkchen veröffentlicht, das den stolzen Titel ‘Japanische Lyrik’ trägt. Dieses Büchlein ist aber leider mißraten. Es wimmelt von lauter Fehlern, von denen ich hier nur einige aufs Geratewohl heraushole.” (S. 107)

“Wie man aus den oben erwähnten Tatsachen ersieht, ist Kurth’s ‘Japanische Lyrik’ zum mindesten als überflüssig zu bezeichnen. Bedarf es da noch des Hinweises, daß wir leider zur Stunde von verschiedenen Seiten mit Werken bedacht werden, die der deutschen Forschung die Kultur des Ostens nahebringen sollen, ohne auch nur im mindesten das unbedingt nötige wissenschaftliche Rüstzeug aufweisen zu können.” (S. 109)

Nun ist dies nicht der Ort, um auf Kurths Werk oder dessen drastische Beurteilung durch Hara im Detail einzugehen, doch kann man letzterem bezogen auf den “Schmetterling der Träume” – “eine Aufschrift, die Kurth, wie er es gern tut, erfunden hat” (Hara 1913: 108) – nur beipflichten. “Unglaublich” ist es nämlich in der Tat, “daß er chō Falter übersetzt hat”, liegt in Nr. 553 doch nicht etwa das Wort *tefu* 蝶 ‘Schmetterling’ vor, sondern schlichtweg das Partikelverb des Quotativs =*tefu* (=to *ifu* entsprechend, wie es in der Textvariante des Gedichts im Gen’ei-Manuskript 元永本 des *Kokin waka-shū* dann auch lautet).

24 HARA Shinkichi: “JULIUS KURTH, Japanische Lyrik. Nach den Originalen übertragen. 17. Bd. der Sammlung ‘Die Fruchtschale’. Verlag von R. Piper & Co. in München und Leipzig. Zweite Auflage (ohne Datum)”, *Ostasiatische Zeitschrift* 1 (1912/1913): 107–09.

Der Umgang mit den Kommentaren Lewins ist wiederum unbefriedigend. So wird aus Lewins (1965, Bd. 1: 59) Anmerkung

nureba-ya vielleicht da ich schlief (nu 2u); -ya nach dem kausalen Prädikat (-ba, AJG § 109) bezeichnet die Unsicherheit der Begründung (AJG § 115a).

im vorliegenden Werk auf S. 62:

nureba-ya vielleicht “da ich schlief”; -ya nach dem kausalen Prädikat bezeichnet die Unsicherheit der Begründung

Das Wort “vielleicht” ist jedoch nicht Ausdruck der Unsicherheit Lewins, sondern zwingend als Teil der Übersetzung aufzufassen, so dass sich die Setzung der Anführungszeichen sinnentstellend auswirkt. Ein ähnlich gelagerter Fall findet sich auch bereits zuvor auf S. 59 in den Kommentaren zur bereits angesprochenen Passage aus dem *Kojiki*, wo aus Lewins (1965, Bd. 1: 25) “kotomuku 2u für sich gewinnen, unterwerfen” unter mutmaßlicher Fehlinterpretation des “für” nun “**kotomuku** für ‘sich gewinnen’” wird.

Auch die bei Lewin verwendeten Abkürzungen werden teils fehlinterpretiert. So wird aus Lewins (1965, Bd. 1: 60) Anmerkung “-seba Ind. F. v. -ki (AJG § 171, Fußn. 9)” nun “-seba indikative Form der Präteritumform von -ki” (S. 62). Nicht nur wäre auf inhaltlicher Ebene statt Indikativ allenfalls Konjunktiv nachvollziehbar, die Abkürzung “Ind. F.” hätte über die Abkürzungsliste bei Lewin (1965, Bd. 1: XIII) auch leicht in “Indefinitform” aufgelöst werden können (womit streng genommen nur -se und nicht -seba insgesamt angesprochen wird, was aus der Beschreibung an der angegebenen Stelle in Lewins *Abriss* dann auch deutlich wird). Auch verbleibt unklar, inwiefern eine “Präteritumform von -ki” existieren kann, da -ki selbst ja bereits dem Ausdruck des Präteritums dient. Letztlich kann man jedem Leser also nur zum Griff zu Lewins *Chrestomathie* im Original raten, die den hier entstehenden negativen Eindruck keinesfalls verdient hat.

Als letzter Problembereich aus diesem Kapitel sei auch Abschnitt 4.2 “Historische Sprachvarianten und Schreibstile” (S. 63–66) angesprochen, wenn auch nur kurz, um die Büchse der Pandora nicht öffnen zu müssen – gibt es doch kaum einen Themenbereich in der westlichsprachigen japanologischen Literatur mit Sprachbezug, in dem das konzeptionelle und terminologische Chaos perfekter wäre. Nach verschiedenen Ausführungen werden für die Edo-Zeit die “wichtigsten Stilarten” aufgezählt (S. 65f.), und zwar

mit Verweis auf (allerdings nicht als Zitat aus) “Lewin 1990c”.²⁵ Dabei wird der Leser konfrontiert mit Begriffspaaren wie “書簡文 **shokanbun** Briefstil in sinojapanischer Mischform” vs. “候文 **sōrōbun** formeller Briefstil mit dem Honorativverb 候 **sōrō**”, ohne wirklichen Versuch einer Abgrenzung dieser “Stile”. Von Lewin (1990: Sp. 1556) war eine solche sicherlich auch gar nicht intendiert, nennt er doch als eine der “wichtigsten [...] Stilarten” lediglich “de[n] Briefstil (*shokanbun*, eine sinojap. Mischform)” – womit der sogenannte *sōrōbun* ja bereits abgedeckt ist, wie es aus Sp. 1557 auch hervorgeht. Auch sonst werden verschiedene Eingriffe in Lewins Beschreibungen vorgenommen, was im Grunde durchaus legitim ist, da sie nicht als wörtliche Zitate gekennzeichnet sind. Allerdings gewinnt die Darstellung weder an Präzision, noch an Verständlichkeit, wenn etwa von “俳文 **haibun** Literatursprache der Haikai-Dichter mit höfischen Elementen” (S. 66) die Rede ist, wohingegen Lewin a.a.O. vom “Haikai-Stil (*haibun*, Literatursprache der Haikai-Dichter mit höfischen, gelehrten und volkstümlichen Elementen)” spricht. Überhaupt erscheint eine bloße Auflistung verschiedener “Stile” ohne das Anführen “harter” linguistischer Kriterien (was durchaus möglich ist und im Idealfall mit konkreten Beispielen zu illustrieren wäre) kaum zielführend, auch wenn eine solche Herangehensweise keinen Einzelfall in der Literatur darstellt.

Unerwartet ist, dass der Bereich der Lautgeschichte in diesem Kapitel nur recht lückenhaft behandelt wird, obgleich man selbige auch auf geringem Raum für die Leser gewinnbringend hätte umreißen können²⁶ – am besten im Tandem mit der auf S. 40 kurz angesprochenen historisierenden *kana*-Orthographie, die manchen Lautwandel in der Schrift konserviert und deren Kenntnis selbst nur am Gegenwartsjapanischen ernsthaft interessierte Leser ohnehin erwerben müssen (auch abgesehen von ihren Resten in der modernen Orthographie, die auf S. 47 nicht ganz vollständig zur Sprache kommen). So hätte sich dann im späteren Verlauf eine Grundlage ergeben

25 Laut Literaturverzeichnis (S. 204) handelt es sich hierbei um den Abschnitt “Sprache” auf Sp. 1491–1512 in Horst Hammitzsch (Hg.): *Japan-Handbuch. Land und Leute, Kultur- und Geistesleben*, Stuttgart: Steiner 1990, tatsächlich finden sich die entsprechenden Inhalte allerdings im Eintrag “Sprachstile”, Sp. 1555–1558, hier besonders Sp. 1556.

26 Dass dies grundsätzlich selbst in wenigen Zeilen verständlich möglich ist, hat beispielsweise Bruno LEWIN: “Sprachgeschichte”, Ders. (Hg.): *Kleines Lexikon der Japanologie. Zur Kulturgeschichte Japans*, Wiesbaden: Harrassowitz 1995: 447–449 demonstriert, auch wenn man in der Substanz Korrekturen bzw. Ergänzungen vornehmen wollte. Wissbegierigere Leser mit Interesse an Details kann man auch heute noch guten Gewissens an Günther WENCK: *Japanische Phonetik*, 4 Bde., Wiesbaden: Harrassowitz 1954–1959 und besonders Bd. 4 verweisen.

für eine differenziertere Darstellung, etwa wenn es mit Bezug auf sinojapanische Wörter heißt: “Da sie bei der Entlehnung lautlich vereinfacht wurden, gibt es viele Homophone” (S. 91). Es steht zwar außer Frage, dass im Sino-japanischen einige lautliche Kontraste des Mittelchinesischen verloren gegangen sind, doch spielt neben der Adaption zum Zeitpunkt der Entlehnung auch die spätere Lautgeschichte der Nehmersprache eine ganz entscheidende Rolle. Beispielsweise kann eine moderne sinojapanische Zeichenlesung wie *kō* (um beim Beispiel von S. 47 zu bleiben, dies aber noch zu erweitern) auf allerlei verschiedene Vorlagen der Heian-Zeit zurückgehen, so etwa *kau* 高 (vgl. mittelchinesisch *kaw*), *kaū* 岡 (*kang*), *kwaū* 光 (*kwang*), *kafu* 甲 (*kæp*), *kou* 構 (*kuwH*), *koū* 工 (*kuwng*), *kofu* 劫 (*kjæp*) usw.²⁷ Die Vereinfachung bei der Entlehnung macht entsprechend nur einen Teil der Geschichte aus, wenn es um Homophonie geht.

Kapitel 5: “Phonetik und Phonologie” (S. 69–82)

Zu Beginn wird ausgeführt, dass “[d]ie Laute der Sprachen der Welt [...] mithilfe des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) dargestellt” werden (S. 69), doch halten sich die gebotenen phonetischen Wiedergaben in eckigen Klammern gelegentlich selbst nicht an diesen Standard. Könnte man den praktisch ausnahmslosen Gebrauch von [ː] anstelle von korrektem [ː] zur Kennzeichnung von (hier nur: Vokal-)Länge anfangs noch als leichter tippbare Ersatzschreibung interpretieren, wird dies kurz darauf sogar explizit beschrieben: “Die Längung wird in der phonetischen Transkription durch einen Doppelpunkt [ː] dargestellt” (S. 76, Fn. 7). Tatsächlich hat dies mit dem IPA-Standard – vgl. auch die auf S. 70 abgedruckte Übersicht – jedoch genauso wenig zu tun wie die sporadische Verwendung eines Makrons über dem Vokalzeichen wie etwa in [ekɪsupāto] (S. 94, Bsp. 87) mit [ā] statt [aː] bzw. gemäß S. 76, Fn. 7 zu erwartendem [aː].²⁸ Eine ähnliche Vermengung von phonetischer Transkription und allgemeiner Umschrift findet sich auch in Fällen wie [koːshoː] statt [koːɕoː] (S. 69, 71) – interpretiert nach dem IPA würde es sich um zwei Konsonanten handeln, [s] und [h]. Leser mit linguistischen Grundkenntnissen werden mit solchen Schreibweisen freilich eben-

27 Mittelchinesische Formen in der Transkription von William H. BAXTER: *A Handbook of Old Chinese Phonology*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter 1992 (Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 64); siehe hier Kap. 2.

28 Das englische Wort *expert* wird hingegen [ˈɛkspɜːt], also korrekt mit [ː] geschrieben (S. 94, Bsp. 87).

so wenig Probleme haben wie z.B. mit der Tatsache, dass in Tab. 18 auf S. 73 nicht nur der velare Nasal mit [ŋ] wiedergegeben wird, sondern auch der eigentlich [ɲ] zu schreibende alveopalatale. Leser einer Einführung dürften allerdings schon verunsichert werden, wenn die Aussprache des /ɾ/ schwankend mit [r] (S. 73, Tab. 18, S. 79, Bsp. 54 etc.) neben [ɾ] (S. 94, Bsp. 85–87) und auch [r] (S. 77, Bsp. 47) wiedergegeben wird oder wenn, möglicherweise inspiriert durch die gängigen Umschriften, von der “Verdoppelung eines Konsonanten” (S. 77) die Rede ist und die Aussprache u.a. von *kitte* ‘Briefmarke’ als [kitte] mit [tt] angegeben wird (S. 77, Bsp. 45), obgleich ja phonetisch nicht zweimal der gleiche Konsonant vorliegt, sondern vielmehr die Phase des Verschlusses (bzw. in anderen Fällen der Reibung usw.) verlängert wird.²⁹ Der Gebrauch von [:] zur Kennzeichnung solcher Langkonsonanten ([t:] usw., alternativ bei den Plosiven auch [t̪] usw.) wäre daher wünschenswert gewesen. Ein weiterer Fall, in welchem das Ernstnehmen der Lautbeschreibungen zu einer unüblichen Aussprache führt, liegt vor, wenn die Allophone [ɛ], [z], [tɕ] und [ç] der Phoneme /s/, /z, d/, /t/ und /h/ “vor /i, j/” vorkommen sollen (S. 75). Korrekt müsste es “vor /i/ bzw. zusammen mit /j/” oder ähnlich lauten, damit sich jeweils [ɛa], [za] usw. und nicht [ɛja], [zja] ergibt.

Die Auflistung der Allophone des Silbenschlussnasals (S. 76) lässt die Hälfte der möglichen Umgebungen unberücksichtigt: folgende alveolare Konsonanten außer [n] werden wie auch alveopalatale nicht berücksichtigt, vor allem aber auch nicht Fälle mit folgendem Vokal oder Gleitlaut. Da durch die durchgehende Verwendung von «n(´)» in der sogenannten revidierten Hepburn-Umschrift dem Japanischler eine einheitliche Realisierung suggeriert wird,³⁰ wäre gerade in diesem Fall ein Hinweis wichtig gewesen (auch bereits schon vorher auf S. 54 in Tab. 14 zu den “Tücken der Hepburn-Umschrift für deutsche Muttersprachler”) – ganz abgesehen davon,

29 Dies hat bereits Karl FLORENZ: “Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform. Mit lautphysiologischen Exkursen”, *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 8.3 (1902): 299–360 ganz korrekt dargestellt: “Eine **wirkliche Verdoppelung** aller dieser Laute, wie man gewöhnlich behauptet, findet aber auch im Japanischen bei den Verschlusslauten **nicht** statt” (Fettdruck im Original; S. 347). Ebenso deutlich äußert sich auch Günther WENCK: *Japanische Phonetik*, Bd. 1: *Die Lautlehre des modernen Japanischen* [...], Wiesbaden: Harrassowitz 1954: 65, § 99.

30 Dies ist allerdings nicht Hepburn anzulasten, der bereits in der ersten Auflage seines Wörterbuches gleich in der Einleitung auf die vom Schriftbild abweichende Aussprache hingewiesen hat: “The final *n* (ン), when at the end of a word has always the sound of *ng*” (Hepburn 1867: ix). Vermutlich steht “the sound of *ng*” allerdings für Verschiedentliches, von [ŋ] über [ɲ] bis hin zu verschiedenen Nasalvokalen.

dass es sich beim Silbenschlussnasal um das japanische Phonem mit den meisten Realisierungsmöglichkeiten handelt, so dass es sich zur Illustration des Kontrastes von Phonetik und Phonologie ganz besonders eignet.

Ein ähnliches Zukurzkommen von Aussprachevariationen auf phonetischer Ebene findet sich dann, wenn hinsichtlich der *Phonetik* allgemein von einem relativ kleinen Lautinventar und konkret z.B. von fünf Vokalen die Rede ist (S. 69, 73). Je nach Sichtweise – d.h. vor allem je nach Interpretation von Langvokalen, Diphthongen usw. – wäre dies auf phonologischer Ebene unproblematisch, in phonetischer hingegen höchstens dann, wenn vor allem Varianten hinsichtlich des Öffnungsgrades bei /e, o/ oder der Zentralisierung bei /u/ und die Realisierungen des Silbenschlussnasals als Nasalvokal ignoriert werden. Das Japanische scheint so vokalärmer als es zumindest hinsichtlich der Phonetik ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Bereich der Phonotaktik. So sind in der Auflistung der möglichen Silbenstrukturen (S. 77) trimoraische Strukturen wie CVRN, CVRQ, CVVN oder CVVQ (möglicherweise aufgrund ihres kontroversen Status) und selbst gängige, unkontroverse bimoraische wie CVV nicht zu finden, was insgesamt zu einem Bild übermäßiger lautlicher Armut beiträgt. Möglicherweise stellen die Autorinnen aber auch die Existenz von Diphthongen im Japanischen generell in Frage. Zumindest ist weder der deutsche Begriff noch sein japanisches Gegenstück *nijū boin* 二重母音 im Glossar oder im Index zu finden. Die eher beiläufige Erwähnung der “Monopht[h]ongisierung von Doppelvokalen” (S. 185; im konkreten Fall *kitanai* ‘schmutzig’ zu *kitanē*) legt letztlich aber doch nahe, dass von ihrer Existenz ausgegangen wird. Ein weiterer Hinweis ergibt sich aus S. 60, wo auf die “Erweiterung der Silbenstruktur von CV hin zu CVV, CVN und CVQ” verwiesen wird, auch wenn dies der unmittelbar vorangehenden Aussage, dass sich im “Mitteljapanischen” angeblich “die Zahl der Silben auf 66 verkleinerte”, widerspricht.³¹ Hiervon abgesehen scheinen Diphthonge samt ihrer oftmals problematischen Abgrenzung von heterosyllabischen Abfolgen zweier Vokale allerdings nicht thematisiert zu werden.

In das Bild lautlicher Armut passt auch die Auflistung mehrerer Dutzend sinojapanischer Wörter der Form *kōshō* (S. 71). Gerade für eine Einführung vermisst man einen relativierenden Hinweis darauf, dass nicht wenige der

31 Um Missverständnisse zu vermeiden, wäre statt “Zahl der Silben” eine präzisere Formulierung wie “Zahl der Silben der Struktur (C)V” zielführender gewesen. In der zugrundeliegenden Rechnung werden Silben jenseits der simplen Struktur (C)V (anders gesagt: alle Silben, die sich nicht mit einer einzigen der üblichen *kana* wiedergeben lassen) nämlich übergangen.

Beispiele recht speziell und praktisch auf den schriftlichen Bereich beschränkt, andere bereits obsolet sind.³² Homophonie ist in der Realität also ein weitaus weniger dramatisches Problem als manch ein Leser denken könnte.

Kapitel 6: “Wortschatz” (S. 85–104)

Zu Beginn wird u.a. die Problematik des Wortbegriffes und seiner oft widersprüchlichen Anwendung auf das Japanische angesprochen (S. 85f.), wobei es sich der “verbreitetste[n] Wortdefinition” zufolge bei einem “Wort (語 **go** oder 単語 **tango**)” jedoch um “die kleinste im Satz frei vorkommende bedeutungstragende Einheit” handeln soll (S. 85; praktisch identisch auch auf S. 107, 140). Da diese Sichtweise jedoch nicht einheitlich befolgt wird, solle man “[b]ei Wortschatzuntersuchungen [...] daher immer vorab klären, welche Wortdefinition der Analyse zugrunde liegt” (S. 86). Im weiteren Verlauf finden sich dann auch verschiedentliche Vorstellungen von dem, was ein Wort sein soll, ohne dass der Versuch einer Vereinheitlichung unternommen wird (was je nach Vorlage auch nicht immer einfach ist). Während für Tab. 22 auf S. 87 noch eine Fußnote darauf hinweist, dass “hier auch die Partikeln als Wörter gezählt” werden (S. 87, Fn. 3), bleibt die Bestimmung des jeweiligen Wortbegriffs sonst oft Aufgabe des Lesers. Beispielsweise entspricht es ja genauso wenig der “verbreitetste[n] Definition”, wenn sich unter den “häufigsten 10 Wörter[n] im Japanischen” in Tab. 23 auf S. 88 u.a. Präfixe (*o-*), Suffixe (*-teki*) und die Partikelverben *da* und *desu* finden (wohingegen Partikeln im engeren Sinne wohl ausgeklammert wurden) oder wenn *jodōshi* 助動詞 als “nicht-selbständige Wörter” beschrieben werden (S. 118). In Abb. 15 auf S. 113 werden zudem neben Präfixen und Suffixen selbst Grußfloskeln als eigene “Wortart” behandelt.

Der Umstand, dass das japanische Wort *go* zwar die gängige Übersetzungsentsprechung von ‘Wort’ ist, im System der Schulgrammatik aber

32 Die Auflistung basiert laut S. 69 auf dem *Daijisen* 大辞泉, was – wie die meisten als *kokugo jiten* 国語辞典 bezeichneten einsprachigen Lexika – kein Wörterbuch ausschließlich des Gegenwartsjapanischen darstellt, sondern vielmehr bewusst und gewollt allerlei Historisches enthält. Anders gesagt: Bei weitem nicht alles, was dort einen Eintrag erhält, existiert auch wirklich im Gegenwartsjapanischen. – Adäquater wäre entsprechend der Einsatz eines *kokugo jiten* mit Fokus auf dem Gegenwartsjapanischen gewesen (*Shin meikai kokugo jiten* 新明解国語辞典, *Gakken kokugo daijiten* 学研国語大辞典 usw.), die nicht nur eine merklich geringere Zahl an Einträgen beispielsweise für *kōshō* aufweisen, sondern auch manche der verbleibenden Wörter noch als schriftsprachlich o.ä. kennzeichnen.

Einheiten bezeichnet, die nicht zwangsläufig auch einem Wort entsprechen, hätte zum Anlass genommen werden können, die Leser auch vor vergleichbaren terminologischen Stolperfallen zu warnen. Ähnliches gilt ja beispielsweise auch für den Begriff *onsetsu* 音節, der zwar einerseits die übliche Übersetzungsentsprechung für ‘Silbe’ ist, andererseits in der japanischen Literatur aber häufig im Sinne von More verwendet wird. Die unkommentierte Gleichsetzung von *onsetsu* mit ‘Silbe’ auf S. 77, 215 und 219 ist insofern unvollständig bis potentiell irreführend beim Verständnis japanischer Sekundärliteratur.

Die definitorische Abgrenzung der lexikalischen Strata ist nicht ideal gelöst: Die sogenannten *gairaigo* 外来語 werden in einer Überschrift erst als “Entlehnungen aus westlichen Sprachen” (S. 92) beschrieben, nur um zwei Zeilen weiter einschränkend hinzuzufügen, dass “auch neuere Entlehnungen aus dem Chinesischen und Koreanischen [...] dazu gezählt” werden, worauf als Gegenbeispiele die Wörter *rāmen* und *kimuchi* folgen (anders als bei den Wörtern mit tatsächlich westlicher Herkunft aber ohne Angabe der zugrundeliegenden Wörter in der jeweiligen Gebersprache). Eine Definition schlichtweg in Abgrenzung vom sinojapanischen Vokabular wäre da unproblematischer, sofern letzteres klar umrissen wird. Dies geschieht im Zuge der Ausführungen auf S. 91 im Prinzip auch, allerdings wird kurz darauf ein Wort wie *kaban* 鞆 ‘Tasche’ selbst dann noch als *kango* 漢語 angesprochen, wenn seine Etymologie als “nicht vollständig geklärt” gilt (S. 95, Bsp. 94 und dazu Fn. 16) und überhaupt auch der gemäß S. 91 zu erwartende Zusammenhang von Schreibung und Wortform (eben *kaban*, nicht sinojapanisch *hō*) nicht erfüllt wird – was analog auch für das im gleichen Atemzug als *kango* eingeordnete Wort *kippu* 切符 ‘Fahrkarte’ gilt. Bei den letztgenannten Fällen dürfte wohl ein Versehen vorliegen, Verwirrung über die Abgrenzung des sinojapanischen Vokabulars stiftet dies aber nichtsdestotrotz.

Die phonologische Charakterisierung der einzelnen Strata wäre besser noch stärker in Form von Tendenzen zu formulieren gewesen, zudem nach Möglichkeit unter Berücksichtigung diachroner Veränderungen. Die stattdessen teils zu findenden zeitlosen wie absoluten Aussagen sind in ihrer Schärfe kaum haltbar. So heißt es über *wago* 和語 beispielsweise: “Sie beginnen weder mit den stimmhaften Plosivlauten /b/, /d/, /g/ [] und /z/ noch mit /r/ oder []/p/” (S. 90). Mit Ausnahme von /p/ mag dies für das Altjapanische noch so gelten, seitdem mehrten sich allerdings für /b, d, g, z/ die Ausnahmen. Siehe etwa *bakemono* ‘Gespenst’, *deru* ‘herausgehen’, *doko* ‘wo?’, *gomi* ‘Abfall’, *zama* ‘erbärmlicher Zustand’ usw. (Im Übrigen wäre hier

auch wieder der Wortbegriff zu spezifizieren, denn für die *go* der Schulgrammatik – die ja auch *joshi* 助詞 und *jodōshi* umfassen – gilt diese Einschränkung bereits im Altjapanischen nicht: =*be.si* ‘Potential’, =*do* ‘Adversativ’, =*ga* ‘Attributiv’, =*zo* ‘Elativ’, =*ram.u* ‘Dubitativ’.) Ähnlich leicht lassen sich Gegenbeispiele zur Aussage finden, die *wago* “enthalten [...] nicht den Nasal /N/” (S. 90). Siehe etwa *kangaeru* ‘nachdenken’, *kanmuri* ‘Krone’, *nan* ‘was?’, *onna* ‘Frau’, *sakan* ‘blühend’ u.v.m. sowie zahlreiche Flexionsformen der Verben mit *b*-, *m*- oder *n*-Stamm, die alle (sekundäre) Silbenschlussnasale enthalten. Der kurz darauf wiederholte Kontrast zum sinojapanischen Stratum – “Im Unterschied zu den Wago kennen die Kango auch den Nasal /N/ im Silbenauslaut” (S. 91) – ist wie auch in den anderen Fällen i.d.R. zwar quantitativ greifbar, nicht aber qualitativ. Formulierungen wie “Sie [= *wago*; S.O.] enthalten vergleichsweise wenige Langvokale” und “kaum verdoppelte Konsonanten” (S. 90) erscheinen da zielführender, auch wenn “kaum” wohl quantitativ zu wenig andeutet, wenn man neben Langkonsonanten in Wörtern wie *asatte* ‘übermorgen’, *makkuro* ‘pechschwarz’, *yappari* ‘wie erwartet’ usw. vor allem die zahlreichen Flexionsformen der Verben mit *r*-, *t*- und *w*-Stamm mitberücksichtigt.

Nicht nachvollziehbar ist die Rechnung, dass bei sinojapanischen Wörtern “die Zahl der vier- bis sechsmorigen Wörter besonders groß” ist, da sie “meist aus zwei Kanji bestehen” (S. 91). Gemeint ist vermutlich “zwei- bis viermorig”, da Einzelzeichenlesungen nie kürzer als eine, aber auch nie länger als zwei Moren sind.

Kapitel 7: “Morphologie” (S. 107–123)

Der Klappentext verspricht, die vorliegende Einführung “verbindet schulgrammatisches Wissen und neue Beschreibungsmodelle” miteinander – umso verwunderlicher ist es da insbesondere für eine deutschsprachige Publikation, dass eine Auseinandersetzung mit der *Japanische[n] Morphosyntax* von Jens Rickmeyer praktisch nicht stattfindet.³³ Da Monika Unkel (2016:

33 Die offenbar einzige Erwähnung findet sich auf S. 123, allerdings lediglich in einer Liste weiterführender Literatur. Für die Leser eines 2015 erschienenen Buches wäre zudem ein Verweis auf eine neuere Ausgabe (zuletzt Tübingen: Edition Julius Groos im Stauffenburg-Verlag 2014) als auf die überholte Fassung von 1983, damals noch unter dem Titel *Morphosyntax der japanischen Gegenwartssprache*, sinnvoller gewesen. Ähnlich verhält es sich mit dem *Kleine[n] japanische[n] Valenzlexikon* desselben Autors, für das auf S. 130 auf die längst vergriffene Erstauflage von 1977 verwiesen wird statt auf die Neuauflage von 2008.

126f.) auf diesen Umstand bereits in ihrer Rezension hingewiesen hat, muss dieser Punkt nicht allzu sehr vertieft werden. Erwähnt sei nur, dass eine solche Auseinandersetzung nicht nur hinsichtlich des Wortbegriffes geholfen hätte, sie hätte auch sonst manch einen Fehler zu vermeiden geholfen. Beispielsweise ist die Aussage, dass “[m]anche i-Adjektive wie 小さい **chiisai** ‘klein’ [...] wie na-Adjektive” flektieren (S. 116), selbst dann noch irreführend, wenn man ein “auch” ergänzt. Denn letztlich ist lediglich adnominales *chiisa-na* möglich, nicht aber **chiisa-ni* oder **chiisa-da* wie bei regulären Nominaladjektiven. Anders gesagt: das betreffende Wort erfüllt *nicht* (zusätzlich) die Definition eines Nominaladjektivs oder auch eines *keiyō dōshi* 形容動詞 der Schulgrammatik. Präzisere Angaben zu solchen Fällen sowie allgemein zur Subklassifizierung der Adjektive wären bei Rickmeyer problemlos zu finden gewesen (siehe dort Abschnitt 30-1.1.2).

Weiterhin hätte eine Anlehnung an Rickmeyer, für manche Klassen aber auch eine wirkliche Anlehnung an die Schulgrammatik Probleme in puncto Wortklassendefinitionen vermeiden helfen können. So heißt es zwar erst, dass “Wörter, welche die gleichen grammatikalischen Merkmale teilen, [...] der gleichen Wortart” angehören (S. 111), doch finden sich auf den folgenden Seiten dann letztlich wiederholt semantisch motivierte Definitionen. Besonders problematisch sind dabei folgende beiden, die im Übrigen auch nicht die Haltung der Schulgrammatik widerspiegeln (welche sich in groben Zügen in Abb. 14 auf S. 112 findet): “Verben [...] beschreiben eine Handlung” (S. 112; vgl. aber *aru* ‘existieren’, *dekiru* ‘können’ usw.), “Adjektive beschreiben die Eigenschaft von Objekten” (S. 115; vgl. aber *nai* ‘nicht existieren’, *hoshii* ‘haben wollen’, *kanashii* ‘traurig sein’ usw.). Anhand von Paaren wie *aru* (Verb) vs. *nai* (Adjektiv) oder Reihen wie *iku* ‘geht’ (Verb) → *ikanai* ‘geht nicht’ ([Derivativ-]Adjektiv) → *ikanakatta* ‘ist nicht gegangen’ ([Derivativ-]Verb) hätte man vielmehr leicht illustrieren können, wie inkonsequent und irreführend semantisch motivierte Definitionen zwangsläufig ausfallen müssen und warum morphosyntaktischen Kriterien der Vorzug zu geben ist.

Letztlich vermag auch die gebotene Behandlung der Analyse des Japanischen gemäß Schulgrammatik nicht zu überzeugen. Beispielsweise stellt Tab. 31 auf S. 114 “Die Flexionsstufen der Verben” dar, doch werden Leser ohne Vorkenntnisse zur Vorgehensweise der Schulgrammatik mehrfach in die Irre geführt. Es werden lediglich die sechs grundlegenden “Flexionsformen” angeführt und diese zudem nicht in der üblichen Abfolge (so steht die *rentaikei* 連体形 vor der *shūshikei* 終止形) – obgleich gerade dies für den Einsatz von japanischen Grammatiken und Lexika essentiell ist, da dem

Benutzer dort die Kenntnis der Standardabfolge abverlangt wird. Die sogenannte *shikōkei* 志向形 bzw. *suiryōkei* 推量形 als historisch begründete Unterkategorie der *mizenkei* 未然形 wird darüber hinaus genauso wenig erwähnt wie die *onbinkei* 音便形 als ebensolche der *ren'yōkei* 連用形. Auch in Tab. 33 über “Die Flexionsstufen der Adjektive” auf S. 116 fehlt wiederum z.B. die *onbinkei*. Vor allem jedoch sind diesmal die Bezeichnungen “Attributivform” und “Finalform” mitsamt ihrer japanischen Entsprechungen vertauscht, die dazugehörigen Formen aber nicht, so dass z.B. “静かだ **shizuka da**” als “Attributivform” bezeichnet wird.

Es ist wohl dann auch der o.g. Umstand des Unterschlagens der zwei zusätzlichen Flexionsformen, der dazu führt, dass nun in der letzten, mit “o-Stufe” betitelten Zeile von Tab. 31 als “Befehlsform” neben “oki- (ro)” und “tabe- (ro)” ein eher rätselhaftes “ik-o” angeführt wird. Dass ein solcher Imperativ nicht existiert, versteht sich von selbst. Tatsächlich dürfte es sich wohl um die (sonst wie gesagt fehlende) *shikōkei* handeln. Die Verwendung von Klammern bei den einstufigen Verben ist ebenfalls erklärungsbedürftig, handelt es sich beim “(ro)” und den anderen eingeklammerten “Endungen” doch um integrale Bestandteile der jeweiligen Flexionsformen gemäß Schulgrammatik. Die Bindestrichsetzung bei “ik-u” usw. suggeriert zudem eine Form subsyllabischer Segmentierung, wie sie in der Schulgrammatik aufgrund des Festhaltens an *kana*-Schreibungen üblicherweise gar nicht vorgenommen wird. Setzt man im Geiste der Schulgrammatik Bindestriche, muss es beispielsweise “i-ku” lauten statt “ik-u”; ebenso müssten “oki- (ro)” und “tabe- (ro)” eigentlich “o-kiro” und “ta-bero” lauten. Diese Einteilung der Flexionsformen in *gokan* 語幹 (hier *i-*, *o-*, *ta-*) plus *gobi* 語尾 (*-ku*, *-kiro*, *-bero*) als eine der Kernkomponenten der Schulgrammatik hätte nicht unerläutert bleiben dürfen. Die Erwähnung der deutschen Begriffe “Verbstamm” und “Flexionsendung” auf S. 113 (bei der Behandlung der Adjektive und Nominaladjektive auf S. 115f. wird keine Einteilung in Stamm und Endung vorgenommen) und die Aufnahme der japanischen Entsprechungen hierzu ins Glossar auf S. 212f. reichen nicht aus, bleibt so doch immer noch die konkrete Art der Einteilung mitsamt all ihrer Probleme im Dunkeln. Ferner würde sich gerade hier wohl der (zusätzliche) Einsatz von *kana* anbieten, denn das Grundproblem einer Analyse wie “i-ku” liegt ja letztlich darin, dass man nicht unmittelbar sprachliche Formen analysiert, sondern vielmehr deren Verschriftung in *kana*, die aus einem historischen Zufall heraus nun einmal nicht (mono-)segmental sind – ein Umstand, den eine differenzierte Einführung in das Funktionieren der Schulgrammatik nicht unerwähnt lassen sollte. Am Rande sei bemerkt, dass dies ohne Frage

auch für das zentrale Konzept der *bunsetsu* 文節 (und ihre Abgrenzung von den *go*) gilt, das im gesamten Buch inklusive Glossar offenbar nicht erwähnt wird.

Eine wenigstens für den Kernbereich lückenlose und rein dem Modell der Schulgrammatik folgende Darstellung wäre für ein Werk mit Einführungscharakter weitaus dienlicher gewesen. Auf dieser Grundlage hätte man dann auch die zahlreichen fraglicheren Aspekte der Schulgrammatik thematisieren können, angefangen beim eben genannten Festhalten an *kana* als Analyseinheit, was eine vernünftige Segmentierung selbst gängigerer Formen unmöglich macht. Ein eindruckliches Beispiel liefern etwa Potentialformen wie *yomeru* ‘kann lesen’ – dessen zugrundeliegendes Verb *yomu* ‘lesen’ auch noch den gleichen Stamm (nämlich *yo-*) haben soll wie *yobu* ‘rufen’, *yoru* ‘sich nähern’ oder *yosu* ‘aufhören’. Die in der Schulgrammatik vertretene Vorstellung von Flexion bringt mit sich, dass mehrere der “Flexionsformen” gar nicht wortfähig sind, und führt weiterhin dazu, dass bei sogenannten unregelmäßigen Verben wie *suru* ‘machen’ und *kuru* ‘kommen’ sowie bei kürzeren vokalischen Verben wie *miru* ‘(an)sehen’ nur noch ein Nullstamm angenommen werden kann bzw. die Differenzierung von Stamm und Endung gleich aufgegeben werden muss. Anstatt solche und andere Probleme offenzulegen und kritisch anzusprechen – auch beispielsweise, dass es ein *jodōshi* namens *u* gibt, dessen Flexion im “Wechsel” zwischen den Formen *u* (*shūshikei*) und *u* (*rentaikei*) besteht und das letztlich nie *u* ausgesprochen wird –, werden dem Leser auf S. 114 lediglich unkommentiert Analysen der Art “**ik-o-u** ‘lass(t) uns gehen’” präsentiert (im Geiste der Schulgrammatik ist der erste Bindestrich so wie gesagt unberechtigt).

Die Terminologie der Schulgrammatik wird nicht ganz einheitlich ins Deutsche übertragen, so dass beispielsweise für *jodōshi* sowohl “Hilfsverben” (S. 112, Abb. 14) als auch “Verbalsuffixe” (S. 113, Abb. 15) zu finden ist. Selbige Abb. 15 enthält mit “Adverbiale” für *rentaishi* 連体詞 (Lewin: Attributiva; so auch in Abb. 14) zudem einen Übersetzungsfehler. Neben einer zuverlässigen Übersicht zur Terminologie der Schulgrammatik wäre für eine Neuauflage auch die Berücksichtigung der in Wörterbüchern üblichen Abkürzungen der japanischen Termini angezeigt.

Nicht nur aufgrund des Mangels an deutschsprachigen Alternativen auf dem Markt dürfte sich die vorliegende Einführung bereits einer gewissen Verbreitung erfreuen – umso wichtiger schien es daher, beispielhaft auf einige der nicht wenigen (noch) vorhandenen Probleme hinzuweisen. Eine Einführung für Einsteiger muss keine revolutionären neuen Erkenntnisse

liefern; es liegt in der Natur der Sache, dass eher grundlegende Dinge thematisiert werden. Gleichzeitig ergibt sich gegenüber der an den Gegenstand erst noch heranzuführenden Zielgruppe auch eine besondere Verantwortung dahingehend, dass die Einführung auf dem aktuellen Stand der Forschung und in jedem Falle sachlich korrekt sein sollte. Um “zu einer reflektierten und differenzierten Auseinandersetzung mit der japanischen Sprache” anzuregen, muss das Material darüber hinaus mit einem hinreichenden Maße an Kritik präsentiert werden. Dies wurde im vorliegenden Werk noch nicht flächendeckend erreicht. Viele der oben angesprochenen Punkte sind streng genommen kaum mehr als Nichtigkeiten, deren Bereinigung in einer späteren Auflage keinen allzu großen Aufwand bedeuten dürfte – umso bedauerlicher ist also, dass dies nicht bereits im Vorfeld der Veröffentlichung geschehen ist.

Remembering Burton Watson

(June 13, 1925 – April 1, 2017)

John Timothy Wixted, Harbert, Michigan

I first knew Burton Watson in 1965–66, as an M.A. student at Stanford when he was a visiting professor. He taught a Chinese poetry course which started with the “Nineteen Old Poems” of the Han. Another graduate student and I, unbidden, would bring available translations to class and read them aloud at the end of the discussion of each poem. We students would pounce on errors in translation. Watson’s approach was different. He listened intently to the rhythms and turns of phrase that a Kenneth Rexroth or Witter Bynner might use rather than gloat on their mistakes. For him, infelicity of expression was a far greater sin than inaccuracy in translation. Gradually it dawned on me, having a good understanding of a poem is quite a different kettle of fish from re-creating it in another language. Watson took for granted that specialists, including graduate students, understood the texts being studied. That wasn’t the problem, he said: “Lots know Chinese or Japanese well; few know English.”

Once we suggested that the class meet at an inn in the countryside a few miles from Palo Alto. It had a patio, a large tree, and a surprisingly green (for California) rolling lawn that dipped into a hollow. The class (what? maybe six of us) sat on chairs under the tree and discussed the day’s readings. A cat jumped on Watson’s lap, making itself at home. Now, I have seen dozens of people interact with cats, but never someone with such naturalness, such utter quiet; he was at one with the animal.

Watson was the kind of person students felt comfortable inviting to student gatherings. A group came to my place once, where the conversation was relaxed. A few days later, something from the evening came up and he made a comment that struck me by its perceptiveness. I couldn’t help asking myself: “How had I missed that? I’d been there, too, and heard the exact same words. He had no special entrée.” Then it occurred to me. He was a better listener. He was attuned not only to the words, but also especially to tone and gesture; he was more interested in absorbing – while participating and enjoying – than in impressing.

As a New Yorker in Palo Alto, Watson got around on a bicycle or walked. Going home from a gathering one night, he was stopped by the police. Clearly, no one should be on the streets of Palo Alto at such an hour.

His colleagues at Stanford – the McCulloughs, Ed Seidensticker, Bob Brower, and the department chair Pat Hanan – all wanted him to stay. But he was a New Yorker, one who lived much in Kyoto and Tokyo. While in California, the temporary transplant found respite in San Francisco, where he spent weekends. The mecca was post-Beat, but still thriving, and a wonderful place to walk – also, it was more congenial to his elusive personal lifestyle.

Already when I first knew him, Watson had published much. I commented on the royalties he must be taking in. He patiently explained that the volumes for the “Translations of the Asian Classics” series by Columbia University Press were royalty-free; any profits were plowed back into the series. Of course, he did freelance work for pay. And he was to be reimbursed by Kodansha and the Soka Gakkai for translations. (But his name does not appear on Hisamatsu Sen’ichi, *Biographical Dictionary of Japanese Literature*, which, he later confirmed for me, he had translated.) He received a subvention for his Yoshikawa Kōjirō book-translation. But as a *deshi* of the great scholar, whenever English was needed at Kyōdai or the Jinbun in Kyoto, they sent him the material, often with a tight deadline: for example, for English-language summaries of *Chūgoku bungaku hō* articles.

That Watson was so prolific aroused the suspicion, and envy, of colleagues. To translate huge chunks of the *Shiji* with little or no annotation was unheard of at the time. It was supposed to take decades. Immediately, errors were found. (Surprise! In more than one thousand pages of text there actually were errors.) They would be pointed out, with glee or contempt. And if any alternative rendering was offered (most criticized, but did not expose themselves by offering an alternative rendering), more often than not it galumphed along as prose. I personally heard Achilles Fang exclaim, “There should be an Act of Congress to stop Burton Watson.” Fang was a great scholar; but unfortunately, he published little.

The rap on Watson was that he used Japanese renditions of difficult Chinese texts as a crib, translating from them. This overlooked several things. For one, the Japanese (as I was to learn myself over the years) is often harder to understand than the Chinese. Second, Japanese scholars usually do their homework well, citing and drawing upon vast amounts of earlier scholarship in Chinese and Japanese that other scholars (not infrequently, the very Chinese or Westerners who criticize them) have not taken into account. Third,

Watson engaged with Chinese scholarship, but his use of Japanese provided a convenient stick to beat him with. Worse, it pointed up the weakness (and incompetence) of those unable and unwilling to learn from it themselves. Fourth and most revealing, most of Watson's critics were deaf and blind to the aptness of the English of his renderings. In my experience, the patronizing attitude and backhanded compliments towards him (that one still occasionally encounters, but less frequently than thirty years ago) invariably tell more about those making them than the supposed subject of attention.

One disadvantage of Watson's skill at writing so well is that his own essays read so smoothly, so naturally, that it is easy to miss how much is being communicated. I came to realize this when assigning students his introductions to texts and his *Chinese Lyricism* book. Students would sail right through. But they had to be quizzed (and encouraged to reread the material) to realize just how much was embedded there.

Watson avoided conferences. The annual meeting of the American Oriental Society, Western Branch – a small group – was held in Palo Alto the year we were there, but he did not attend. I can only guess why: scholars' masks, the tone of some exchanges, the careerism of many, the phony bonhomie of a few.

I visited and stayed briefly at the house Burt rented in Kyoto and the apartment he had in Wakayama for a year. His routine was to work a few hours every day, take walks, and go to a bar at night. Going with him two or three times, I noted he was treated as a regular. His natural disposition to meld into his surroundings worked to his advantage. He was the opposite of the *gaijin* showing off his/her Japanese. My memorable first ride on a Kyoto streetcar was heading back from a bar with him.

Watson helped those who sent him material by reading it and sending along comments. He was surprised to find that, after writing and sending along several pages, some never wrote back even to say thank you. With a translation of mine, he cautioned me not to stay too wedded to the original; and one locution I used, he said, made him "cringe." His comments were invariably helpful, but too pointed for the faint-hearted.

When I last saw Burt in 2009, we met for coffee near the Akamon (Red Gate) in front of Tōdai. First thing he said, he wanted "to hear all the gossip." I told him I'm poorly connected for that; but we knew enough people in common to make it interesting. As always, he was busy with a book project. By that time, with considerable reluctance he had gotten a computer; there was no place to get his typewriter fixed. He suggested meeting again, so we did, and that too was pleasant. I asked him about Jacques Barzun at Colum-

bia (then already more than a hundred years old), since I was reading his huge history of Western civilization; he told me the good experience he had had with Barzun as one of the members of his doctoral committee. The few asides he made about other people at Columbia were also interesting and revealing.

Years earlier I had wanted to recommend Burt for an honorary doctorate at my university: a way to honor him and to give our East Asia program some publicity. He would have none of it! But in 2006 I dedicated a book to him. He told me it was the first, but he didn't recall that Bill Nienhauser had dedicated one to him in 2002. In any case, I had the publisher airmail a copy to him. I didn't want him, already eighty, to die on me without ever having known about or seen it. It is good to see he was to live another eleven years.



Burton Watson, Tokyo, 2000, at lunch with Tim Wixted (the photographer), Ana Vincenti Wixted, and Rosa Wunner